This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

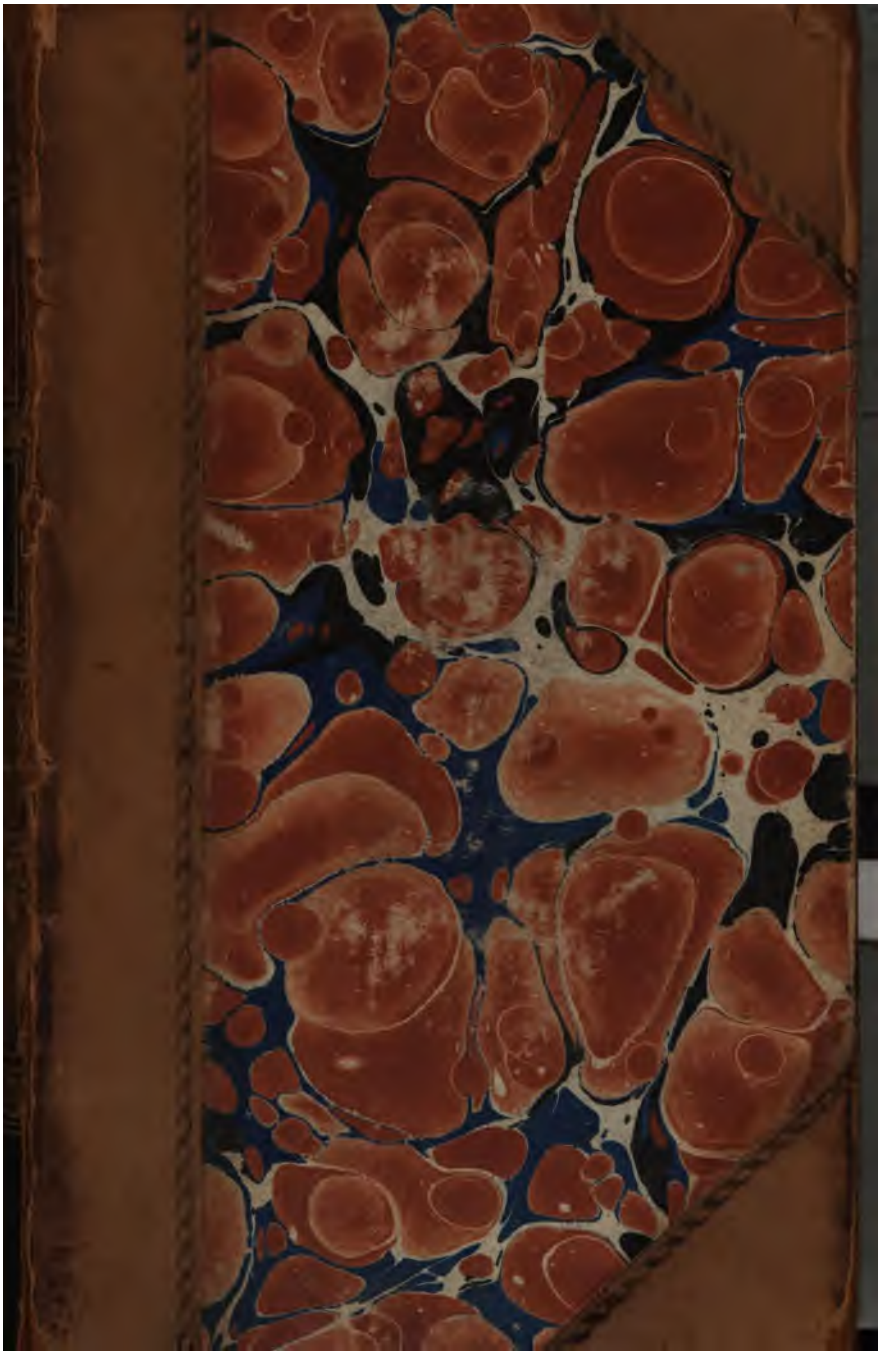
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



600092091R

Geſchichte
des
Pabſtthums
in
den abendländiſchen Kirchen
von
der Mitte des neunten Jahrhunderts an.

Von
D. G. J. Planck,
Conſiſtorial-Rath und Profeſſor der Theologie zu Göttingen.

Zweyten Bandes Erſter Abſchnitt.

Hannover,
bey den Gebrüdern Hahn.
1806.

Geſchichte

der

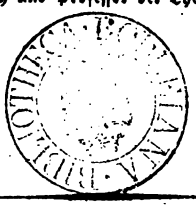
christlich-kirchlichen

Gesellschafts-Verfassung.

Von

D. G. J. Planck,

Consistorial-Rath und Professor der Theologie zu Göttingen.



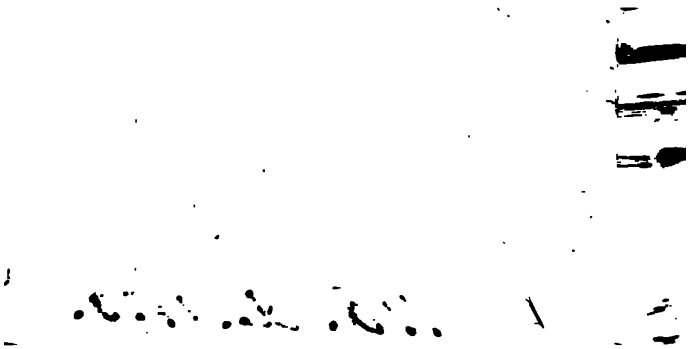
Vierten Bandes Erster Abschnitt.

Hannover,

bey den Gebrüdern Hahn.

1806.

110. d. 410.



Vorrede.

An dem Umſtande, daß von dem neuen Bande dieſes Werks die erſte Abtheilung beſonders erſcheint, kann den Leſern ſo wenig gelegen ſeyn, daß es kaum der Mühe werth iſt, ihnen von den Gründen Rechenſchaft zu geben, durch welche ſich der Verfaſſer dazu beſtimmen ließ. Der Haupt-Grund entſprang für ihn aus der

Beſchaffenheit des hiſtoriſchen Stoffs, den er in dieſem Bande zu bearbeiten hatte. Die auf die Kirche ſich beziehende Zeit-Geſchichte und die innere Kirchen-Geſchichte des Zeitraums ſelbſt, der von der Mitte des eilften Jahrhunderts bis zu dem Ende des dreyzehnten ſich hinzieht, ſchien mir ein Ganzes zu bilden, das nicht getrennt werden dürfte. Der gröſſere Umfang dieſes Ganzen ließ es dabey nicht zu, und die Natur einiger von jenen Veränderungen, welche die Geſchichte in dieſem Zeitraum zu verfolgen hat, ließ es noch weniger zu, daß die den Veränderungs-Gang entwickelnde Erzählung allzuſehr zuſammengedrängt werden durfte. Wenn alſo die zwey für jede

Perio-

Periode bestimmten Abtheilungen in einen Band gebracht worden wären, so würde dieser eine sehr unverhältnißmäßige Stärke in Vergleichung mit den andern bekommen haben. Dieß schien mir allein schon die an sich gleichgültige Trennung räthlich zu machen; wenn sie aber auch einige Inkonvenienzen gehabt hätte, so würde ich mich doch vielleicht dazu entschlossen haben, nachdem ich mich einmahl überredet hatte, daß sie auch für den Total-Effekt des Ganzen und für die gewissere Erzielung von diesem zuträglich werden könnte.

Bey dieser Gelegenheit glaube ich es wohl überhaupt anbringen zu dürfen, daß es noch bey keiner meiner Schriften

ſo ſehr mein Wunſch war, wie bey dieſer, ſie nach ihrem Total-Effekt beurtheilt und geſchätzt zu ſehen. Darunter verſtehe ich bey dieſem, wie bey jedem hiſtoriſchen Werke, nicht bloß die Maſſe von Notizen, die ſich daraus ſchöpfen laſſen, oder die Summe von Kenntniſſen, die ſich darinn niedergelegt finden mag, ſondern den ganzen Eindruck, den es in dem Gemüth des Leſers zurücklaſſen, die ganze Form der Denk- und Urtheils-Weiſe, worinn es ihn befeſtigen, und die ganze Gemüths-Stimmung, die es in ihm hervorbringen ſoll. Für einen ſolchen beſtimmten Effekt wurde aber nicht nur der ganze Plan des Werks von mir berechnet, ſondern auch ſeine innere Oekonomie

unmie angeordnet. Es iſt ſelbſt bey der Behandlung des einzelnen, bey der Auswahl desjenigen, was als hervorſtechende Parthie herausgehoben und was zurückgeſtellt, was mit ſtärkeren und was mit ſchwächeren Farben gezeichnet werden ſollte, bey der Vertheilung des Lichts und des Schattens, wie bey der gleichförmigen Haltung des Styls und der Sprache, die mir am ſchicklichſten ſchienen, beſtändige Rückſicht von mir darauf genommen worden. Durch die Gründe aber, durch die ich mich am ſtärkſten gedrungen fühlte, es gerade auf dieſen Total-Effekt anzulegen, hat alles für mich eine größere Wichtigkeit erlangt, was ſeine Hervorbringung gewiſſer ſichern, zu ſeiner Ver-

ſtärkung etwas beytragen, oder ſeine allgemeinere Verbreitung begünſtigen kann; denn ich will und kann es nicht verhehlen, daß er, meiner Abſicht und meinen Wünſchen nach, vorzüglich den Zwecken und Eindrücken eines neuen Zeit- oder Parthie-Geiſts entgegen würken ſoll, der ſeit einigen Jahren auch aus der Geſchichte uns anſprechen will, und beſonders mit der Geſchichte des Mittel-Alters, und gewiſſermaßen durch dieſe in verſchiedenen Formen ſein Spiel treibt.

Aus Veranlaſſung einiger Erinnerungen, die von einem ſonſt ſehr nachſichtigen Beurtheiler über die Titel des Werks gemacht worden ſind, muß ich eingeſtehen, daß in dem einen und in dem andern

aller-

allerdings etwas unbeſtimmtes ſich findet, das ſehr leicht mehr erwarten, oder etwas anders erwarten laſſen könnte, als in dem Werke enthalten iſt. Allein durch die Erklärung in der Vorrede zu dem erſten Bande über dasjenige, was ich unter reiner Geſchichte der Kirche verſtehe, glaubte ich dem Uebelſtand wenigſtens etwas abgeholfen zu haben, und wenn ich jetzt noch hinzuſetze, daß nach der mir von jeher gewohnten, vielleicht etwas willkührlichen Anordnung der Gegenſtände, welche die Kirchen-Geſchichte im weiteren Sinn umfaßt, die kirchliche Geſellſchafts-Verfaſſung einen eigenen, etwas enger als gewöhnlich eingeſchloſſenen, und beſonders von der Geſchichte des äußeren

Kultus noch geschiedenen Raum einnimmt, so hoffe ich, daß man auch nicht leicht mehr etwas wesentlich zu jener gehöriges darinn vermissen wird.

Göttingen, den 24. Jun. 1806.

D. G. J. Planck.

Anzei-

Anzeige des Innhalts.

Zweyte Abtheilung.

Geſchichte des Pabſtthums in der occidentaliſchen Kirche von der Mitte des eilften bis zu dem Ende des dreyzehnten Jahrhunderts.

Erſter Abſchnitt.

Allgemeine Geſchichte des Pontifikats in dieſem Zeitraum.

Kap. I. Reformations-Plan, den der Kayſer Heinrich III. durch die von ihm ernannten

Päbſte ausführen laſſen will. Verfahren der Päbſte bey ſeiner Ausführung. S. 3—25.

Kap. II. Würkungen und Folgen, welche aus den Reformations-Operationen der Päbſte in Beziehung auf das Pontifikat ſelbſt entſpringen. Wie weit und von wem ſie planmäßig abgezweckt waren? S. 25—39.

Kap. III. Hildebrand's erſter Auftritt auf dem großen Schauplatz in Rom. Viktor II., Stephan IX., Nicolaus II. S. 40—59.

Kap. IV. Vorbereitungs-Anſtalten, welche Hildebrand von Nicolaus II. zu der weiteren Ausführung ſeiner Plane machen läßt. Verbindung des Pabſts mit den Normännern. Neues Regulativ wegen der Pabſt-Wahlen. S. 59—81.

Kap. V. Kampf für das neue Wahl-Regulativ nach dem Tode von Nicolaus II. Auf Alexander II. folgt Hildebrand als Gregor VII. S. 81.—99.

Kap. VI. Art und Weise, womit Gregor die Bestätigung seiner Wahl von dem Kayser erhält, und zugleich die weitere Ausführung seiner Plane einleitet. Darstellung dieser Plane. S. 99—116.

Kap. VII. Haupt-Schritt Gregor's VII. zu der Ausführung seiner Entwürfe. Sein Decret gegen die Layen-Investituren. Wahre und angebliche Tendenz davon. S. 117—136.

Kap. VIII. Operations-Plan Gregor's VII. zu der Ausführung seines Haupt-Entwurfs. In wie fern auch sein neues Cölibat-Gesetz für den Klerus dafür berechnet ist? S. 137—157.

Kap. IX. Gregor eröffnet den Krieg mit dem Kayser. Wendungen dieses Kriegs in den Jahren 1076. und 1077. S. 157—186.

Kap. X. Abwechslungen des Kriegs bis zum Jahr 1080. Unglücklicher Ausgang für den Pabst. Standhaftigkeit, die er dem Unglück entgegensetzt. S. 186—207.

Kap. XI. Zuſtand der Dinge und der Partheyen bey dem Tode Gregor's. Fortſetzung des Kriegs mit dem Kayſer unter ſeinen zwey nächſten Nachfolgern, Viktor II. und Urban II. S. 208—230.

Kap. XII. Diverſion, welche durch den erſten Ausbruch der Kreuzzugs-Schwärmerey in den bisherigen Händeln gemacht wird. Antheil des Pabſts daran. Vortheile, die er ſogleich daraus zieht. S. 231—251.

Kap. XIII. Paſchal II. Der Kayſer Heinrich IV. wird endlich durch neue Römiſche Künſte zu Boden gedrückt; aber der Pabſt wird durch die nehmliche Hand, die ihm dazu half, deſto tiefer gedemüthigt. S. 251—280.

Kap. XIV. Neuer Ausbruch des Streits über die Inveſtituren, der auch unter Paſchal's Nachfolgern, Gelas II. und Calixt II., einen neuen Gang nimmt, bis er durch das Wormſer Concordat im Jahr 1122. beygelegt wird. Innhalt und Geſchichte dieſes Concordats. S. 281—314.

Kap. XV.

Kap. XV. Spaltungen, die bey den zwey nächsten Pabst-Wahlen eintreten. Händel der Päbste mit den Normännern. Irrungen mit den Römern, durch Arnold von Brixen veranlaßt — wodurch jedoch der Glanz und das Ansehen des Pontifikats überhaupt nichts verliehrt. 315—348.

Kap. XVI. Projekte des neuen Kayſers Friedrich I. Neue Richtung, welche ſie auf ſeinem erſten Zuge nach Italien bekommen. Kolliſion, in welche er dadurch mit dem Pabſt geräth. Erſter Ausbruch der Händel zwiſchen ihnen. S. 348—374.

Kap. XVII. Neue Operationen des Kayſers in Italien, die dem Pabſt Anlaß zu neuen Beſchwerden geben. Wahl Alexander's III. Gegenpäbſte, die der Kayſer gegen ihn aufſtellt. S. 375—395.

Kap. XVIII. Kirchliche Händel in England, welche in das Pontifikat Alexander's hineinfallen. Heinrich II. und Thomas Becket. Ermordung

des letzten und Buße des ersten. S. 396—423.

Kap. XIX. Sieg des Pabsts über den Kayser. Aber die Nachfolger Alexander's, die vier nächsten Päbste, kommen auf das neue in eine höchst bedenkliche Lage, denn sie können die noch von Friedrich I. angelegte Vereinigung Siciliens mit dem Kayserthum nicht hintertreiben. S. 424—449.

Kap. XX. Günstige Umstände, unter denen Innocenz III. auf den päbstlichen Stuhl kommt. Charakter des neuen Pabsts. Vortheile, die er aus der zwischen Philipp von Schwaben und Otto von Sachsen streitigen Kayser-Wahl zieht. S. 450—483.

Kap. XXI. Händel zwischen Innocenz III. und dem König Johann von England, die sich mit der unbedingten Unterwerfung des Königs endigen. S. 484—506.

Kap. XXII. Neuer Kampf zwischen Kayser und Pabst, durch die Schwäche von Honorius III. veran-

veranlaßt. Weise Festigkeit, womit Gregor IX. ihn aufnimmt. S. 506—531.

Kap. XXIII. Neuer Bruch zwischen dem Kayser und dem Pabst. Ursachen davon. Manifeste und Gegen-Manifeste des einen und des andern. Unglücklicher Gang, den der würkliche Krieg für den Pabst nimmt. Der Tod Gregor's IX. Verzögerte Wahl Innocenz IV. S. 532—555.

Kap. XIV. Friedens-Unterhandlungen zwischen dem Kayser und dem neuen Pabst Innocenz IV. Flucht des Pabsts nach Frankreich. Synode zu Lyon. Neue Verdammung, Absetzung und Tod des Kaysers, der die Vereinigung Siciliens mit dem Erbgut des heil. Petrus auf einen Augenblick möglich macht. S. 555—582.

Kap. XXV. Vortheile, welche für die Päbste aus der politischen Verwirrung Deutschlands und Italiens und selbst aus den Volks-Unruhen in Rom ausfließen. Schneller Wechsel der letzten Päbste dieser Periode, und eben so schneller

Glücks-Wechsel, durch welchen doch zuletzt ihre Verhältnisse mit Neapel und Sicilien sicherer gestellt werden. S. 583—620.

Geſchichte des Pabſtthums in der occidentaliſchen Kirche.

Zweyte Abtheilung.

Von der Mitte des eilften bis zu dem Ende des dreyzehnten Jahrhunderts.

Erſter Abſchnitt.

Allgemeine Geſchichte des Pontifikats in dieſem Zeitraum.

Kap. I.

Reformations-Plan, den der Kayſer Heinrich III. durch die von ihm ernannten Päbſte ausführen laſſen will. Verfahren der Päbſte bey ſeiner Ausführung.

§. 1.

Es war ein eben ſo wohlthätiger als groſſer Plan, deſſen Ausführung ſich der Kayſer Heinrich III. auf ſeinem Zuge nach Italien im Jahr 1046. vorgeſetzt hatte. Seine Abſichten giengen nicht bloß dahin, das kayſerliche Anſehen und die deutſche Macht auf das neue in Italien und in Rom zu befeſtigen, oder wenn es ihm auch darum zu thun war, den Römern und den Italiänern die kayſerliche Macht wieder furchtbar zu machen, ſo wollte

er es bloß deßwegen, um ſie deſto würkſamer zur Wiederherſtellung der Ordnung im Staat und in der Kirche, und zur Verbeſſerung des jämmerlichen Zuſtandes verwenden zu können, in welchen hier der eine und die andere verſunken war. Aber in Beziehung auf die Kirche hatte er ſich ſelbſt ein weiteres und ein größeres Ziel vorgeſteckt; denn wiewohl er ſeinen Zug zunächſt in der Abſicht unternommen hatte, um dem ſkandalöſen Unweſen der drey Päbſte, die ſich in das Pontifikat getheilt hatten, und dem Verderben Schranken zu ſetzen, welches davon in die ganze Kirche ausgefloſſen war, ſo war es zugleich feſt beſchloſſener Entwurf bey ihm geworden, ſeine Maaßregeln dabey ſo zu nehmen, daß eine weitere mehr ins allgemeine gehende Verbeſſerung des kirchlichen Zuſtandes dadurch eingeleitet werden könnte.

§. 2.

Heinrich hatte ſich mit einem Worte vorgenommen, in dem neuen Pabſt, der gewählt werden müßte, der Kirche ein ſolches Oberhaupt zu geben, das ſich mit ihm zu einer gänzlichen Abſtellung der überall eingeriſſenen

Haupt-

Haupt-Uebel, alſo zu einer totalen kirchlichen Reformation vereinigen ſollte. Er war überzeugt, und nach demjenigen, was die Päbſte bereits geworden waren, mußte auch jeder Kayſer davon überzeugt ſeyn, daß dieß Reformations-Werk nur durch den Pabſt in Gang gebracht, oder doch nur durch den Pabſt mit der Hoffnung eines glücklichen Erfolgs im Großen betrieben werden könnte. Um aber gewiß zu ſeyn, daß einige Zeit hindurch keine andere als ſolche Päbſte, die er dazu brauchen könnte, auf den Stuhl des heil. Petrus kommen möchten, fand er es nöthig, ſich zuerſt in ein ſolches Verhältniß mit den Römern zu ſetzen, das ihm den entſcheidendſten Einfluß auf jede neue Pabſt-Wahl verſichern müßte. Er wählte eben deßwegen zuerſt mehrere deutſche Päbſte nach einander — ohne Zweifel auch in der Hoffnung, daß er auf deutſche Päbſte am leichteſten würde einwürken, und durch deutſche Päbſte ſich am gewiſſeſten mit den Römern in der gehörigen Lage würde erhalten können — aber zuverläſſig noch mehr deßwegen, weil er bey der Kenntniß, die er von ihnen hatte, am gewiſſeſten wußte, daß

sie ihn in seinen Reformations-Entwürfen unterstützen würden. Dieß darf mit dem größten Recht aus dem Erfolg geschlossen werden, denn unmöglich kann man es doch für bloßen Zufall halten, daß jetzt vier deutsche Päbste nach einander von dem Kayser ernannt wurden, die alle vom nehmlichen Geiste beseelt an dem nehmlichen Verbesserungs-Plan mit gleichem Eifer arbeiteten; aber noch weniger kann man es dabey für bloßen Zufall halten, daß jetzt unter diesen Reformations-Bemühungen der Päbste ihr Ansehen und ihre Macht so plötzlich und in einer so schnellen Progression zu der höchsten Stufe emporstieg, die nur irgend für sie erreichbar war. Es deckt sich vielmehr höchst sichtbar in der Geschichte auf, wie natürlich alles dabey zugieng, und eben damit fällt es auch am stärksten auf, warum von diesem Zeitpunkt eine neue Epoche in der Geschichte des Pabstthums ausgeführt werden muß.

§. 3.

Zwey Haupt-Uebel waren es vorzüglich, von denen der Kayser das meiste Verderben ableitete, das sich in der Kirche verbreitet hatte,

it, und die er daher zuerſt ausgerottet haben wollte. Das eine war die Simonie, oder der allgemein eingeriſſene Handel mit geiſtlichen Aemtern, die überall an den Meiſtbietenden verkauft, oder doch von denjenigen, welche das Recht hatten, darüber zu diſponiren, nicht anders als für baare Bezahlung ertheilt wurden [1]). Das andere war die Sittenloſigkeit und die ärgerliche Lebensart der Geiſtlichen, die ſich beſonders im Punkt der Keuſchheit nicht nur über alle Geſetze, ſondern auch über alle Schaam hinweggeſetzt, und ſich dadurch ſelbſt bey den unterſten Volks-Klaſſen um alle Achtung gebracht hatten. Zum Theil war dieß zwar ſchon Folge des erſten Uebels, denn die Simo-

1) "Quippe" — ſagt Rud. Glaber L. V. c. 5. — "miniſteria eccleſiaſtica ita eo tempore habeban„tur venalia, quaſi in foro ſecularia merci„monia." "Omnes enim — dieß hatte der Kayſer in einer Anrede an die deutſchen Biſchöffe geſagt — gradus eccleſiaſtici a maximo „Pontifice usque ad Oſtiarium opprimuntur per „ſuae damnationis pretium, ac juxta vocem do„minicam in cunctis grassatur ſpirituale latro„cinium."

Simonie veranlaßte nur gar zu oft, daß die wichtigsten kirchlichen Aemter den schändlichsten und unwürdigsten Menschen zu Theil wurden; aber es war so weit damit gekommen, und die weiteren Folgen, die sich davon verbreiteten, waren so verderblich, daß eigene Maaßregeln dagegen vorgekehrt werden mußten. Der Kayser mußte wenigstens seine neuen Päbste besonders darauf instruirt haben, denn ihr Reformations-Eifer zeigte sich nur dagegen besonders thätig: wenn er sich jedoch nur auf diese zwey Haupt-Uebel zu beschränken schien, so schien es auch desto ernsthafter auf ihre gänzliche Ausrottung angelegt zu seyn.

§. 4.

Dieß kündigten die Reformations-Operationen der Päbste selbst am deutlichsten an, denn sie waren auf der einen Seite so kräftig, und sie hatten zugleich auf der andern Seite so viel neues, daß sie eben so viel Aufsehen als Eindruck machen mußten. Sie begnügten sich nicht bloß damit, die alten Gesetze gegen die Simonie und gegen die Ausschweifungen der Geistlichen auf das neue in Erinnerung zu brin-

bringen, oder durch eine neue geſchärftere Poenal-Sanktion ſchreckender und wirkſamer zu machen. Sie glaubten noch nicht genug gethan zu haben, wenn ſie nur durch neue ſchärfer abgeſchnittene Beſtimmungen dafür ſorgten, daß die Geſetze dagegen in der Zukunft ſeltener umgangen und eludirt werden konnten; ſondern ſie nahmen es als entſchieden an, daß nur der Anblick und das Beyſpiel ihrer würklichen Vollziehung die abgezweckte Würkung hervorbringen könne, und richteten darnach ihr ganzes Verfahren ein. Alle Innhaber kirchlicher Aemter, welche notoriſch durch Simonie dazu gelangt waren, ſollten eben ſo wie diejenigen, welche ſonſt durch ihren Wandel ein öffentliches Aergerniß gegeben hatten, ganz aus der Kirche verjagt, und ſogleich ihrer Aemter entſetzt werden. Um aber dieß einzuleiten, mußte man auch auf eine ganz neue Art zu Werk gehen.

§. 5.

Bey der Allgemeinheit des Uebels ließ ſich unfehlbar vorausſehen, daß ſo viel als nichts herauskommen würde, wenn das dazu erfor-

derliche gerichtliche Verfahren den gewöhnlichen und ordentlichen Behörden an jedem Ort überlassen werden sollte. Man konnte sich nicht an die Bischöffe wenden, um gegen den unteren Klerus, und man konnte sich eben so wenig an die Metropoliten wenden, um gegen die Bischöffe die Gesetze in Vollziehung zu bringen, denn von den Metropoliten und Bischöffen war überall das Skandal ausgegangen, und zu den unteren Ordnungen des Klerus herabgestiegen. Auch von Provinzial-Synoden ließ sich daher keine Hülfe erwarten, denn es war doch immer die Mehrheit der Bischöffe, welche darauf entschied, und die Mehrheit hätte sich zuverlässig in jeder Provinz selbst verdammen müssen. Die Dazwischenkunft einer höheren Autorität war also durchaus erforderlich, wenn etwas ausgerichtet werden sollte, und welche andere gab es wohl, als die päbstliche, welche noch dazwischen kommen konnte? Wenn aber dabey schon ihr Dazwischenkommen selbst beyspiellos war, so mußte es die Art und Weise davon noch viel mehr seyn.

§. 6.

§. 6.

Von ihrem Reformations-Eifer getrieben reiſten die Päbſte überall in Perſon herum, und zogen von Land zu Land, um an Ort und Stelle durch ihre Gegenwart zu bewürken, was ſich ſchwerlich auf einem andern Wege erhalten ließ. Auf dieſe Manier fieng ſchon der erſte von dem Kayſer dazu ausgeſuchte Pabſt Clemens II. [2]) das würkliche Reformiren in Deutſchland an. Unmittelbar nach ſeiner Wahl im Jahr 1047. verſammelte er eine Synode zu Rom, auf welcher er ſeinen Entſchluß ankündigte, daß er die Ordnung in der Kirche wieder herſtellen und dabey mit Ausrottung der Simonie anfangen wolle [3]); nach dem Schluß dieſer Synode aber begleitete er den Kayſer noch im nehmlichen Jahr nach Deutſchland [4]), um hier nach den Wünſchen von

2) Vorher Biſchoff Suidger von Bamberg.

3) S. Concil. (ed. *Labb.*) T. IX. p. 946. und *Petri Damian.* Opp. T. III. p. 54.

4) Dieſe Reiſe von Clemens nach Deutſchland, welche Baronius und Franc. Pagi behaupteten, iſt allerdings etwas ungewiß, und ſcheint

dieſem die erſten Schritte zu der würklichen Ausführung einzuleiten. Daran wurde er zwar durch die Umſtände verhindert, die ſeine ſchleunige Rückkehr nach Italien nöthig machten, wo er ſogleich nach ſeiner Ankunft ſtarb. Dieß war auch das Schickſal ſeines nächſten Nachfolgers, Damaſus II. [5]), dem der Tod noch weniger Zeit ließ, die Erwartungen, welche den Kayſer zu ſeiner Wahl beſtimmt hatten, zu erfüllen; aber deſto vollſtändiger erfüllte ſie der neue Pabſt Leo IX. und deſto ſichtbarer wurde es zugleich bey ihm, daß auch die

ſcheint ſich nur auf einen Schreibfehler in dem Chronic. Caſinenſ. zu gründen. S. Calles Annal. eccleſ. German. T. V. p. 432. Indeſſen ſtarb er doch gewiß nicht in Rom, ſondern in einem Kloſter in der Nähe von Peſaro, das Muratori ausfindig gemacht hat. Annal. T. VI. p. 148. Es gieng daher auch leichter an, daß ſein Leichnam ſeinen Wünſchen gemäß aus Italien nach Deutſchland gebracht, und zu Bamberg begraben werden konnte.

5) Vorher Biſchoff Poppo von Brixen, von dem Kayſer zum Pabſt ernannt noch im Jahr 1047., ſtarb ſchon wieder im Januar 1048.

die besondere Art der Ausführung zu dem Ganzen des Planes gehörte, der wahrscheinlich zwischen dem Kayser und den Päbsten verabredet war.

§. 7.

Sobald Leo [6]) im Jahr 1049. von Deutschland aus, wo ihn der Kayser auf einem grossen Konvent zu Worms zum Pabst hatte ernennen lassen, in Rom angekommen war, so veranstaltete er hier ebenfalls eine Synode [7]), auf welcher er aber seine Reformations-Entwürfe nicht bloß ankündigte. Er ließ es auch nicht bloß bey einer neuen Promulgation der letzten gegen die Simonie gemachten Verordnungen bewenden, sondern über einige italiänische

6) Vorher Bischoff Bruno von Toul. Eine Lebensbeschreibung von ihm, welche der Diaconus Wibert von Toul verfaßte, hat man in den Actis SS. T. III. April. p. 692. und in *Muratori* scriptor. rer. Ital. T. III. part. I. p. 278. Eine zweyte von dem Bischoff Bruno von Segni findet sich in dem letzten Werke T. III. P. II. p. 346.

7) S. Conc. T. IX. p. 1026.

ſche Biſchöffe, die überführt wurden, daß ſie ihre Aemter erſt neuerlich gekauft hätten, ließ er würklich das Abſetzungs-Urtheil ausſprechen [8]), und zugleich allen Geiſtlichen, welche von einem ſolchen Biſchoff ordinirt waren, eine vierzigtägige Bußzeit zuerkennen, während deren ſie ſich zugleich aller geiſtlichen Verrichtungen ihres Amts enthalten müßten. Der Pabſt hatte ſogar zuerſt darauf angetragen, daß man alle von einem des Verbrechens der Simonie überführten Biſchoff verrichteten Ordinationen für ungültig erklären ſollte; aber auf die Vorſtellung der Synode, daß man in mehreren Diöceſen gar keine Geiſtliche mehr behalten würde [9]), wenn er darauf beharrte, hatte er

8) S. Wibert L. II. c. 3.

9) "Cum omnes — erzählt Peter Damian Opusc. VI. c. 35. — ſimoniacorum ordinationes ſynodali auctoritate caſſaſſet, protinus a Romanorum Sacerdotum multitudine magnus tumultus exortus eſt, ita ut non ſolum ab ipſis, ſed a pleriſque etiam diceretur Epiſcopis, omnes pene Baſilicas ſacerdotalibus officiis deſtitutas, et praecipue Miſſarum ſolemnia ad ſubverſionem chri-

er endlich die Milderung zugelaſſen. Von Rom aus reiſte er hingegen ſogleich nach dem Schluß der Synode durch Frankreich nach Deutſchland zurück, hielt auf der Durchreiſe eine Reformations-Synode zu Rheims, wobey vier der Simonie überführte Biſchöffe ihrer Aemter entſetzt wurden, zwang auf einer Verſammlung zu Maynz den Biſchoff von Speyer, daß er ſich wegen einer Ehebruchs-Klage, die gegen ihn erhoben worden war, reinigen mußte [10]), eilte dann nach ſeiner Zurückkunft nach Italien ſogleich in den unteren Theil des Landes, um eine Synode zu Sipont zu halten, und auf dieſer zwey Erzbiſchöffe abſetzen zu laſſen [11]), die ihre Aemter neuerlich gekauft hatten, brachte aber auf dieſe Art faſt ſeine ganze Regierung mit Reiſen zu, denn wo er nur erfuhr, daß irgendwo durch die Simonie oder durch die Ausſchweifungen eines Biſchoffs ein öffentliches Skandal gegeben worden

chriſtianae religionis et deſperationem omnium fidelium funditus fore omittenda."

10) S. *Wibert.* in Vita Leonis L. II. c. 5. *Lambert. Schafnab.* ad ann. 1050.

11) S. Wibert L. II. c. 6.

worden war, da eilte er in Perſon hin, um die Schuldigen zur Strafe zu ziehen, und kam darüber in den fünf Jahren ſeines Pontifikats noch zweymahl nach Frankreich und eben ſo oft nach Deutſchland heraus [12]).

§. 8.

Auf dieſem Wege, wenn er mit einiger Stetigkeit verfolgt wurde, konnte dann allerdings etwas ausgerichtet, aber auch nur auf dieſem Wege konnte etwas ausgerichtet werden; daher bedarf man ſchwerlich einen weiteren Beweis, daß auch das Verfahren dabey voraus überlegt und berechnet war. Eben deßwegen konnte es jedoch zweifelhaft ſcheinen, ob auch dieß voraus berechnet war, was der Römiſche Stuhl und die Päbſte bey dieſer Reformations-Methode gewinnen mußten? Es könnte wenigſtens zweifelhaft ſcheinen, ob es zu dem Plane des Kayſers gehörte, ihnen dieſen Gewinn zuzuwenden; wenn man aber dieß noch

12) Im Jahr 1052. kam er von Deutſchland aus auch nach Ungarn, um zwiſchen dem dortigen König Andreas und dem Kayſer Frieden zu ſtiften.

noch bezweifeln mag, so bleibt es doch unbegreiflich, wie es dem Kayser entgehen konnte, daß er ihnen unausbleiblich davon zuwachsen mußte. Indem man ja den Päbsten gestattete, bey dem Reformations-Geschäft auf die erwähnte Art zu verfahren, so wurde nicht nur ihr allgemeiner Supremat über die ganze Kirche auf das feyerlichste anerkannt, sondern es wurde ihnen auch eine dazu gehörige Jurisdiktion und Gewalt eingeräumt, die ihnen selbst der falsche Isidor nicht in diesem Umfange zugedacht hatte.

§. 9.

Seit der Erscheinung dieser Decrete hatte man sich zwar immer allgemeiner an die Vorstellung gewöhnt, daß der Pabst zunächst dazu eingesetzt und von Gott selbst eingesetzt sey, um für die Erhaltung der Ordnung und für die Vollziehung der Gesetze in der ganzen Kirche zu sorgen. Man konnte daher nicht zweifeln, daß dem obersten Bewahrer der Gesetze auch das Recht und die Macht zustehe, jeden gesetzwidrigen Misbrauch, wo er nur eingerissen war, zu rügen und abzustellen. Man konnte

eben so wenig bezweifeln, daß aus dieser Reformations-Gewalt auch ein Befugniß für ihn erwachse, die Bestrafung aller Gesetz-Verächter einzuleiten. Seit einiger Zeit war es auch schon anerkannt worden, daß diese Straf-Gewalt nur von ihm allein gegen Bischöffe ausgeübt werden könne; aber allgemein nahm man es doch dabey als entschieden an, daß er sie gegen Verbrecher von einer niedrigeren Ordnung nur durch ihre unmittelbaren Oberen und gegen Bischöffe nur in einem ordnungsmäßigen Rechts-Gang auszuüben befugt sey. Dieser Rechts-Gang erforderte durchaus einen förmlichen gegen sie instruirten Proceß; bey den neuen Proceduren aber setzten sich die Päbste über alle bisher beobachtete Formen hinweg.

§. 10.

Sie stellten nehmlich — dieß war vorzüglich das Unerhörte dabey — sie stellten ihre Proceduren gegen Bischöffe an, ohne durch eine Anklage oder auch nur durch eine Denunciation dazu aufgefordert zu seyn. Bey einigen der italiänischen und französischen Bischöffe, welche sie wegen des Verbrechens der Simonie ihrer

Aemter

emter entſetzten, mochten ſie zwar voraus
rch Denunciationen, die ihnen von mehreren
eiten her zukamen, aufmerkſam gemacht
rden ſeyn. Bey manchen war es auch wohl
ds- und reichs-kundig, daß ſie nur durch
imonie zu ihren Aemtern gekommen waren:
er das Verfahren ſelbſt, das die Päbſte da-
y beobachteten, ſetzte dieß gar nicht immer-
raus. Auf der erſten franzöſiſchen Reforma-
ons-Synode, welche Leo IX. im Jahr 1049.
Rheims hielt, wollte er nicht bloß auf ei-
ge einzelne Biſchöffe inquirirt haben, welche
n als der Simonie ſchuldig ausgezeichnet
rden ſeyen, ſondern er beſtand darauf, daß
er der gegenwärtigen Biſchöffe, wenn er
h des Verbrechens ſchuldig wüßte, ſich ſelbſt
nunciren oder ſeine Unſchuld durch einen Eyd
glaubigen müſſe [13]). Zu gleicher Zeit for-
derte

12) "Poſt haec ad Epiſcopos ſermone converſo commonuit illos ſub anathemate apoſtolicae auctoritatis, ut ſi quis eorum ad ſacros ordines per ſimoniacam haereſin veniſſet, vel praemio quemlibet ad eandem dignitatem promoviſſet,

derte er alle andere Anweſende auf, alles ihr Gewiſſen anzugeben, was von irgend ei durch Biſchöffe oder durch Geiſtliche gegeb Aergerniß zu ihrer Kenntniß gekommen und dieſe Aufforderung war wahrſcheinlich ſchon in dem Konvokations-Schreiben ent ten, durch das er die Synode angekün hatte.

§. 11.

Ein Verfahren dieſer Art mußte ſchon wegen das allgemeinſte Aufſehen erregen, es völlig beyſpiellos war, aber es err mehr als nur Aufſehen. In den ohne Zw gleichzeitigen Akten der angeführten Synod Rheims, die zuerſt von Baronius [14]) bek gemacht wurden, hat ſich uns die Nach erhalten, daß der damahlige König von Fr reich, Heinrich I., durch einige von den G ßen des Reichs auf das angekündigte Vo ben des Pabſts aufmerkſam gemacht, durch ihre Vorſtellungen dagegen bewogen n

publica confeſſione patefaceret." S. Acta C Rhem. Conc. T. IX. p. 1037.

14) S. Annal. ad ann. 1049. nr. 17.

den ſey, auch dem Pabſt welche zu machen [15]). Nach dieſen Akten hätte der König ſelbſt einige Vorkehrungen getroffen, welche dem Pabſt das Halten ſeiner Synode unmöglich machen ſollten; und dieß beweiſt hinreichend,

15) "Potentes Laici quidam, quibus etiam Epiſcopi et Abbates aliquot ſe adjungunt — regi ſuggerunt, regni ſui decus annihilari, ſi in eo romani Pontificis auctoritatem ita dominari permitteret — nec ullum anteceſſorum ejus unquam conceſſiſſe, ut ob ſimilem cauſam in Franciae urbes ingreſſus pateret alicui Papae." Der König ließ hierauf auch würklich durch den Biſchoff von Senlis dem Pabſt ſchreiben, daß er ſeine Reiſe nach Frankreich und ſeine Synode wenigſtens aufſchieben möchte; als aber dieſer erklärte, daß es dabey bleiben müßte, ſo zwang der König die meiſten ſeiner Biſchöffe und Aebte, daß ſie ihm zu der nehmlichen Zeit, auf welche die Synode ausgeſchrieben war, die Heerfolge auf einem Zuge leiſten mußten, den er gegen einige rebelliſche Vaſallen unternahm. Es kamen daher auch nur 19. Biſchöffe zu Rheims zuſammen.

chend, wie lebhaft man nicht nur das N
ſondern auch das Bedenkliche des von ihm
gekündigten Vorhabens fühlte. Aber was
weiſt jetzt nicht der Umſtand, daß man es
dennoch ausführen und faſt ohne weitere C
ſprüche ausführen ließ?

§. 12.

Dieß wenigſtens geht deſto klarer dar
hervor, daß man ſchon allgemein in dem P
ein anderes und ein höheres Weſen erbli
mußte, als man noch vor einem halben J
hundert in ihm erblickt hatte, oder daß
doch die Idee von dem höheren Weſen,
man auch vorher ſchon in ihm ſah, in di
Zeitraum viel beſtimmter als vorher ausg
det haben mußte. Den Oberen, von wel
alle andere Biſchöffe allein gerichtet we
könnten, hatte man würklich ſchon vorher
ihm geſehen, und zum Theil nicht ungern
ſehen; aber es war noch in keines Menſ
Sinn gekommen, daß er deßwegen auch A
halber oder durch ſein Amt auf alle Biſch
zu inquiriren befugt ſey. Dieß war et
ganz anderes als jenes. Es war nichts n

ger als nothwendig damit verbunden; und wenn es ſich auch aus dem Begriff des Oberen leiten ließ, ſo mußte man ſchon, um es darin zu finden, eine neue, bisher nicht gekannte Anſicht von dieſem Oberen aufgefaßt haben. Sobald man aber dem Pabſt das neue Befugniß zugeſtand, ſo wurde eben damit auch das Rechtliche der neuen Anſicht anerkannt, oder ſie wurde förmlich in das kirchliche Staatsrecht aufgenommen und eingeführt.

§. 13.

Doch — und dieß iſt eine ſehr merkwürdige Erſcheinung, auf die man dabey ſtoßt — es wurde ja von den Päbſten ſelbſt dafür geſorgt, daß es nicht bloß bey einer ſtillſchweigenden Anerkennung durch die That ſelbſt bleiben ſollte. Am Schluß jener Synode zu Rheims forderte Leo IX. die verſammelten Biſchöffe auf, ſich frey und öffentlich zu erklären [16]), ob auch

16) "His ita diſcuſſis, edictum eſt ſub anathemate auctoritatis apoſtolicae, ut ſi quis aſſidentium quempiam univerſalis eccleſiae Primatem praeter romanae Sedis antiſtitem eſſe aſſereret, publice patefaceret."

auch nur einem von ihnen jemahls ein Zweifel daran in die Seele gekommen ſey, daß jemand anders als der Pabſt das Oberhaupt der Kirche ſey? Die Aufforderung ſchloß unter dieſen Umſtänden offenbar die andere Frage in ſich: ob jemand zweifeln könne, daß der Pabſt als das Oberhaupt der Kirche zu dem von ihm beobachteten Verfahren berechtigt ſey? Aber durch einſtimmigen Zuruf erklärte die Synode, daß ſie in ihm und in ihm allein den oberſten, mit apoſtoliſcher Gewalt ausgerüſteten Vorſteher der allgemeinen Kirche erkenne [17]), und nach dieſer Erklärung fand ſie es auch dem Recht und der Ordnung völlig gemäß, daß er den Bann über alle diejenigen franzöſiſchen Biſchöffe [18]) ausſprach, die auf der von ihm ausgeſchriebenen Synode nicht erſchienen waren. Stärker und rechtskräftiger konnte es aber gewiß

17) "Decretum eſt quod ſolus romanus Pontifex univerſalis eccleſiae primas eſſet et apoſtolicus."

18) Nahmentlich über den Erzbiſchoff von Sens, und die Biſchöffe von Beauvais und Amiens, die ſich wahrſcheinlich wegen ihres Ausbleibens nicht nur nicht entſchuldigt, ſondern auch mit einigem Trotz erklärt haben mochten.

gewiß nicht anerkannt werden, daß die so neue Gewalt, die sich der Pabst angemaßt hatte, und die seine Proceduren voraussetzten, würklich in seinem Supremat gegründet sey.

Kap. II.

Würkungen und Folgen, welche aus den Reformations-Operationen der Päbste in Beziehung auf das Pontifikat selbst entspringen. Wie weit und von wem sie planmäßig abgezweckt waren.

§. 1.

Je lebhafter man nun fühlen mag, daß von hier aus würklich eine neue Epoche in der Geschichte des Pabstthums ausgeführt werden muß, desto leichter kann man auf einen Augenblick darüber erstaunen, daß es die Päbste dem Ansehen nach fast gar keinen Kampf und gar keine Anstrengung kostete, sie herbeyzuführen.

Zwar muß man wohl erkennen, daß schon alles von weitem her dazu vorbereitet war, aber man wird nicht sogleich gewahr, was gerade in dem Augenblick ihres Eintritts die Vorbereitung vollendete: doch bey einer näheren Hinsicht deckt sich dieß bald auf, und die große Veränderung erscheint als Würkung sehr natürlicher Ursachen.

§. 2.

Zwey Umstände hatten ohne Zweifel den größten Antheil daran, daß man jetzt die Päbste fast ohne Widerspruch eine so neue und so bedenkliche Gewalt ausüben ließ, als sie bey ihren Reformations-Operationen und unter dem Vorwand von diesen sich anmaßten.

Einmahl mußte wieder das Wohlthätige des Gebrauchs, den sie von dieser Gewalt machten, auf das stärkste zu ihrem Vortheil würken. Wer konnte auch nur an das Neue und Bedenkliche dabey denken, da der Anlaß, bey dem sie sie ausübten, so verdienstlich und zugleich so populär war? Eine Verbesserung der in der Kirche eingerissenen Mißbräuche war ja schon Gegenstand des allgemeinsten Wunsches

gewor-

geworden. An den heillosen Bischöffen, an dem schaamlosen Handel, der von ihnen so öffentlich mit allen Kirchen-Aemtern getrieben wurde, an der Rohheit, an der frechen Sittenlosigkeit, und an der Lasterhaftigkeit der Geistlichen überhaupt hatte man sich schon seit langer Zeit allgemein geärgert. War doch das Unwesen an einigen Oertern bis zu den unnatürlichsten und unglaublichsten Infamieen gestiegen [1]), wovon jetzt noch die bloße Erzählung das

1) Anstatt aller Beyspiele darf man nur anführen, was auf der Synode zu Rheims vom Jahr 1049. gegen den Bischoff von Langers vorgebracht wurde. "Ille multorum delatorum testimonio sodomitico etiam crimine pollutus asseritur. Insuper Clericus quidam denuntiavit, quod sibi adhuc laico conjugem suam violenter abstulerit, et post perpetratum cum ea adulterium monacham fecerit. Adfuit et presbyter quidam, se ab eodem Episcopo conquerens captum, et satellitum ejus fuisse potestati traditum, qui cum multis supplicüs excruciantes, quod scelestius est, clavis acutissimis genitalia ejus confixerant, talique violentia decem denariorum libras ab eo extorserant." S. Conc. T. IX. p. 1039.

das schauervollste Entsetzen erregen muß. Wenn also ein Pabst, um dem Uebel zu steuern, auch eine noch nie gebrauchte Gewalt sich anmaßte, was war natürlicher, als daß man das Neue dabey übersah, da der Zweck, zu dem er sie verwandte, so wohlthätig war?

§. 3.

Man erkennt leicht, wie dieß auch auf die Menschen selbst würken mußte, gegen welche die Päbste jene neue Gewalt gebrauchten. Wenn sich auch, was natürlich genug war, die Bischöffe, die von den Reformations-Operationen der Päbste am meisten zu fürchten hatten, noch so stark versucht fühlen mochten, dagegen zu protestiren, mußten sie nicht voraussehen, daß ihre Protestationen nichts würken könnten, weil man sie allgemein für bloßes Geschrey der Schuldigen halten würde, die sich der verdienten Strafe entziehen wollten? Sie ließen es daher in Frankreich bey dem einzigen schon erwähnten Versuch, sie zu hintertreiben, bewenden, und machten, da dieser fehlgeschlagen war, keine weitere Bewegung; aber es rührte ja auch von der nehmlichen

chen Ursache her, daß der Versuch fehlgeschlagen war. Was konnte denn wohl ihren König abhalten, auf ihre Anreizung nachdrücklicher dazwischen zu treten, als die Furcht vor dem allgemeinen Unwillen der Nation, der auf ihn zurückfallen würde, wenn er den Pabst an der Ausführung des gerechtesten, des gemeinnützigsten und Gott und Menschen gefälligsten Vorhabens hinderte? Wagte er es doch deßwegen nicht einmahl, dem Pabst unumwunden [2]) zu erklären, daß er erst einen Beruf dazu von ihm hätte abwarten sollen.

§. 4.

Der zweyte Haupt-Umstand, der für die Päbste dabey günstig wurde, erwuchs aus der bedachtsamen Vorsicht, welche sie doch noch bey

2) Er ließ ihn nur wissen, daß es die gegenwärtigen Umstände des Reichs seinen Bischöffen unmöglich machen würden, auf der von ihm ausgeschriebenen Synode zu erscheinen, aber ersuchte ihn, zu einer andern Zeit nach Frankreich zu kommen, wenn er ihn geziemender würde empfangen können.

bey ihren Reformations-Operationen und bey dem Gebrauch der neuen Gewalt beobachteten, die von ihnen dazu verwandt wurde. Dieſe Vorſicht zeigte ſich ſchon darinn, daß ſie nur gegen ſolche Verbrecher Gebrauch davon machten, deren Vergehungen notoriſch waren, alſo einen Gebrauch davon machten, bey dem nicht einmahl das Auge des Argwohns einen Schein von Partheylichkeit entdecken konnte. Alle jene Biſchöffe, welche Leo auf den Synoden zu Rom, zu Rheims und zu Sipont ihrer Aemter entſetzen ließ, mußten durch ihr eigenes Geſtändniß die Gerechtigkeit des über ſie geſprochenen Urtheils anerkennen, mithin mußte es auch die ganze Welt gerecht finden, und wie leicht konnte ſie auch darüber das Bedenkliche des neuen Rechts-Gangs überſehen, in welchem es eingeleitet worden war? Doch bey dieſem Rechts-Gange brachte man ja mit gleich bedachtſamer Klugheit noch genug von den alten Formen an, wodurch der Anſtoß, den das Neue dabey erregen mochte, am gewiſſeſten gemildert werden konnte.

§. 5.

§. 5.

Alles wurde ja dabey nach der von jeher in der Kirche hergebrachten Ordnung auf Synoden verhandelt, und zwar auf Synoden verhandelt, die man ſelbſt aus den Biſchöffen jener Provinzen, über welche Gericht gehalten werden ſollte, zuſammenſetzte. Jeder Schuldige ſchien alſo nur durch den Spruch ſeiner ordentlichen und natürlichen Richter verurtheilt zu werden, denn wie auch das Anſehen des gegenwärtigen Pabſts dabey würken, und wenn auch immer das Urtheil nur von ihm geſprochen werden mochte, ſo hatte es doch immer dabey das Ausſehen, als ob er nur die Richter gegen den Schuldigen excitirt und dafür geſorgt hätte, daß Gerechtigkeit gegen ihn gehandhabt werden mußte. Dadurch wurde ihnen faſt aller Anlaß zu Klagen abgeſchnitten; aber noch mehreren wurde durch die ſchonende Milde vorgebeugt, womit die Päbſte dabey die Strenge des Rechts noch zuweilen zu mäßigen wußten.

§. 6.

So wurde gewiß das Schreckende des neuen Inquiſitions-Proceſſes, den ſie dabey in Anwen-

Anwendung brachten, ſchon dadurch — wenn auch vielleicht ohne ihre Abſicht — merklich gemildert, daß alles bey ihrem Verfahren auf eine Selbſt-Anklage der Schuldigen berechnet und ausgeſetzt zu ſeyn ſchien. Schien man doch ſogar dieſe Selbſt-Anklagen nur ihrem Gewiſſen abdrängen, und von den rechtlichen Mitteln zu ihrer Ueberführung nicht einmahl Gebrauch machen zu wollen: dadurch aber wurde es auch jedem geſtattet, den Grad ſeiner Schuld nach ſeiner eigenen Schätzung zu beſtimmen, oder doch möglich gemacht, jeden Umſtand dabey zu ſeinem Vortheil zu benutzen, der ſeine Strafwürdigkeit vermindern konnte. Da nun die Päbſte auch auf dieſe Umſtände mit einer weiſen Diſcretion und doch zugleich mit ſehr guter Art Rückſicht nahmen [3]), da ſie man-

3) Auf der Synode zu Rheims vom Jahr 1049. geſtand der Biſchoff von Nevers, daß ihm ſeine Verwandte freylich das Biſthum gekauft hätten, behauptete aber, daß es ohne ſein Vorwiſſen geſchehen ſey. Er erklärte ſich jedoch dabey bereit, ſein Amt niederzulegen, wenn der Pabſt darauf beſtehen würde; allein

Leo

nchen weniger Schuldigen würklich mit der
Schonung, die er erwarten mochte, behandel-
n, und da sie selbst die Hoffnung begünstig-
n, daß die Strenge ihres Eifers auch durch
eichen der Reue und der Zerknirschung von
Seiten der Schuldigen besänftigt werden könn-
; so wurden dadurch hundert Stimmen, die
h sonst gegen ihr Verfahren erhoben haben
ürden, voraus zum Schweigen gebracht.
ine Hunderte von Bischöffen in allen Ländern
d Reichen, die sich in gleicher Verdammniß
er in gleicher Lage mit jenen befanden, an
nen die Päbste die ersten Beyspiele ihres Re-
rmations-Eifers aufgestellt hatten, würden
h vielleicht im gemeinschaftlichen Schrecken
rüber auch zum gemeinschaftlichen Widerstand
reinigt haben. Nun aber schwieg jeder, weil
der noch eine Möglichkeit vor sich sah, wenn
inst die Reihe an ihn kommen sollte, noch
uf irgend eine Art durchzuschlüpfen, und
wurde

Leo IX. verlangte nur, daß er seine Aussage beschwören sollte, und ließ ihm darauf sein Bisthum. S. Act. Conc. Rhem. bey Baronius am a. O.

wurde nicht durch dieß Stillschweigen die Legalität des päbstlichen Verfahrens auf das bestimmteste anerkannt?

§. 7.

Am vortheilhaftesten wurde aber für die Päbste unstreitig der Eindruck, den die neue Gewalt, welche man sie ausüben sah, und die Veranlassung, bey welcher — und die Art, mit welcher sie sie ausübten, überall auf das Volk machen mußte. Man konnte sicher darauf rechnen — und ohne Zweifel war auch darauf gerechnet — daß schon ihr Anblick und ihre persönliche Gegenwart eine Würkung bey der Menge hervorbringen, und überall den großen Haufen in eine Stimmung versetzen würde, die ihnen selbst im Nothfall seine Mitwirkung versichern konnte. Der Ruf von Heiligkeit, der vor ihnen herging, welches besonders bey Leo IX. der Fall war, das heilige Vorhaben selbst, das sie ankündigten, und die Publicität, die sie ihm geflissentlich gaben, mußte jene Würkung noch höchst beträchtlich verstärken; und wo wußte man es besser, als zu Rom, wozu sich dieß benutzen ließe? Doch

man

man darf es noch überdieß als entschieden annehmen, daß die Nachwürkung, welche davon zurückblieb, noch günstiger für die Päbste wurde, als alles, was sie unmittelbar dabey gewannen. Das Volk, das seine schändlichen Bischöffe, an denen es sich so lange geärgert hatte, überall vor dem Pabst zittern sah, wurde nicht nur selbst auch mit einer höhern Ehrfurcht für ihn erfüllt, wurde nicht nur in der Idee immer mehr bestärkt, daß er der Oberherr und der Oberrichter seiner Bischöffe sey, die sich ja so gutwillig von ihm absetzen ließen, sondern es segnete ihn zugleich, als seinen Retter, indem sich ihm die unbestimmte Vorstellung fester eindrückte, daß er ein Wesen höherer Art sey.

§. 8.

Nun aber tritt noch die Frage ein: ob wohl von Seiten der Päbste auch planmäßig auf diese Vortheile gerechnet war, welche ihnen selbst aus ihren Reformations-Bemühungen zufließen mußten? ob sie selbst auch bey diesen Bemühungen jene Vortheile im Auge hatten, und sich der Absicht, sie daraus zu

ziehen, oder auch nur der Absicht, sie gelegenheitlich dabey mitzunehmen, deutlich bewußt waren? Die Geschichte ist es würklich der Gerechtigkeit schuldig, einen Augenblick bey dieser Frage zu verweilen; es kann ihr aber nicht schwer werden, ein gerechtes Urtheil darüber zu finden, wenn sie sich nur durch keine Leidenschaft die einfache Ansicht, die sich ihr dabey aufdrängt, verrücken läßt.

§. 9.

Es läßt sich nehmlich nicht nur als möglich denken, daß die Päbste zuerst ohne eine eigennützige Absicht das Reformations-Geschäft unternommen haben könnten, sondern es wird durch alle Umstände höchst wahrscheinlich, daß sie sich würklich keiner dabey bewußt waren. Es war ja der Kayser, der zuerst Clemens II. dazu aufforderte, und sich hernach in der Person Leo's IX. noch sorgsamer einen Pabst aussuchte, der von ihm dazu gebraucht werden könnte. Alles, was man von dem Charakter des Einen und des Andern, alles, was man besonders von dem Charakter und von dem früheren Leben des Letzten weiß, be-

stärkt

ſtärkt die Vermuthung noch mehr, daß der Eifer, den ſie dabey zeigten, höchſt rein ſeyn mochte, weil man dadurch ſo viele Gründe zu dem Glauben bekommt, daß ſie eines ſolchen Eifers für das Gute wahrhaftig empfänglich waren. Auch in den ſonſtigen Pabſthandlungen Leo's IX. zeigt ſich nur der fromme und redliche, zwar feſte [4]) und entſchloſſene, zwar für Ordnung und Recht keinen Kampf ſcheuende, aber doch nicht der emporſtrebende und ehrgeizige Mann, der immer allein die Vergrößerung ſeines eigenen Anſehens im Auge gehabt hätte; ja in einigen ſeiner Handlungen zeigt ſich auch der gerechte Mann in einer ſehr ehr-

4) Nach den Nachrichten einiger Zeitgenoſſen Leo's hätte zwar Feſtigkeit und Beſtändigkeit nicht zu den Grundzügen ſeines Charakters gehört. In einem Brief Berengars wird er wenigſtens als ein ſehr unbeſtändiger, jedem fremden Einfluß ſich mit Leichtigkeit hingebender und überhaupt etwas leichtſinniger Mann geſchildert, — ſ. *Leſſing* Berengar. Turonenſ. p. 105. — allein man darf nicht dabey vergeſſen, daß Berengar ſchwerlich ganz gerecht von ihm urtheilen konnte.

ehrwürdigen Gestalt, der selbst mehr als einmahl seinen eigenen Vortheil und sein eignes vermeintes Recht einem erkannten fremden Recht aufzuopfern fähig war [3]).

§. 10.

Bey diesem Charakter Leo's läßt es sich in der That leichter glauben, daß er die Gelegenheit zu Vergrößerung seiner Macht, die ihm das Reformations-Geschäft anbot, im redlichen Eifer für die Sache selbst ganz übersehen haben könnte, als daß er in dem Geschäft bloß jene Gelegenheit gesehen, und es nur als Vergrößerungs-Mittel betrieben haben sollte. Es ist also höchst wahrscheinlich, daß er nicht einmahl daran dachte, den Gewinn nur mitzunehmen, der sich für das Pontifikat daraus ziehen ließ; dem Glauben daran darf man sich aber desto unbedenklicher überlassen, da die Geschichte über alle jene Gegenanzeigen, durch wel-

3) So ließ er es ja geschehen, daß die Synode zu Rheims in einem Streit, den er als Bischoff von Toul mit dem Erzbischoff von Rheims wegen der Diöcesan-Rechte über ein gewisses Kloster führte, gegen ihn entscheiden durfte. S. Conc. T. X. p. 1040.

welche man darin gestört werden könnte, eine völlig befriedigende Aufklärung giebt. Wenn es sich nehmlich doch dabey fast unmöglich verkennen läßt, daß schon von dem Pontifikat Leo's IX. an eine unsichtbare Hand alle Bewegungen und Operationen der Päbste zu einem voraus gesteckten Ziele planmäßig leitete, so entdeckt man ja bald, wem diese Hand gehörte, und durch diese Entdeckung wird alles in's klare gebracht. Dem wunderbaren Wesen, dem sie gehörte, kann man nicht nur jenen Plan zutrauen, sondern man kann gar nicht erwarten, daß es anders als nach einem solchen Plan handelte. Man kann ihm auch zutrauen, daß es den schwächeren Leo nach seinen Absichten leitete, ohne sie ihm ganz enthüllt zu haben; aber anders verhält es sich mit den Päbsten, die nun auf Leo folgten, denn in ihren Handlungen drückte sich jetzt der ganze Plan jenes Wesens, von dem auch noch sie geleitet wurden, so sichtbar auf, daß ihre Mitwissenschaft nicht mehr bezweifelt werden kann. Am sichtbarsten deckt er sich aber in dem ganzen folgenden Gang der Geschichte auf.

Kap. III.

Kap. III.

Hildebrands erſter Auftritt auf dem großen Schauplatz in Rom. Victor II. Stephan IX. Nicolaus II.

§. 1.

Es war der berühmte Hildebrand, der mit Leo nach Rom gekommen war, der ſchon unter ſeinem Pontifikat die Seele aller Römiſchen Anſchläge und aller Römiſchen Unternehmungen wurde, und ſich mit einem Wort ſchon von dieſem Zeitpunkt an die Rolle vorbereitete, die er in der Folge als Gregor VII. ſpielte.

Dieſer Hildebrand [1]) — ein gebohrner Italiäner, nach einigen Geſchichtſchreibern aus Siena

1) Die Lebens-Geſchichte Hildebrands iſt in neueren wie in älteren Zeiten faſt immer nur als Lob- oder Schmäh-Schrift, alſo faſt immer partheyiſch behandelt worden. In der letzten Gattung ſtehen des Cardinals Benno

Do

Siena oder Soana im Toscanischen, nach andern aus einer Römischen Familie herstammend – hatte wenigstens schon die ersten Jahre seiner Kindheit und seiner Jugend in Rom zugebracht, wo ihm der Unterricht des berühmten Laurents, nachmahligen Erzbischoffs von Amalfi, zu Theil geworden war. Noch als junger Mann machte er eine Reise nach Frankreich, und kam dabey in Verbindungen mit dem Kloster zu Clugny, in welchem er sich einige Jahre aufhalten mochte; im Jahr 1045. findet man

De Vita et Gestis Hildebrandi Libri duo voran, womit sich Goldasts Apolog. pro Henrico IV. p. 1-27. eröffnet. Zu der ersten Classe gehören die Lebens-Beschreibungen Gregors von dem Canonicus Paul von Bernried, von Pandulph von Pisa aus dem zwölften, und von dem Cardinal von Arragonien aus dem vierzehnten Jahrhundert, die bey *Muratori* Scriptor. rer. ital. T. III. P. I. p. 304-314. zu finden sind. Weitere literarische Nachweisungen über die Geschichte Gregor's finden sich in Walch's Historie der Päbste p. 234. 235. und Schröckh's Kirchen-Geschichte Th. XXV. p. 532. fg.

man ihn aber ſchon wieder in Rom, und zwar in Verhältniſſen, durch welche man Gründe genug zu der Vermuthung bekommt, daß er es jetzt ſchon darauf anlegte, ſich eine Laufbahn zu eröffnen, die ihn zu einem großen Ziel führen ſollte. Es gelang ihm bereits, ſich an einige der Haupt-Perſonen, die an der Spitze der damahls herrſchenden Partheyen in der Stadt ſtanden, beſonders an den damahligen Erzprieſter Gratian, anzuſchmiegen, der hernach als Gregor VI. auf einige Zeit auf den päbſtlichen Stuhl kam, und er mußte auch in eine ſehr nahe Berührung mit ihm gekommen ſeyn, und ſich tief genug in ſein Schickſal verwickelt haben, weil er für gut fand, ihn nach ſeiner Abſetzung durch den Kayſer in ſein Exil nach Deutſchland zu begleiten [2]), und ſich ſelbſt nach ſeinem Tode wieder auf einige Zeit in ſein Kloſter zu Clugny einzuſchließen. In dieſem Kloſter traf ihn wenigſtens der neue Pabſt Leo IX., als er nach ſeiner Ernennung zum Pontifikat auf der Synode zu Worms durch Frankreich nach Rom reiſte, und aus dieſem Kloſter nahm er ihn in ſeinem Gefolge mit

2) S. Otto Friſing. L. III. c. 32.

mit ſich nach Rom, aber unter Umſtänden, nach denen man faſt mit größerem Recht ſagen konnte, daß der Pabſt von ihm, als daß er von dem Pabſt dahin geführt wurde.

§. 2.

Nach einer ſehr glaubwürdigen, wiewohl auch ſchon bezweifelten Nachricht [3]) war es nehmlich der Mönch Hildebrand, der durch einen einzigen Rath, den er dem neuen Pabſt gab, nicht nur die Aufnahme, die er bey den Römern fand, und damit vielleicht das ganze Glück ſeiner Regierung entſchied, ſondern der ganzen Römiſchen Politik eine neue Richtung gab, durch welche ein ganz neues Pabſt-Verhältniß eingeleitet wurde.

§. 3.

3) Des Biſchoffs Bruno in ſeinem Vita S. Leonis Papae, bey *Muratori* Script. rer. Ital. T. III. P. II. p. 347. Aus dieſer Quelle ſchöpfte ſie hernach Otto von Freyſingen in ſeiner Chronik L. VI. c. 32. doch mit einigen Abweichungen, denn nach der Erzählung Bruno's hatte der neue Pabſt den Mönch Hildebrand nicht in dem Kloſter zu Clugny, ſondern im Gefolge des Kayſers zu Worms angetroffen.

§. 3.

Nachdem ſich Leo auf der Synode
Worms zu der Uebernahme des ihm von
Kayſer aufgetragenen Pontifikats einmahl
überreden laſſen, ſo war es ihm deſto wen
eingefallen, das Befugniß des Kayſers d
und die Gültigkeit ſeiner Ernennung noch
bezweifeln, da auf der Synode ſelbſt die
miſche Geſandtſchaft gegenwärtig war, w
die Nomination eines neuen Pabſts von
Kayſer verlangt hatte. Er trug alſo
kein Bedenken, ſogleich den päbſtlichen O
nebſt den übrigen Inſignien ſeiner neuen W
anzunehmen, und mit dieſen war er auch
durch Frankreich gereiſt [4]), als er in
Kloſter zu Clugny die Bekanntſchaft H
brands machte. Hier aber ſtellte ihm d
das Unſchickliche und das Unpolitiſche ſe
Betragens ſo wahr oder ſo lebhaft vor, ma
ihm fühlbar, wie wenig Ehre es ihm

4) Dieß konnte jedoch nicht auf ſeinem
nach Rom geſchehen ſeyn, wie Otto
Freyſingen erzählt, denn die Reiſe nach
machte er ganz gewiß durch Baiern und
Augsburg.

im Pontifikat bringe, es aus den Händen des Layen, wenn schon des Kayſers, empfangen zu haben, machte ihm noch fühlbarer, wie ungünſtig immer das Verhältniß zwiſchen Kayſer und Pabſt für den letzten werden müſſe, sobald er einmahl anerkannt habe, daß er eine Würde dem erſten allein schuldig ſey, und zeigte ihm zugleich ſo viele Vortheile von der Auskunft, die er ihm vorſchlug, daß ſich Leo ſogleich entſchloß, Gebrauch davon zu machen. Er legte jetzt auf den Rath Hildebrands die Inſignien des Pontifikats wieder ab, erklärte öffentlich, daß er ſich ſelbſt noch nicht als Pabſt anſehe, weil erſt noch die freye Wahl der Römer hinzukommen müſſe, um der Ernennung des Kayſers ihre Kraft zu geben, ſetzte in der bloßen Kleidung eines Pilgrims ſeine Reiſe fort, und ließ ſich dann in aller Form von den Römern noch einmahl wählen, ſobald er in ihrer Stadt angekommen war [5]).

§. 4.

5) Der Archidiakonus Wibert erzählt freylich in ſeinem Leben Leo's L. II. c. 2. die Sache etwas anders. Er ſollte nach ihm ſchon zu Worms

§. 4.

Daran läßt ſich nun gewiß nicht zweifeln, daß der Rathgeber, wer er auch ſeyn mochte, von welchem dieſer Vorſchlag herrührte, ſich ſchon mit weiter gehenden Planen zur Vermehrung und Vergrößerung des päbſtlichen Anſehens beſchäftigt haben mußte; aber wenn es Hildebrand war, ſo erklärt ſich auch zugleich, wie es kam und kommen mußte, daß er ſchon von jetzt an in dem großen Würkungs-Kreiſe, in den er ſich hineingeſtellt hatte, die handelnde Haupt-Perſon wurde. Schon durch jenen Rath war er der leitende Genius des neuen Pabſts geworden, und hatte ſich nicht nur ein Recht auf ſein unbegrenztes Vertrauen, ſondern ſelbſt ein Recht auf einen Antheil an der

Worms in Gegenwart der Römiſchen Geſandten erklärt haben, daß er das Pontifikat nur unter der Bedingung annehme, wenn ſeine Ernennung von dem Römiſchen Klerus und von dem Römiſchen Volk einſtimmig gebilligt würde; und dann ſollte er ſchon von Toul aus in der Kleidung eines Pilgrims gereiſt ſeyn. Allerdings konnte auch Wibert den Hergang der Sache beſſer wiſſen; aber ob er ihn auch erzählen wollte?

der Regierung dadurch erworben, der ihm gar nicht verwiegert werden konnte. Doch zuverlässig war Leo auch willig genug, ihm alles einzuräumen, was er nur erwarten konnte, denn Hildebrand vereinigte mit allen jenen Talenten, welche dem größeren Geist immer die Herrschaft über Menschen von gewöhnlichem Schlage versichern, auch noch alle Künste der gewinnendsten Klugheit, und erhielt durch diese, daß der Pabst und die Römer ihm auch recht willig den Einfluß ließen, den er sich durch jene über sie verschafft hatte. Er war es also, der von jetzt an fast alles in Rom that. Er war es, der besonders den neuen Reformations-Eifer leitete, der hier Ordnung des Tages geworden war. Er war es auch, der es nach dem Tode Leo's IX. im Jahr 1054. den Römern begreiflich machte, daß es ihr eigener Vortheil erfordere, wieder einen guten Pabst zu bekommen, ja sogar begreiflich machte, daß es der Vortheil des Pontifikats erfordere, noch einen deutschen Pabst zu bekommen, und er war es endlich auch, der allein seinen Nachfolger ausſuchte und nach Rom brachte.

§. 5.

§. 5.

Nicht weil Hildebrand unter den Itali keinen Pabſt finden konnte, der zu ſeiner ſichten taugte, und noch weniger, weil e Kayſer zu beleidigen fürchtete, wenn er neue Wahl ohne ſeine Einwilligung vorne ließ, ſondern gewiß aus andern Gründen l er jetzt darauf, daß man noch einen Pabſt Deutſchland holen müſſe. Er hatte dem wie geneigt ſich bisher der ehrliche Heinrid wieſen hatte, die Päbſte, die ſeine Geſd waren, in allen ihren Anmaßungen zu u ſtützen, und noch beſſer bemerkt, wie Vortheile ſich aus dieſer verdachtloſen Gu zigkeit des Kayſers ziehen ließen. Nun ſich aber mit Grund daran zweifeln, ob J rich auch gegen einen Pabſt, der ganz ihn zu ſeiner Würde gekommen wäre, ſo fällig ſeyn dürfte; und doch ſchien es H brand noch nicht Zeit, ſich mit ihm abzu fen, oder wenigſtens unweiſe, es zu thun lange man ſeine Gutherzigkeit zu der weit Befeſtigung des neu-erlangten Anſehens ſo gut benutzen konnte; deßwegen drang darauf, daß ſich die Römer dießmahl noch

am deutſchen Pabſt gefallen laſſen ſollten, und brachte ſie auch dazu [6]), indem er es über ſich nahm, die Geſandtſchaft, die an den Kayſer geſchickt werden mußte, anzuführen [7]), und ihnen ſelbſt einen auszuſuchen, wie ſie einen brauchten. Dieß konnte man ihm bey der Kenntniß, die er von Deutſchland und von den deutſchen Biſchöffen hatte, am beſten zutrauen, und dieß hielt er auch würklich, indem er ihnen nach allen Rückſichten den tauglichſten Pabſt zurückbrachte, den ſie in der ganzen Chriſtenheit hätten finden können. Seine Wahl fiel auf den Biſchoff Gebhard von Eichſtedt; denn er kannte nicht nur Gebhard als einen feſten, unternehmenden, in Geſchäften erfahrnen, und zu großen Entwürfen fähigen Mann, ſondern Gebhard war zugleich einer

6) Einige Mühe mochte es doch koſten, bis er ſie dazu brachte, denn zwiſchen dem Tode Leo's und der Ernennung des neuen Pabſts verfloß faſt ein ganzes Jahr, in welchem der Römiſche Stuhl unbeſetzt blieb.

7) S. Chronic. Caſinenſe L. II. c. 89. bey *Muratori* Script. rer. ital. T. IV. p. 403.

einer von den angeſehenſten Biſchöffen Reichs, war aus einem Hauſe, das mit k kayſerlichen verwandt war, und war ſelbſt Vertraute des Kayſers, der nicht leicht et ohne ſeinen Rath und ohne ſein Gutach vornahm [8]). Er taugte alſo vortrefflich allen Abſichten und Nebenabſichten, zu de ihn Hildebrand haben wollte: daher ruhte d dieſer nicht, bis er den Kayſer dazu verm hatte, daß er endlich mit Widerſtreben ſ Einwilligung dazu gab [9]). Im Jahr 10 brac

8) Es mag wohl ſehr zweifelhaft ſeyn, ob Hildebrand auch dabey darum zu thun w „den Kayſer um ſeinen beſten Staats„dienten zu bringen, der bisher die Pä „gar nicht begünſtigt hatte." S. Schr K. G. Th. XXII. p. 354. Man weiß einen einzigen Fall, wobey Gebhard den K ſer gegen die Abſichten eines Pabſts geſtim haben ſoll, und aus dieſem Fall läßt noch nicht ſchließen, daß er überhaupt günſtig gegen die Päbſte geſinnt geweſen re. Er widerrieth dem Kayſer, Leo IX. ſeinem Kriege gegen die Normänner Trupp zu leihen.

9) Nach der Angabe Leo's von Oſtia ſollte a

achte er ihn dann nach Rom, wo er unter n Nahmen Viktor II. konſecrirt wurde.

§. 6.

Die Regierung Viktor's konnte daher auch r bloße Fortſetzung der vorhergehenden im entlichſten Sinne ſeyn. Noch war es allein Sorge für die Verbeſſerung des kirchlichen ſtands in allen Ländern, was die Aufmerk- keit und die Thätigkeit des Oberhaupts der rche zu beſchäftigen ſchien; aber bey den erationen, die man deshalb vornahm, chte man bereits eine Aenderung an, in lcher ſich der ſpeculirende Geiſt, der ſie lei- e, ſchon merklich ſichtbarer zu erkennen gab. ſtatt nach dem Beyſpiel ſeiner Vorgänger überall

Gebhard ſelbſt das Pontifikat nur ungern angenommen und in der Folge alle Mönche bloß um deßwillen gehaßt haben, weil ihn der Mönch Hildebrand durch ſeine Ueberredungs-Künſte dazu gebracht hatte. Wie ungern er die Laſt übernahm, wird ausführlicher erzählt von dem Anonymus Haſenriedenſ. de Gebehardo Eichſtett. in der Oreterſeriſchen Sammlung T. K. p. 846.

überall ſelbſt herumzureiſen, ſchickte der n
Pabſt Legaten aus, und ſchickte ſie mit i
allgemeinen Auftrag aus, alles, was ſie
Ordnung, den Geſetzen und der Kirchen-Z
zuwider finden würden, an jedem Ort zu
gen und abzuſtellen. Doch ſchien es, als
man zuerſt darüber nur einen Verſuch anſtel
wollte; daher übernahm Hildebrand ſelbſt
erſte Legation von der neuen Art, indem
ſich im Jahr 1055. mit der generellen Vollma
nach Frankreich ſchicken ließ, daß er alle V
gehungen gegen die Kirchen-Geſetze, wel
hier ſeit der letzten Synode vorgefallen ſ
möchten, unterſuchen, und die ſchuldig bef
denen beſtrafen ſollte. Der Erfolg des V
ſuchs ſchlug aber glücklicher aus, als n
vielleicht ſelbſt zu Rom voraus gehofft hat
Hildebrand hielt als päbſtlicher Legat eine S
node zu Lyon, unterſuchte auf dieſer die A
klagen über ſechs Biſchöffe, die verſchieden
Verbrechen beſchuldigt wurden, entſetzte
alle, da ſich die Anklagen gegründet fande
ihrer Aemter [10]), und niemand dachte dara

e

10) S. Concil. T. X. p. 1080. Nach einer A
ga

liches Verfahren nur neu und ungewöhnlich, schweige gewaltsam oder ordnungs- und ge widrig zu finden. Dieß war das gewisseste ichen, daß der Zeit-Geist nicht nur die ue Idee von der neuen päbstlichen Gewalt, i die er gewöhnt werden sollte, bereits auf nommen, sondern daß sie ihn schon würklich ewältigt hatte.

§. 7.

Bald trat aber mit dem Tode des Kayserz inrichs III., der im Jahr 1056. erfolgte, r Zeitpunkt ein, auf welchen Hildebrand die iteren Schrttte zur Ausführung seiner Ent irfe ausgesetzt hatte; nur kamen noch eini äußere Umstände dazwischen, durch welche ihm, vielleicht gegen seine Erwartungen, was erschwert und darüber auch noch etwas ufgehalten wurde. Er befand sich mit dem abst bey dem Tode des Kayzers gerade in Deutsch-

gabe des Cardinals von Arragonien bey Baronius sollten sich noch außerdem 45 Bischöffe selbst als der Simonie schuldig angegeben, und ihre Aemter niedergelegt haben.

§. 4.

Daran läßt ſich nun gewiß nicht zweifeln, daß der Rathgeber, wer er auch ſeyn mochte, von welchem dieſer Vorſchlag herrührte, ſich ſchon mit weiter gehenden Planen zur Vermehrung und Vergrößerung des päbſtlichen Anſehens beſchäftigt haben mußte; aber wenn es Hildebrand war, ſo erklärt ſich auch zugleich, wie es kam und kommen mußte, daß er ſchon von jetzt an in dem großen Würkungs-Kreiſe, in den er ſich hineingeſtellt hatte, die handelnde Haupt-Perſon wurde. Schon durch jenen Rath war er der leitende Genius des neuen Pabſts geworden, und hatte ſich nicht nur ein Recht auf ſein unbegrenztes Vertrauen, ſondern ſelbſt ein Recht auf einen Antheil an der

Worms in Gegenwart der Römiſchen Geſandten erklärt haben, daß er das Pontifikat nur unter der Bedingung annehme, wenn ſeine Ernennung von dem Römiſchen Klerus und von dem Römiſchen Volk einſtimmig gebilligt würde; und dann ſollte er ſchon von Toul aus in der Kleidung eines Pilgrims gereiſt ſeyn. Allerdings konnte auch Wibert den Hergang der Sache beſſer wiſſen; aber ob er ihn auch erzählen wollte?

der Regierung dadurch erworben, der ihm gar nicht verwiegert werden konnte. Doch zuverläſſig war Leo auch willig genug, ihm alles einzuräumen, was er nur erwarten konnte, denn Hildebrand vereinigte mit allen jenen Talenten, welche dem gröſseren Geiſt immer die Herrſchaft über Menſchen von gewöhnlichem Schlage verſichern, auch noch alle Künſte der gewinnendſten Klugheit, und erhielt durch dieſe, daß der Pabſt und die Römer ihm auch recht willig den Einfluß lieſsen, den er ſich durch jene über ſie verſchafft hatte. Er war es alſo, der von jetzt an faſt alles in Rom that. Er war es, der beſonders den neuen Reformations-Eifer leitete, der hier Ordnung des Tages geworden war. Er war es auch, der es nach dem Tode Leo's IX. im Jahr 1054. den Römern begreiflich machte, daß es ihr eigener Vortheil erfordere, wieder einen guten Pabſt zu bekommen, ja ſogar begreiflich machte, daß es der Vortheil des Pontifikats erfordere, noch einen deutſchen Pabſt zu bekommen, und er war es endlich auch, der allein ſeinen Nachfolger ausſuchte und nach Rom brachte.

§. 5.

§. 5.

Nicht weil Hildebrand unter den Italiänern keinen Pabſt finden konnte, der zu ſeinen Abſichten taugte, und noch weniger, weil er den Kayſer zu beleidigen fürchtete, wenn er eine neue Wahl ohne ſeine Einwilligung vornehmen ließ, ſondern gewiß aus andern Gründen drang er jetzt darauf, daß man noch einen Pabſt aus Deutſchland holen müſſe. Er hatte bemerkt, wie geneigt ſich bisher der ehrliche Heinrich bewieſen hatte, die Päbſte, die ſeine Geſchöpfe waren, in allen ihren Anmaßungen zu unterſtützen, und noch beſſer bemerkt, wie viele Vortheile ſich aus dieſer verdachtloſen Gutherzigkeit des Kayſers ziehen ließen. Nun ließ ſich aber mit Grund daran zweifeln, ob Heinrich auch gegen einen Pabſt, der ganz ohne ihn zu ſeiner Würde gekommen wäre, ſo gefällig ſeyn dürfte; und doch ſchien es Hildebrand noch nicht Zeit, ſich mit ihm abzuwerfen, oder wenigſtens unweiſe, es zu thun, ſo lange man ſeine Gutherzigkeit zu der weiteren Befeſtigung des neu-erlangten Anſehens noch ſo gut benutzen konnte; deßwegen drang er darauf, daß ſich die Römer dießmahl noch einen

en deutſchen Pabſt gefallen laſſen ſollten, und rachte ſie auch dazu [6]), indem er es über ſich nahm, die Geſandtſchaft, die an den Kayſer geſchickt werden mußte, anzuführen [7]), nd ihnen ſelbſt einen auszuſuchen, wie ſie inen brauchten. Dieß konnte man ihm bey er Kenntniß, die er von Deutſchland und on den deutſchen Biſchöffen hatte, am beſten utrauen, und dieß hielt er auch würklich, in- em er ihnen nach allen Rückſichten den taug- lichſten Pabſt zurückbrachte, den ſie in der anzen Chriſtenheit hätten finden können. Sei- e Wahl fiel auf den Biſchoff Gebhard von ichſtedt; denn er kannte nicht nur Gebhard ls einen feſten, unternehmenden, in Geſchäf- n erfahrnen, und zu großen Entwürfen fä- igen Mann, ſondern Gebhard war zugleich einer

6) Einige Mühe mochte es doch koſten, bis er ſie dazu brachte, denn zwiſchen dem Tode Leo's und der Ernennung des neuen Pabſts verfloß faſt ein ganzes Jahr, in welchem der Römiſche Stuhl unbeſetzt blieb.

7) S. Chronic. Caſinenſe L. II. c. 89. bey *Muratori* Script. rer. ital. T. IV. p. 403.

einer von den angeſehenſten Biſchöffen
Reichs, war aus einem Hauſe, das mit d
kayſerlichen verwandt war, und war ſelbſt
Vertraute des Kayſers, der nicht leicht etw
ohne ſeinen Rath und ohne ſein Gutach
vornahm [8]). Er taugte alſo vortrefflich
allen Abſichten und Nebenabſichten, zu de
ihn Hildebrand haben wollte: daher ruhte a
dieſer nicht, bis er den Kayſer dazu perm
hatte, daß er endlich mit Widerſtreben ſ
Einwilligung dazu gab [9]). Im Jahr 10
brac

8) Es mag wohl ſehr zweifelhaft ſeyn, ob
Hildebrand auch dabey darum zu thun w
"den Kayſer um ſeinen beſten Staats-
„dienten zu bringen, der bisher die Pä
„gar nicht begünſtigt hatte." S. Schrö
K. G. Th. XXII. p. 354. Man weiß
einen einzigen Fall, wobey Gebhard den K
ſer gegen die Abſichten eines Pabſts geſtim
haben ſoll, und aus dieſem Fall läßt
noch nicht ſchließen, daß er überhaupt
günſtig gegen die Päbſte geſinnt geweſen
re. Er widerrieth dem Kayſer, Leo IX.
ſeinem Kriege gegen die Normänner Trupp
zu leihen.

9) Nach der Angabe Leo's von Oſtia ſollte a
Ge

brachte er ihn dann nach Rom, wo er unter dem Nahmen Viktor II. konſecrirt wurde.

§. 6.

Die Regierung Viktor's konnte daher auch nur bloße Fortſetzung der vorhergehenden im eigentlichſten Sinne ſeyn. Noch war es allein die Sorge für die Verbeſſerung des kirchlichen Zuſtands in allen Ländern, was die Aufmerkſamkeit und die Thätigkeit des Oberhaupts der Kirche zu beſchäftigen ſchien; aber bey den Operationen, die man deshalb vornahm, brachte man bereits eine Aenderung an, in welcher ſich der ſpeculirende Geiſt, der ſie leitete, ſchon merklich ſichtbarer zu erkennen gab. Anſtatt nach dem Beyſpiel ſeiner Vorgänger überall

Gebhard ſelbſt das Pontifikat nur ungern angenommen und in der Folge alle Mönche bloß um deßwillen gehaßt haben, weil ihn der Mönch Hildebrand durch ſeine Ueberredungs-Künſte dazu gebracht hatte. Wie ungern er die Laſt übernahm, wird ausführlicher erzählt von dem Anonymus Haſenriedenſ. de Gebehardo Eichſtett. in der Gretſeriſchen Sammlung T. X. p. 846.

überall ſelbſt herumzureiſen, ſchickte der neue Pabſt Legaten aus, und ſchickte ſie mit dem allgemeinen Auftrag aus, alles, was ſie der Ordnung, den Geſetzen und der Kirchen-Zucht zuwider finden würden, an jedem Ort zu rügen und abzuſtellen. Doch ſchien es, als ob man zuerſt darüber nur einen Verſuch anſtellen wollte; daher übernahm Hildebrand ſelbſt die erſte Legation von der neuen Art, indem er ſich im Jahr 1055. mit der generellen Vollmacht nach Frankreich ſchicken ließ, daß er alle Vergehungen gegen die Kirchen-Geſetze, welche hier ſeit der letzten Synode vorgefallen ſeyn möchten, unterſuchen, und die ſchuldig befundenen beſtrafen ſollte. Der Erfolg des Verſuchs ſchlug aber glücklicher aus, als man vielleicht ſelbſt zu Rom voraus gehofft hatte. Hildebrand hielt als päbſtlicher Legat eine Synode zu Lyon, unterſuchte auf dieſer die Anklagen über ſechs Biſchöffe, die verſchiedener Verbrechen beſchuldigt wurden, entſetzte ſie alle, da ſich die Anklagen gegründet fanden, ihrer Aemter [10]), und niemand dachte daran, ein

10) S. Concil. T. X. p. 1080. Nach einer Angabe

lches Verfahren nur neu und ungewöhnlich, chweige gewaltsam oder ordnungs- und ge- widrig zu finden. Dieß war das gewisseste ichen, daß der Zeit-Geist nicht nur die nze Idee von der neuen päbstlichen Gewalt, n die er gewöhnt werden sollte, bereits auf- nommen, sondern daß sie ihn schon würklich herrschtigt hatte.

§. 7.

Bald trat aber mit dem Tode des Kayſers einrichs III., der im Jahr 1056. erfolgte, r Zeitpunkt ein, auf welchen Hildebrand die eiteren Schritte zur Ausführung seiner Ent- ürfe ausgesetzt hatte; nur kamen noch eini- äußere Umstände dazwischen, durch welche ihm, vielleicht gegen seine Erwartungen, was erschwert und darüber auch noch etwas ufgehalten wurde. Er befand sich mit dem abst bey dem Tode des Kayſers gerade in Deutsch-

gabe des Cardinals von Arragonien bey Baro- nius sollten sich noch außerdem 45 Bischöffe selbst als der Simonie schuldig angegeben, und ihre Aemter niedergelegt haben.

Deutſchland, denn Heinrich hatte in ſeiner letzten Krankheit Viktor'n auf das dringendſte ersucht, in das Reich herauszukommen, damit er noch Gelegenheit bekäme, ihm ſeine Familie und ſeinen unmündigen Sohn zu empfehlen [11]). Aus Achtung für dieſe Empfehlung, jedoch ohne Zweifel zugleich aus eignem Antrieb, verwandte ſich auch Viktor für ſie aufs eifrigſte, und brachte noch vor ſeiner Rückreiſe nach Italien die Sachen in Deutſchland ſo weit in Ordnung, daß der junge Heinrich von den Ständen unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter, der Kayſerin Agnes, als ihr König erkannt wurde. Bald nach ſeiner Rückkehr nach Italien ſtarb er aber ſelbſt im Jahr 1057. zu Florenz. Die Römer wählten ſogleich auf die Nachricht davon den Kardinal Friedrich [12]) unter dem Nahmen Stephan IX. zu ſeinem Nach-

11) S. *Lambert. Schafnaburg.* ad a. 1056.

12) Dieſer Cardinal Friedrich war ein Bruder des Herzogs Gottfried von Lothringen, der die Gräfin Beatrix, die Wittwe des Markgrafen Bonifaz von Toſcana und die Mutter der berühmten Gräfin Mathilde geheyrathet hatte.

Nachfolger, und dieſer Pabſt hatte mit dem Kayſerthum ganz andere Abſichten. Er wollte nehmlich ſeinem Bruder, dem Herzog Gottfried von Lothringen, dazu verhelfen, und machte ſogleich nach ſeiner Gelangung zum Pontifikat Anſtalten dazu [13]), die für den jungen Heinrich ſehr verwirrend hätten werden können. Allein zum Glück für dieſen ſtarb auch er ſchon wieder im Jahr 1058., noch ehe er mit ſeinen Anſtalten fertig war.

§. 8.

Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß Hildebrand einigen Antheil daran gehabt haben möchte, da er überhaupt an der Wahl des neuen Pabſts keinen Antheil gehabt zu haben ſcheint; daß er aber doch auch unter ſeiner kurzen Regierung den

13) Er machte Anſtalten, den ganzen Kloſter-Schatz von Monte Caſſino darauf zu verwenden, und ließ ihn würklich ſchon nach Rom kommen, denn er hatte auch als Pabſt die Abts-Stelle in dem Kloſter beybehalten, die er vorher gehabt hatte. S. Leo von Oſtia in Chron. Caſinenſ. c. 99.

den Einfluß zu behaupten wußte, den er bereits erlangt hatte, dieß erhellt aus einem Umstand, der von dem Ansehen, in welchem er stand, die höchsten Begriffe macht. Wenige Monathe vor seinem Tode schickte ihn Stephan abermahls nach Deutschland als seinen Legaten, gab aber zugleich, da er sich schon krank fühlte, ein Decret aus, worinn er dem Römischen Clerus und dem Römischen Volk auf den Fall, daß er in der Zwischenzeit sterben sollte, auf das heiligste empfahl, die Wahl eines neuen Pabsts bis zu der Zurückkunft Hildebrands aufzuschieben, und sich dann ganz nach seinen Rathschlägen zu richten [14]). Daraus ergiebt sich am auffallendsten, wie wichtig sich der Mönch schon gemacht haben mußte; doch wahrscheinlich gab gerade dieß die nächste Veranlassung, daß der Befehl des Pabsts nicht geachtet wurde, da es nicht anders seyn konnte, als daß der so mächtig gewordene Mönch auch Feinde haben mußte, die über sein Ansehen eifersüchtig waren. Diese

14) S. Petri Damiani Epist. bey Baronius ad ann. 1058. n. 12. Auch Chron. Casinens. L. 2. c. 100.

ſie eilten jetzt nach Stephan's Tode, der würklich in der Abweſenheit Hildebrand's erfolgte, um deſto mehr mit der Wahl eines neuen Pabſts, und ſetzten auf eine ſehr tumultuariſche Art den Biſchoff Johann Mincio von Veletri [15]) auf den erledigten Stuhl; allein ſie erhielten dadurch weiter nichts als den Verdruß, ihn durch Hildebrand wieder herabgeſtürzt zu ſehen.

§. 9.

Da nehmlich der gröſßte und angeſehenſte Theil der Kardinäle und des Römiſchen Clerus auf ſeiner Seite war, ſo wurde nicht [illegible] Wahl Benedikts nichts weniger als einſtimmig vollzogen, ſondern die meiſten Kardinäle erklärten noch nach der Wahl, daß ſie ihn niemahls als Pabſt erkennen wollten, und zogen ſich deßwegen von Rom nach Siena zurück.

Von

15) Unter dem Nahmen Benedikt X. Daß auch von ſeiner Seite Beſtechung dazwiſchen kam, läßt der Cardinal Peter Damian L. III. ep. 4. nur vermuthen, aber Lambert von Aſchaffenburg will es gewiß wiſſen ad ann. 1058.

Von einer mit der Wahl ebenfalls unzufriedenen Parthie der Römiſchen Großen wurde zu gleicher Zeit eine Geſandtſchaft nach Deutſchland geſchickt, welche die Kayſerin um die Ernennung eines neuen Pabſts erſuchen ſollte [16]); Hildebrand aber, der ſich ſchon auf der Rückreiſe nach Italien zu Florenz befand, wußte es jetzt einzuleiten, daß der Biſchoff Gerhard von Florenz zu gleicher Zeit von den zu Siena verſammelten Kardinälen gewählt, und von der Kayſerin in Deutſchland ernannt wurde. Unter dem Nahmen Nicolaus II. [17]) wurde

16) Dieſer Umſtand, den Lambert erzählt, mag ſehr richtig ſeyn, wiewohl ſeine Erzählung in Anſehung des folgenden von der Erzählung Leo's von Oſtia etwas abweicht. Lambert will nehmlich nichts davon wiſſen, daß Hildebrand zu Florenz die Wahl des Biſchoffs Gebhard eingeleitet habe, ſondern läßt dieſen allein durch die Kayſerin ernennen; Leo von Oſtia erwähnt es hingegen mit allzuvielen Umſtänden, als daß es geradezu verworfen werden könnte.

17) S. Nicolai, Cardin. Arragon. Vita Nicolai II. bey *Muratori* T. III. P. II. p. 301.

wurde er darauf von dem Herzog Gottfried, der zugleich Markgraf von Toſcana war, nach Rom geführt; die Parthie des Gegenpabſts fand ſich zu ſchwach, es zu verhindern, ja ſelbſt zu ſchwach, um nur mit ihm zu kapitu-liren, bey ſeinem Einzug in Rom kam ihm daher dieſer mit unbedingter Unterwerfung ent-gegen, und verſchwand gleich darauf völlig von dem Schauplatz.

Kap. IV.

Vorbereitungs-Anſtalten, welche Hildebrand von Nicolaus II. zu der weiteren Ausführung ſeiner Plane machen läßt. Verbindung des Pabſts mit den Normännern. Neues Regulativ wegen der Pabſt-Wahlen.

§. 1.

Unter dieſem Pabſt hielt es aber Hildebrand für nöthig, und ohne Zweifel um der Um-ſtände willen, die bey ſeiner Wahl eingetreten waren,

waren, für dringender nöthig, die Einleitung von beſtimmteren Maaßregeln zu beſchleunigen, durch welche die neu-erlangte päbſtliche Gewalt auf alle Fälle gewiſſer erhalten, und unter günſtigen Umſtänden auch wohl noch etwas vergrößert werden könnte. Als die würkſamſten und bedeutendſten darunter zeichnen ſich vorzüglich zwey aus, weil ſie einerſeits mit der feinſten und zugleich ſo weit in die Zukunft hinausſehenden Klugheit für dieſen Zweck berechnet waren, und weil ſie andererſeits auch ſonſt noch ſo viel wichtige Folgen nach ſich zogen. Die eine war die Verbindung, welche er den neuen Pabſt im Jahr 1059. mit den Normännern ſchließen — und die andere war die neue Einrichtung, die er ihn im nehmlichen Jahr wegen der künftigen Pabſtwahlen treffen ließ.

§. 2.

Was die erſte betrifft, ſo hatte zwar ſchon Leo IX. einige Verbindungen mit den neuen Gäſten geknüpft, die ſich vom Jahr 1017. an in Italien feſtzuſetzen verſucht hatten [1]), aber hatte ſie aus Noth knüpfen müſſen.

Die

1) S. *Muratori* Annal. T. VI. p. 57.

Die Normänner waren wohl urſprünglich nur in der Abſicht aus Frankreich nach Italien gekommen, um gegen die Griechen und Saracenen zu Felde zu ziehen. Sie waren dazu gewiſſermaßen von mehreren der italiäniſchen Großen ſelbſt eingeladen und aufgefordert worden, und hatten daher ihre erſten Unternehmungen allein gegen dieſe und gegen die Provinzen in dem untern Theil des Landes gerichtet, der noch in ihrer Gewalt war. Da ſie aber nur einmahl irgendwo feſtſaßen, und im Verlauf der Zeit gegen die Saracenen nicht mehr ſo ſchnell vordringen konnten, als ſie wünſchten, ſo breiteten ſie ſich gegen alle Seiten hin aus, nahmen vorläufig, was ihnen gelegen war, und fragten nicht, ob es Griechen oder Longobarden? ob es zum Reich oder zum Kirchenſtaat gehöre? Dieß veranlaßte Leo IX., daß er im Jahr 1053. perſönlich gegen ſie zu Felde zog [2]); allein der Feldzug ſchlug

2) Schon im Jahr 1051. hatte er ſich alle Mühe gegeben, ein Bündniß gegen die Normänner, die es gar zu arg machten, zu Stande zu bringen, und deßwegen auch an den

ſchluß ſo unglücklich aus, daß er ſelbſt in Gefangenſchaft gerieth, und in dieſer zu Schluß eines Vergleichs genöthigt wurde, bey er ſich noch Glück wünſchen mußte, ſie nur dasjenige, was ſie der Römiſchen che von ihren Beſitzungen und dem heil. trus von ſeinem Erbgut abgenommen hat in Zukunft von dem Römiſchen Stuhl zum hen tragen und unter dieſem Nahmen beha wollten [3]). Wahrſcheinlich behielten ſich

N

den griechiſchen Kayſer geſchrieben. S. *Wi* Vita Leonis IX. L. II. c. 10. Jetzt erhielt eine beträchtliche Anzahl deutſcher Truppen Heinrich III. zum Zuge gegen ſie, aber Biſchoff Gebhard von Eichſtedt wußte es z zuleiten, daß ſie wieder zurückgerufen w den, ehe es noch zu einem Treffen mit d Normännern kam. Leo Oſtienſ. Chron. L. c. 90.

3) Es könnte ſelbſt noch bezweifelt werden, Leo mit ſo guter Art aus dem Handel h auskam. Die Haupt-Zeugen davon ſind W helm von Apulien in ſeinem Carmine hiſt de geſtis Normannor. L. II. und Gaufr. M laterra in Hiſt. Sicula L. I. c. 10., in *Murat* Scri

Normänner im Herzen dabey vor, ſich auch bey Gelegenheit noch etwas mehr von dem Eigenthum des reichen Apoſtels zueignen zu dürfen: wenigſtens kam es nach dieſem Vergleich bald wieder zu neuen Irrungen zwiſchen ihnen und dem Pabſt [4]): allein unter dieſen Irrungen kam es auch von beyden Seiten zu einem weiteren Verkehr, und durch dieſen zu einem beſſeren Verſtändniß über ihre gegenſeitigen Vortheile, wodurch bald ein neues engeres Band zwiſchen ihnen geſchlungen wurde.

§. 3.

Noch im Jahr 1059. fand eine perſönliche Zuſammenkunft des Pabſts und des damahligen Anführers der Normänner, Robert Guiſcard, zu Melphi ſtatt, wobey ſich der letzte von dem erſten mit Apulien und Calabrien, wovon er den Herzogs-Titel annahm [5]), belehnen ließ.

Scriptor. rer. ital. T. V. p. 260. 553. Nach andern Nachrichten ſollte hingegen Leo in der Gefangenſchaft der Normänner geſtorben ſeyn.

4) Stephan IX. gieng daher mit dem Entwurf um, ſie wieder aus Italien zu verjagen.

5) Ob ihm der Pabſt den Titel gab, oder ob er ihn

ließ. Aber er empfing bey dieser Gelege
nicht nur die Lehens-Investitur über diese
vinzen, wovon sich die Normänner den g
ten Theil schon unterworfen hatten, sonder
empfieng sie auch voraus über Sicilien
das sie den Saracenen erst noch abnehmen
ten, und trat dabey in die wahrsten Vasal

Verh

ihn selbst angenommen hatte? ist nicht ge
Jenes giebt Wilhelm von Apulien Poem.
L. II. p. 262., dieses Leo von Ostia an
Chron. Casinens. L. III. c. 16.

b) Der Pabst versprach nehmlich, ihn auch
Sicilien zu belehnen, wenn er die Sarace
und Griechen daraus vertrieben haben wür
daher nannte sich auch Robert in dem
hens-Eyd, den er dem Pabst schwur, kü
tigen Herzog von Sicilien. Die Formel
ses Eydes hat Baronius ad ann. 1059. nr.
eingerückt, die Ceremonien der Investitur
Verfasser der Annali di Palermo in der G
schichte eben dieses Jahrs bey Muratori
schrieben. Vollständiger hat man jetzt
Formeln der zwey Eyde, welche Robert
schwören hatte, in der Breve Istoria del D
minio temporale della santa sede nella d
Sicilie — Append. Nr. III. p. 23.

Verhältniſſe gegen den Pabſt ein, indem er ich noch beſonders verpflichtete, der Römiſchen Kirche einen jährlichen Tribut [7]) zu bezahlen nd ihre Beſchützung gegen alle ihre Feinde uf die jedesmahlige Aufforderung des Pabſts u übernehmen.

§. 4.

Allerdings iſt ſchon vielfach, und vorzüglich unter den neueren Fehden des Römiſchen Hofes mit dem Hofe zu Neapel darüber geſtritten worden, was dieſe Inveſtitur, welche ſich jetzt die Normänner von Nicolaus II. ertheilen lieſen, eigentlich bedeuten ſollte. Alle Römiſche Schriftſteller behaupten, daß ſie dabey feyerlich die Oberherrſchaft des Römiſchen Stuhls über jene Provinzen erkannt, und durch jenen Akt die Belehnung darüber von ihm erhalten hätten. Alle neuere Neapolitaniſche Publiciſten und

7) "Pro unoquoque jugo boum penſionem annuam ſcilicet duodecim Denarios monetae Papienſis." Damit machte er ſich aber gewiß nicht anheiſchig, "für jedes Paar Ochſen in ſeinem Gebiete" zwölf Pfennige zu bezahlen.

Statiſtiker [8]) widerſprechen hingegen dieſer
hauptung, indem ſie fragen, wie der P
Apulien, Calabrien und Sicilien den Norm
nern hätte zum Lehen geben, oder wie
ſeine Oberherrſchaft darüber hätten agnoſc
können, da ſie doch eben ſo gut als der P
wiſſen mußten, daß dieſe Provinzen nien
zu dem Erbgut des heil. Petrus oder zu
Beſitzungen der Römiſchen Kirche gehört
ten. Daher ſtellten ſie ihrerſeits die Sach
vor, als ob ſich die Normänner bey di
Gelegenheit bloß wieder mit demjenigen hä
von dem Pabſt belehnen laſſen, was ſie
dieſen Provinzen von den einzelnen Patrimo
der Römiſchen Kirche ſich zugeeignet,
allenfalls erſt nach ihrer Verhandlung

8) Schon Giannone in ſeiner Iſtor. civil. regno di Napoli L. X. p. 64. Noch führlicher findet man aber dieſe Beh tung in den zwey folgenden neueren Sc ten beſtritten: Eſame della preteſa d tione fatta da S. Arrigo Imperadore ſanta ſede. Napoli 1785. Ricerche crit ſulle donazioni della ſanta ſede. 1787.

) IX. noch neuerlich an ſich gebracht
tten [9]).

§. 5.

So viel ſcheinbares indeſſen dieſe Vorſtel-
ng hat, ſo läßt ſich doch unmöglich verber-
n, daß ſie nicht nur die beſtimmteſten Anga-
n aller gleichzeitigen Schriftſteller, ſondern
ch den klaren Buchſtaben aller noch vorhan-
nen Inveſtitur-Akten gegen ſich hat, welche
h die ſämmtlichen Nachfolger Roberts bis
f unſere Zeit herab bey ihrem Regierungs-
ntritt von den Päbſten ausſtellen ließen.
ach dieſen wurde ihnen immer die Inveſtitur
cht nur über die Güter der Römiſchen Kirche,
e in den Provinzen Apulien, Calabrien und
Sici-

9) Dieſe Vorſtellung konnte auch durch die Worte des erſten Lehens-Eyds beſcheinigt werden. "Penſionem de terra ſancti Petri, quam ego teneo aut tenebo — recta fide ſtudebo, ut illam habeat annualiter ſancta romana eccleſia", denn die terra ſancti Petri ließ ſich gewiß natürlich genug auf die Patrimonien der Römiſchen Kirche beziehen, welche die Normänner an ſich geriſſen hatten.

Sicilien lagen, ſondern über dieſe Provinzen und Länder ſelbſt ertheilt. Nach dieſen wurde ausdrücklich ihre Oberherrſchaft über dieſe Provinzen ſelbſt von den Normänniſchen Fürſten und ihren Nachfolgern anerkannt, mithin iſt es gewiß wahrſcheinlicher, daß dieß auch ſchon bey der erſten Verbindung, welche Robert mit Nicolaus eingieng, der Fall war. Erklären läßt es ſich dann doch ohne große Schwierigkeit, was die Normänner bewegen konnte, den Pabſt als Titular-Oberherrn über die von ihnen eroberten Provinzen zu erkennen, wenn ſie ſchon recht gut wußten, daß ſie ihm niemahls gehört hatten [10]). Sie wollten nicht ſowohl den Pabſt, als den heil. Petrus in ſeiner Perſon dafür erkennen, und der heil. Petrus, dachten ſie, möchte der am wenigſten beſchwerliche Oberherr ſeyn, den ſie ſich geben könnten.

§. 6.

10) Man hat daher nicht einmahl nöthig, mit *Muratori* Annal. T. VI. p. 187. zu vermuthen, daß die Normänner von der berüchtigten Donation Conſtantins etwas gehört haben möchten, auf die man ſich ſonſt um dieſe Zeit häufiger als vorher zu berufen anfieng.

§. 6.

Was aber der Pabſt dabey abzielte? — dieß darf man wohl nicht erſt fragen, da es ſo klar iſt, was er dabey gewinnen konnte. Darunter war wohl die Titular-Oberherrſchaft über die von den Normännern eroberten Provinzen nicht das bedeutendſte. Nicolaus ſetzte vielleicht ſelbſt nur einen kleinen — und ſein Rathgeber Hildebrand gar keinen Werth darauf, weil ſie ſchwerlich darauf rechneten, daß das Lehen einmahl dem Römiſchen Stuhl heimfallen und die Titular-Oberherrſchaft jemahls in eine würkliche verwandelt werden könnte. Aber darauf rechneten ſie, daß die jetzt durch die Lehens-Verbindung an ſie angeknüpften Normänner eine Macht in Italien bilden ſollten, welche jeder fremden und jeder einheimiſchen, welche einerſeits der aufſtrebenden Macht der italiäniſchen Großen und Städte, und andererſeits der kayſerlichen oder der deutſchen Macht das Gleichgewicht halten könnte, und darauf rechneten ſie, daß ſie nun über die Macht der in ihr Intereſſe gezogenen Normänner gebieten, und durch ihre Hülfe das Pontifikat von dem

Einfluß [11]) jeder andern, beſonders aber kayſerlichen, die am ſtärkſten darauf drück würden frey machen können. Darauf war auch gewiß der Mühe werth, ſchon von w tem her etwas anzulegen.

§. 7.

Wenn ſich jedoch dieſe Anlage auch ni ſchon aus allen jenen Maaßregeln ergäbe, w che jetzt Hildebrand den Pabſt dabey nehr ließ, ſo würden ſie alle folgende Schritte nächſten Päbſte verrathen, denn ein vo Jahrhundert hindurch und noch länger brau ten ſie ja von jetzt an die Normänner b dazu. Es iſt alſo unmöglich, das planmäß dabey zu verkennen, aber es iſt auch deßwe

unm

11) Dazu benutzte ſie Nicolaus ſogleich, d er rief ſie noch in dem nehmlichen J gegen die Grafen von Tuſcoli und ei andere Dynaſten zu Hülfe, die in der he von Rom feſte Schlöſſer beſaßen, denen ſie oft Ausfälle in das Gebiet Stadt und der Kirche unternahmen. Card. de Arragonia Vita Nicolai II. am a. p. 301.

unmöglich, weil man ſo deutlich gewahr wird, wie der Plan einerſeits zuſammenhängt, und wie man andererſeits gerade jetzt am natürlichſten darauf kommen konnte. Mit dem kirchlichen Supremat der Päbſte hatte man es unter den zwey letzten Pontifikaten faſt ſo weit gebracht, als es gehen konnte; aber unmöglich konnten ſie es ſich verhehlen, daß es faſt bloß von den weltlichen Mächten, und beſonders von dem Kayſer abhieng, wie lange ſie im Beſitz der errungenen Macht bleiben ſollten. So lange dieſer Herr von Italien war, ſo konnte er faſt aus den Päbſten machen, was er wollte, wie es die bisherige Erfahrung bewieſen hatte; mithin war es eben ſo ſehr der Mühe werth, als der Augenblick dazu günſtig war, um einen Plan anzulegen, der allmählig die päbſtliche Gewalt von der kayſerlichen unabhängiger machen ſollte. Doch dieſen Plan deckte ja Hildebrand ſelbſt ſchon ganz offen bey dem zweyten Vorbereitungs-Schritt, den er zu ſeiner Vorbereitung that, nehmlich bey dem neuen Regulativ auf, das er durch Nicolaus wegen der künftigen Pabſt-Wahlen machen ließ.

§. 8.

Das unendlich wichtige dieses Schritts fällt sogleich in die Augen, sobald man sich nur erinnert, wie es bisher mit den Pabst-Wahlen gehalten worden war. Bey diesen hatte sich nehmlich die ursprüngliche Einrichtung der älteren Bischoffs-Wahlen, aber auch alle Inkonvenienzen dieser Einrichtung am längsten erhalten, denn nicht nur der ganze Klerus der Römischen Kirche, sondern auch die Großen oder der Adel und das Volk hatten immer ihren Antheil an den Wahlen behauptet, ja der Einfluß des Klerus wurde gewöhnlich von dem Einfluß der andern Partheyen überwogen, wenn sich diese, was sehr oft der Fall war, gegen den Klerus vereinigten. Dabey hatten aber auch die Kayser nicht nur das Bestätigungs-Recht der Pabst-Wahlen immer behauptet, und zugleich behauptet, daß der Ordnung nach die Wahlen nur in Gegenwart ihrer Kommissarien vorgenommen werden durften, sondern sie hatten auch in einigen Fällen die Macht ausgeübt, die Ausübung des den Römern zustehenden Wahl-Rechts durch die Nomination eines Pabsts von ihrer

Seite

Seite zu präveniren oder zu ſuſpendiren, und dieß war beſonders neuerlich ſo oft geſchehen, daß die Obſervanz beynahe ſchon völlige Rechtskraft erlangt zu haben ſchien. Doch bey den meiſten dieſer neueren Fälle konnte die Sache auch ſo vorgeſtellt werden, als ob dabey die Römer ſelbſt auf die Ausübung ihres Wahlrechts Verzicht gethan hätten, um es den Kayſer an ihrer ſtatt ausüben zu laſſen [12]: wenn man aber auch den Umſtand durch dieſe Anſicht noch ſo merklich mildern kann, ſo läßt ſich doch nicht leugnen, daß das Ganze der bisherigen Einrichtung mit den Pabſt-Wahlen dem päbſtlichen Anſehen und dem Vortheil und Glanz des Pontifikats mehrfach nachtheilig

12) Unter Heinrich III. kam aber doch einmahl der Fall vor, daß die Römer den Kayſer um die Ernennung eines beſtimmten Pabſts erſuchten. Nach dem Tode von Clemens II. oder von Damaſus II. wünſchten ſie den Erzbiſchoff Halinard von Lyon zum Pabſt zu bekommen; der Kayſer aber fand nicht für gut, ihren Wunſch zu erfüllen.

theilig war, und sich auch mehrmals als erst nachtheilig erprobt hatte.

§. 9.

War es denn nicht der Antheil des A und des Volks an den Wahlen, wodurch jeher die meisten Spaltungen, wodurch so eine unnatürliche Mehrheit der Päbste, wodurch selbst jene schändliche Theilung Pontifikats unter drey Päbste veranlaßt wor war, die den Römischen Stuhl von Zeit Zeit, und zuweilen auf eine geraume Zeit, ein so zweydeutiges Licht gesetzt hatte? Kon diesem Uebel nicht für die Zukunft vorgebe werden, so durfte man es nie für dauern Gewinn halten, wenn ein einzelner entschlo ner Pabst oder auch eine Reihe solcher Pä dem Pontifikat noch so viel Würde zu ge und noch so viel Ansehen zu verschaffen wuß denn durch eine einzige streitige Pabst-W und während einem einzigen dadurch veranl ten Schisma konnte alles wieder verloh werden.

§. 10.

Faſt eben ſo ſchlimm war es aber auf der andern Seite, wenn nicht allmählig auch die Kayſer um ihren Einfluß dabey gebracht werden konnten. So lange es in der Gewalt der Kayſer ſtand, Päbſte zu machen, ſo ſahen immer die Päbſte als Vaſallen der Kayſer aus. So lange nur jeder Pabſt von dem Kayſer in ſeiner Würde beſtätigt werden mußte, ſo ſchien offenbar die päbſtliche Würde der kayſerlichen ſubordinirt, ſo ſtellte der Kayſer offenbar den Oberherrn im Verhältniß gegen den Pabſt vor, und ſo lange dieß ſtatt fand, wenn auch nur in der Meinung der Welt ſtatt fand, ſo mußte ſich jeder Pabſt in allen ſeinen Entwürfen auf eine höchſt läſtige Art von dem Kayſer beſchränkt fühlen, und konnte auch vielfach auf die läſtigſte Art von ihm beſchränkt werden. Nun darf aber nur mit zwey Worten geſagt werden, wie Nicolaus die Pabſt-Wahlen in Zukunft eingerichtet haben wollte, ſo wird es ſchon auffallen, wie unendlich viel die Aenderung austrug, wenn ſie durchgeſetzt werden konnte.

§. 11.

§. 11.

Nicolaus verordnete durch ein Decret [13]), das er im Jahr 1059. von einer Römiſchen Synode beſtätigen ließ, daß ſich in Zukunft weder der Adel, noch das Volk einen Antheil an den Pabſt-Wahlen anmaßen, ſondern das Recht der eigentlichen Wahl dem Klerus allein überlaſſen ſollte, der es jedoch auch nicht in Maſſe, ſondern nur durch ſeine Repräſentanten, die Cardinäle [14]), ausüben dürfte. Er konſti-

tuirte

13) Die älteren Exemplare, die man von dieſem Decret hat, weichen in einigen Punkten, und zwar in einigen Haupt-Punkten von einander ab. Aus der Vergleichung mehrerer zuſammen ſcheint jenes entſtanden zu ſeyn, das Gratian in ſein Decret aufnahm. P. I. Diſtinct. XXIII. c. 1.

14) Der Urſprung der Cardinäle iſt nach allem, was Thomaſſini P. I. L. II. c. 115. 116., Sarpi De mater. benefic. p. 53., *Muratori* Antiqq. Ital. med. aevi T. V. p. 156. und andere Gelehrte darüber unterſucht haben, noch ſehr im Dunkeln: doch daran würde wenig gelegen ſeyn, wenn man nur über einen andern Punkt in ihrer Geſchichte mehr Licht hätte.

tirte damit ein eigenes Collegium von Wahlmännern, das allein aus jenen bestimmten zu der Römischen Kirche gehörigen oder ihr aggregirten Geistlichen bestehen sollte, die sich seit einiger, und wahrscheinlich seit einer noch nicht sehr langen Zeit das größte Ansehen und den bedeutendsten Einfluß im Römischen Clerus unter dem Nahmen der Cardinäle zu verschaffen gewußt hatten. Durch die hinzugefügte Bestimmung, "daß der übrige Theil des Clerus „und das Volk ihre Einwilligung zu der vorgenom-

hätte. Nur dieß sollte man wissen, wie es kam und woher es kam, daß die Cardinäle bald nach dem Anfang des eilften Jahrhunderts etwas so ganz anders, als sie vorher gewesen waren, nehmlich die Haupt-Personen im Römischen Klerus wurden, und so plötzlich zu dem Ansehen kamen, das Nicolaum bestimmen konnte, ihnen das Wahlgeschäft eines Pabsts ausschließend zu übertragen. Darüber aber findet man keine Aufklärung in der Geschichte; denn vermuthlich könnten die Ursachen davon nur in der speziellsten Geschichte einiger Römischen Familien aus dem eilften Jahrhundert aufgespührt werden.

„genommenen Wahl zu geben hätten" [15]), wurde den Kardinälen das eigentliche Wahl-Geſchäft nur ausdrücklicher vorbehalten; jedoch — hieß es auch dabey — "mit Vorbehalt der „ſchuldigen Ehre und Ehrerbietung gegen un„ſern geliebteſten Sohn Heinrich, den König „von Deutſchland und künftigen Kayſer", und es wurde hinzugeſetzt, daß auch die Ehre eines jeden künftigen Kayſers unverletzt dabey bleiben ſollte, aber — nur in dem Fall, wenn er das Recht dazu für ſeine Perſon beſonders von dem heiligen Stuhl erlangt haben würde [16]).

§. 12.

15) Bey dieſem Punkt findet die bedeutendſte Differenz in den Abſchriften des Decrets ſtatt. Nach einigen ſollten die Cardinal-Biſchöffe zuerſt allein über die Wahl berathſchlagen, hernach aber auch die anderen Cardinäle Cleriker zu Rath ziehen. Nach der alten Abſchrift in der Chronik von Farfa bey *Muratori* Script. rer. ital. T. II. P. II. p. 645. ſollten die Cardinäle überhaupt das Wahlgeſchäft vornehmen.

16) "Salvo debito honore et reverentia dilecti filii noſtri Henrici, qui in praeſentiarum Rex habetur et futurus Imperator Deo favente ſperatur, ſicut

§. 12.

Was dieſer letzte Zuſatz für einen Sinn haben ſollte, begreift man zuerſt nicht, und könnte ſich ſogar leicht verſucht fühlen, gar keinen darinn zu vermuthen: aber bald genug deckt es ſich auf, was der Pabſt zur Hälfte damit ſagen, und zur Hälfte verſtecken wollte. Er wagte es nicht, dem Kayſer das von den Päbſten ſelbſt ſo oft anerkannte Beſtätigungs-Recht ihrer Wahlen geradezu abzuſprechen, aber er wollte die Einleitung machen, daß man in Zukunft Gelegenheit genug bekommen ſollte, es ihm ſtreitig zu machen. In dieſer Abſicht machte er in ſeinem Decret die Vorſtellung davon, als ob es nicht mit der Kayſer-Würde verbundenes Recht, ſondern ein perſönliches Privilegium oder eine perſönliche Ehren-Bezeugung wäre, die ſich erſt jeder Kayſer durch ſein Benehmen gegen den Römiſchen Stuhl verdienen müßte: darauf aber konnte er ſicher genug rechnen, daß nicht leicht ein Kayſer ſich das Privilegium erſt ausbitten, und noch weniger

fient jam ſibi conceſſimus, et ſucceſſoribus illius, qui perſonaliter hoc jus ab apoſtolica ſede impetraverint."

niger ein Pabſt unter günſtigen Umſtänden um einen Vorwand verlegen ſeyn dürfte, es ihm zu verweigern.

§. 13.

Zu dieſer kühnen Neuerung, von der ſo viel abhieng, wählte aber Nicolaus oder Hildebrand [17]) den glücklichſten Zeitpunkt, denn er machte die neue Verordnung zu einer Zeit, da eigentlich kein Kayſer exiſtirte, der dagegen proteſtiren konnte. Zugleich ergriff er auch die weiſeſten Maaßregeln, um ſich zu verſichern, daß wenigſtens die nächſten Pabſt-Wahlen nach dem neuen Regulativ gehalten werden müßten. Er nahm von ſeinem neuen Vaſallen, dem Herzog Robert, und ſeinen Normännern einen körperlichen Eyd [18]), daß ſie nach ſeinem Tode nur denjenigen als Pabſt erkennen und aus allen Kräften beſchützen ſollten, den die Cardinäle nach ſeiner neuen Verordnung gewählt haben

17) Hildebrand war im nehmlichen Jahr vom Subdiakonus, was er bisher geweſen war, Cardinal-Archidiakonus geworden. S. *Muratori.* Annal. T. VI. p. 186.

18) S. Baronius ad a. 1059. nr. 71.

würden, und dadurch machte er wenige
ene Bewegungen würkungslos, wodurch
ls bey der nächsten Vakatur der Römi
del und das Volk sein ihm entrissenes
Recht zu behaupten versuchen konnte.

Kap. V.

für das neue Wahl-Regulativ nach dem
on Nicolaus II. Auf Alexander II. folgt
Hildebrand als Gregor VII.

---

§. 1.

diesem Fall aber, der schon im Jahr
mit dem Tode von Nicolaus II. eintrat,
es doch noch zweifelhaft, und blieb es
Zeit zweifelhaft, ob sich das neue Regu
ürde durchsetzen lassen. Eine Volks-Be
, die es in Rom veranlassen mochte,
vielleicht ohne Schwierigkeit durch die
der Normänner unterdrückt werden; al
rade dies reizte die Römer, daß sie eine

andere Macht dagegen in Bewegung, und hatten durch ſeinen Urheber in eine Verlegenheit brachten, auf die er ſich nicht voraus gefaßt zu haben ſchien.

§. 2.

Eine mächtige Parthie in der Stadt, an deren Spitze die Grafen von Tuſcoli oder Frascati ſtanden, erklärte ſogleich nach dem Tode von Nicolaus, daß ſie viel lieber einen Pabſt aus den Händen des Kayſers, als aus den Händen der Cardinäle annehmen wollte, ließ ſich durch keine Vorſtellung zur Vernunft bringen, und ſchickte würklich eine Geſandtſchaft nach Deutſchland, welche nicht nur die Kayſerinn um die Ernennung eines Pabſts bitten, ſondern zugleich dem jungen Heinrich im Namen des Römiſchen Volks die Kayſer-Krone überbringen ſollte [1]). Aus dieſem Schritt konnte Hildebrand ſchließen, wie weit die Römer durch ihre Erbitterung hingeriſſen werden könnten; aber ſo ärgerlich er ihn machte, ſo

ließ

1) Dieß erzählt wenigſtens der Fortſetzer von der Chronik Hermann's Contract. bey dem Jahr 1061.

ließ er sich doch seinerseits noch nicht zu dem letzten Schritt, dadurch reizen, den er nur im äußersten Nothfall zu thun beschlossen hatte. Er gab sich noch alle Mühe, einige von den Großen, die zu dieser Parthie gehörten, zu gewinnen, und wagte sogar einen Versuch, ob sich nicht die Kayserin in Deutschland gutwillig dazu bringen lassen dürfte, den Cardinälen die Wahl zu überlassen; denn er schickte den Cardinal Stephan in das Reich hinaus, der mit ihr unterhandeln und sie wahrscheinlich versichern sollte, daß man ganz ihren Wünschen gemäß wählen würde [2]). Da aber die Kayserin den Legaten nicht einmahl anhörte [3]), und die Römer hartnäckig blieben, so zauderte er sich nicht länger, das äußerste zu wagen. Den 1. Octbr. dieses Jahrs ließ er dem Volk zum Trotz die Wahl des neuen Pabsts von den Cardinälen öffentlich vornehmen. Die Gegenwart des Fürsten Richard von Capua kam allen

2) S. *Petri Damian.* Opusc. 4.

3) Sie ließ ihn gar nicht vor sich, worauf er nach sieben Tagen, die er sich an ihrem Hofe aufhielt, wieder davon reiste.

allen Unruhen in der Stadt zuvor; und Biſchoff Anſelm von Lucca wurde unter Nahmen Alexander II. feyerlich als Pabſt gerufen.

§. 3.

Die Hauptſache war nun aber, t Schritt zu behaupten, und dieſe Haupt wurde ſogar ſchwüriger, als Hildebrand u ſcheinlich gefürchtet hatte. Die Kayſerin Deutſchland, von der er vielleicht geglaubt te, daß ſie ihre ganze Klugheit bedürfen de, um nur im Reich ſelbſt ihr Anſehen behaupten, bewies ihm bey dieſer Gelegen daß ſie doch noch etwas übrig habe, un auch in Italien nicht ganz ſinken zu la Sie enthielt ſich wohlbedächtlich, ſelbſt e Pabſt zu ernennen, ſondern verſammelte Baſel, wo ſie ſich damahls aufhielt, eine node von deutſchen und longobardiſchen ſchöffen, und trug ihnen das Geſchäft für die Kirche ein neues Oberhaupt auszu chen [4]). Dieſe wählten einſtimmig den Biſc Ca

4) Dieſe Synode erklärte auch zugleich gele hei

ibolaus von Parma, und wählten ihn aus
einden, welche voraus ankündigten, daß sie
lle ihre Kräfte zu seiner Behauptung anstrengen
rden. Weil nehmlich die meisten von ihnen
it dem Reformations-Eifer sehr unzufrieden
aren, den die letzten Päbste so weit getrie-
n — und besonders mit der Verfolgung un-
frieden waren, welche sie gegen ihre Konku-
enten erregt hatten, so suchten sie sich, um
ch gegen diese bey dem neuen Pabst sicher
stellen, geflissentlich, wie wenigstens die
se Welt [5]) damahls schon muthmaßte, Ca-
lumnien dazu aus, der nichts weniger als we-
n der Strenge seiner Sitten berufen, und
bst im Punkt der Galanterie etwas gar zu
el berüchtigt war [6]). Da sie aber dabey
zuver-

heitlich alle Verordnungen des vorigen Pabsts Nicolaus II. für ungültig. S. Concil. T. IX. p. 1156.

5) Wenigstens der Cardinal von Arragonien in seiner Lebens-Beschreibung Alexanders II. bey *Muratori* Rer. Ital. P. I. T. III. p. 302.

6) Man darf deßwegen immer noch die Hälfte der Anekdoten für erdichtet halten, die der

zuverlässig wußten, daß der neue Pabst Hildebrand's gerade das Gegentheil [7]) davon war; so mußten sie sich dadurch doppelt gereizt fühlen, sich ihm mit vereinigter Macht zu widersetzen.

§. 4.

Dadurch kam auch dieser mit seiner Parthie auf einige Zeit in eine höchst kritische Lage. Mit dem Beystand der Kayserin brachten die lombardischen Bischöffe im Frühling des Jahrs 1062. ein beträchtliches Heer zusammen, mit welchem sie ihren neuen Pabst nach Rom führten.

Cardinal Peter Damian in einem Schreiben an die Kayserin von ihm anführt, und auch in seiner Manier in Verse brachte. S. *Jacobi Laderchii* Vita S. Petri Dam. T. I. L. II. c. 16.

7) Dieß war Alexander gewiß, wiewohl ihn Hildebrand vorzüglich deßwegen ausgesucht haben mochte, weil er gewiß wußte, daß er sich von ihm regieren lassen würde. Indessen ließ sich doch der Cardinal Damian in einem seiner Briefe an ihn einmahl etwas von einem Geheimniß entfallen, "quod sanctitatis vestrae famam male laceraret", wenn es bekannt würde.

m. Auf dem Wege dahin ſchloſſen ſich nicht
ur immer mehrere von den Landes-Biſchöffen
n ihn an, ſondern auch einige der größeren
Städte holten ihn im Triumpf ein, und mit
och froherem that dieß die Volks-Parthie,
ie ſich in Rom ſelbſt gegen Hildebrand und
inen Pabſt gebildet hatte [8]). Die Normän-
r, die gerade damahls mit dem größten
heil ihrer Macht gegen die Saracenen zu
elde lagen, konnten nicht ſogleich zu der Un-
rſtützung Alexanders abkommen. Der Herzog
ottfried von Toſcana, den endlich Hildebrand
gen den After-Pabſt in Bewegung gebracht
tte, konnte oder wollte für jetzt keine zu
iner gänzlichen Unterdrückung hinreichende
acht zuſammenbringen, wiewohl er ihn vor
r Hand in Rom eingeſchloſſen hielt [9]); da
er die gereizte Kayſerin in Deutſchland ent-
ſchloſſen

8) S. Chron. Caſinenſ. L. III. c. 21. Cadolaus nahm den Nahmen Honorius II. an.

9) Aber er ließ ihn auch daraus entwiſchen, und gab dadurch dem heil. Peter Damian Gelegenheit zu dem Argwohn, daß nicht alles ganz ehrlich dabey zugegangen ſey.

ſchloſſen ſchien, die ganze Macht des Reichs zu dem Kampf für ihn aufzubieten, ſo würde er doch wahrſcheinlich zuletzt die Oberhand behalten haben, wenn nicht das Zwiſchenſpiel eines höchſt unerwarteten Zufalls die Plane Hildebrand's noch gerettet hätte.

§. 5.

In dieſem Zeitpunkt brach in Deutſchland ſelbſt eine Staats-Revolution aus, die ſo günſtig für Hildebrand ausſchlug, daß man ſich faſt des Verdachts nicht erwehren kann, er möchte im Verborgenen dazu mitgewürkt haben [10]). Mitten unter den Zurüſtungen, welche

10) Ein gleichzeitiger Schriftſteller Benzo ſchreibt wenigſtens ausdrücklich dem Allirten Hildebrand's, dem Herzog Gottfried von Toſcana, alſo doch einer italiäniſchen Kabale, einen Antheil daran zu. S. *Benzo* Panegyric. Henrici IV. in *Menkenii* Script rer. Germ. T. I. p. 958. und in Ludewig's Reliquiis Mnſptor. T. IX. p. 396. Aber dieſer Benzo iſt ein ſehr verdächtiger Zeuge, denn ſeine ganze Schrift iſt nur eine Satyre über Alexander II. und Hildebrand.

welche die Kayſerin zu dem Zuge nach Italien machen ließ, ſtahl der Erzbiſchpff Hanno von Cöln den jungen Heinrich aus den Händen ſeiner Mutter, führte ihn nach Cöln, und veranſtaltete ſogleich eine Verſammlung der ſchon vorher von ihm gewonnenen Stände, worauf der Kayſerin die vormundſchaftliche Regierung durch einen angeblichen förmlichen Reichsſchluß abgenommen, und dem Biſchoff, in deſſen Diöceſe ſich der Kayſer zu jeder Zeit befinden würde, alſo für jetzt dem Erzbiſchoff Hanno, übertragen wurde. Dieß alles wurde ſo ſchnell ausgeführt und war zugleich ſo gut angelegt, daß aller Widerſtand von Seiten der Kayſerin fruchtlos war. Die durch Pfaffen-Liſt betrogene Agnes mußte ſich in ihr Schickſal ergeben [11]); auf dem nehmlichen Reichstage aber, auf welchem ſich Hanno zum Vormund des Kayſers und zum Reichs-Verweſer erklären ließ, erklärte er ſich auch — für die Parthie des Pabſts Alexander [12]). Damit hatte

11) S. *Lambert. Schafnaburg.* ad a. 1062.

12) Nach der Angabe von Peter Dam. Opusc. IV. und Opusc. XVIII. und L. I. ep. 20. Nach

hatte Cadolaus von dem Reich nichts mehr zu hoffen. Die italiänischen Bischöffe von seiner Parthie waren zu machtlos, um ihn ohne fremde Hülfe oben zu erhalten, und wenn es ihm auch noch einige Jahre gelang, sich in der Lombardie zu behaupten, wenn auch Alexander nicht auf einmahl alle seine Anhänger von ihm losreißen konnte, ja wenn selbst noch im Jahr 1067. die Dazwischenkunft des königlichen Ansehens von Deutschland aus nothwendig wurde, um das immer noch bestehende Schisma völlig zu endigen, so war doch schon an dem Ende des Jahrs 1062. das entschiedenste Uebergewicht auf der Seite Alexanders [13]).

§. 6.

seiner Erzählung hätte dieß aber Hanno auf einer besondern Synode zu Osbor, das sonst kein Mensch kennt, von den deutschen Bischöffen erklären lassen. S. *Domin. Mansi* in Supplem. Concilior. T. I. p. 1358. Wurde indessen die Synode würklich gehalten, so ist die Vermuthung von Calles Annal. T. V. p. 540. sehr wahrscheinlich, daß der undeutsche Damian aus Augsburg Osborg oder Osbor gemacht hatte.

13) Es gelang zwar Cadolaus, sich im Jahr 1063.

§. 6.

Bey dieſem Uebergewicht mußte er jedoch immer einen großen Theil ſeiner Sorgfalt darauf verwenden, um die Unruhen für ſich unſchädlich zu machen, welche durch die noch ſo ungleiche Parthie von Cadolaus in Italien unterhalten wurden [14]), und dieß war es ohne Zweifel, was ihn abhielt, das angefangene Refor-

1063. ſelbſt in Rom wieder feſtzuſetzen, und ſich wieder zwey Jahre in der Stadt zu behaupten; aber im Jahr 1065. mußte er ſie zum zweytenmahl räumen, und auch wieder dafür bezahlen, daß man ihn nur fliehen ließ. Chron. Caſin. L. III. c. 23.

14) Er mußte ſelbſt noch das Anſehen des Kayſers zu Hülfe nehmen, der im Jahr 1067. den Erzbiſchoff Hanno von Cöln als ſeinen Commiſſar nach Italien ſchickte, um das bis jetzt noch fortdauernde Schisma endlich einmahl völlig zu heben, und dabey ſah ſich Alexander gezwungen, auf einer von Hanno veranſtalteten großen Synode zu Mantua den Reinigungs-Eyd darauf abzulegen, daß er nicht durch Simonie zum Pontifikat gekommen ſey. S. Nicolai, Cardin. de Arragon., Vita Alexandri II. bey Muratori am a. O.

Reformations-Werk wenigſtens in Beziehung auf auswärtige Kirchen mit dem Nachdruck zu betreiben, der ſeinem ſonſtigen Charakter entſprochen hätte. Er ſah ſich ſelbſt in dieſer Lage gezwungen, ſtillſchweigend zuzuſehen, wie das kirchliche Unweſen, für deſſen Ausrottung ſich ſeine Vorgänger ſo eifrig verwandt hatten, beſonders das Unweſen der Simonie in mehreren Ländern auf das neue einriß, und zum Theil noch wilder als vorher ſich verbreitete; allein gerade dies ſchlug, wie der Erfolg erprobte, zum Vortheil der großen Plane aus, welche Hildebrand für das Pontifikat entworfen hatte. Unter dieſem Stillſtand der päbſtlichen Thätigkeit verlohr doch der päbſtliche Nahme nichts von dem neuen Anſehen, das ihm unter den Operationen der letzten Päbſte zugewachſen war. Das Gefühl der heiligen Furcht und Ehrfurcht vor dieſem Nahmen, das ſich dabey dem allgemeinen Volks-Geiſt ſo tief eingedrückt hatte, würkte in ſeiner vollen Stärke noch fort, denn Alexander, der ſelbſt in dem Ruf eines Heiligen ſtand, bekam noch Gelegenheiten genug, es zu unterhalten. Zu gleicher Zeit aber rückten ſich die äußeren Umſtände

unter

unter dem von einer andern Seite her wieder steigenden Unweſen vollends in die Lage hinein, in welcher vielleicht ſeinem Nachfolger die volle Ausführung jener Plane allein möglich werden konnte.

§. 7.

Dieſer Nachfolger war aber jetzt Hildebrand ſelbſt, denn nun war endlich der Zeitpunkt gekommen, da es dieſem gefiel, den Thron ſelbſt zu beſteigen, den ſein hoher und ſtolzer [15]), aber wahrhaftig großer Geiſt jetzt erſt ſeiner für würdig hielt. Man darf ohne Bedenken ſagen, daß es Hildebrand jetzt erſt gefiel, denn es läßt ſich wohl nicht zweifeln, daß er ſich ſchon früher darauf hätte bringen können,

15) Bey den Aeußerungen ſeines Stolzes kann man doch nicht umhin, oft nur den großen Mann zu ſehen, der, ſich ſeiner Uebermacht über die Menſchen, die ihn umgaben, bewußt, auch zuweilen einen kleinen genialiſchen Muthwillen gegen ſie ausübte. Dahin gehören vielleicht die Neckereyen, durch die er von Zeit zu Zeit den einfältigen Peter Damian ärgerte.

können, wenn er es ſelbſt für gut gefunden hätte; doch iſt dabey gewiß, daß es ihm früher nicht ſo leicht wie jetzt geworden ſeyn würde. Voraus entſchloſſen, das Pontifikat nach dem Tode Alexanders ſelbſt in Beſitz zu nehmen, hatte er unter dieſer Regierung vollends alles ſo angelegt, daß es nun von ſelbſt in ſeine Hände fallen mußte. Er hatte unter Alexander die Würde eines Canzlers der Römiſchen Kirche angenommen, und zugleich alle Partheyen unter dem Klerus, dem Adel und dem Volk ſo ſtark in ſein Intereſſe gezogen, daß er ſchon lange vor dem Tode ſeines Vorgängers, der erſt im Jahr 1073. erfolgte, öffentlich von allen als ſein Nachfolger ausgezeichnet wurde [16]). In dieſer Lage konnte es nicht

16) Wie allmächtig Hildebrand ſchon in Rom geworden war, ſprechen die zwey auch von Baronius angeführten Epigramme am ſtärkſten aus, die ſein Freund, der Cardinal Peter Damian, um dieſe Zeit an ihn richtete:

Papam rite colo, ſed Te proſtratus adoro,
Tu facis hunc Dominum, Te facit ille Deum.

Und

nicht fehlen, daß er selbst an dem Begräbniß-Tage Alexanders als Pabst ausgerufen wurde[17]; ja er durfte selbst, ohne einen Verzug zu befürchten, den Cardinälen den Vorschlag machen, daß sie die Wahl auf einige Zeit aufschieben, und sich durch ein dreytägiges Fasten dazu vorbereiten sollten[18], denn er wußte gewiß, daß er in dem nehmlichen Augenblick von dem Volk wie von den Cardinälen durch eine allgemeine Acclamation ernannt werden würde. Bey dieser allerseitigen Uebereinstimmung konnte es auch zu keinem Streit über die Anwendung des neuen Wahl-Regulativs kommen; der neue Pabst aber erhielt dadurch zugleich

Und das zweyte:

Vivere vis Romae? clara depromito voce,
Plus Domino Papae, quam Domno pareo Papae.

Ohne Zweifel ist es aber übertrieben, was Benzo von der strengen Herrschaft erzählt, die er selbst über Alexandern ausgeübt haben soll.

17) S. Paul Bernrieder c. 27.

18) Dieß erzählt er selbst in dem Brief, worinn er seinem Freund, dem Abt Desiderius von Monte Cassino, seine Wahl bekannt machte. Epp. L. I. ep. 1. Auch ep. 3.

zugleich den Vortheil, in der Folge behaupten zu können, daß er wider ſeinen Willen zur Annahme des Pontifikats gezwungen worden ſey.

§. 8.

Die Art, womit er dieß that, und der Gebrauch, den er davon machte, wird nun vorzüglich um deßwillen merkwürdig, weil dadurch faſt über den einzigen Zug in ſeinem Charakter entſchieden wird, über den ſonſt vielleicht die Geſchichte zweifelhaft hätte bleiben mögen. Es kann für ſie keine Frage ſeyn, ob Hildebrand, oder Gregor VII., denn dieß war der neue Nahme, den er von jetzt an ſo berühmt machte — bloß auf den Antrieb eines ſelbſtſüchtigen Ehrgeizes handelte, oder ob er ſich auch eines größeren und edleren, das Ganze umfaſſenden Zweckes bewußt war? Unmöglich kann ſie einem Geiſt, wie der ſeinige war, ein bloßes kleinliches Streben nach eigener Größe zutrauen, ſondern ſie muß annehmen, und ſie findet auch Gründe genug dazu in ſeinen Handlungen, daß er wenigſtens bey ſeinem Haupt-Entwurf ein höheres Ziel im Auge hatte, und mit ſehr feſter und redlicher,

wenn

wenn auch irriger Ueberzeugung für die Sache Gottes, für das Intereſſe der Religion und für das Beſte der Menſchheit dabey zu arbeiten glaubte. Sie kann es ſogar für wahrſcheinlich halten, daß er mit einer bis zum Schwärmeriſchen lebhaften Gewißheit ſich von Gott ſelbſt dazu berufen hielt; hingegen dieß hätte ihr doch ungewiß bleiben können, ob der Mann durchaus als reiner Schwärmer, oder zugleich nach einem künſtlich angelegten und berechneten Plane dabey handelte? alſo mit andern Worten — ob er bloß von einem ſtarren Mönchs-Eifer geleitet mit geſchloſſenen Augen in ſeine Unternehmungen hinein- und auf dem geraden Wege durch alle Schwierigkeiten, unbekümmert um den Ausgang, hindurchgieng, oder ob er ſich auch von einer menſchlichen, ihre Mittel bedachtſam überſchlagenden, alle Umſtände zu ihrem Vortheil benutzenden, und ſich im Nothfall auch nach den Umſtänden ſchmiegenden Klugheit dabey helfen ließ? Dieß letztre ſcheint zwar aus hundert ſeiner Handlungen faſt unverkennbar hervorzugehen; doch bleibt es bey den meiſten noch möglich, ſie auch aus der erſten Vorausſetzung

zu erklären [19]); also werden jene desto merkwürdiger, die eine ganz unzweydeutige Ansicht seiner Handlungsweise gewähren können. In keiner erscheint aber diese in größerer Klarheit, als in der Wendung, womit er dem ersten Kampf, der ihm nach seiner Gelangung zum Pontifikat bevorstand, auszuweichen wußte, und in dem Gebrauch, den er dabey von der besonderen Art machte, womit er dazu gekommen war.

19) So hat sie noch ein neuerer Vertheidiger seines Charakters zu erklären gesucht, nehmlich Hr. Prof. Gaab in Tübingen in seiner Apologie Gregor's XII. Tübingen. 1794. in 8.

Kap. VI.

Art und Weiſe, womit Gregor VII. die Beſtätigung ſeiner Wahl von dem Kayſer erhielt, und zugleich die Ausführung ſeiner weiteren Plane einleitet. Darſtellung dieſer Plane.

§. 1.

Dieſer Kampf ſchien ihm faſt unabwendbar von der Seite des jungen Kayſers in Deutſchland bevorzuſtehen, denn er hatte die ſtärkſten Gründe zu der Beſorgniß, daß ſich dieſer nicht nur ſelbſt höchſt mächtig gereizt fühlen, ſondern daß er noch von mehreren Seiten her höchſt dringend gereizt werden würde, ſich ſeiner Erhebung auf den Römiſchen Stuhl mit Anſtrengung ſeiner ganzen Macht zu widerſetzen. Hildebrand mußte es wiſſen, und er wußte es auch, daß ſein Nahme ſchon das Schrecken der meiſten Biſchöffe und beſonders der deutſchen Biſchöffe geworden war, alſo konnte er darauf zählen, daß ſelbſt mehrere

von ihnen bey ihrem Kayſer alles in Bewegung ſetzen würden, um durch ihn ſeine Wahl für ungültig erklären zu laſſen. Doch er durfte gewiß nicht erſt dazu aufgefordert werden. Heinrich wußte, daß Hildebrand die Haupt-Triebfeder bey allem demjenigen geweſen war, wodurch man von Rom aus die Rechte der Kayſer-Würde ſeit dem Tode ſeines Vaters ſo oft gekränkt hatte. Er hatte auch für ſeine Perſon ſeit dem Antritt ſeiner Selbſtregierung ſchon mehrere Kränkungen [1]) von dem Römiſchen Stolz erfahren, wovon er Hildebrand ebenfalls den größten Antheil zuſchreiben durfte. Er fühlte ſich zugleich mächtig genug, um das

1) Alexander II. hatte es nicht nur durch den Cardinal Peter Damian, den er im Jahr 1069. als Legaten in das Reich hinaus geſchickt hatte, erzwungen, daß er ſeine Gemahlin Bertha, von welcher er ſich ſcheiden wollte, behalten mußte, ſondern er hatte ihm noch im letzten Jahr ſeiner Regierung eine förmliche Citation zugeſchickt, nach welcher er perſönlich nach Rom kommen, und ſich wegen der Anklagen verantworten ſollte, die bey dem Römiſchen Stuhl über ihn eingekommen ſeyen. S. *Otto Friſ.* L. VI. c. 34.

das bey ſeiner Wahl auf das neue beleidigte kayſerliche Anſehen zu rächen; alſo bedurfte es nicht erſt das Andrängen ſeiner Biſchöffe 2), um ihn gegen ihn aufzureizen. Dieß bereitete dem neuen Pabſt einen Sturm, den er zwar gewiß nicht fürchtete, aber doch jetzt lieber ablenken wollte, und dieß that er auf eine Art, die vielleicht nur ihm möglich war. Er wußte es, ohne ſeiner Würde oder nur ſeinem Stolz das mindeſte zu vergeben, dahin zu bringen, daß der Kayſer ſeine Wahl förmlich beſtätigte, und er wußte dieß zu eben der Zeit dahin zu bringen, da er die gewaltſamen Schritte, die er gegen den Kayſer zu thun entſchloſſen war, unverholen vorbereitete.

§. 2.

Unmittelbar nach ſeiner Wahl ſchrieb Gregor ſelbſt an den Kayſer, daß er gezwungen worden ſey, das ihm von dem Römiſchen Volk mit Ungeſtüm aufgedrungene Pontifikat zum Schein vor der Hand anzunehmen, aber doch ſeine

2) Doch thaten ſie nach der Erzählung Lamberts von Aſchaffenburg dabey redlich das ihrige.

ſeine würkliche Conſecration bis jetzt noch aufzuſchieben gewußt habe, weil er die Hoffnung habe, daß er durch ſeine Hülfe von der ihm zu ſchweren Laſt wieder befreyt werden könnte. Er erſuche ihn daher inſtändig, ſeine Wahl nicht zu beſtätigen, und erſuche ihn darum auch um ſeiner, des Kayſers, ſelbſt willen, denn er fühle ſich gedrungen, ihm zu erklären, daß er als Pabſt unfehlbar in ein feindſeliges Verhältniß und in die unangenehmſten Berührungen mit ihm kommen würde, weil er ſeine Laſter und ſeine Ausſchweifungen nicht ungeſtraft würde laſſen können [3]). Dieſer Brief bewürkte

3) "Quod ſi non faceret, certum ſibi eſſe, quod graviores et manifeſtos ipſius exceſſus impunitos nullatenus toleraret." Dieß erzählt der Cardinal Nicolaus im Leben Gregor's VII. am a. O. und auch durch die Acta de rebus geſtis Gregorii VII, die Baronius in der Vaticaniſchen Bibliothek fand, wird es beſtätigt. S. *Bar.* ad ann. 1073. nr. 27. Den Brief Gregor's ſelbſt hat man freylich nicht mehr, aber dieß kann allein keinen Zweifels-Grund dagegen machen, da es ſich ſo gut erklären läßt, was ihn dazu bewegen konnte.

bewürkte aber, daß ſich der Kayſer damit begnügte, einen ſeiner Räthe, den Grafen Eberhard, nach Rom zu ſchicken, der den Auftrag hatte, an Ort und Stelle zu unterſuchen, ob bey der ſo ungewöhnlich-einſtimmigen Wahl des neuen Pabſts keine notoriſche Irregularität, und beſonders keine Simonie untergelaufen ſey? und ſobald damit das kayſerliche Anſehen ſcheinbar gerettet war, beſtätigte er die Wahl, indem er ſeinem Canzler in Italien, dem Biſchoff von Vercelli, den Befehl zuſchickte, der Conſecration des neuen Pabſts beyzuwohnen [4]).

§. 3.

4) Sie erfolgte den 29. Jun. 1073. Der einzige Umſtand, daß der Graf Eberhard von Nellenburg von dem Kayſer nach Rom geſchickt wurde, könnte ungeachtet der ausdrücklichen Angabe Lamberts wegen des Grundes noch bezweifelt werden, den Calles Annal. T. V. p. 623. dagegen anführt; aber Lambert könnte ſich ja auch in der Perſon geirrt haben, wie er ſich in dem Conſecrations-Tage Gregor's irrte.

§. 3.

Wie nun auch der Kayſer dazu beſtimmt wurde, und wie befremdend man es auch finden mag, daß er ſich dadurch dazu beſtimmen ließ, ſo iſt es doch unmöglich zu verkennen, daß die Wirkung von Seiten des Pabſts voraus berechnet, und daß jede Wendung bey dem Schritt, den dieſer gethan hatte, mit der bedachtſamſten Ueberlegung darnach abgemeſſen war, daß ſie nicht nur dieſen Erfolg, ſondern daß ſie ihn auch gerade auf dieſe Art hervorbringen konnte. Es iſt unmöglich, den mit ſchlauer Beſonnenheit handelnden Pabſt hier zu verkennen; aber das Bewundernswürdige der Weisheit, die ihn hier leitete, kann man allerdings erſt dann fühlen, wenn man vorher das Ganze des Planes aufgefaßt hat, den er als Pabſt auszuführen beſchloſſen hatte; denn erſt darinn deckt ſich die ganze Abſicht des Verfahrens auf, das er jetzt gegen den Kayſer beobachtete.

§ 4.

Das Ganze dieſes Planes, oder wenigſtens das letzte Ziel dieſes Planes, nach welchem

Gregor

Gregor als Pabſt handelte, und vielleicht ſein ganzes Leben hindurch gehandelt hatte, läßt ſich aber mit einem Wort auffaſſen und darſtellen. Dieß letzte und höchſte Ziel ſeines Strebens und ſeiner Entwürfe gieng nicht bloß dahin, dem Römiſchen Stuhl die höchſte Gewalt in der Kirche und über die Kirche zu verſchaffen, oder die Fälle der ganzen kirchlichen Gewalt in die Hände des Pabſts zu bringen, ſondern es war auf den höheren Zweck gerichtet, die Kirche überhaupt von jeder andern Gewalt, beſonders von der Gewalt des Staats unabhängig zu machen, und den Königen und Fürſten, oder der weltlichen Macht den Einfluß abzuſchneiden, den ſie ſich bisher nach ſo vielen Beziehungen über ſie angemaßt und zu behaupten gewußt hatten. Jenes durfte er mit Recht als ſchon erkämpft anſehen, denn um ſich in dem Beſitz der höchſten kirchlichen Gewalt zu erhalten, durften die Päbſte nur fortdauernd mit einer gewiſſen Stetigkeit nach den Prinzipien handeln, welche ſchon ſeine nächſten Vorgänger aufgeſtellt, und die man ihnen auch ſchon ſo oft eingeräumt hatte. Wie er aber auf dieſes kommen — oder ſich auch das an-

dere zum Ziel setzen konnte? — darnach t
wohl nicht erst gefragt werden.

§. 5.

War denn durch den Einfluß der wel
chen Macht und durch die Einmischung
Fürsten nicht schon genug an der Kirche
in der Kirche verdorben worden, daß der
danke, ihre Unabhängigkeit zu erkämpfen,
endlich einmahl einem Pabst aufdrängen,
als die verdienstlichste, gottgefälligste und w
thätigste aller Unternehmungen aufdrängen k
te? War es bey dem damahligen Zustand
meisten Staaten und bey der Beschaffenh
der damahligen weltlichen Großen etwas un
türliches, wenn sich in der Seele eines M
nes von hohem Geiste, der als Mönch z
Pabst gereift war, der Entwurf ausbilde
die Kirche in einen Zustand von Freyheit
versetzen, in welchem sie sich jeder unbefug
Einwürkung der weltlichen Macht selbst so
erwehren können [5])? Außerdem konnte
mu

5) Dieß gab er selbst in unzähligen Stellen
ner Briefe als seinen Haupt-Zweck an, a
nirge

ßte aber auch Gregor zunächſt durch den rchlichen Reformations-Plan, den man ſeit anzig Jahren ſo eifrig betrieben hatte, auf ſen weiteren geleitet werden. Er konnte noch türlicher durch die Grundſätze, die ſich ſchon er das Pabſtthum und über Pabſt-Ver-

hältniſſe

irgends drückte er ſich mit einem ſo vollen Gefühl des lebendigſten Selbſt-Bewußtſeyns darüber aus, als in jenem an alle Gläubige gerichteten Schreiben, das er im Jahr 1083. nach ſeiner Verjagung aus Rom ausgehen ließ. Dieß Schreiben findet ſich nicht in der Sammlung ſeiner Briefe, aber iſt uns in der Chronik von Verdun erhalten worden. "Pro nulla — ſagt hier der ſeinem Tode ſchon nahe Gregor — qualibet alia ratione contra nos inique conſpirantes manus erexerunt, niſi quia periculum ſanctae eccleſiae noluimus ſilentio praeterire, et iis adhaerere, qui eandem ſponſam Dei non erubeſcunt in ſervitutem redigere. In omnibus enim terris licet etiam pauperculis mulierculis ſuae patriae lege ſuaque voluntate virum accipere; ſanctae vero eccleſiae, quae eſt ſponſa Dei et mater noſtra non licet ſecundum impiorum votum, ſuo ſponſo legaliter in terris adhaerere."

hältnisse nicht nur in seiner Seele, sondern auch in dem allgemeinen Zeit-Geist befestigt, aber freylich in seiner Seele am stärksten befestigt hatten, darauf geleitet werden, und dabey mußte sich zugleich ein Geist, wie der seinige, selbst durch das große und kühne des Planes begeistert, und am unwiderstehlichsten gereizt fühlen, ihn aufzunehmen.

§. 6.

Indessen dürfte es sich doch noch bezweifeln lassen, ob dieß gerade das letzte und höchste Ziel der Entwürfe Gregors war? Es könnte ja auch gedacht werden, daß seine Absicht doch eigentlich nur dahin gegangen wäre, den Pabst allmächtig in der Kirche zu machen, und daß er sich bloß um deßwillen bemüht hätte, auch die Unabhängigkeit der Kirche vom Staat zu erstreiten, weil er wohl voraussah, daß ein Pabst die Kirche niemahls unumschränkt würde beherrschen können, so lange noch die weltliche Macht oder die Könige ihren Einfluß auf sie behaupteten. Allein wenn man auch diesen Zusammenhang in seine Entwürfe hinein denken kann, so paßt er desto

weniger

weniger zu dem Ganzen seines Charakters, wie er aus seiner ganzen Geschichte hervorgeht. Der Ehrgeiz des nach Macht und Größe strebenden Mannes fällt zwar in tausend Zügen von dieser auf; aber es ist immer der Ehrgeiz des großen Mannes, dem es unmöglich war, sich mit einem bloß selbstsüchtigen Plane zu befassen, wenn er nicht dabey etwas gemeinnütziges und wohlthätiges hatte, das er zugleich mit seinen Absichten umfassen und zum Gegenstand seines Würkens machen konnte [6]). Wenn man also immer auch annehmen mag, daß die Absicht, dem Pontifikat mehr Glanz und mehr Macht zu verschaffen, also eine eigennützige Absicht, an seinem Entwurf, die Unabhängigkeit der Kirche zu erkämpfen, Antheil genug hatte, so bleibt es doch immer wahr-

6) Dieser Zug in dem Charakter des Mannes deckt sich in mehreren seiner Briefe so unverkennbar auf, daß man unmöglich daran zweifeln kann. Unter die Briefe, in denen er am lebendigsten, und überhaupt der ganze Gregor am lebendigsten ausgesprochen ist, gehört besonders einer an den Abt Hugo von Clugny. L. II. ep. 49.

wahrſcheinlicher, daß das letzte mit klarerem Selbſt-Bewußtſeyn, als das erſte — und daß es als das einzige Ziel ſeines Strebens mit klarem Selbſt-Bewußtſeyn vor ſeiner Seele ſtand.

§. 7.

Eher möchte es hingegen etwas zweifelhaft ſeyn, ob nicht die Plane Gregors auch in Beziehung auf die Kirche ein noch höheres Ziel hatten? Er ſchien ſich ja nicht damit begnügen zu wollen, wenn die Kirche nur unabhängig vom Staat würde, ſondern es darauf angelegt zu haben, daß das bisher zwiſchen ihnen beſtandene Verhältniß völlig umgekehrt, und der Staat von der Kirche abhängig werden ſollte. Er wollte nicht nur die geiſtliche Macht jedem Einfluß der weltlichen entzogen, ſondern zugleich die letzte der erſten unterworfen, oder in eine Lage gebracht haben, in welcher immer die erſte mit einem überwiegenden Einfluß auf ſie würken könnte. Er wollte mit einem Wort eine neue Theocratie eingerichtet haben, in welcher die Kirche über den Staat herrſchen, und das Oberhaupt der Kirche,

che, als Repräsentant der Gottheit, auch als der Oberherr aller weltlichen Fürsten und Könige anerkannt werden sollte. Auch handelte er ja mehrmahls darnach, als ob diese Theocratie schon eingerichtet wäre, oder als ob das Prinzip davon gar nicht bestritten werden könnte; er setzte es noch bestimmter in mehreren seiner Aeußerungen voraus; mithin scheint es auch entschieden, daß man seinen Entwürfen diese höhere und weitere Tendenz zuschreiben muß.

§. 8.

Dennoch möchte es damit noch nicht ganz entschieden seyn; denn Gregor war zu wenig Schwärmer, oder hatte bey aller Schwärmerey zu viel Klugheit und Menschen-Kenntniß, als daß er dieß Ziel im Ernst für erreichbar halten konnte, daher läßt sich auch kaum glauben, daß er es sich würklich vorgesteckt haben dürfte: hingegen begreift sich dabey leicht genug, was ihn doch zuweilen zum scheinbaren Streben darnach bestimmen konnte. Dem weisen und scharfsichtigen Gregor entgieng es gewiß nicht, daß in dem würklichen Lauf der

Dinge

Dinge der Würkungs-Kreis der geistlichen u der weltlichen Macht doch niemahls ganz abg sondert und aus aller gegenseitigen Berühru gebracht werden könnte. Er sah dabey u trüglich voraus, daß sich durch keine mensc liche Klugheit und durch kein Mittel in d Welt den Versuchen vorbeugen lassen dürft welche eine jede von Zeit zu Zeit machen wü de, um sich ein Uebergewicht über die ande zu verschaffen, und deßwegen fand er es d Klugheit gemäß, auf alle Fälle noch etw mehr in die Schaale der geistlichen Macht l legen, damit sie nur nicht allzuleicht von d weltlichen herabgezogen werden könnte. E läßt sich also immer noch denken, daß d wahre Zweck seiner Entwürfe doch nur dahi gehen konnte, die Unabhängigkeit der Kirch vom Staat zu erkämpfen, denn er legte e bloß deßwegen darauf an, sie noch um etwa über diesen hinauszurücken, um ihr jene g wisser zu sichern.

§. 9.

Wie es sich aber damit verhalten mag so findet wenigstens kein Zweifel darüber statt

da

ß Gregor planmäßig auf jenes hinarbeitete. le Haupt-Unternehmungen ſeiner Regierung nen unverkennbar darauf berechnet, und wer ht jetzt nicht, daß und wie auch einige jener chritte, die er ſeine früheren von ihm gelei- ten Vorgänger thun ließ, daß und wie be- nders auch das neue Regulativ wegen der abſt-Wahlen, das er durch Nicolaum ma- en, und die Verbindung, die er ihn mit n Normännern ſchließen ließ, und daß und e endlich auch die Maſchinerie, durch die er h ſelbſt das Pontifikat ſcheinbar aufdrängen ß, und die ſo bedachtſam abgemeſſene Hal- ng, die er dabey gegen den Kayſer annahm, mit zuſammenhieng?

§. 10.

War es nehmlich bey dem neuen Pabſt raus beſchloſſen, ſich dem großen Werk der efreyung der Kirche von dem Einfluß der eltlichen Macht zu unterziehen, ſo mußte er ch voraus entſchloſſen ſeyn, ſich dem Kampf unterziehen, den er dabey mit den weltli- n Fürſten, und beſonders mit dem Kayſer tgegenſah. Es konnte alſo nicht Furcht vor

dieſem Kampf ſeyn, was ihn dazu beſtimmt einem Streit über das kayſerliche Beſtätigungs Recht der Pabſt-Wahlen bey ſeiner eigene Wahl auszuweichen, aber er mußte es gera deßwegen thun, weil er ſich ſchon vorgeſet hatte, den Kayſer in einen andern Streit hi einzuziehen. Nahm er nehmlich jetzt de Kampf mit ihm aus dieſer Veranlaſſung auf ſo ſchien er offenbar nur für ſeine eigene Sa che zu ſtreiten, denn es mußte ja in dieſe Fall zugleich darüber geſtritten werden, o ihm das Pontifikat bleiben, oder wieder ge nommen werden ſollte? wenn aber auch de Krieg darüber — was ſich doch nicht voraus verbürgen ließ — die günſtigſte Wendung fü Gregor nehmen mochte, wie leicht konnte ihm a ſeinem größeren Plane, und bey dem Kampf den er ſich für dieſen aufzuſpahren hatte, etwa dadurch verdorben werden? Es war alſo di höchſte Probe von Weisheit, die er ablege konnte, daß er bey dieſer Gelegenheit lieber de Kayſer ſein Beſtätigungs-Recht der Pabſt-Wa len noch einmal ausüben [7]), als es zur Unze

zu

7) Daß dieß Gregor mit Ueberlegung that, id

ſi

im Kriege mit ihm kommen ließ; aber das lewundernswürdigste dabey war dieß, daß r ihm selbst die Gelegenheit dazu machte, hne sein Befugniß dazu anzuerkennen, und sich icht nur für seine weiter gehenden Absichten nichts dabey verdarb, sondern zu gleicher Zeit hre Ausführung gewisser sicherte.

§. II.

In dem hellsten Licht erscheinen jedoch diese ß in den Haupt-Schritten selbst, die er

zu

sich auch daraus schließen, weil ja schon unter Alexander II., und nach der Wahl von diesem, von jener eigentlichen Pabst-Parthie, die sich damahls schon unter seinem Einfluß am Römischen Hofe gebildet hatte, sehr stark davon gesprochen worden war, daß man durch das Decret von Nicolaus nicht gerade verpflichtet worden sey, die käyserliche Bestätigung bey allen Pabst-Wahlen nachzusuchen. Am stärksten äußerte sich darüber der Abt Desiderius von Monte Cassino, Gregor's vertrautester Freund, und der Cardinal Damian in seiner Disputatio inter Advocatum regis et romanae ecclesiae Defensorem. S. *Baron.* ad ann. 1062. nr. 22.

zu ihrer Ausführung that, und in den Ha
Mitteln, die er dazu wählte: aber beyde
centriren sich in einer einzigen Haupt-Unter
mung, welche daher allein aus der Gesch
seiner Regierung ausgehoben werden k
Sie war es ja allein, die ihn die ganze
ihrer Dauer hindurch beschäftigte, und sie
es auch allein, durch welche alle übrige w
tigere Ereignisse in der sonstigen Zeit-Gesch
herbeygeführt und bestimmt wurden. I
war der große Kampf über das Investi
Recht, den er zwischen der Kirche und
Staat, zwischen der geistlichen und der w
lichen Macht einleitete.

Kap. VII.

Haupt-Schritt Gregor's VII. zu der Ausführung seiner Entwürfe. Sein Decret gegen die Layen-Investituren. Wahre und angebliche Tendenz davon.

§. 1.

Schon in dem ersten Jahr seines Pontifikats kündigte Gregor der Welt an, daß er die Reformations-Operationen seiner Vorgänger auf das eifrigste fortzusetzen, aber zugleich das dabey zu verbessernde kirchliche Haupt-Uebel, das Uebel der Simonie, auf einer neuen, bisher noch nicht berührten Seite anzugreifen entschlossen sey. Bey den bisherigen Proceduren dagegen waren fast immer nur die Käufer der Kirchen-Aemter oder die Bischöffe und die Geistlichen selbst in Anspruch genommen worden, die sich in ihre Stellen eingekauft hatten, und dieß konnte man auch für hinreichend halten, denn das Unwesen des kirchlichen Aemter-

Handels mußte schon aufhören, wenn es sich nur dahin bringen ließ, daß sich keine Käufer mehr dazu fanden. Der neue Pabst hingegen erklärte sogleich, daß er sich nicht damit begnügen, sondern seinen Straf-Eifer auch gegen die Verkäufer kehren würde, und kündigte es auch selbst denjenigen unter den damahligen Fürsten, welche sich als die Haupt-Sünder in diesem Punkt auszeichneten, den Kayser[1]) und dem König von Frankreich, noch im nehmlichen Jahr in einer sehr starken Sprache an.

§. 2

1) Schon drey Wochen nach seiner Wahl schrieb er an den Herzog Gottfried und die Gräfin Mathilde, er werde an den König Heinrich eine Gesandtschaft schicken, um ihn väterlich ermahnen zu lassen, aber erklärte dabey voraus, daß er ihm bis auf das Blut entgegen kämpfen würde, wenn er sich nicht durch seine Ermahnungen auf den rechten Weg bringen lasse. S. Epp. L. I. ep. 9. 11. Wie er mit dem König Philipp von Frankreich gesprochen haben mochte, ersieht man aus seinem Brief an den Bischoff von Chalons L. I. ep. 35.

§. 2.

Dazu hätte er sich indessen ohne irgend eine weitere Absicht durch einen sehr natürlichen, sehr gerechten und sehr edlen Unwillen gereizt fühlen mögen, denn diese Fürsten hatten sich würklich seit einiger Zeit die unwürdigsten und hin und wieder auch die gewaltsamsten Proceduren mit ihren Kirchen erlaubt. Der junge, in der Wildheit aufgewachsene, und theils mit gleichgesinnten, theils mit schlauen und eigennützigen Räthen umgebene Heinrich war in den wenigen Jahren seiner Selbstregierung schon so in die Gewohnheit gekommen, über alle Bisthümer und Stifter des Reichs willkührlich zu disponiren, daß sich allmählig der offenste und regelmäßigste Handel damit an seinem Hofe organisirt hatte [2]).

Dabey

2) Mit den stärksten, aber von einem sehr gerechten Unwillen gemischten Farben beschreibt diesen Handel ein gleichzeitiger Schriftsteller, *Marianus Scotus* in seiner Chronik bey dem Jahr 1075. Anstatt aller Beyspiele darf man sich nur an die Schilderung erinnern, welche Lambert von Aschaffenburg von der Konkur-

Dabey mochte er zwar eben ſo viel verſchenken, als verkaufen, allein für die Kirchen und Klöſter war dieß beynahe noch ſchlimmer, denn ſie wurden nun meiſtens die Beute der jungen Wüſtlinge in ſeinem Gefolge, die ſeine Günſtlinge waren, oder in Verbindungen mit dieſen ſtanden. Nicht viel beſſer, wenn ſchon vielleicht etwas anſtändiger, gieng der König von Frankreich, Philipp I., mit ſeinen Kirchen um [3]), ja da er ſeinen Vortheil beſſer als Heinrich verſtand, oder genauer als dieſer darauf ſah, ſo kam es hier vielleicht noch ſeltener als in Deutſchland dazu, daß eine bedeutende kirchliche Stelle ohne einen förmlichen darüber abgeſchloſſenen Handel beſetzt wurde.

§. 3.

Dieß mußte nicht nur nach den ſo ernſthaften, ſo viel Aufſehen erregenden und noch ſo

renz der Käufer und von ihrem wechſelſeitigen Ueberbieten macht, das im Jahr 1075. bey einer Vakanz der Abtey Fuld ſtatt gefunden habe.

3) Ein Schriftſteller dieſes Zeitalters nennt ihn daher "hominem in rebus Dei venaliſſimum," S. *Pagi* Crit. T. IV. p. 328.

so neuen Maaßregeln, womit die letzten Päbste das Uebel der Simonie bekämpft hatten, einen für die Ehre des Römischen Stuhls und für das Ansehen des Pontifikats höchst nachtheiligen Effekt machen, sondern es mußte auch in die Länge jene Maaßregeln wieder völlig unwirksam, und die Vollziehung der neuen Straf-Gesetze gegen die Käufer der Kirchen-Aemter unmöglich machen, denn es ließ sich voraussehen, daß die mächtigen Verkäufer sich bald durch ihren eigenen Vortheil gedrungen finden würden, sie dagegen zu schützen. Dadurch erhielt Gregor Gründe genug, sich auch gegen sie in Bewegung zu setzen, und noch stärker als diese Gründe reizte ihn gewiß die Gelegenheit, die sich ihm dabey anbot, die Rolle des Oberen auch gegen Könige zu spielen; aber in den nächsten weiteren Schritten, die er that, deckte sich der größere Zweck dieses ersten, der ihnen nur zur Einleitung dienen sollte, auf das sichtbarste auf.

§. 4.

Der Erfolg dieses ersten Schritts mußte aber auch eine sehr starke Aufmunterung zu

jenen weiteren für ihn enthalten. Die zw
Fürſten, mit denen er eben ſo und faſt no
etwas ſtärker, als ehemahls der Prophet Eli
mit dem König Ahab geſprochen hatte, d
Kayſer und der König von Frankreich, nahm
ſeine Straf-Predigt mit einer Demuth an
die bey dem erſten faſt bis zur Zerknirſchu
zu gehen ſchien. Heinrich bekannte in ſein
Antwort [4]), die er ihm ſchickte, daß er ſi
freylich bisher gegen die Kirche als ein arg
Sünder betragen habe, und gelobte dabey a
das heiligſte, daß er ihr nicht nur für d
Zukunft keinen weiteren Anlaß zu Beſchwerd
geben, ſondern ſich auch eifrigſt beſtreben woll
das Uebel wieder gut zu machen, das er ih
durch böſe Rathgeber verleitet, zugefügt hab
Der König von Frankreich hingegen ließ, fi
wenigſtens auf Entſchuldigungen ein, weld
den Unwillen des Pabſts beſänftigen ſollte
un

4) Dieſe Antwort Heinrichs findet ſich im erſte
Buch der Briefe Gregors zwiſchen dem 2
und 30. eingerückt. Sie hat zwar kein D
tum, aber wenn ſie überhaupt ächt iſt,
kann ſie nicht leicht in eine andere Zeit g
ſetzt werden.

und bezeugte dabey im allgemeinen bestimmt genug, daß er niemahls die Absicht gehabt habe, dem Ansehen der Kirche zu trotzen, oder ihren Gesetzen den gebührenden Respekt zu verweigern [5]).

§. 5.

Dieß war in der That etwas mehr, als Gregor voraus erwarten durfte. Denn wiewohl er sehr gewiß davon seyn konnte, daß sich keiner der beyden Fürsten bey dem Bewußtseyn seiner bösen Sache gegen ihn in die Brust werfen dürfte, so stark sie sich auch innerlich durch seine hohe Sprache gereizt fühlen mochten, so hatte er doch schwerlich gehofft, daß es ihm gelingen würde, ihnen einige Zeichen

5) Aus einem zweyten Brief Gregors an ihn L. I. ep. 75. erfährt man, daß Philipp eigene Gesandte deßhalb nach Rom geschickt hatte. "Significasti nobis — schrieb ihm der Pabst — per literas et legatos tuos, te Beato Petro Apostolorum principi devote et decenter velle obedire, et nostra in his, quae ad ecclesiasticam religionem pertinent, praecepta et monita desideranter audire atque perficere."

chen von Demuth und Reue abzupressen. der Kenntniß, die er von ihrem Charakter te, glaubte er indessen gewiß eben so wenig die Aufrichtigkeit ihrer Reue, und noch w ger an die Versprechungen, worinn sie Besserung gelobt hatten; er erhielt aber dadurch einen Vortheil über sie, wovon bey der ersten neuen Sünde, deren sie schuldig machten, ein desto nachdrücklich Gebrauch machen ließ. Allein Gregor nicht für nöthig, dieß abzuwarten, son aufgemuntert durch die Würkung seines e Ausfalls auf die Fürsten, und am stärk durch die Schwäche aufgemuntert, welche dabey zeigten, ließ er nun sogleich den scheidenden Schlag fallen, den er gegen sie führen beschlossen hatte.

§. 3.

Zwar nicht im Jahr 1074., aber h wahrscheinlich auf der Synode, die um Oster-Zeit des Jahrs 1075. zu Rom sich sammelte [6]), ließ Gregor zum Erstaunen gar

6) Aus einem Brief Gregors an den Bis

nzen Welt das berufene Decret ausgehen, rinn allen Geiſtlichen bey Strafe des Verluſts

Otto von Coſtanz bey Bernrieder c. 4., auch in P. Neugart Hiſt. Ep. Conſtant. T. I. p. 459., erfährt man mit Gewißheit, daß er ſchon im Jahr 1074. eine Synode zu Rom hielt; was aber darauf verhandelt wurde, kann nur aus dieſem und aus einigen andern ſeiner Briefe zuſammengetragen werden. Eigentliche Akten davon hat man nicht, ſondern nur einen Apologeticus ſuper Decreta, quae venerabilis Papa Gregorius VII. in Concilio Romano promulgavit, von einem unbekannten Verfaſſer. S. Conc. T. X. p. 315. fg. Die Synode, die er zu Ende des Februars im Jahr 1075. hielt, ſollte eine allgemeine vorſtellen; deßwegen hatte er ſie noch im Jahr 1074. ausgeſchrieben, und auch auswärtige Biſchöffe dazu eingeladen; aber auch von dieſer ſind keine Akten erhalten worden. Baronius glaubte daher auch, daß das Decret Gregors gegen die Layen-Inveſtituren noch nicht auf dieſer, ſondern auf einer ſeiner ſpätheren Synoden erlaſſen worden ſey; aber der gleichzeitige Verfaſſer der Chronik von Verdun, Hugo von Flavigny, ſchreibt es ausdrücklich dieſer Synode zu. Vergl. Pagi T. IV. p. 257.

luſts ihrer Aemter verboten war, die Inveſtitur über ein Bisthum, eine Abtey oder ſonſt ein kirchliches Amt aus der Hand eines Layen zu empfangen, und zugleich allen Layen ohne Ausnahme bey Strafe des Bannes verboten war, einem Geiſtlichen die Inveſtitur zu ertheilen [7]). Dieß Decret ſchickte er ſogleich in alle Reiche, beſonders nach Deutſchland, Frankreich, England und Spanien, ſchickte zugleich allen Biſchöffen dieſer Länder den gemeſſenſten Befehl zu, über ſeiner Beobachtung eifrigſt zu halten, motivirte es aber durch keine weiteren Gründe, als durch den allgemeinen, daß es das Beſte der Kirche nothwendig erfordere, das Recht der Inveſtitur zu kirchlichen Aemtern den Layen zu nehmen, weil dem Uebel der Simonie, das durch den Gebrauch, den ſie bisher davon gemacht hätten, unterhalten

7) "Si quis Imperatorum, Ducum, Marchionum, Comitum vel quilibet ſecularium poteſtatum Inveſtituram Epiſcopatus vel alicujus eccleſiaſticae dignitatis dare praeſumſerit, ejusdem anathematis vinculo adſtrictum ſe ſciat." S. Chronic. Verdun. ad ann. 1075. in *Labbé* Nova Biblioth. Muſptor. T. I. ſect. II. p. 75.

halten worden sey, sonst gar nicht gesteuert werden könne.

§. 7.

Durch diesen Grund und durch diese Ansicht von dem Zweck des Decrets machte es freylich der Pabst der Welt am leichtesten begreiflich, oder er leitete sie auf die scheinbarnatürlichste Vermuthung über die Art, wie sich der kühne Vorsatz, den Fürsten ihr Investitur-Recht in Beziehung auf alle der Kirche angehörige Personen zu entreißen, in seiner Seele entwickelt haben könnte. Es war unleugbar, daß sie den Einfluß, den sie durch jenes Recht auf die Ersetzung der kirchlichen Aemter erhielten, auf die schreyendste Art mißbraucht hatten, um den ärgerlichsten und verderblichsten Handel damit zu treiben. Man hatte zugleich Ursachen genug zu der Besorgniß, daß sie ihn fortdauernd dazu mißbrauchen würden; welches denkbare Mittel aber konnte dagegen vorgekehrt werden, von dem man eine sichere und dauernde Würkung erwarten durfte? Konnte also nicht reiner Eifer für das Beste der Kirche dem Pabst den Gedanken eingegeben haben, ein Recht anzutasten, von dem

sich

sich ein so verderblicher und nie ganz ver barer Mißbrauch machen ließ?

§. 8.

Aber an diesem Recht — dieß wußte ganze damahlige Welt, und dieß wußten jenigen, die es bisher ausgeübt hatten, besten — hieng auch die ganze Gewalt, che jeder Landesherr über seine Bischöffe über seinen Klerus noch auszuüben befugt vermögend war, denn durch dieß Recht wu das einzige Verhältniß bestimmt, und einzige Band geknüpft, in welchem und welchem er sie noch fassen konnte. Die vestitur war das allgemein anerkannte Zeic der Lehens-Verbindung. Durch den allmäl eingeführten Gebrauch, nach welchem auch schöffe und Aebte die Investitur über die ihren Kirchen und Stiftern gehörigen Regal von den Landesherrn erhielten, waren e ihre gegenseitigen ehemahligen Verhältnisse die Form der Lehens-Verfassung unmerkl hineingebildet worden [8]), aber seit dieser hat

8) Der Gebrauch selbst schrieb sich gewiß ei

hatten ſich auch alle jene ehemahlige Verhältniſſe unmerklich in dem neuen verlohren, oder waren über dem neuen vergeſſen worden. Das Staats-Recht der neu-eingetretenen Periode kannte keine landesherrliche Rechte mehr über die Kirche, die aus dem Begriff der Landeshoheit, der höchſten Advokatie, oder der Schutz- und Schirms-Gerechtigkeit ausgefloſſen wären. Man nahm wenigſtens von dieſen Rechten oder von dieſem Grund, auf dem ſie beruhen ſollten, keine Notiz mehr; ſondern leitete ſie jetzt allein aus der Lehens-Herrſchaft, welche den Fürſten über die Biſchöffe zuſtehen, und aus der Lehens-Pflichtigkeit ab, in welcher

einer ſehr alten Zeit her. *Marca* L. VIII, c. 19. hat bewieſen, daß nicht nur die Carolingiſchen, ſondern auch die Merovingiſchen fränkiſchen Könige ihren Biſchöffen einen Stab und einen Ring gaben: aber dabey iſt es dennoch gewiß, daß man zu Ende des zehnten oder zu Anfang des eilften Jahrhunderts eine ganz andere Idee damit verband, als im ſiebenten, und daß alſo jetzt die Ceremonie etwas ganz anderes geworden war.

sich ein so verderblicher und nie ganz verhüthbarer Mißbrauch machen ließ?

§. 8.

Aber an diesem Recht — dieß wußte die ganze damahlige Welt, und dieß wußten diejenigen, die es bisher ausgeübt hatten, am besten — hieng auch die ganze Gewalt, welche jeder Landesherr über seine Bischöffe und über seinen Klerus noch auszuüben befugt und vermögend war, denn durch dieß Recht wurde das einzige Verhältniß bestimmt, und das einzige Band geknüpft, in welchem und an welchem er sie noch fassen konnte. Die Investitur war das allgemein anerkannte Zeichen der Lehens-Verbindung. Durch den allmählig eingeführten Gebrauch, nach welchem auch Bischöffe und Aebte die Investitur über die zu ihren Kirchen und Stiftern gehörigen Regalien von den Landesherrn erhielten, waren eben ihre gegenseitigen ehemahligen Verhältnisse in die Form der Lehens-Verfassung unmerklich hineingebildet worden [8]), aber seit dieser Zeit hatten

8) Der Gebrauch selbst schrieb sich gewiß von einer

hatten ſich auch alle jene ehemahlige Verhältniſſe unmerklich in dem neuen verlohren, oder waren über dem neuen vergeſſen worden. Das Staats-Recht der neu-eingetretenen Periode kannte keine landesherrliche Rechte mehr über die Kirche, die aus dem Begriff der Landeshoheit, der höchſten Advokatie, oder der Schutz- und Schirms-Gerechtigkeit ausgefloſſen wären. Man nahm wenigſtens von dieſen Rechten oder von dieſem Grund, auf dem ſie ruhen ſollten, keine Notiz mehr; ſondern leitete ſie jetzt allein aus der Lehens-Herrſchaft, welche den Fürſten über die Biſchöffe zuſtehen, und aus der Lehens-Pflichtigkeit ab, in welcher

einer ſehr alten Zeit her. *Marca* L. VIII, c. 19. hat bewieſen, daß nicht nur die Carolingiſchen, ſondern auch die Merovingiſchen fränkiſchen Könige ihren Biſchöffen einen Stab und einen Ring gaben: aber dabey iſt es dennoch gewiß, daß man zu Ende des zehnten oder zu Anfang des eilften Jahrhunderts eine ganz andere Idee damit verband, als im ſiebenten, und daß alſo jetzt die Ceremonie etwas ganz anderes geworden war.

cher die Biſchöffe gegen die Fürſten ſtehen ſol
ten. Wurde alſo jetzt der Lehens-Verban
zwiſchen ihnen zerriſſen oder aufgehoben,
wurde eben damit den Fürſten und den La
desherrn nicht nur der Einfluß, den ſie bi
her auf die Beſetzung der Biſthümer und a
derer kirchlichen Aemter behauptet hatten, a
geſchnitten, es wurde ihnen nicht nur das B
ſtätigungs-Recht der Biſchoffs-Wahlen abgeſpr
chen, ſondern die ganze Gewalt wurde ihn
genommen, welche ſie bisher noch verfaſſung
mäßig über die Kirche ausüben konnten. We
aber jetzt der Pabſt erklärte, daß ſich k
weltlicher Fürſt bey Strafe des Bannes m
unterſtehen dürfe, einem Biſchoff oder ein
Geiſtlichen die Inveſtitur über ſein Amt zu
theilen, wurde nicht eben damit der Lehe
Verband zwiſchen ihnen zerriſſen? denn na
dem ganzen Geiſt, nach der ganzen Rech
Theorie und nach der Sprache des Zeitalte
lag ja nichts anderes in dieſer Erklärung, a
daß ſich kein Fürſt mehr als Lehens-Herrn
nes Geiſtlichen betrachten, und kein Geiſtlich
mit einem Fürſten in Lehens-Verhältniſſe tr
ten dürfe.

§.

§. 9.

Daran hätte freylich nicht gedacht werden können, und könnte noch jetzt nicht gedacht werden, wenn es sich erweisen ließe, daß Gregor sein Decret nicht gegen die Investituren überhaupt, welche die Bischöffe von den Fürsten empfiengen, sondern bloß gegen die damahls gewöhnliche Form dieser Investituren gerichtet habe; allein die ganze Geschichte streitet gegen diese Ansicht, die man sich neuerlich von der Tendenz seines Decrets machen wollte. Unmöglich läßt es sich nach der Geschichte annehmen, daß es ihm bloß darum zu thun gewesen wäre, die bisherigen Investituren mit Stab und Ring abzuschaffen. Es waren nicht bloß, wie man es nach jener Ansicht schon vorstellen wollte, die dabey gebräuchlichen Ceremonien, an denen er sich ärgerte. Er fand es nicht nur unschicklich, daß sich Layen herausnähmen, den Bischöffen bey diesen Gelegenheiten Stab und Ring zu übergeben, welches doch nur Insignien der geistlichen Würde vorstellen und seyn könnten, sondern er wollte ihnen das Investitur-Recht selbst und völlig entrissen haben; denn bey

einer ſpätheren Wiederhohlung ſeines Decrets ließ er es ja ausdrücklich hineinſetzen, daß keine geiſtliche Perſon ihr Amt durch irgend eine Art von ſymboliſcher oder nicht ſymboliſcher Uebergabe aus den Händen eines Layen, wer er auch ſeyn möge, empfangen dürfe [10].

§. 10.

10) "Nullus Clericorum inveſtituram Epiſcopatus vel Abbatiae, vel eccleſiae de manu Imperatoris vel Regis vel alicujus laicae perſonae viri vel foeminae ſuscipiat." S. Concil. Roman. V. anni 1078. Can. 2. Daß aber Gregor würklich nichts geringeres durchſetzen wollte, dieß erhellt vorzüglich aus einem Umſtand, den beſonders der Cardinal Norris in ſeiner Geſchichte der Inveſtituren außer Zweifel geſetzt hat. Es läßt ſich nehmlich erweiſen, daß Gregor — dieß iſt dieſer Umſtand — ſelbſt im Jahr 1074. noch nicht mit ſich ſelbſt darüber einig war, ob er das Inveſtitur-Recht der Fürſten antaſten ſollte oder nicht? Er geſtattete jetzt ſelbſt noch ſeinem Freund, dem Biſchoff Anſelm von Lucca, die Inveſtitur von dem Kayſer zu empfangen, ja enthielt ſich ſogar, ihn zu konſecriren, bis er die Inveſtitur erhalten hatte. Gregor that alſo den

§. 10.

Schon damahls ließ es ſich alſo nicht bezweifeln, daß der Pabſt die Lehens-Verhältniſſe zwiſchen den Landesherrn und ihren Biſchöffen ſelbſt, daß er alle Lehens-Verhältniſſe zwiſchen Layen und Geiſtlichen überhaupt zerriſſen haben wollte; ſobald man aber erkannte, daß dieß in ſeinem Decret lag, oder nur eine Ahnung davon bekam, daß es dahin führen möchte, ſo konnte auch niemand mehr durch dasjenige getäuſcht werden, was er ſelbſt als ſeinen Zweck dabey angab. Seinem Vorgeben nach wollte er jene Verhältniſſe bloß deßwegen zerriſſen haben, um den Fürſten jeden Vorwand und jede Gelegenheit zur Einmiſchung in die Beſetzung der kirchlichen Aemter abzuſchneiden, dieſe Einmiſchung aber ſollte ihnen um deßwillen für die Zukunft unmöglich gemacht werden, damit das bisher durch ſie unterhaltene Uebel der Simonie endlich einmahl

den Schritt gewiß mit Bedacht; aber wegen einer bloßen Ceremonie würde er ſich ſicherlich nicht ſo lange bedacht haben. S. Iſtoria delle Inveſtiture — del Card. *Noris*. p. 33. 34.

mahl mit der Wurzel ausgerottet werden könnte. Dieß hieng natürlich genug zuſammen, denn ſobald ſich die Fürſten nicht mehr als Lehens-Herrn der Biſchöffe betrachten durften, ſo hatten ſie nach der Rechts-Theorie des Zeitalters auch keinen Grund mehr, einen Antheil an der Beſetzung der Bisthümer zu prätendiren, und eben damit auch keine Gelegenheit mehr, einen Handel mit den Bisthümern zu treiben. Allein ſobald ſich die Fürſten nicht mehr als die Lehens-Herrn der Biſchöffe betrachten durften, ſo kamen ſie auch ſonſt beynahe aus jeder Berührung mit ihnen; ſo fiel auch faſt ihr ganzer ſonſtiger Einfluß auf die Kirche weg, ſo verlohren ſie auch jedes Mittel, auf ſie einzuwürken, das bisher noch in ihrer Gewalt geweſen war, ſo war es mit einem Wort eingeleitet, daß die Kirche allmählig auch in jedem äußeren Verhältniß ganz unabhängig vom Staat werden konnte. Und wer konnte es für möglich halten, daß Gregor dieß größere Ziel über dem kleineren übersehen haben ſollte? alſo wer konnte zweifeln, daß es ihm auch mehr um jenes, als um dieſes zu thun war?

§. 12.

§. 12.

Jeder noch mögliche Zweifel daran muß ſich jedoch völlig verliehren, ſobald man bey einer näheren Hinſicht gewahr wird, daß Gregor bey dem kühnen Schritt, den er wagte, viel weniger hoffen konnte, das oſtenſible kleinere Ziel, das er vorſchob, als jenes größere, das er ins Auge gefaßt hatte, zu erreichen. Wenn die Fürſten und die Layen überhaupt um allen Einfluß auf die Erſetzung der kirchlichen Aemter gebracht werden konnten, ſo war ihnen freylich der Handel damit am gewiſſeſten verdorben, aber wer in aller Welt konnte ſich bereden laſſen, daß nun damit das Uebel der Simonie ſchon mit der Wurzel ausgerottet ſey? Höchſtens war ihm dadurch von einer Seite her vorgebeugt, aber es war auch eben damit dafür geſorgt, daß es von andern Seiten her deſto wilder und ungehinderter ausſchlagen konnte; denn wer mußte nicht vorausſehen, daß nun diejenigen, in deren Hände der den Fürſten entriſſene Einfluß fallen dürfte, ihn nur deſto frecher, und zu einem noch verderblicheren Allein-Handel mit den Kirchenämtern mißbrauchen würden? Ob es auch

Gregor vorausſah? — darf man nicht
gen; denn es ſahen es ja mehrere ſeiner
genoſſen.[9]) hingegen ſahen ſie eben ſo
das gröſſere Ziel, zu dem ſein Schritt fi
konnte, mithin darf gewiß noch weniger
fragt werden, ob es ihm auch vor der
und vor dem Auge ſtand?

9) Wenigſtens durfte es noch vor dem 2
eines Jahrhunderts der Kayſer Friedr
einem päbſtlichen Legaten in's Angeſich
gen: "Sciatis, quia dum pro voluntate
ratoris iſta diſpenſabantur, plures juſti i
ſunt Sacerdotes, quam hoc tempore, dn
electionem inthroniſantur. Ipſi enim ſecu
vitae meritum Sacerdotes inſtituebant, nun
tem per electionem non ſecundum Deum
ſecundum favorem eliguntur." S. A
Chronic. Slavor. L. III. c. 17.

Kap. VIII.

tions-Plan Gregors zu der Ausführung Haupt-Entwurfs. In wie fern auch sein es Cölibat-Gesetz für den Klerus da- für berechnet ist.

§. 1.

rklich enthüllte sich also schon in diesem Decret gegen die Layen-Investituren, Gregor im zweyten Jahr seines Pontifi- usgehen ließ, das Ganze seines großen rfs, die Kirche so viel möglich aus aller gigkeit von dem Staat herauszusetzen, er weltlichen Macht jede Gelegenheit zu unmittelbaren und mittelbaren Einwür- uf sie abzuschneiden. Doch es enthüllte en so deutlich in dem ganzen Gang des s, der nun ein halbes Jahrhundert hin- darüber geführt wurde, denn jede Wen- von diesem verrieth unverkennbar, daß eine der streitenden Partheyen so gut

als die andere wußte, was dabey für ſie a
dem Spiel ſtand? und wofür ſie zu kämpf
hatte? In der Art aber, mit welcher Gr
gor ſelbſt dieſen Krieg zuerſt einleitete, zei
ſich wieder ſeine Klugheit in einem bewu
dernswürdigen Licht.

§. 2.

Zuverläſſig hatte er ſich keinen Augenbli
der Hoffnung überlaſſen, daß ihm die weltliche
Fürſten ihr bisher behauptetes Inveſtitur-Rec
auf das erſte Wort mit zahmer Gutherzigk
aufopfern, oder es ſich durch die Furcht vo
ſeinem Bann ſogleich aus der Hand winde
laſſen würden. Wenn er auch jenen, m
denen er zunächſt dabey zu thun bekam, nic
Scharfſicht und Verſtand genug zutrauen moc
te, daß ſie den ganzen Werth desjenigen, wa
ihnen damit genommen werden ſollte, gehöri
ſchätzen könnten, ſo kannte er ſie doch genug
um ſicher darauf zählen zu können, daß ſ
ihr Inveſtitur-Recht ſchon um der kleinen N
ben-Vortheile willen, welche ſie ſich bish
dadurch gemacht hatten, mit äußerſter Har
näckigkeit feſthalten würden. Doch er wußt
gewiſ

gewiß, daß es einigen von ihnen, daß wenigstens Philipp von Frankreich und Wilhelm von England eben so wenig an einer richtigen Schätzung des größeren Interesse, das sie dabey hatten, als an Kraft und Entschlossenheit fehlte, es zu vertheidigen; daher war er voraus auf den stärksten Widerstand von ihrer Seite gefaßt: aber auch voraus entschlossen, sich nicht weiter, als bis auf einen bestimmten Punkt in den direkten Streit darüber mit ihnen einzulassen.

§. 3.

Gregor war es sich nehmlich zu gleicher Zeit auf das lebhafteste bewußt, wie viel er im direkten Streit gegen sich haben, und wie schwer es ihm werden müßte, ihn durchzukämpfen. Er konnte es ja nicht einmahl zur streitigen Frage machen, ob den Fürsten das Investitur-Recht zustehe? denn es hatte nicht nur noch kein Mensch daran gezweifelt, sondern der Geist des Zeitalters war völlig unfähig, nur einen Zweifel daran aufzufassen. In Beziehung auf das wesentliche dabey, so weit ein Bestätigungs-Recht der Bischoffs-

und

und Abts-Wahlen darinn eingeſchloſſen konnten ſich die Fürſten auf den unbeſtrit ſten, niemahls widerſprochenen, von den P ſten ſelbſt hundertmal anerkannten Beſitzſt von ſechs Jahrhunderten. — und in Bezieh auf die beſondern Förmlichkeiten der Inveſt ren wenigſtens auf den eben ſo unbeſtritt Beſitzſtand eines Jahrhunderts berufen aber in die neue Form der Ausübung h ſich der Begriff eines weiteren für den Geiſt heiligſten Rechts-Verhältniſſes unzerr bar hineingeſchlungen. Der Pabſt hatte Urſache, zu fürchten, daß er durch einen griff auf das Inveſtitur-Recht der Für auch den Zeit- und Volks-Geiſt gegen aufbringen würde; ſobald aber dieß eintr ſo konnte er gar keine Würkung mehr dem einzigen Mittel erwarten, das zu Be gung des Widerſtands, auf den er von E ten der Fürſten rechnen mußte, in ſeiner walt war.

§.

1) Dieß geſteht ſelbſt Baronius ad ann. 10 nr. 71.

§. 4.

Dieß einzige Mittel war der Bann, den r über die Fürsten aussprechen konnte, die ch der Publikation seines Decrets das In- stiren ihrer Bischöffe und Aebte nicht unter- ssen würden; aber die Kraft des Bannes leng größtentheils von der Volks-Meinung b, und dieß wußten zum Unglück die Fürsten o gut als der Pabst. Bey der für sie gün- tigen Stimmung des Volks hatten sie daher icht zu besorgen, daß der Bann des Pabsts ne Bewegung unter diesem veranlassen dürfte; nd wenn sie nun, ohne sich dadurch schrek- n zu lassen, ihr Investitur-Recht auszuüben ortfuhren, so war nicht nur seine Absicht reitelt, sondern das ganze Ansehen des Pon- ifikats war zugleich auf das gefährlichste Spiel gesetzt.

§. 5.

Wäre es auch denkbar, daß Gregor dieß nicht voraus bedacht hätte, so mußte er noth- wendig durch die Art, womit zuerst sein Dec art aufgenommen wurde, aufmerksam darauf emacht werden. Die Fürsten, denen er es

zuge-

zugeſchickt hatte, ſchienen es gar nicht nöthig zu halten, ſich dagegen zu vert gen. Sie ließen ſich weder auf die G ihres Rechts, noch auf die Gründe der derung ein, die der Pabſt darin an ſie m ſondern nahmen von dieſer Forderung gar Notiz, und inveſtirten ihre Biſchöffe nac vor. Dieſe kalte und kränkende Ruhe, che ſie ſeinem Angriff entgegenſetzten, k bey ihnen nur aus der ſicheren Hoffnung ſpringen, daß es ihm niemahls möglich den dürfte, ſie aus dem Beſitz ihres R zu verdrängen, und dadurch hätte ſie, ſie auch zum Theil affektirt war, einen darauf gerüſteten Pabſt viel eher, als ihr tigſtes Auffahren aus ſeiner Faſſung bri mögen.

§. 6.

Dabey trat aber noch ein eigener Um ein, auf den der Pabſt bey der vorläu Berechnung der Mittel, die ihm die E chung ſeines Zwecks ſichern konnten, eine ſondere Rückſicht nehmen mußte, und der auch bey der Beurtheilung dieſer Mittel

berſehen werden darf. Er durfte nehmlich – dieß war dieſer Umſtand — von denjenigen, für welche er eigentlich den großen Kampf mit den Fürſten um das Inveſtitur-Recht zu beſtehen hatte — er durfte von den Biſchöffen und Geiſtlichen ſelbſt faſt gar keinen Beyſtand erwarten, ja er mußte darauf zählen, daß ſich überall eine ſehr mächtige Parthie unter dem Klerus für die Sache der Fürſten auf das eifrigſte verwenden würde. Die ſo bedeutende Klaſſe der Hof-Geiſtlichen mit dem ganzen Anhang ihrer Vetter und Vetters-Vetter, die alle ihre Rechnungen darauf gemacht hatten, ſich auf dem leichten Wege der Hofgunſt in der Kirche anbringen und fortbringen zu laſſen, mußte ſich ja durch den Inſtinkt der Selbſterhaltung gedrungen fühlen, ſich auch aufgefordert von den Fürſten auf ihre Seite zu ſchlagen. Das zahlreiche Geſchlecht der Burg- und Haus-Pfaffen, die in den Dienſten der Herzoge und Grafen, der Herren und Ritter ſtanden, war eben ſo ſtark dabey intereſſirt, ihren Layen-Patronen bey der Vertheidigung ihres bisher behaupteten Inveſtitur-Rechts zu helfen. Und wie leicht konnte es

nicht

nicht dazu kommen, daß auch einige der würdigeren und besseren Männer unter dem höheren und niedrigeren Klerus durch reinere Gründe der Dankbarkeit, der Großmuth oder der Billigkeit gedrungen, die Sache der Fürsten, welche sie für die gerechtere hielten, zu der ihrigen machten [2])? Der Widerstand von diesen konnte aber unendlich nachtheiliger und mußte also auch voraus weit furchtbarer für den Pabst werden, als der Widerstand der Fürsten, denn auf der einen Seite machte er diesen würksamer, und auf der andern alle jene Mittel unwürksamer, von denen der Pabst allein Gebrauch gegen sie machen konnte? Was durfte er selbst durch seinen Bann auszurichten hoffen, wenn die Bischöffe und Geistlichen dem Volk vorsagten, daß er ungerecht sey?

§. 7.

Dieß waren die bedenklichsten der Umstände, auf welche Gregor bey der Verfolgung seines großen Entwurfs Rücksicht nehmen mußte; und nun, wenn man ihn acht Jahre hindurch

2) Dieß war ja selbst der Fall mit dem guten Ivo von Chartres.

ırch nach einem Plane handeln, und mit der harrlichſten Stetigkeit nach einem Plane han- lu ſieht, der den nachtheiligen Einfluß jener ıſtände am gewiſſeſten beſeitigen konnte, wie ın man ſich des Glaubens erwehren, daß auch abſichtlich darauf angelegt und dafür rechnet war? Aber wie kann man ſich erſt ſes Glaubens erwehren, wenn man den ſammenhang dieſes Planes in dem Erfolg d durch den Erfolg entfaltet ſieht?

§. 8.

Zwey Operationen waren es vorzüglich, rch welche ſich Gregor zu dem letzten Ziele, s er ſich vorgeſteckt hatte, hinwinden zu nen hoffte. Er beſchloß, mit dem erſten r weltlichen Fürſten, mit dem Kayſer, den ienen und förmlichen Krieg je eher je lieber zufangen, und zwar das Inveſtitur-Recht nz und gar nicht zum Vorwand und zur ranlaſſung davon zu machen, aber den ieg ſo zu führen, daß er zuletzt gezwungen rden ſollte, den Frieden mit ihm durch die fopferung des Inveſtitur-Rechts zu erkau- . Ohne Zweifel ließ er ſich auch noch durch

andere Rückſichten dazu beſtimmen, daß e ſich gerade den Kayſer zum Haupt-Gegne auswählte; ſicherlich aber dachte er auch ſcho darauf hinaus, daß es ihm leichter werden würde, den übrigen Fürſten das gleiche Opfe abzuringen, wenn ſich nur erſt der Kayſe dazu verſtanden habe. Dabey konnte er vor läufig ignoriren, daß ſie ſich nicht ſogleich dazu verſtehen wollten, oder bey den Aeuſſe rungen ſeines Unwillens darüber [3]) doch den völligen Bruch mit ihnen noch vermeiden; und dadurch verhütete er, daß er nicht mit allen auf einmahl zu thun bekam, indem er zugleich den Schwierigkeiten auswich, in die ihn eine direkte Beſtreitung ihres unbeſtreitbaren Rechts verwickeln mußte. Dem ungünſtigen Eindruck hingg

3) Er ließ nehmlich ſeinen Unwillen bloß über die Biſchöffe aus, die ſich von den Fürſten noch inveſtiren ließen. So belegte er im Jahr 1078. den Biſchoff von Amiens mit dem Bann, und erkannte einen Biſchoff von Speyer gar nicht als Biſchoff, weil dieſer von dem Kayſer und jener von dem König von Frankreich die Inveſtitur erhalten hatte. S. Epp. L. V. ep. 18. L. VI. ep. 3.

hingegen, den das zu befürchtende Entgegenstreben so vieler Geistlichen machen, und den Hindernissen, die aus ihrem Aufstehen gegen ihn in dieser Sache erwachsen könnten, hoffte er durch eine zweyte, unendlich kühne Diversion vorzubeugen, welche indessen mit dem letzten Haupt-Ziel seiner Entwürfe noch von mehreren Seiten her in einer höchst engen Verbindung stand.

§. 9.

Auch dem Klerus bereitete Gregor einen eigenen Krieg, der ihn für ein gröſseres, ihm näher anliegendes Interesse in Angst setzen, eben dadurch seine Aufmerksamkeit von dem Investitur-Streit abziehen, und seine allzueifrige Einmischung in diesen verhindern, oder unwürksamer machen könnte. Dieß erhielt er durch die neuen Anstalten, die er traf, um endlich einmahl die Vollziehung der Gesetze, die jeden Geistlichen zum Cölibat verpflichteten, allgemein zu erzwingen, denn sie waren so beschaffen, daß es jedem dadurch fast unmöglich wurde, den Gesetzen auszuweichen, und noch unmöglicher wurde, ihnen zu trotzen.

§. 10.

Unter den Reformations-Bemühungen, ſeit den letzten zwanzig Jahren ſo eifrig v Rom aus betrieben wurden, hatte man ſch mehrere Mittel angewandt, um beſonders a dem Aergerniß zu ſteuern, das aus der un dem Klerus ſo fürchterlich allgemein eingeri nen Hurerey erwachſen war. Schon vielfa hatte man dabey verſucht, den Geiſtlich auch ihre Weiber unter dem Nahmen ih Konkubinen zu entreißen, und deßwegen Geſetze, die ihnen den Eheſtand verbot mehrmahls erneuert und geſchärft. Aber a die erneuerten Geſetze waren würkungslos blieben, denn an einigen Oertern hatten Geiſtlichen ſelbſt der Gewalt, welche ſie erzw gen wollte, einen gewaltſamen Widerſtand e gegengeſetzt [4]); und dadurch wurde wohl G gor zunächſt veranlaßt, auf die neuen Ma rege

4) Dieß war noch unter der Regierung Alex ders II. zu Mayland geſchehen, wo der C dinal Peter Damian als päbſtlicher Legat Geiſtlichen hatte zwingen wollen, ihre W ber und Konkubinen von ſich zu ſchaffen.

ngeln zu denken, wodurch ſie würkſamer gemacht werden könnten.

§. 11.

Schon auf ſeiner erſten Römiſchen Synode im Jahr 1074. ließ er in dieſer Abſicht ein ecret beſtätigen, das nicht nur alle verheyathete Geiſtliche dem Bann unterwarf, ſonn auch alle Layen dem Bann unterwarf, bey einem verheyratheten Geiſtlichen beichz, Meſſe hören, oder einer andern von ihm richteten gottesdienſtlichen Handlung beywohn würden [5]). Dieß Decret widerſprach zwar radezu dem Canon einer alten Synode zu angra aus dem vierten Jahrhundert, der in le Sammlungen der älteſten Kirchen-Geſetze und auch

z) Lambert von Aſchaffenburg erwähnt dieſen Zuſatz nicht in ſeiner Nachricht von dieſem Decret, aber Gregor ſelbſt führt es in ſeinem Brief an den Biſchoff Otto von Coſtanz als ſein viertes auf der Synode erlaſſenes Statut an: "Ut populus Clericorum officia nullatenus recipiat, quos apoſtolicas conſtitutiones contemnere videat."

auch noch in die neueſte des Biſchoffs A
hardt von Worms aufgenommen war,
in dieſem Canon wurden gerade umgekehrt
jenigen der Strafe des Bannes unterwo
welche einen verheyratheten Prieſter für
hig zu den heiligen Verrichtungen des Ge
dienſtes halten würden [6]); aber dieß
konnte würken, und würkte auch zuletzt,
Gregor vorausgeſehen hatte, allein.

§. 12.

Nachdem er ſein neues Decret in
Reiche herumgeſchickt, und überall die
ſchöffe aufgefordert hatte, ſeine Vollzie
durchzuſetzen, ſo erregte es zwar zuerſt
Bewegung unter dem Klerus, die er
nicht ſo heftig befürchtet haben mochte.
ſtieg an einigen Oertern bis zur eigentl

6) Siegbert in ſeiner Chronik bemerkte auch
ſen Widerſpruch; doch muß man geſte
daß das Decret Gregors mit einer Bed
ſamkeit abgefaßt war, welche es Pagi
allzuſchwer machte, die Anklage eines ſo
Widerſpruchs abzuleugnen. S. Crit. in
T. IV. p. 253.

Muth [7]), und brach in offene Empörungen gen die Bischöffe aus, die seine Vollziehung zwingen wollten. Der Erzbischoff Siegfried n Maynz und der Bischoff Altmann von assau kamen über dem Versuch, den sie dazu macht hatten, in Lebensgefahr [8]). An anrn Oertern stimmten die Bischöffe selbst ihren eistlichen bey, daß ihnen keine Macht in der Welt

7) "Adversus hoc decretum — erzählt Lambert ad ann. 1074. — protinus vehementer infremuit tota factio Clericorum, hominem plane haereticum et vesani dogmatis esse clamitans, qui oblitus sermonis Domini, qui ait: Non omnes capiunt hoc verbum! — et apostolici: Qui se non continet nubat! — violenta exactione homines vivere cogeret ritu angelorum, et dum consuetum cursum naturae negaret, fornicationi et immunditiei frena relaxaret. Quod si pergeret sententiam confirmare, malle se Sacerdotium quam conjugium deserere, et tunc visurum eum, cui homines forderent, unde gubernandis per ecclesiam Dei plebibus angelos comparaturus esset."

8) Lambert eb. das. und Anonym. Gottvicens. in Vita Altmanni Passav. Episc. N. 11.

auch noch in die neueſte des Biſchoffs Bu
hardt von Worms aufgenommen war, d
in dieſem Canon wurden gerade umgekehrt
jenigen der Strafe des Bannes unterwor
welche einen verheyratheten Prieſter für u
hig zu den heiligen Verrichtungen des Got
dienſtes halten würden [6]); aber dieß al
konnte würken, und würkte auch zuletzt,
Gregor vorausgeſehen hatte, allein.

§. 12.

Nachdem er ſein neues Decret in
Reiche herumgeſchickt, und überall die
ſchöffe aufgefordert hatte, ſeine Vollzieh
durchzuſetzen, ſo erregte es zwar zuerſt
Bewegung unter dem Klerus, die er ſe
nicht ſo heftig befürchtet haben mochte.
ſtieg an einigen Oertern bis zur eigentli
W

6) Siegbert in ſeiner Chronik bemerkte auch
ſen Widerſpruch; doch muß man geſteh
daß das Decret Gregors mit einer Beda
ſamkeit abgefaßt war, welche es Pagi n
allzuſchwer machte, die Anklage eines ſol
Widerſpruchs abzuleugnen. S. Crit. in
T. IV. p. 253.

Muth [7]), und brach in offene Empörungen gen die Bischöffe aus, die seine Vollziehung zwingen wollten. Der Erzbischoff Siegfried n Maynz und der Bischoff Altmann von assau kamen über dem Versuch, den sie dazu macht hatten, in Lebensgefahr [8]). An anrn Oertern stimmten die Bischöffe selbst ihren eistlichen bey, daß ihnen keine Macht in der Welt

7) "Adversus hoc decretum — erzählt Lambert ad ann. 1074. — protinus vehementer infremuit tota factio Clericorum, hominem plane haereticum et vesani dogmatis esse clamitans, qui oblitus sermonis Domini, qui ait: Non omnes capiunt hoc verbum! — et apostolici: Qui se non continet nubat! — violenta exactione homines vivere cogeret ritu angelorum, et dum consuetum cursum naturae negaret, fornicationi et immunditiei frena relaxaret. Quod si pergeret sententiam confirmare, malle se Sacerdotium quam conjugium deserere, et tunc visurum eum, cui homines forderent, unde gubernandis per ecclesiam Dei plebibus angelos comparaturus esset."

8) Lambert eb. das. und Anonym. Gottvicens. in Vita Altmanni Passav. Episc. N. 11.

Welt ihre Weiber nehmen könne. Eine S
node zu Paris vom Jahr 1074. erklärte
diejenigen für Ketzer, welche den Geistli
den Ehestand verbieten wollten, und be
sich darauf, daß sie ja auch schon der Ap
Paulus in seinem Brief an Timotheum a
drücklich dafür erklärt habe [9]). Der Bisc
Otto von Kostanz erlaubte jetzt erst sei
Geistlichen förmlich, daß sie Weiber neh
möchten, wo sie wollten [10]); zu Camb
aber wurde würklich ein Mönch als Ketzer
brannt, weil er es gewagt hatte, das
päbstliche Ehestands-Verbot zu vertheidigen

§. 13.

Doch diesen ersten Sturm ließ Gre
ruhig austoben, sorgte nur in der Stille
für, daß sein Decret überall unter dem
her

9) S. Harduin Conc. T. VI. P. I. p. 1551.

10) S. Hottinger Hist. eccles. Sec. XVI. P.
c. 7. p. 1023 und Neugart Hist. Ep. Const
T. I. p. 460.

11) Dieß wollte Gregor selbst erfahren hab
wie er in einem Brief an den Bischoff
fred von Paris schrieb. L. IV. ep. 20.

herumkam, nach welchem auch alle Layen unter den Bann fallen ſollten, die bey einem verheiratheten Prieſter Meſſe hören würden, erhielt dieß ſehr bald durch ſeine Legaten, und durch die Mönchs-Emiſſare, die er überall damit herumſchickte, und überließ es dann dieſem, die Geiſtlichen zum Gehorſam zu zwingen. Auf dieſem Wege gieng es endlich durch. Ueberall übernahm der Pöbel die Execution gegen die Geiſtlichen, die ſich nicht von ihren Weibern trennen wollten, brachte erſt durch die äußerſten Mißhandlungen [12]) hunderte zur Verzweiflung, welche wahre Märtyrer des Eheſtandes wurden, und machte es dadurch den übrigen zuletzt begreiflich, daß ſie nachgeben müßten. Nur ſtand es noch länger als ein Jahrhundert an, ehe es überall ſo weit gebracht werden konnte.

§. 14.

12) Die ſtärkſte Beſchreibung davon findet ſich in Aventin's Annalen, in einer Epiſt. Theodori Virdunenſ. ad Gregorium VII. bey Martene und Durand T. I. p. 218. und in einer Epiſtola cujusdam adverſus Laicorum calumniam in presbyteros conjugatos. Eb. daſ. p. 231.

§. 14.

Die unnatürliche Härte, womit Gregor dabey handelte, mag dann allerdings auch den Mönch verrathen, der von dem Glauben an die vorzüglichere Heiligkeit des eheloſen Standes durchdrungen war. Aber Gregor konnte niemahls allein nach einer ſchwärmeriſchen Mönchs-Grille handeln; daher mußte er noch einen andern Grund dazu haben, und über dieſen kann man nicht lange zweifelhaft ſeyn. Der Vorſatz, den Cölibat der Geiſtlichen endlich einmahl allgemein zu erzwingen, mußte ſich in ſeiner Seele von ſelbſt entwickeln, ſobald ſie einmahl den Gedanken, die Kirche vom Staat ganz unabhängig zu machen, aufgefaßt hatte. Denn wie konnte es ihm entgehen, daß das erſte auch ein Mittel zur Erzielung des letzten werden, ja daß dieſes ohne jenes nicht leicht erzielt werden könnte? Doch dieß verbarg er auch nicht, denn er äußerte ja mehrmahls, daß er nur die Geiſtlichen aus der Knechtſchaft und Sclaverey der Layen dadurch habe erlöſen wollen; und dabey muß wohl jetzt auch die Härte, womit er daran drang, in einem milderen Licht erſcheinen. Es

wa

war ſich bewußt, daß dieſe Härte zum Vortheil des ganzen Standes ausſchlagen müßte. Es war wenigſtens in ſeiner Idee wahre Wohlthat, die er ihm damit aufzwingen wollte: mithin bedurfte auch die Gewalt, die er dazu brauchen mußte, nach ſeiner Ueberzeugung keine Entſchuldigung.

§. 15.

So gewiß aber der Hauptzweck des Pabſts bey dieſer Operation mit dem Ganzen ſeines Entwurfs zuſammenhieng, ſo leicht läßt ſich erkennen, daß und wie er dennoch aus der Diverſion, die er dem Klerus damit machte, auch einen eigenen Vortheil in dem beſondern Kampf um das Inveſtitur-Recht mit den weltlichen Fürſten ziehen und erwarten konnte. Einmahl bekamen dabey die Geiſtlichen für etwas, das ihnen näher am Herzen lag, als die Sache der Fürſten, ſie bekamen für ihren eigenen Heerd zu ſtreiten, und dadurch konnten hunderte abgehalten werden, ſich allzuvoreilig in den ihnen fremderen Streit einzumiſchen. Wenn ſie aber im Grimm über die Behandlung, welche ſie ſelbſt von ihm erfuhren,

ren, ſich nur deſto eifriger auf die Seite de Fürſten in jenem Streit ſchlugen, ſo konnte ſie doch jetzt weniger dabey verderben, da ma von ihrer Einwirkung auf das gegen ſie ſelbſ aufgebrachte Volk nicht viel zu fürchten hatte Dieß bewieß auch der Erfolg, denn jene ſonſ ſehr beträchtliche Parthie unter dem Klerus die zur Vertheidigung der Fürſten-Recht würklich gegen den Pabſt aufſtand, richtet wenigſtens durch ihren Einfluß auf das Vol bey den erſten Wendungen, welche der Strei nahm, rein nichts zu ihrem Vortheil aus.

§. 16.

Dabey mußte indeſſen immer am meiſten von der erſten Haupt-Unternehmung in dem Operations-Plane Gregors, nehmlich von dem Gang ſeines Krieges mit dem Kayſer abhängen, daher verdient die Geſchichte dieſes Krieges die meiſte Aufmerkſamkeit, die aber auch deſto mehr darauf verwandt werden kann, da ſie die ganze übrige Zeit ſeiner Regierung faſt allein ausfüllt. Sie kann jedoch dabey leicht genug ins kurze gefaßt werden, denn nur die entſcheidendſten Abwechslungen darinn können

hieher

hieher gehören, und selbst bey diesen kann es nur darauf ankommen, die Aufmerksamkeit auf den Zusammenhang zu richten, in welchen sie von ihm und von seinen Nachfolgern mit seinem Entwurf, die Unabhängigkeit der Kirche zu erkämpfen, gebracht wurden.

Kap. IX.

Gregor eröffnet den Krieg mit dem Kayser. Wendungen dieses Krieges in den Jahren 1076. und 1077.

§. 1.

An einem Vorwand zum Kriege mit dem Kayser konnte es einem Pabst nicht fehlen, da sich Heinrich in der kurzen Zeit seiner Selbstregierung, durch Jugend, Leichtsinn und böse Rathgeber verführt, über alle Scheu vor Gott und vor Menschen, also auch über alle göttliche und menschliche Gesetze nur allzuoft hinweggesetzt hatte. Dadurch hatte er sich aber

auch

auch in Deutſchland ſchon ſehr viele und ſe
mächtige Feinde gemacht, denn die Groß
und Biſchöffe des Sachſen-Landes hatten ſi
ſchon förmlich gegen ihn empört [1]), und me
rere unter den fränkiſchen, ſchwäbiſchen un
bayriſchen Großen ſchienen auch bereits en
ſchloſſen, die nächſte Gelegenheit zu einer
ähnlichen Ausbruch zu benutzen, wiewohl e
gewiß nicht allen gleich gerechte Urſachen z
Beſchwerden gegeben hatte. Es war blo
Eiferſucht über ſeine Günſtlinge, welche de
Haß der meiſten gegen ihn gereizt haben moch
te; dieß trug jedoch in Hinſicht auf den Vor
theil nur wenig aus, den der Pabſt bey einem
Kriege mit ihm daraus ziehen konnte. E
konnte nun in jedem Fall auf eine mächtig
Parthie in Deutſchland ſelbſt rechnen, die ſich
mit ihm gegen den Kayſer verbinden würde,
und

1) Sie hatten ſich auch mit ihren Beſchwerden
über den Kayſer ſchon an Gregor, wie a
ſeinen Vorgänger, Alexander II., gewandt
Auch hatte ihn Gregor ſchon in einem eig
nen Brief ermahnt, daß er einen Waffen
Stillſtand mit ihnen ſchließen ſollte. Ep
L. I. ep. 39.

und dieß war es ohne Zweifel, was ihn am stärksten bestimmte, seinen Haupt-Angriff gegen ihn zu richten.

§. 2.

Noch im Jahr 1075. leitete er den Ausbruch davon ein, denn auf der gewöhnlichen Oster-Synode dieses Jahrs sprach er nicht nur das Suspensions-Urtheil über mehrere deutsche Bischöffe [2]), welche ihre Aemter von dem Kayser gekauft haben, sondern auch den förmlichen Bann über fünf von den Räthen des Kayſers aus, durch welche gewöhnlich der schändliche Handel betrieben werden sollte [3]). Je mehr Mäßigung er dabey noch gegen den Kayser selbst, auch in der Sprache einiger Briefe [4]), die er um diese Zeit an ihn richtete, blicken ließ, desto weniger konnte es zweifelhaft

2) Ueber die Bischöffe von Strasburg, Speyer, Bamberg und den Erzbischoff von Bremen. S. Conc. T. X. p. 344.

3) "Quinque de familia regis Teutonicorum, quorum consilio ecclesiae venduntur, a liminibus sanctae ecclesiae separavit." eb. daſ.

4) S. Epp. L. II. ep. 30. 31.

felhaft seyn, worauf sein Absehen geri
war. Kein Mensch konnte ja daran zwei
daß der Kayser die abgesetzten Bischöffe so
nig im Stich — als die exkommunici
Räthe von sich lassen würde; sobald er
ihre Sache zu der seinigen machte, so gal
dem Pabst einen Vorwand, ihn selbst a
greifen, den die ganze Welt oder doch
Deutschland schon voraus als höchst gerecht
erkennen geneigt war. Dabey hatte aber
Gregor den Zeitpunkt so ausgewählt, daß
auf die Würkung eines jeden für ihn gü
gen Umstands mit doppelter Sicherheit zäl
konnte.

§. 3.

Heinrich hatte so eben die sächsischen S
ßen, die gegen ihn aufgestanden waren,
schlagen [5]), und bald darauf mehrere
ihnen, die er als seine unversöhnlichsten
gefährlichsten Feinde betrachten mußte,
den Bischoff Bucco von Halberstadt [6]), sel

5) In der Schlacht an der Unstrut.

6) Auch den Erzbischoff Werner von Magdebu

in seine Gewalt bekommen. In der ersten Freude des Sieges zweifelte er nicht daran, sie schon ganz unterjocht zu haben; desto gewisser ließ sich dann auch voraussehen, daß er im ersten Stolz des Sieges die Maske von demüthiger Ehrfurcht, die er bisher in der zweifelhaften Lage seiner Umstände gegen den Pabst geäußert hatte, nicht länger für nöthig halten würde [7]). Gregor war also sicher, daß die Decrete, die er jetzt ihm zuschickte, nach seinen Wünschen würken, aber er war noch sicherer, daß alle offene Feinde des Kaysers in Deutschland, erbittert durch ihre Niederlage, und alle seine heimlichen Feinde, erbittert durch seinen Sieg, ihn bey jedem Schritt,

den Herzog Otto von Baiern, den Grafen Albrecht von Thüringen.

7) Noch nach seinem Siege über die Sachsen hatte er doch eine Gesandtschaft an den Pabst geschickt, durch die er von ihm verlangte, daß er das Absetzungs-Urtheil über die in seine Hände gefallenen sächsischen Bischöffe aussprechen sollte. S. *Bruno* in hist. belli Saxonic. p. 196. in edit. *Struvian.*

Schritt, den er gegen ihn vornehmen möchte, auf das eifrigste unterstützen würden.

§. 4.

Sobald daher der Pabst erfahren hatte, daß der Kayser seine von ihm exkommunicirten Räthe fortdauernd an seinem Hofe behielt und sich auch der abgesetzten Bischöffe gegen ihn anzunehmen entschlossen scheine, so erließ er zu Anfang des Jahrs 1076. ein neues Decret, worinn dem Kayser selbst angekündigt war, daß er vor dem Pabst zu erscheinen habe, um auf die mehrfachen gegen ihn eingegangenen Klagen seine Nothdurft vorzubringen [8]). Dabey verfuhr Gregor — dieß muß gegen eine unrichtige Ansicht bemerkt werden, nach welcher man schon mehrmahls diese Citation des Kayfers als die unerhörteste und insolenteste Anmaßung des päbstlichen Uebermuths vorge-

8) S. Lambert ad ann. 1076. Zum Termin war ihm der zweyte Tag in der zweyten Fasten-Woche bestimmt. Paul Bernrieder weiß indessen nichts von dieser Citation, sondern spricht nur von schärferen Briefen, die der Pabst an den Kayser geschrieben habe.

vorgestellt hat [9]) — dabey verfuhr Gregor in der That in der Ordnung des allgemein anerkannten Rechtsgangs, denn durch die Gemeinschaft, die der Kayser mit notorisch-exkommunicirten Personen unterhielt, war er selbst sich nach den Gesetzen in den Bann verfallen [10]). Wenn ihm also der Pabst noch einen Termin zur Vertheidigung zugestand, so schien er fast schonender mit ihm umzugehen, als er ihn erwarten befugt war.

§. 5.

Man hat daher auch nicht nöthig, anzunehmen, daß es von Seiten des Pabsts auf eine besondere Reizung des Kaisers angelegt war.

9) Wenigstens als etwas ganz neues stellte selbst Schmid diese Citation vor in seiner Gesch. der Deutschen Th. II. S. 283.

10) "Ipse cognoscis — hatte ihm daher Gregor noch vorher geschrieben — quod nec divinae nec apostolicae benedictionis gratiam recipere possis, nisi his, qui excommunicati sunt, a te separatis — de transgressione tua digna poenitentia satisfeceris." Epp. L. III. ep. 10.

war. Schwerlich ſah der letzte etwas anders in der Citation, als die beſtimmtere Ankündigung, daß der Pabſt entſchloſſen ſey, es zu dem äußerſten mit ihm kommen zu laſſen; ja vielleicht zog er aus der Ankündigung ſelbſt die Vermuthung, daß er es nur ungern dazu kommen laſſen, und deßwegen noch Unterhandlungen einleiten wollte [11]). Der unbedachtſame Heinrich benahm ſich wenigſtens gerade ſo, als ob er ſich vorgenommen hätte, ihn nur durch raſcheres Zufahren von ſeiner Seite vollends außer Faſſung zu ſetzen, denn er veranſtaltete ſogleich eine Synode zu Worms, von welcher er das Abſetzungs-Urtheil über den Pabſt ausſprechen ließ [12]).

§. 6.

11) Der Kayſer konnte dieß deſto eher glauben, da ſich der Pabſt kaum vorher noch ſehr zurückhaltend gegen ihn betragen, ihm ſelbſt zu ſeinem Siege über die Sachſen Glück gewünſcht, und ihn nur zur Mäßigung dabey ermahnt hatte. S. Epp. L. III. ep. 7. Auch hatte er ihn noch in einem beſondern Schreiben in einer ſehr väterlich-warnenden Sprache aufgefordert, ſeine exkommunicirten Räthe von ſich zu ſchaffen. L. III. ep. 10.

12) Lambert ad ann. 1076.

§. 6.

Wie unnatürlich bey dieſer gewaltſamen Procedur alle Rechts-Formen verletzt wurden, hellt am ſtärkſten aus dem Umſtand, daß ehrere der Biſchöffe, die das Urtheil über n Pabſt ausſprachen, ſchon vorher unter ſein Bann ſtanden, und von ihm abgeſetzt rden waren. Die Illegalität des Verfah-ns mußte aber noch nach mehreren andern ückſichten [13]) jedermann auffallen, und ſelbſt jenigen auffallen, die es für möglich hiel-n, daß doch etwas wahres an den Beſchul-gungen ſeyn könnte, welche bey dieſer Gele-nheit gegen Gregor vorgebracht wurden. Es

13) Der Biſchoff Adalbero von Würzburg und der Biſchoff Herrmann von Metz machten auch die Verſammlung darauf aufmerkſam, denn ſie ſtellten ihr vor, "quam incongruum ſit, et „contra Canonum ſcita, ut Episcopus aliquis ab-„ſens — ſine legitimis et idoneis accuſatoribus „et teſtibus — necdum probatis criminibus „condemnetur — nedum romanus Pontifex, „adverſus quem nec Episcopi nec Archiepiscopi „recipienda ſit accuſatio." Lambert am a. O.

Es würde sich daher gar nicht begreifen lassen wie der Kayser hoffen konnte, daß ihm die Behauptung dieses tollen Schritts eben so möglich werden könnte, als ihm seine Einleitung durch seine partheyischen Bischöffe leicht geworden war, wenn sich nicht in der gleichzeitigen Geschichte ein Umstand fände, der ihn wahrscheinlich dazu verleitet haben mochte. Ein von Gregor verjagter Cardinal, Hugo Blancus, der sich nach Deutschland geflüchtet hatte, machte dem Kayser und seinen Bischöffen auf der Synode zu Worms die übertriebenste Schilderung von der Heftigkeit des allgemeinen Hasses, den sich Gregor auch in Italien und in Rom selbst zugezogen habe, wobey er ihnen die stärkste Versicherung gab, daß nicht nur alle italiänische Bischöffe ihren Urtheil über ihn beytreten, sondern auch die Römer sogleich gegen ihn aufstehen würden [14]. Diese Ausstreuungen erhielten einige Wahrschein

14) Nach Paul Bernrieder c. 67. brachte er sie gar erdichtete Briefe von den Cardinälen von dem Römischen Senat und von mehreren Bischöffen mit, welche die Absetzung Gregor's verlangten.

ſcheinlichkeit durch einen Aufſtand, den würklich nicht lange vorher eine Faction aus dem Römiſchen Adel [15]), vielleicht nicht ohne Theilnahme des Kayſers, gegen ihn erregt hatte; wenn ſich aber auch in Beziehung auf die Mehrheit der italiäniſchen Biſchöffe in der Lombardie ihre Wahrheit völlig beſtätigte, ſo blieb doch der Schritt, den ſie darauf hin wagten, eben ſo unklug, als unentſchuldbar, denn ſie vergaßen dabey völlig, wie ſchwer es ihnen werden würde, ihn in Deutſchland zu behaupten.

§. 7.

Dafür hatte der Pabſt deſto beſſer voraus bedacht, wie und wozu er ſeinerſeits die Lage der Umſtände im Reich benutzen könnte; daher berechnete er jetzt ſehr richtig, daß er auch ſeinerſeits den äußerſten Schritt wagen, und

15) S. Paul Bernrieder in Vita Gregorii VII. c. 48—54. Das Haupt dieſer Faction war ein gewiſſer Cincio, deſſen Vater Präfekt von Rom geweſen war. Vergl. *Berthold.* Conſtant. in Chron. ad ann. 1076.

und zwar deßwegen wagen müſſe, weil ihm g
rade die Behauptung des äußerſten am leic
teſten werden dürfte. Ein fanatiſcher Prieſte
Roland von Siena [16]), hatte es übernomme
ihm ſelbſt das Urtheil der Wormſer Synod
mit einem Brief des Kayſers zu inſinuiren
und zwar in eben dem Augenblick öffentli
zu inſinuiren, da er die gewöhnliche Synod
die in der Oſter-Zeit zu Rom gehalten wurd
eröffnete. Der Innhalt der Bothſchaft konn
ihn wohl nicht überraſchen, denn wahrſchei
lich war er voraus [17]) davon unterrichtet; d
Fred

16) Er gehörte zu dem Clerus von Parma. D
Brief der Synode, den er dem Pabſt in
nuirte, findet ſich in dem Chronic. Engelh
ſan. bey Leibniz T. II. p. 1089; aber wen
auch der Innhalt ſelbſt nicht verfälſcht iſt,
ſind es doch die Unterſchriften, unter dene
man die Nahmen mehrerer Biſchöffe finde
die gewiß nicht zu Worms geweſen waren.

17) Nach der Erzählung Lambert's waren d
Synodal-Geſandten den Tag vorher in Ro
angekommen. Die Biſchöffe von Speyer u
Baſel aber, die zu der deutſchen Geſant
ſch

Frechheit des verächtlichen Bothen konnte es natürlich noch weniger; mithin diente der Auftritt nur dazu, um dasjenige, was er schon zu thun beschlossen hatte, für die versammelten Bischöffe und für das umstehende Volk feyerlicher und eindringlicher zu machen. Gregor sprach jetzt nicht nur über die sämmtlichen deutschen Bischöffe, die an dem Beschluß der Wormser Synode Antheil gehabt hatten oder ihm beygetreten waren, den Bann aus [18]) — er sprach nicht nur über den Kayser selbst den Bann aus, sondern entsetzte auch den letzten der Regierung, sprach alle seine Unterthanen und Vasallen von dem Eyd der Treue

schaft gehörten, waren in der Lombardie geblieben.

18) Nur über den Erzbischoff Siegfried von Maynz sprach er ihn nahmentlich aus; die übrigen suspendirte er nur vorläufig, aber erklärte zugleich, daß sie abgesetzt werden sollten, wenn sie nicht innerhalb einer bestimmten Frist seine Absolution bußfertig suchen würden. Conc. T. X. p. 356.

Treue gegen ihn los [19]), und machte Verfügung ſowohl den Ständen des deut Reichs, als der ganzen Chriſtenheit in e eigenen Ausſchreiben bekannt [20]).

§. 8.

Dabey kann nun, wenn man auch in ſem Vorgang das erſte Beyſpiel eines von Pabſt abgeſetzten Kayſers ſehen will, dings gefragt werden, ob Gregor nach Grundſätzen des damahligen Rechts dazu fugt war, oder ſich dazu befugt glauben te? denn wenigſtens über das letzte dürfte nicht ſo leicht abſprechen laſſen. Nach Grundſätzen, die man von Seiten der K ſchon längſt über die Würkungen des Ba aufgeſtellt hatte, konnte es ja der Pabſt ausgemacht annehmen, daß der unter Bann ſtehende Kayſer auch die Regierung länger verwalten könne; wenn er ſich alſo fugt hielt, den Bann über ihn auszuſpre ſo konnte er ſich auch befugt halten, das

19) S. Excommunicatio Henrici, Regis Teu corum. eb. daſ.

20) Epp. L. III. ep. 6.

zu erklären, da es ſchon im erſten zu liegen ſchien. Zweifelhaft mag es hingegen bleiben, ob Gregor bey dieſer Gelegenheit nicht auch einen Verſuch machen wollte, wie ſich die Welt oder ſein Zeitalter in die würkliche Einführung einer Theokratie finden würde, nach welcher der Pabſt, als der Stellvertreter Gottes auf Erden, auch den Oberherrn aller weltlichen Könige vorſtellen ſollte? Einen ſehr ſtarken Grund, daran zu zweifeln, bekommt man aber dadurch, weil die nächſte Urſache, die ihn zu dieſem äußerſten Schritt gegen den Kayſer veranlaßte, ſo klar vor Augen liegt. Er konnte ihn ja in dem offenen Kriege, in den er jetzt mit ihm verwickelt war, nur durch die Hülfe der Parthie zu demüthigen hoffen, die ſich in Deutſchland gegen ihn zu erklären bereit ſtand. Um aber dieſe Parthie in ſein Intereſſe zu ziehen, mußte er es auf ſeinen völligen Sturz anlegen, und ihren Häuptern die Ausſicht auf den erledigten Thron eröffnen, denn dieß wußte er am beſten, daß ſie ihm nicht umſonſt dienen würden.

§. 9.

§. 9.

Die Richtigkeit dieser Berechnungen des Pabsts bewieß jetzt der Erfolg in einer nur allzukurzen Zeit zum äußersten Erstaunen und zum äußersten Unglück des unbedachtsameren Kayſers. Noch in dem Sommer des nehmlichen Jahrs 1076. sah er ganz Ober-Deutschland unter der Anführung der Herzoge von Baiern, Schwaben und Zähringen [21]) zu eben der Zeit gegen sich aufstehen, da die Sachsen in Nieder-Deutschland den Krieg gegen ihn erneuerten. Jene Fürsten erklärten dabey öffentlich, daß sie sich verbunden hielten, dem Urtheil der Kirche und des Pabsts zu gehorchen; bey einer Zusammenkünft zu Oppenheim [22]) in der Mitte des Octobers faßten sie

21) Die Bischöffe von Würzburg und Worms schlugen sich zuerst zu ihrer Parthey, aber bald traten mit dem Erzbischoff Siegfried von Maynz noch mehrere zu ihnen über.

22) Auf einem früheren Konvent zu Ulm war diese Zusammenkunft zu Oppenheim oder zu Tribur beschlossen worden. S. Lamberr an a. O. und auch Heß Monum. Guelfic. P. I p. 218.

sie selbst schon förmlich den Schluß, daß zu der Wahl eines neuen Kayſers geſchritten werden ſollte [23]), als ſich ihnen aber der überraſchte, völlig rathloſe und eben ſo wehrloſe Heinrich faſt auf Diſcretion ergab, ſo verfuhren ſie ganz mit ihm nach der Vorſchrift, die ihnen Gregor auf dieſen Fall zugeſchickt hatte. Sie ſchrieben ihm vor, daß er den Pabſt, den ſie erſuchen würden, ſelbſt in das Reich zu kommen, als einzigen und unumſchränkten Richter über ſich erkennen, daß er indeſſen ſogleich alle ſeine Truppen verabſchieden, ſeine exkommunicirten Räthe von ſich entfernen, ſich ſelbſt als ſuspendirt von der Regierung betrachten, und daher in Speyer als

23) Sie verhehlten aber nicht, daß ſie dabey nicht bloß für den Pabſt, ſondern auch für ſich zu handeln entſchloſſen ſeyen. Es würde — ſagten ſie ſelbſt in der Verſammlung — die gröſte Thorheit von ihrer Seite ſeyn, wenn ſie jetzt die ihnen von Gott ſelbſt zugeſchickte Gelegenheit nicht mit beyden Händen ergriffen, und dasjenige, was ſie ohnehin ſchon lange vorgehabt, bey einer ſo ſchicklichen Zeit nicht ausführten.

als eine Privat-Perſon leben, vor allen Din gen aber darein willigen und ſeine eigene Bey ſtimmung recht förmlich dazu geben müßte, daß das Urtheil ſeiner Abſetzung völlig in Kraft übergehen, und ohne weiteres ein neue Kayſer gewählt werden ſollte, wenn er nich innerhalb eines Jahrs die päbſtliche Abſolution erhalten würde.

§. 10.

Ohne Zweifel würkte der Pabſt auch dabey durch ſeine Unterhändler und Agenten, die e ſchon vorher im Reich gehabt hatte. Auf dem Konvent zu Oppenheim traten ſie ja öffentlich als ſeine Legaten auf [24]); aber zur Ehre der deut

24) Der Patriarch Siegbert von Aquileja und der Biſchoff Altmann von Paſſau. Sie brachten einen Brief des Pabſts mit, der ohne Zweifel kein anderer war, als L. IV. ep. 3. Wie eifrig aber die Legaten ihr Geſchäft betrieben, kann man beſonders aus einem Umſtand ſchließen, den Bruno in Hist. bell. Saxon. zu der Erzählung Lamberts von dieſen Auftritten nachgetragen hat. Die Legaten trugen darauf an, daß ſich alle anweſende Stände

deutschen Fürsten darf man doch gewiß glauben, daß sie dieß unmöglich hätten bewürken können, wenn nicht eigener Haß und Erbitterung gegen den Kayser bey den meisten stärker gewürkt, und Ehrgeiz und Eigennutz noch bey einigen mitgewürkt hätten. Dadurch wurde sogar dem Pabst sein Spiel dabey sehr leicht gemacht, denn er durfte ja nur diese Feinde Heinrichs für sich handeln lassen, und würklich fand er auch keine Schwierigkeit, als bis es darauf ankam, sie zurückzuhalten, daß sie ihn nicht selbst weiter mit sich fortrissen, als er zu gehen beschlossen hatte. Dieß fand er aber schwerer, als er selbst besorgt haben mochte, und höchst wahrscheinlich war es dieser Umstand allein, wodurch ihm das meiste an seinem Plane verdorben wurde.

§. 11.

Stände durch einen körperlichen Eyd gegen einander verbindlich machen sollten, Heinrich niemahls mehr als König zu erkennen, wenn er nicht zu Anfang des nächsten Februars von dem Bann losgesprochen seyn würde, und diesen Eyd schwuren sie zuerst.

§. 11.

Gregor wollte nehmlich den Kayſer
nicht völlig geſtürzt, ſondern nur ſo weit g
müthigt haben, daß er keinen Preis mehr
theuer finden ſollte, wodurch er den Frie
und die Ausſöhnung mit ihm erkaufen kön
wie vollſtändig aber dieſe Abſicht ſchon erre
war, dieß erfuhr er bald aus einem Entſch
des Kayſers, durch den er ſelbſt am mei
überraſcht wurde.

Betäubt von dem Schlage, der ihn
ſchnell niedergeworfen hatte, war dieſer
den Gedanken verfallen, nach Italien zu ei
um dort von dem Pabſt die Losſprechung
dem Bann, von welcher jetzt ſein Schic
und ſeine Krone abhieng — nicht zu erzw
gen, ſondern eigentlich zu erbetteln. S
Haupt-Grund zu der abentheuerlichen Reiſe
für ihn, wie man aus dem Erfolg ſchlie
muß, der Wunſch, lieber Italien als Deut
land zum Schauplatz ſeiner Schande zu
chen, oder ihr lieber ſelbſt entgegen zu gel
als ſie mit der Ankunft des Pabſts in Deut
land zu erwarten. Dieſem klein denkenden
männlichen Entwurf zufolge hatte er ſie a

mit

itten im härteſten Winter, faſt ohne Ge-
lge, in Geſellſchaft der Kayſerin und unter
mſtänden unternommen, welche den Pabſt
ht nur über alle Beſorgniſſe wegſetzen [25]),
ndern auch voraus ſein Mitleid erregen ſoll-
n. Dieſem Entwurf zufolge ſchickte er ſo-
eich nach ſeiner Ankunft Abgeordnete an den
abſt, die ihn ſo demüthig bitten mußten,
n nur vor ſich zu laſſen, daß ſelbſt Gregor
nen Augen nicht traute, da er ihn ſo tief
ſunken ſah. Die gerechte Geſchichte könnte
ber darinn ſchon vielleicht einen Entſchuldi-
ngs-Grund für Gregor finden, wenn er
einen

25) Dieſen Beſorgniſſen mußte wohl der Pabſt Raum geben, da er durch die Nachricht von der Ankunft des Kayſers in Italien zu Vercelli überraſcht wurde, wo er ſich ſelbſt ſchon auf der Reiſe nach Deutſchland befand. Es mußte ſich ihm nehmlich hier ſchreckender aufdrängen, daß Heinrich die Abſicht haben möchte, ihn zu überfallen, daher kehrte er ſogleich um, um ſich auf dem feſteſten von den Schlöſſern der Gräfin Mathilde, zu Canoſſa, in Sicherheit zu bringen.

einen allzu ungenügſamen oder zu übermüth
gen Gebrauch davon gemacht hätte, allein d
wahre Geſchichte kann den Gebrauch, den
würklich davon machte, keiner Entſchuldigun
bedürftig finden.

§. 12.

Die berüchtigten Auftritte, die nun zw
ſchen ihm und dem Kayſer zu Canoſſa vorfi
len, trugen zwar gewiß am meiſten dazu be
daß der Nahme Gregor's bis auf unſere Ze
herab ſo oft mit Unwillen und Abſcheu genan
wurde, ſobald ſie aber ohne Uebertreibun
dargeſtellt, und aus dem Geſichts-Punkt, an
dem man ſie damahls anſah, betrachtet we
den, ſo fällt alles empörende dabey we
Dieß ſcheinbar-empörende dabey läuft bl
darinn zuſammen, daß der Pabſt darauf b
ſtand, der Kayſer müſſe ſich einer kirchliche
Buße unterziehen, ehe er von dem Bann ab
ſolvirt würde, und ihn deßwegen drey Tag
lang in dem Hofe zu Canoſſa in der Kleidun
und in dem Aufzug eines Büßenden daraū
warten ließ [26]). Man darf jedoch einmah
nich

26) S. Donnizo in Vita Mathildis L. II. c. 1

nicht gerade wörtlich glauben, daß der Kayser dreymahl vier und zwanzig Stunden unter freyem Himmel in diesem Hofe gestanden wäre, und wohl auch noch dazu diese ganze Zeit über hätte fasten müssen; wenn aber auch dies und jenes statt gefunden hätte, so konnte weder die Welt noch der Kayser selbst in dem Verfahren des Pabsts etwas anders, als den heiligen Ernst des geistlichen Richters sehen, der ohne Ansehen der Person sein Strafamt vollzog. Auch war es damahls gar nichts ungewöhnliches, daß große Verbrecher, aus dem Herren-Stande, sich noch schmerzhafteren und beschwerlicheren Demüthigungen freywillig unterzogen, um den Fluch Gottes und der Kirche durch eine eclatante Buße gewisser von sich abzuwenden. Es war nichts unerhörtes, daß sich zuweilen selbst Könige und Fürsten zu Abbüßung einer Sünde von irgend einem heiligen Bischoff oder Abt, zu dem sie ein

Es war der 25. Jan., an welchem der Pabst den Kayser vor sich ließ. Jene anderen Umstände erzählt auch Gregor selbst Epp. L. IV. ep. 12.

ein besonderes Vertrauen hatten, öffentlich mit einer derben Tracht Schläge die Disciplin [27]) geben ließen; mithin konnte man die Pönitenz, die jetzt der Pabst dem Kayser auflegte, kaum sonderlich hart finden, und am wenigsten im Verhältniß mit der ungeheuern Sünden-Masse zu hart finden, die er gegen den Pabst und gegen die Kirche auf dem Gewissen hatte. Hingegen hob doch der Pabst würklich den Bann über ihn auf. Er erfüllte damit den dringendsten Wunsch, der ihn allein nach Italien geführt hatte [28]), und wenn er ihm das bey

27) Erzählt doch Domnizo im Leben der Gräfin Mathilde L. I. c. 14., daß ihr Vater, der Herzog Bonifaz, alle Jahre in das Kloster zu Pomposa wallfahrtete, um daselbst zu beichten, und sich dabey einmahl von dem dortigen Abt Guido zur Buße eine höchst derbe Tracht Schläge gefallen ließ. Aber selbst von dem Kayser Heinrich III. erzählt es der Lebensbeschreiber des heil. Hanno von Cöln, daß er sich mehr als einmahl von seinem Beicht-Priester habe prügeln lassen.

28) Auch behandelte er ihn nach der Aufhebung des Bannes mit dem schonendsten Anstand, beson-

ey noch einige harte Bedingungen machte, so äßt ſich leicht zeigen, daß zum Theil auch as Harte von dieſen nur ſcheinbar, und daß r zum Theil um ſeiner ſelbſt und um des apſers willen dazu gezwungen war.

§. 13.

Jenes Urtheil nahm nehmlich der Pabſt ßt noch nicht zurück, durch welches der Kay- r der Regierung und des Reichs entſetzt wor- n war, ſondern er verſprach ihm nur, daß ſogleich die Reiſe nach Deutſchland antre- n, die Beſchwerden der Reichsſtände über n an Ort und Stelle unterſuchen, und dann ſt zwiſchen ihnen entſcheiden wolle; daher for- rte er ihm ſeinerſeits die eydliche Verſiche- ung [29]) ab, daß er ſeiner Reiſe nach Deutſch- land

beſonders bey dem überraſchenden Auftritt, den er ihm nach der Erzählung Lambert's bey der erſten Meſſe, die er in ſeiner Gegenwart hielt, bereitete. Die Schonung war deſto verdienſtlicher, je kleiner der Kayſer bey dieſem Auftritt neben ihm erſchien, und ihm ſelbſt erſcheinen mußte.

29) S. Juramentum Henrici, Regis Teutonicorum

land keine Hinderniſſe in den Weg legen, und ſich ſeiner Entſcheidung, wie ſie auch ausfallen möchte, unbedingt unterwerfen wolle. Auch den Bann über ihn hab er nur mit dem ausdrücklich angehängten Vorbehalt auf, daß er in eben dem Augenblick in ſeine ganze Kraft zurücktreten ſollte, in welchem der Kayſer einen der beſchwornen Artikel brechen würde: aber konnte und durfte wohl der Pabſt bey den Rückſichten anders verfahren, die er auf die Lage der Umſtände in Deutſchland, auf die dortigen Feinde des Kayſers, und wenn auch nicht auf ſeine Verbindungen mit ihnen, doch auf ihre ſchon aufgedeckten und eingeleiteten Plane zu nehmen hatte?

§. 14.

Wenn er jetzt den Kayſer ohne Rückſprach mit dieſer Parthie in Deutſchland völlig reſtituirt hätte, ſo ließ ſich ja mit der höchſten Gewißheit vorausſehen, daß ſie doch alles mögliche verſuchen würde, um ihn nicht wie

der

— zwiſchen dem XII. und XIII. Br. in B IV. der Briefe Gregor's.

der auf den Thron kommen zu laſſen [30]), von dem ſie ihn weit mehr um ihrer ſelbſt, als um des Pabſts willen verdrängt haben wollte. Nicht nur die Beſorgniß wegen der Folgen ihres gereizten Unwillens, der ſich auch gegen ihn kehren würde, ſondern ſelbſt das Intereſſe des Kayſers mußte alſo Gregor nöthigen, die Sache für jetzt ſo zu leiten, daß zu weiteren Unterhandlungen darüber Raum blieb; ſobald man aber nur in Betrachtung zieht, daß er um ſeiner eigenen Entwürfe willen am dringendſten wünſchen mußte, ſich mit dem hinreichend gedemüthigten Heinrich völlig auszuſöhnen, ſo läßt ſich gar nicht mehr zweifeln, daß es ſeine Abſicht war, ihn jetzt zu begünſtigen [31]). Konnte er dann wohl zwei-

30) Hatte ſie doch ſchon alles gethan, was ſie konnte, um ihm die Reiſe nach Italien unmöglich zu machen, denn die Herzoge von Baiern und Kärnthen hatten ihm alle nähere Päſſe ſo geſperrt, daß er den weiten Umweg durch Burgund machen mußte.

31) Der Biſchoff Waltram von Naumburg erzählt zwar in ſeiner Schrift: De unitate ec-

zweifeln, daß Heinrich zu Canossa, auf das erste Wort bereit seyn würde, seine Wiedereinsetzung in die Regierung auch durch die Verzichtleistung auf das Investitur-Recht zu erkaufen? Wenn er also selbst einen Aufschub veranlaßte, so konnte es nur auf die gewissere Erzielung ihres wechselseitigen Vortheils abgesehen seyn.

§. 15.

Doch dieß läßt sich auch in mehreren der folgenden Schritte Gregor's höchst deutlich erkennen, wiewohl er ihnen eine den veränderten Umständen angemessene Richtung geben mußte.

clef. L. I. c. 6., der Pabst habe zu den sächsischen Gesandten, welche ihm ihre Unzufriedenheit über die Lossprechung des Kayser geäußert hätten, im Vertrauen gesagt: sie sollten ohne Sorge seyn, denn er schicke ihnen Heinrich schuldiger zurück, als er vorher gewesen sey! "Ne solliciti sitis, quia culpabiliorem eum vobis reddo." Aber sollte auch an der Anekdote etwas wahres seyn, so läßt sich schon begreifen, warum er sich gegen Heinrich's Feinde auf diese Art äußern konnte

mußte. Von dem Augenblick an, da Heinrich Canoſſa verließ, bekam nehmlich das große Spiel zwiſchen ihm und dem Pabſt eine andere Wendung, welche die Rechnungen des letzten gänzlich verwirrte, alle ſeine Erwartungen täuſchte, und es ihm ſelbſt mehr als einmahl ſchreckend ungewiß machte, ja ſelbſt noch im Augenblick ſeines Todes ungewiß machte, ob die Ausführung ſeines Haupt-Plans auch nur in der Zukunft möglich werden würde. Dieſe unglückliche Wendung wurde zunächſt durch dasjenige herbeygeführt, was er zur Einleitung der völligen Wiederherſtellung des Kayſers gethan hatte. Sie dehnte jetzt die Fortdauer des Krieges mit dieſem auf die ganze übrige Zeit ſeines Pontifikats aus, aber ſie gab ihm auch Gelegenheit, unter den Abwechslungen dieſes Krieges die Größe ſeines Geiſtes und ſeines Charakters, ſeine Klugheit und ſeine Feſtigkeit in einem Licht zu zeigen, durch das erſt der Geſchichte eine wahre Schätzung oder die gehörige Würdigung davon möglich wurde.

Kap. X.

Abwechslungen des Krieges bis zum Jahr 1080. Unglücklicher Ausgang für den Pabſt. Standhaftigkeit, die er dem Unglück entgegenſetzt.

§. 1.

So unbehaglich ſich der Kayſer zu Canoſſa in der Nähe des Pabſts befunden haben mochte, ſo zweifelte er doch ſchwerlich, daß er ſich ernſthaft bemühen würde, ihn mit den deutſchen Fürſten wieder auszuſöhnen, und dadurch auf dem Throne zu erhalten, von dem er nach ihren Wünſchen verdrängt werden ſollte. Wenn er ſich daher auch nicht gerade ſehr dankbar gegen ihn fühlte, ſo verließ er ihn doch wahrſcheinlich mit dem Entſchluß, ſich in einem Verhältniß gegen ihn zu erhalten, worinn er aus ſeiner Verwendung den möglichſten Vortheil ziehen könnte; allein ſobald er wieder in freyer Luft athmete, ſo machte er eine Entdeckung, die eine ganz eigene Miſchung von

Empfin-

Empfindungen bey ihm hervorbringen, und damit auch seine Entschlüsse auf eine höchst seltsame Art verwirren mußte.

§. 2.

Heinrich fand jetzt, daß es in seiner Macht gestanden seyn würde, allen den beschimpfenden Auftritten zu entgehen, die er erfahren hatte, wenn er sich nur gleich bey seiner Ankunft in Italien als Mann und als Kayser benommen hätte. Er fand, daß es vielleicht sogar in seiner Macht gestanden seyn würde, den Pabst eben so zu demüthigen, wie er ihn gedemüthigt hatte, wenn er nur die Hülfs-Mittel, die sich ihm anboten, dazu genutzt hätte, denn er fand jetzt, daß ein großer Theil von Italien, daß die ganze Lombardie, und besonders die Mayländer bereit gewesen seyn würden, ihn bey jeder Unternehmung gegen den Pabst mit ihrer ganzen Macht zu unterstützen; aber er fand zugleich, daß er jetzt allem Ansehen nach die Entdeckung zu spät gemacht haben dürfte. Die Mayländer, welche kaum vorher den Haupt-Anführer der päbstlichen Parthie in ihrer Stadt, den schwär-

meri-

merischen Erlembald, in einem Tumult u gebracht hatten [1]), gaben sich gar keine Mü ihm die Verachtung zu verbergen, womit s demüthiges Erbetteln der päbstlichen Losspr chung sie erfüllt hatte. Ja die Bischöffe l Lombardie, welche sicher darauf gerechnet h ten, daß er auch um ihretwillen den Kr mit dem Pabst führen würde [2]), sagten i in's Gesicht, daß er ihre Erwartungen a das schmählichste betrogen habe, daß sie s schämten, ihn länger als ihren König zu k kennen, und daß er ihnen daher seinen So zum König geben sollte, mit dem sie nä Rom ziehen und den Pabst absetzen wollten [3]

§. 3.

Dieß mußte fast kränkender für Heinri seyn, als die Auftritte zu Canossa, denn

1) S. *Muratori* Annal. T. VI. p. 242.

2) Sie waren nehmlich auch alle von Greg exkommunicirt worden, weil sie dem Urth der Wormser Synode beygetreten waren.

3) Lambert von Aschaffenburg erzählt noch da in seiner Chronik, daß einige lombardis Städte aus Verachtung die Thore vor ih verschlossen hätten.

war natürlich, daß er hier das verdiente der Kränkung lebhafter fühlen mußte; es war jedoch eben so natürlich, daß er noch so viel Nutzen als möglich daraus zu ziehen suchte, und dadurch mußte auch seine Stellung gegen den Pabst etwas verrückt werden. Er gab sich also jetzt alle Mühe, die Lombarden zu besänftigen, was ihm auch bey ihrem Haß gegen Gregor nicht allzuschwer wurde, da er sie hoffen ließ, daß sie bald genug wieder Gelegenheit finden würden, diesem Haß Luft zu machen. Sie setzten ihn darauf ihrerseits in den Stand, zu einer künftig-möglichen Realisirung dieser Hoffnung das nöthige einzuleiten, und da sich bald auch einige seiner ehemahligen Anhänger und Freunde aus Deutschland bey ihm einfanden, so schien sich seine Lage in kurzer Zeit so weit zu verbessern, daß sie schon bedenklich für den Pabst werden konnte. Indessen hütete er sich doch sehr bedächtlich, den Pabst nicht zu reizen [4]), bis es entschieden

4) Er bat ihn daher um diese Zeit sehr demüthig um die Erlaubniß, daß er sich zum König der Lombardie krönen lassen dürfte, was ihm jedoch

den war, wie sich die Umstände in Deutschland drehen würden, aber auf dieser Seite hatten sie zu gleicher Zeit eine Wendung genommen, durch welche Gregor in eine noch größere Verlegenheit gesetzt wurde.

§. 4.

Die Häupter der Parthie, welche hier gegen Heinrich aufgestanden war, die Herzoge von Schwaben und Kärnthen, sahen sehr gut voraus, daß sie sich zuletzt nach seiner Lossprechung vom Bann zu einem gütlichen Vergleich mit ihm würden verstehen müssen, und vereinigten sich daher schnell zu einem Entschluß, der dem Pabst das Aussöhnungs-Geschäft, worauf er es so merklich angelegt hatte, noch erschweren sollte. Unter dem Vorwand, daß der Kayser durch seine Reise nach Italien den Vertrag von Oppenheim gebrochen habe,

jedoch Gregor abschlug. Nach Domnizo L. II. c. 1. hatte der Kayser bey den Beweisen der Unterwürfigkeit, die er ihm jetzt gab, vorzüglich die Absicht, ihm seine Einwilligung zu einer Zusammenkunft abzulocken, wobey er ihn in seine Gewalt zu bekommen hoffte.

habe, nach welchem er ein Jahr lang in Speyer zu bleiben versprochen hatte, erklärten sie öffentlich [5]), daß er jetzt ohne weiteres für abgesetzt, und der Thron als erledigt betrachtet werden müsse, setzten einen Tag zu Forchheim zu einer neuen Königs-Wahl an, und gaben dem Pabst selbst mit dem Ersuchen davon Nachricht, daß er, wo möglich, in Person dazu kommen möchte. So wenig er es nun, auch um der neuen Lage des Kayserswillen, zu einem völligen und plötzlichen Bruch mit ihnen kommen lassen durfte, so wenig konnte er sich von den halben Maaßregeln versprechen, auf die er sich unter diesen Umständen einschränken mußte. Er instruirte nehmlich seine Legaten [6]), die er nach Deutschland schickte, daß sie den Ständen noch einmal seine Bereitwilligkeit, zu der Beendigung ihres Streits mit dem Kayser in das Reich heraus-

zukom-

5) Bey einer Zusammenkunft zu Ulm. Auch schickten sie den Grafen Manegold von Veringen nach Italien, um Heinrich und dem Pabst ihren Entschluß bekannt zu machen.

6) Den Cardinal Bernhard, und einen gewissen Abt Bernhard von Marseille.

zukommen, ankündigen und sie dadurch zu
nem Aufschub der neuen Wahl zu ver
gen suchen sollten. Würden sie aber die
müther allzuerbittert, oder die Feinde H
rich's allzuentschlossen finden, ihr Ziel zu
folgen, so sollten sie sich auch hüten,
durch einen allzuheftigen Widerstand aufzub
gen [7]), und nur dem Pabst noch eine A
kunft offen lassen, wovon er im schlim
sten Fall Gebrauch machen könnte. Di
Instruktion zufolge protestirten sie auch w
lich nicht gegen die neue Wahl, die auf
Herzog Rudolph von Schwaben fiel; aber
Pabst sah sich viel schneller, als er bes
haben mochte, genöthigt, von der Ausk
Gebrauch zu machen, die sie ihm durch
Stillschweigen bereitet hatten, und fand
erst noch dazu, daß ihm nur wenig damit
holfen war.

§.

7) Sie sollten ihnen zwar erklären, daß es
Pabst für das beste hielte, "si dispositio
regni in adventum ejus differrent", aber
hinzusetzen, "si hoc sine periculo fieri
sperarent." S. Paul Bernrieder c. 9.

§. 5.

Sobald Heinrich von dieſen Vorgängen in Deutſchland Nachricht erhalten hatte, eilte er mit einem in Italien geſammelten Heere dahin rück, und zeigte ſeinen Feinden ſogleich, daß er noch nicht ſo tief geſunken ſey, als ſie gewähnt hatten. Rudolph, der ihm bis an den Neckar entgegen gekommen war, wurde von ihm geſchlagen, und nach Sachſen zurückgejagt, worauf er ihn auch förmlich ſeines Herzogthums entſetzte, das er dem Grafen Friedrich von Hohenſtaufen gab [8]). In einer dritten Schlacht, zu der es im Jahr 1078. bey Mellrichſtadt [9]) in Franken zwiſchen ihnen kam, blieb zwar der Sieg zweifelhaft, aber durch den erhaltenen Vortheil ſelbſt wurde die Macht Rudolph's mehr geſchwächt, hingegen gelang es Heinrich, mehrere der Herren und Geſchöffe, die er in dieſer Schlacht gefangen bekommen hatte, wieder auf ſeine Seite zu bringen, wodurch ſeine Parthie bald der Parthie

8) S. *Bruno* in Bell. Saxon. Annal. Sax. ad ann. 1077.

9) den 12. Aug.

thie des Gegenkayſers wieder gleich
Dem einen wie dem andern wurde es
eben dadurch wichtiger, den Pabſt zu
Erklärung zu bringen [10]), die er zu
Vortheil benutzen konnte, da aber für
eine ſolche Erklärung in gleichem Verh
gefährlicher geworden war, ſo blieb ihm
übrig, als ſich ſogleich hinter die ſo kl
durchſichtige Wand zurückzuziehen, die e
aufgeſpart hatte.

§. 6.

Noch in dieſem Jahr 1078. [11]) lie
auf einer Synode, die er zu Rom verſam

h

10) So wie ſich Rudolph gleich nach ſeiner
an den Pabſt gewandt hatte, ſo hatte
Heinrich ſogleich ſeine Klagen an ihn geb
und ihn erſucht, daß er den Bann über
dolph ausſprechen möchte. Auf dieß
antwortete Gregor, daß er Rudolph erſt
ten müſſe, aber ihn würklich zur Verant
tung ziehen wolle. So wird die Sache in
Act. Pontif. von *Centius* c. 2. n. 9., aber e
anders von Berchtold von Coſtanz erzähl

11) Noch im Jahr 1077. hatte er unmittel

hatte, ein Decret ausgehen, worinn er zum äußerſten Erſtaunen der Deutſchen gar keine Notiz davon zu haben und zu nehmen ſchien, daß man in Deutſchland einen neuen König gewählt habe; denn er verſprach auf das neue in dieſem Decret, zwey Legaten in das Reich zu ſchicken, welche von ihm die gehörige Vollmacht und Anweiſung zur Unterſuchung und Beylegung der zwiſchen Heinrich und den Ständen entſtandenen Irrungen erhalten ſollten, ſprach aber dabey voraus den Bann über alle diejenigen aus, welche ſich auf irgend eine Art dawider ſetzen, oder ihre Reiſe nach Deutſchland verhindern würden [12]). Die Anhänger Rudolph's und beſonders die Sachſen fühlten ſich zwar auf das empfindlichſte dadurch gekränkt, und ſagten es ihm auch in höchſt bitteren Ausdrücken [13]), daß ſie in Beziehung auf

nach der Wahl Rudolph's an ſeine Legaten in Deutſchland das nehmliche geſchrieben, was er jetzt in dieſem Decret der Welt bekannt machte. S. L. IV. ep. 23.

12) S. Concil. T. X. p. 369.

13) S. Epiſtola Saxonum bey Bruno p. 218. 219.

auf ſich ſelbſt ſein Benehmen eben ſo fa
und verrätheriſch, als in Hinſicht auf ſei
Charakter unwürdig und entehrend fänd
allein Gregor beharrte darauf, daß die
Wahl Rudolph's gegen ſeinen Rath und
ſeine Einwilligung vorgenommen worden ſey
und daß alſo jetzt ihre Gültigkeit immer
noch Gegenſtand ſeiner richterlichen Unte
chung und Entſcheidung bleiben müſſe.

§. 7.

Dieſe Haltung und dieſe Sprache be
er auch noch durch das ganze Jahr 107

Auch in Calles Annal. T. VI. p. 758. fg.
Antwort Gregor's auf dieſe Briefe ſ. L
ep. 14.

14) Dieß hatte er ſchon vorher in mehreren
ner Briefe gethan, wie Epiſt. L. IV. ep.
24. 28. Bey der Bekanntmachung des n
Banns über Heinrich im Jahr 1080. th
er der Welt nur noch die Nachricht mit,
ihm Rudolph ſogleich nach ſeiner Wahl
ſchrieben, aber dabey erklärt habe, er
bereit, ihm in allem zu gehorchen. S. C
T. X. p. 383.

weil sich auch in diesem nichts ereignete, wo-
durch die gegenseitige Lage der Partheyen im
Reich auf eine entscheidende Art verändert wor-
den wäre. Seine Legaten wanderten daher
immer von einem Theil zu dem andern, und
plünderten dabey, wie der Geschichtschreiber
dieses Krieges erzählt [15]), gelegenheitlich beyde
Theile, so gut sie konnten. Auch schickten bey-
de Theile immer Gesandte an ihn, und von
beyden nahm er sie an [16]), versprach immer,
seine Legaten in das Reich zu schicken, und
daß immer beyde Theile schwören, daß sie
seine Legaten ruhig reisen lassen und ihre Ent-
scheidung erwarten wollten. Mit dem Anfang des Jahrs 1080. trat aber ein Vorfall
ein, durch welchen das Glück ihren Streit
ent-

15) S. Bruno p. 224.

16) So fanden sich auf der Synode, die er zu Rom im Jahr 1079. hielt, Gesandte von Rudolph ein, worauf er selbst den Cardinal Peter von Albano, den Bischoff von Padua, und den Patriarchen von Aquileja als neue Gesandte von seiner Seite ernannte. Seine Instruktion für diese neuen Legaten s. in Chron. Virdun. ad ann. 1079.

entſchieden zu haben ſchien, und auf dieſe ſcheinbare Entſcheidung des Glücks ließ er allzuraſch auch die ſeinige folgen.

§. 8.

Den 27. Jan. dieſes Jahrs verlohr Heinrich die Schlacht bey Fladenheim, und den 9. März war bereits der Bann gegen ihn zu Rom erneuert, ſeine Entſetzung von der Regierung noch einmahl beſtätigt, und alle ſeine Unterthanen zum zweytenmahl von ihren Pflichten gegen ihn losgeſprochen worden. Zu gleicher Zeit erkannte der Pabſt den Herzog Rudolph als König von Deutſchland, verſprach allen, die ihm treu bleiben würden, vollkommenen Ablaß mit ſeinem apoſtoliſchen Segen, und ſchickte ihm ſelbſt eine Krone mit der berüchtigten Inſchrift [17]), bey der er jedoch wahrſcheinlich nicht halb ſo viel dachte, als man in der Folge heraus erklärte. Dabey mochte er wohl ſehr ſtarke Gründe haben, ſich

mit

17) Petra dedit Petro, Petrus diadema Rudolpho S. Siegbert Gembl. in Chron., der aber die Sendung dieſer Krone irrig in das Jahr 1077. ſetzt.

mit dieſem Schritt zu beeilen, und allem Anſehen nach wurde er noch dazu durch übertriebene Nachrichten aus Deutſchland von dem Verluſt, den der Kayſer erlitten haben ſollte, getäuſcht [18]; was ihn aber auch dazu verleitet haben mochte, ſo zeigte ſich's doch ſogleich, daß der Schritt übereilt war. Der geſchlagene Heinrich brachte bald ein neues Heer zuſammen, erklärte jetzt auch dem Pabſt wieder öffentlich den Krieg, ließ ihn auf einer zu Brixen [19] veranſtalteten Synode des Pontifikats ebenfalls zum zweyten mahl entſetzen, und ſetzte in der Perſon des Erzbiſchoffs Guibert von

18) Nach der Erzählung Bruno's in der Geſchichte des ſächſiſchen Krieges hatte Rudolph faſt vom Schlachtfeld aus Geſandte mit der Nachricht nach Rom geſchickt.

19) Die Synode beſtand aus dreißig Biſchöffen. Neunzehn waren vorher in Maynz zuſammengekommen; hatten ſich aber nach Brixen transferirt, um aus mehreren zugezogenen italiäniſchen Biſchöffen eine größere Synode bilden zu können. S. Chron. Urſperg. ad ann. 1080. Conc. T. X. p. 386. 389.

von Ravenna, der den Nahmen Clemens III. annahm, einen Gegenpabſt auf, ſchlug daran die Sachſen an der Elſter [20]), wobey der Gegenkayſer Rudolph das Leben verlohr, eilte dann nach Italien, und lagerte ſich am Abend vor dem Pfingſtfeſt des Jahrs 1081. mit ſeiner Armee vor den Thoren von Rom [21]).

§. 9.

Damit war die Zeit der Demüthigung für Gregor gekommen, und zwar die Zeit einer langen Demüthigung, denn ſie dauerte bis an das Ende ſeiner Regierung und ſeines Lebens fort. Da der Kayſer fand, daß er bey dem Widerſtand, den ihm zuerſt die Römer entgegenſetzten, die Stadt nicht ſobald in ſeine Gewalt bekommen würde, ſo verwandelte er die Belagerung in eine Blockade, die ihm Zeit und

20) Den 15. Oct. 1080. Am nehmlichen Tage wurden auch die Truppen der Gräfin Mathilde von den Lombarden im Mantuaniſchen auf das Haupt geſchlagen. S. Berchtold von Koſtanz für d. J.

21) Die näheren Umſtände erzählt Benzo in der Vorrede zum ſechsten Buch ſeines Panegyricus.

Raum ließ, ſich auch an andere Oerter
zuwenden, wo die Umſtände ſeine Gegen-
rt erforderten. Dieſe hielten die Römer bis
n Anfang des Jahrs 1084. aus, wo ſie
n endlich, des lange ertragenen Ungemachs
rdrüſſig, die Stadt übergaben, den neuen
bſt, der bisher vor ihren Thoren geblieben
r, aufnahmen [22]), und den alten zwangen,
in die Engelsburg zu flüchten, zu deren
lagerung ſie jetzt dem Kayſer eben ſo eifrig
fen, als ſie ſich vorher für den Pabſt ge-
n ihn gewehrt hatten. So lebte Gregor
drey ganze Jahre wie im Gefängniß; das
aber darf man ja nicht unbemerkt laſſen,
ß er ſich in dieſer ganzen Zeit ſeines Un-
lcks niemahls verleugnete, und daß gerade
ſe drey Jahre den Zeitraum in ſeinem Leben
smachen, worinn ihm auch ſeine Feinde
re Bewunderung am wenigſten verſagen
nnten.

§. 10.

Am meiſten muß man dabey über die un-
ſchätterliche Standhaftigkeit, und über den
edel-

22) S. Chron. Urſperg. 1084.

edel = unbezwinglichen Trotz erſtaunen, wor er auch im Unglück die ganze Würde, die ſich zur Zeit ſeines Glücks gegeben hatte, behaupten, und nicht nur gegen ſeine Feind ſondern auch gegen die Menſchen, deren Hü er bedurfte, zu behaupten wußte. So hatt ſchon im Jahr 1081. die Feinde Heinrich's Deutſchland in der Perſon Hermann's v Luxenburg einen neuen König für den verſto benen Rudolph gewählt. Sie gaben de Pabſt davon Nachricht, der ſchon in dem b lagerten Rom eingeſchloſſen war, und der b lagerte Pabſt ſchrieb ihnen zurück, daß er k nen andern, als einen ſolchen als König erke nen würde, der vor allen Dingen der Kirch Gehorſam verſprechen [23]), und deßwegen i

di

23) Schon vorher hatte er ſeinen Legaten i Deutſchland geſchrieben, ſie ſollten ja dafü ſorgen, daß kein anderer, als ein ſolche Fürſt, auf den ſich die Kirche ſicher verlaſſe könne, zum Kayſer gewählt werde. "Ni enim ita obediens et ſanctae eccleſiae humilis devotus ac utilis, quemadmodum chriſtianu Regem oportet, fuerit, procul dubio ei no

mod

e Hände seiner Legaten den Eyd ablegen ürde, dessen Formel er ihnen zuschickte. ach dieser Formel aber hätte sich der König on Deutschland auf das förmlichste als einen Vasallen des Römischen Stuhls und der Kirche klären müssen [24]).

§. 11.

So setzten ihm die Römer schon im Jahr 1083. sehr ungestüm zu, daß er seinen Frieden mit Heinrich schließen sollte, und Heinrich selbst war völlig bereit, sich mit ihm zu vergleichen, wenn er ihn nur zum Kayser krönen wollte [25]). Gregor aber setzte den drin-

gend-

modo sancta ecclesia non favebit, sed etiam contradicet." L. IX. ep. 3.

24) "Fidelis ero ab hac hora B. Petro ejusque Vicario, Gregorio Papae per veram obedientiam — et eo die, quo illum primitus videro, fideliter per manus meas miles sancti Petri et illius efficiar." — S. Juramentum Regis. Conc. T. X. p. 279.

25) Schon in dem angeführten Brief an seine Legaten vom Jahr 1081. schrieb Gregor selbst, daß

gendſten Vorſtellungen, die man ihm mach immer nur die Erklärung entgegen, daß der Kayſer erſt mit der Kirche ausſöhne ſeine Fehler bekennen, und die Abſolution v ihm erhalten müſſe, ehe er ſich weiter n ihm einlaſſen könne. Um eben dieſe Zeit [26] da er ſich alle Augenblicke der Gefahr ausg ſetzt ſah, von dem Kayſer überfallen zu we den, wandte er ſich an den Normänniſch Herzog Robert, und forderte ſeine Hülfe au

di

daß ihm alle ſeine Freunde auf das drin gendſte riethen, ſich mit Heinrich auszuſöh nen, der ihm alles zu bewilligen geneigt ſey Wie ungeſtüm ihm die Römer im Jahr 1083 zuſetzten, und was darüber verhandelt wurde ſ. in den Actis Pontif. ex libro cenſuali bei Papebroch c. III. nr. 13., auch im Chron Urſperg.

26) Die Zeit dieſer Verhandlung mit dem Nor männiſchen Fürſten iſt etwas ungewiß; aber *Muratori* hat Annal. T. VI. p. 265. bewieſen, daß ſie nicht früher als in das Jahr 1080 geſetzt werden kann, und höchſt wahrſchein lich erſt nach dem Tode des Königs Rudolph alſo zu einer Zeit ſtatt fand, wo Grego ſchon alles von Heinrich zu fürchten hatte.

die er ihm als Lehensmann ſchuldig war. Robert war der einzige Menſch in der Welt, der ihm helfen konnte. Er verlangte aber von dem Pabſt die Verſicherung, daß er für die Hilfe, die er ihm leiſten würde, im ungeſtörten Beſitz einiger der Römiſchen Kirche gehörigen Güter [27]) gelaſſen werden ſollte, die neuerlich unter ſeine Eroberungen hineingekommen waren: und Gregor beharrte unbeweglich darauf, ihm dieſe Verſicherung in keiner andern, als in der folgenden Form auszuſtellen: Wegen der Güter, die Du ungerechter Weiſe beſitzeſt, will ich noch Geduld mit Dir haben [28]).

§. 12.

So gleich ſich aber Gregor ſelbſt in dieſer Zeit der härteſten Prüfung blieb, ſo gleich blieb

27) Schon im Jahr 1078. hatte deßwegen Gregor den Bann über ſie ausgeſprochen. S. *Labbé* Conc. T. X. p. 370.

28) "De illa autem terra, quam injuſte tenes, ſicut eſt Salernus et Amalfia, et pars Marchiae Firmanae nunc te patienter ſuſtineo." S. Conc. T. X. p. 851.

blieb auch sein Unglück, das nur mit seinem Leben sich endigte. Sobald der Kayser im Jahr 1084. seinen Einzug in Rom gehalten hatte, so war sein erstes Geschäft, den Gegenpabst Guibert inthronisiren, und sich selbst von ihm krönen zu lassen [29]). Die Parthey von diesem verstärkte sich auch immer mehr in dem übrigen Italien, und konnte sich bald eigentliche Verfolgungen gegen die Anhänger Gregor's erlauben, welche einer der Geschichtschreiber dieses Zeitalters [30]) wegen der Grausamkeiten, die dabey begangen wurden, mit der Verfolgung Nero's gegen die Christen vergleicht. Gregor selbst wurde zwar nach wenigen Monathen aus der Engelsburg, worinn ihn die Römer eingeschlossen hielten, durch Robert und seine Normänner [31]) befreyt, und dadurch in den Stand gesetzt, daß er noch einmahl auf einer Synode über den Kayser, den Gegenpabst und alle ihre Anhänger den

29) Die Krönung des Kayſers erfolgte am Oſter-Feſt dieſes Jahrs, den 31. März.

30) Domnizo im Leben Mathilden's.

31) Die er dringend zu ſeiner Hülfe herbeygerufen hatte. S. L. IX. ep. 17.

n Bannfluch ausſprechen konnte [32]); aber bey hatten ihm ſeine Retter von einer andern ite mehr geſchadet. Bey ſeiner Befreyung s der Engelsburg hatten die wilden Nor- inner die Stadt Rom als einen mit Sturm oberten Ort behandelt, und eine ſchauervolle Zerſtörung darinn angerichtet, als ehemahls n den Gothen und Vandalen geſchehen r [33]). Da ſich nun die Römer an den rbaren nicht rächen konnten, ſo kehrte ſich e Wuth gegen Gregor und zwang ihn, aus r Stadt zu fliehen, wo er ſeines Lebens nen Augenblick mehr ſicher war. Nach ei- m kurzen Aufenthalt zu Monte Caſſino be- b er ſich alſo nach Salern zu den Normän- rn, und in dieſem Exil ſtarb [34]) er den 24. lai des folgenden Jahrs 1085.

32) S. Conc. T. X. p. 402.

33) S. Berthold in Chron. und Landulf in Hiſtor. Mediolanenſ. L. IV. c. 3. bey Muratori.

34) Die letzten Worte des ſterbenden Pabſts waren: Dilexi juſtitiam, et odi iniquitatem: propterea morior in exilio.

Kap. XI.

Zuſtand der Dinge und der Partheyen bey dem Tode Gregor's. Fortſetzung des Kriegs mit dem Kayſer unter ſeinen zwey nächſten Nachfolgern, Viktor II. und Urban II.

§. 1.

So ungünſtig aber dieſe Umſtände, unter denen der Tod Gregor's eintrat, auch für ſeinen großen Entwurf zu ſeyn ſchienen, der die Unabhängigkeit der Kirche vom Staat zum letzten Ziel hatte, ſo fand ſich doch auch noch manches dabey zuſammen, das die Hoffnung ſeiner künftig-möglichen Ausführung und den mit den Muth zu ſeiner weiteren Verfolgung bey einem ſeiner würdigen Nachfolger nähren und unterhalten konnte. Die Parthie, welche ſich Gregor dazu geſchaffen, und mit ſeinem Geiſte beſeelt hatte, wurde durch ſeinen Tod nicht aufgelöst. Sie konnte und durfte ſelbſt nicht aufhören, für ſeinen Plan fortzuwürken,

weil

weil er auf eine vielfache Art mit jedem gro-
ßen und kleinen Intereſſe, das ſie ſonſt hatte,
verſchlungen war. Dabey war ihre Macht in
der Würklichkeit merklich bedeutender, als ſie
zu ſeyn ſchien; das umgekehrte Verhältniß
trat aber bey jener ein, welche der Kayſer
gegen ſie verwenden konnte. Da nun für je-
den Entwurf Gregor's alles davon abhieng,
daß der Krieg mit dem Kayſer fortgeführt
werden mußte, ſo blieb es immer noch wahr-
ſcheinlich genug, daß er gelingen konnte.

§. 2.

Heinrich — muß man wiſſen — hatte
zwar die meiſten der großen Städte von Ita-
lien, wie Mayland und Parma und Pavia,
er hatte die ganze Lombardey und beſonders
alle lombardiſche Biſchöffe auf ſeiner Seite;
aber von einigen dieſer Alliirten konnte er nur
einen ſchwachen und von andern nur einen un-
zuverläſſigen Beyſtand erwarten. In den gro-
ßen Städten des Landes war ſeit kurzer Zeit
ein allgemeines Streben nach Freyheit und
Unabhängigkeit rege geworden, das ſich vor-
züglich unter den Mayländern ſchon durch

mehrere ſehr bedenkliche Zeichen geäußert
te [1]). So eifrig ſie alſo auch den Kayſe
ſeinem Kriege gegen den von ihnen ſelbſt
ſehr gehaßten Gregor unterſtützten, ſo ko
er doch auf den Beyſtand ihrer Macht
länger rechnen, als ihnen ſelbſt damit ge
war, ſie für ihn zu verwenden, und zug
kam er immer mehr aus dem Verhältniß
gen ſie heraus, in welchem er ehemahls
ihre Macht gebieten konnte. Dieß letzte
te deſto gewiſſer erfolgen, da Heinrich
der Lage der Umſtände in Deutſchland
Krieg in Italien faſt bloß mit ihrer M
führen konnte, aber dieß mußte in die L
deſto nachtheiliger für ihn werden, da
Gegner, wider den er ihn zu führen h
mit den mächtigen Alliirten, welche für
kämpften, in einem weit glücklicheren und
ſichereren Verhältniß ſtand. Dieß waren

1) Ueber die neue Verfaſſung, in welche ſich
damahls hinein organiſirten, ſ. *Muratori* A
T. VI. p. 353. Dem Beyſpiel der Mayl
folgten aber ſogleich Pavia, Lodi, Crem
Verona, Genua, und vorzüglich Lucca
Piſa.

erſeits die Normänner, und auf einer andern Seite die berufene Gräfin Mathilde.

§. 3.

Der Zuwachs, welchen die Macht der er- n ſeit den letzten zwanzig Jahren durch ihre roberungen in Unter-Italien und in Sicilien halten hatte, war ſo bedeutend geworden, ß ſie ſchon ſelbſt ihren künftigen Kolliſionen it der kayſerlichen Macht als unabwendbar tgegenſahen. Ihre Politik hatte alſo auch on den Vortheil in's Auge gefaßt, der ihr bſt aus einer allmähligen Schwächung des utſchen Einfluſſes in dem Lande zuwachſen ßte, und dieß konnte ſie allein ſchon be- mmen, in jedem Streit zwiſchen Kayſer und abſt die Parthie des letzten zu nehmen, nn man es auch nicht wahrſcheinlich finden ag, daß Gregor ihrem ehrgeizigen Anführer e Kayſer-Krone ſelbſt als den Preis gezeigt be, der ihm für ſeine Hülfe noch werden nte [a]). Freylich durfte dabey der Pabſt auf die

a) Was Wilhelm von Apulien und Richard von Clugny wiſſen wollten. S. *Muratori* Annal. VI. p. 238.

die Treue des eigennützigen Alliirten nicht weiter rechnen, als dieser seine Konvenienz dabey fand, aber sie war ihm desto gewisser, so lange dieß [3]) der Fall war, und noch fester durfte er in jedem Fall auf die Treue seines weiblichen Alliirten zählen, dessen Macht nicht weniger bedeutend war.

§. 4.

Alle Güter und Besitzungen des mächtigen Markgrafen und Herzogs Bonifaz von Toscana waren an seine einzige Tochter und Erbin, die Gräfin Mathilde, gefallen, weil seine Söhne noch vor ihm gestorben waren. Ihre Mutter, die Gräfin Beatrix, hatte nach dem Tode des Bonifaz den Herzog Gottfried von Lothringen geheyrathet, und dadurch das große Erbgut vor der Zersplitterung gesichert, die sonst wahrscheinlich durch die Vertheilung mehrerer darunter begriffenen Reichs-Lehen damit vorgegangen

3) Daher schlug auch Robert alle Anträge zu einer Verbindung mit Heinrich aus, und lehnte selbst die Werbung des Kayſers um eine seiner Töchter für seinen ältesten Sohn Conrad ab.

gangen seyn würde; aber auch nach Gottfried's Tode wußte sie es durch ihre Klugheit und durch ihre Verbindungen unter dem günstigen Einfluß der Zeit-Umstände so gut beysammen zu erhalten, daß es sich nach dem ihrigen auch noch einige Zeit selbst erhalten konnte. Die Hauptstücke, die zu dem Erbe gehörten, blieben wenigstens in den Händen Mathilden's, und diese Hauptstücke waren Toscana, Mantua, Modena, das Gebiet von Reggio, also immer weit mehr, als einer von den Fürsten und Dynasten des Landes beysammen hatte. Dabey mochte Mathilde noch beträchtliche Einkünfte aus der lothringischen Erbschaft ihrer Mutter *) ziehen, mithin stand es in ihrem Vermögen, einem Freund in der Noth auf mehr als eine Art auf das kräftigste beyzustehen.

§. 5.

Zwischen Mathilden und Gregor hatte aber von jeher die engste Verbindung statt gefunden, welche

*) Die Gräfin Beatrix war eine Tochter des Herzogs Friedrich von Lothringen.

welche ſelbſt ſchon ſeiner böſen Mitwelt manchen Bemerkungen Anlaß gab, daß lich davon an dem Geruch, der von Heiligkeit auf die Nachwelt herabkam, ei ner Beygeruch hängen blieb. Höchſt ſcheinlich waren jedoch dieſe Bemerkung gerecht, denn ſo gewiß es nicht bloß ſondern auch gegenſeitige Neigung und tung war, worauf ihre Verbindung be ſo wird es durch alle Umſtände immer glaublicher gemacht, daß auch das Verhältniß, das dadurch zwiſchen ihn knüpft wurde, immerfort reines Verhäl blieb. Mathilde war von Kindheit an gewöhnt worden, in dem Pabſt einen H und den Heiligen zugleich als Vater z ehren, denn ihre Mutter Beatrix ha

5) Das religiöſe dieſes reinen Verh ſcheint nicht nur in den Briefen Greg die Gräfin, wie z. B. L. I. ep. 40. 4 dern auch in den ihrigen an ihn, un in demjenigen, von Baronius ad a nr. 10. angeführten, höchſt ſichtbar du welchem ſich vielleicht ihre Neigung a ſten ausſprach.

schon im zarteſten Alter dieſe Geſinnungen eingeflößt. Sie war zugleich schon als Kind in einen häufigeren Umgang mit ihm gekommen. Dadurch hatte auch er mehr Gelegenheit bekommen, auf ſie zu würken, und zu der Bildung ihres Geiſtes mitzuwürken. Was war daher natürlicher, als daß ſie immer mehr gegen ihn in das Verhältniß der Tochter, aber auch er gegen ſie in das Verhältniß des Vaters, und zwar nicht nur des politiſchen Vaters kam?

§. 6.

Nimmt man noch dazu, daß ihr Geiſt einer ſehr hohen Spannung empfänglich, und daß in ihrem Charakter die weibliche Beharrlichkeit faſt bis zur männlichen Feſtigkeit abgehärtet war, ſo begreift man auch ſehr gut, wie ſie ſo viel für Gregor wagen und thun konnte; doch kann man ſich ſchwerlich enthalten, ſie immer noch dabey zu bewundern. Die berühmte Schenkung aller ihrer Güter und Beſitzungen an die Römiſche Kirche [6]) darf wohl

6) Nach Donnizo ſollte dieſe Schenkung im Jahr

wohl kaum unter die Opfer gerechnet werden die sie ihm brachte, denn dieß kostete sie zu verlässig am wenigsten: aber es war dieser weibliche Genius, der in jeder Gefahr als sein Schutzgeist über ihn wachte, jede Gefahr, die er nicht von ihm abwenden konnte, mit ihm theilte, und ihn selbst noch ermunterte, der unabwendbaren Gefahr mit Muth und Standhaftigkeit entgegenzugehen. Als der Kayser im Jahr 1081. mit seiner Armee in Italien ankam, so war sie es allein, die sich ihm auf seinem Zuge nach Rom entgegenstellte, wiewohl ihre eigenen Freunde und Vasallen sie bey dem kühnen Versuch, den sie für tollkühn erklärten, zu verlassen drohten [7]). Dem in Rom bereits eingeschlossenen Pabst schickte sie nicht nur ihre eigenen Schätze, sondern auch die Schätze der Kirchen und Klöster ihres Gebiets, um ihn in den Stand zu setzen, daß er sich die

1077., nach Leo von Ostia im Jahr 1079, erfolgt seyn; aber unter den Unruhen der folgenden Jahre verlor sich das darüber aufgesetzte Instrument.

7) "Quam utique proprii ejus milites pro insano habent" — schrieb Gregor selbst L. IX. ep. 3.

die Anhänglichkeit und die Treue der Römer, von deren Ausharren ſeine Rettung abhieng, länger erkaufen konnte [8]). Dieſe ganze Zeit über führte ſie aber ſelbſt dabey den offenen Krieg gegen den Kayſer und alle Anhänger der kayſerlichen Parthie in Italien fort, und wenn auch ihre Macht zu keinem entſcheidenden Schlage [9]) gegen ſie hinreichte, ſo fügte ſie ihnen doch von den feſten Schlöſſern aus, die ſie

8) So ließ ſie ihm aus der Kirche zu Canoſſa alles ſchicken, was zu ihren ſilbernen und güldenen Geräthſchaften an Altar-Platten, Rauchfäſſern u. d. g. gehörte. Das Ganze betrug doch zuſammengeſchmolzen 700 libras argenti und 9 libras auri. Zur Dankbarkeit unterwarf der Pabſt der Kirche zu Canoſſa ein paar benachbarte Capellen. S. die Urkunde darüber bey *Muratori* Script. rer. Ital. T. V. p. 385.

9) Im Jahr 1084. erhielt ſie doch einen bedeutenden Sieg über den Kayſer, wobey ſie den Biſchoff Eberhard von Parma und noch eine große Menge anderer Gefangener bekam. S. Berchtold ad h. a.

ſie in den Gebürgen von Modena und Reggio beſaß, unendlich viel Schaden zu.

§. 7.

Je eifriger ſich jedoch dieſe Beſchützerin Gregor's auf dieſe Art für ihn verwandt hatte, deſto weniger konnte ſie nach ſeinem Tode ſich ſogleich zurückziehen. Um ihrer ſelbſt willen mußte ſie jetzt den Krieg mit dem Kayſer fortführen, und die weitere Befeſtigung ſeiner Macht in Italien durch jedes mögliche Mittel zu verhindern ſuchen, denn ſie mußte ja darauf zählen, daß er nicht ruhen würde, bis er die ihrige vernichtet hätte. Eben ſo verhielt es ſich mit den Normännern; daher konnten ſie auch ſo wenig als die Gräfin, den mit dem Kayſer verbundenen Pabſt, oder irgend einen Pabſt, der ein kayſerliches Geſchöpf war, anerkennen, ſondern ſie mußten einen eigenen haben, dem aber auch eben damit ſein Geſchäft und ſeine Beſtimmung auf das deutlichſte angewieſen war. Er hatte nur den Krieg mit dem Kayſer im Nahmen der Kirche fortzuführen, aber er hatte dabey keine andere Wahl, als ihn nach dem Plane und für die

Plane

Plane Gregor's fortzuführen; und so kam es denn, daß diese durch seinen Tod doch nicht vernichtet wurden, ja daß selbst die Möglichkeit ihrer Ausführung nicht unwahrscheinlicher dadurch geworden war.

§. 8.

Aus einem besondern Umstand, der bey der Wahl seines Nachfolgers eintrat, schien sich zwar zuerst eine nicht sehr günstige Vordeutung dafür zu ergeben. Die Parthie der Cardinäle, die ihm nach Salern gefolgt war, bezweifelte wohl keinen Augenblick, daß sie aus ihrer Mitte einen neuen Pabst wählen müsse, und der sterbende Gregor selbst hatte ihnen noch drey Männer genannt, aus denen sie einen wählen sollten; aber der erste, auf den ihre Wahl fiel, weil er ihn zuerst genannt hatte, weigerte sich mit der unbesiegbarsten Hartnäckigkeit, das ihm aufgetragene Pontifikat anzunehmen. Dieß war der Abt Desiderius von Monte Cassino, der vertrauteste und gleichgesinnteste von den Freunden Gregor's, der sich bis jetzt in dem Streit für die große Sache der Kirche eben so kühn, so furchtlos

und

und ſo entſchloſſen, als er ſelbſt, gezeigt ha
jetzt trieb er aber ſeine Weigerung ſo w
daß er dadurch zu einem Auftritt Gelegen
gab, der noch nie in der Pabſt-Geſchi
vorgekommen war. Nach mehreren fruchtlo
Verſuchen, ihn zu der Annahme des Pon
kats zu bewegen, war er endlich doch zu ei
Reiſe nach Rom vermocht, und dort in
Kirche gelockt worden, wo ihn die Cardin
mit Gewalt zum Pabſt konſecrirten; nach ei
gen Tagen fand er jedoch Mittel, ihnen
entwiſchen, eilte nach Monte Caſſino zuri
warf unterwegs alle Inſignien des Pontifik
von ſich, und ſchloß ſich nun ſo gut in
Kloſter ein, daß ſie ihn das ganze Jahr 10
hindurch nicht mehr heraus brachten [10].

§. 9.

Was den Mönch ſo pabſtiſchen mach
läßt ſich nicht gut errathen, aber bloße z
hafte Feigheit oder ſchwache Furcht vor
Gefahr, durch die ſich freylich ein Nachfol
Gregor's noch durchſchlagen mußte, konnte
ni

10) S. Petrus Diac. in Chron. Caſinenſ. L.
c. 66. fg.

nicht seyn, denn dieß streitet mit allem, was man sonst von seinem Charakter weiß, und es paßt auch nicht zu der Art, womit er doch zuletzt das Pontifikat annahm. Als nehmlich im folgenden Jahr der Cardinal Hugo, Erzbischoff von Lyon, den Gregor ebenfalls empfohlen hatte, einige Bewegungen machte, die Wahl der Parthie auf sich zu lenken, so kam Desiderius zu Anfang des Jahrs 1087. von selbst aus seinem Kloster hervor, ließ sich von einer Synode zu Kapua noch einmahl bitten, daß er sich doch mit dem Pontifikat beladen möchte, und unterzog sich ihm nun unter dem Nahmen Viktor III. ohne längere Weigerung [11]). Unstreitig war es also die Begierde, den ihm verhaßten Hugo davon zu entfernen [12]), die ihn am stärksten zu seiner Annahme bewog; aber einen schwachen Mann hätte schwerlich eine Leidenschaft zu einem solchen

11) S. Chron. Casin. L. III. c. 68.

12) Er sprach auch über ihn den Bann aus; aber aus zwey Briefen des Erzbischoffs an die Gräfin Mathilde sieht man wohl, daß alter Groll zwischen ihnen sich angesetzt haben mußte. S. *Labbé* Conc. T. X. p. 414—417.

chen Entſchluß beſtimmen könnte. Inde mochte er es doch vielleicht bereuen, ſei Abts-Stuhl mit dem päbſtlichen vertauſcht haben, da ihn der Tod ſchon im folgend Jahr [13]) davon wegnahm; doch läßt ſich n daran zweifeln, denn als ſterbender Pabſt kam er noch Gelegenheit, ſeiner Parthie d Cardinal Otto von Oſtia, den dritten a dem Kleeblatt, aus welchem Gregor ſein Nachfolger ausgeſucht haben wollte, zu d ſeinigen zu empfehlen, und dadurch dem g haßten Hugo auch nach ſeinem Tode den W zu dem Thron zu verſperren [14]).

§. 10.

Dieſer von Viktor vorgeſchlagene Nachf ger, der ſich Urban II. nennen ließ [15]), b wi

13) Den 16. Sept. 1087.

14) Zwey Lebens-Beſchreibungen von Viktor h man in *Muratori* Script. rer. Ital. T. III. P. p. 351. fg.

15) Seine Wahl verzog ſich doch bis zum 8 März 1088. Chron. Caſin. L. IV. c. 2. Au fand ſie nicht zu Rom, ſondern zu Terracin ſtatt.

wieß ſich dann auch der doppelten Empfehlung, die er für ſich hatte, höchſt würdig. Er zeigte der Welt durch mehrere Proben, daß er eben ſo viel von der Schlangen-Klugheit, als von der Kühnheit und Entſchloſſenheit Gregor's geerbt habe [16]), und durch einige Operationen von jener gab er in kurzer Zeit auch dem Krieg mit dem Kayſer eine Wendung, die ſchon einen nahen und völlig erwünſchten Ausgang hoffen ließ. Dem Kayſer war es nehmlich auch in den letzten drey Jahren nicht möglich geworden, ſich ein ſolches entſcheidendes Uebergewicht in Italien zu verſchaffen, das zu der gewaltſamen Unterdrückung ſeiner Gegen-Parthie hingereicht hätte. Er konnte nicht einmahl verhindern, daß die Normänner und die Gräfin Mathilde ihren neuen Päbſte wieder nach Rom brachten, und in den Beſitz von einem Theil der Stadt wie von einigen Kirchen ſetzten, da ſich wieder ein Theil des Römiſchen Volks für ſie gewinnen

16) S. Vita Urbani II. von Ruinart mit vielen Urkunden in den Ouvrages poſthumes de D. *Jean Mabillon* et *Thierry Ruinart*. T. I. (Paris 1724. in 4.)

winnen ließ; freylich aber konnten sie auc
rerseits nicht einmahl den Gegenpabst d
verdrängen, der noch den festeren und w
geren Theil der Stadt, den lateranens
Pallast und die Engelsburg, in seiner G
hatte. Hier ermangelte er auch nicht,
Bannflüche zu erwiedern, die der a
Pabst über ihn aussprach; der förmli
Krieg hingegen, der zwischen dem Kayser
der Gräfin Mathilde fortgeführt wurde,
sich zwar in einem ziemlich gleichen,
allzulebhaften Gang fort, doch wurde es
mer zweifelhafter, wer ihn am längsten u
aushalten können? Es wurde also noth
dig, daß irgend etwas zur Beschleuni
der Entscheidung gethan werden mußte,
dafür sorgte der neue Pabst, indem er
Kayser eine Diversion machte, die mit
meisterhaftesten Politik angelegt war.

§. 11.

Um die Gegen-Parthie des Kayser
Deutschland zu einer neuen Anstrengung zu
zen, gewann der Pabst die Gräfin Math
daß sie den jungen Welff von Bayern he

hete [17]), wodurch ſein Vater, der alte Her-
og Welff, den ſtärkſten und dringendſten aller
Bründe erhielt, ſeine ganze Macht und ſeinen
anzen Einfluß im Reich noch eifriger, als
isher, gegen Heinrich zu verwenden, da jetzt
uch der Vortheil ſeines Sohnes und der
lanz ſeines Hauſes dabey intereſſirt war.
ls aber dieß nicht ſo ſchnell und nicht ſo ſtark
ärkte, wie Urban gehofft haben mochte, ſo
ß er bald darauf die entſcheidendere Mine
ringen, die er vorbereitet hatte. Er brachte
t [18]) den eigenen Sohn des Kayſers, den
rinzen Conrad, dazu, daß er ſich öffentlich
gen ſeinen Vater empörte, leitete es ein,
ß er zum König von Italien gekrönt wurde,
achte auch ſeine Heyrath mit einer Normän-
iſchen Prinzeſſin zu Stand, und bewürkte
adurch die totalſte Veränderung in der bis-
heri-

17) Im Jahr 1089. Die Gräfin war ſchon im Jahr 1070. mit dem Herzog Gottfried von Lothringen, dem Sohn ihres Stiefvaters, verlobt, aber die Ehe im Jahr 1074. wieder getrennt worden.

18) S. Berthold auf das Jahr 1093.

herigen Stellung der Partheyen, denn alte Heinrich sah sich in kurzer Zeit gezwung Italien völlig zu räumen, um sich in Deut land in Sicherheit zu bringen.

§. 12.

Ob? und wie weit dabey der heilige ! ter etwas von der Rolle des Teufels spiel — mag sich jetzt schwerlich mehr entschei lassen. Vielleicht hatte die Gräfin Math eben so viel Antheil an der Verführung Prinzen, als er; indessen kann auch sein ! theil daran nicht bezweifelt werden: aber Urtheil über das mehr oder weniger un schuldbare des Schrittes, zu dem sie den Pr zen verleiteten und zu dem er sich verle ließ, hängt von der Wahrheit oder Falsch der Anklagen und Beschwerden ab, die er gen seinen Vater vorbrachte, und darü kann jetzt die Geschichte nicht mehr in's k kommen. Nimmt man sie würklich für gegr det an, so begreift man auch leicht, wie der Pabst befugt halten konnte, den Prin von jeder Sohns-Pflicht gegen seinen Va loszusprechen; so sehr sich aber die Natur d

r bloßen Voraussetzung empört, daß Hein- ch die Abscheulichkeiten würklich begangen ha- n könnte [19]), deren ihn sein Sohn im An- sicht der ganzen Welt beschuldigte, so kann an doch nicht leugnen, daß Infamien dieser rt dem so unnatürlich verwilderten Geist des Zeit-

19) Sie gehörten zu der Geschichte seiner Ehe-Händel mit seiner zweyten Gemahlin Adelheid oder Praxedes, der Wittwe des Markgrafen Uto von Brandenburg, die er im Jahr 1089. nach dem Tode der Kayserin Bertha geheyrathet hatte. Aber das Gerücht dieser Abscheulichkeiten mußte wenigstens schon vorher in der Welt herumgekommen seyn, denn es wird schon in dem Brief des Grafen Ludwig von Thüringen an den Bischoff Waltram von Naumburg vom Jahr 1090. darauf angespielt. S. Dodechin in der Fortsetzung von *Marian. Scotus*. Es ist ebenfalls gewiß, daß die Kayserin Praxedes im Jahr 1094. zu der Gräfin Mathilde und dem Herzog Welff sich flüchtete, so wie sie auch in diesem Jahr ihre Klage vor eine Synode zu Costanz brachte. S. Berchtold ad h. a., und im folgenden Jahr auf der Synode zu Placenz vor den Pabst.

Zeitalters nur allzu gemäß waren; hing
kann man ſich eben ſo wenig verhehlen,
dieſer Zeitgeiſt auch zu dem wilden und
zenloſen Haß, zu der giftigen Rachſucht
der ſchaamloſen Frechheit, zu der niedert
tigen Falſchheit, und mit einem Wort zu
größeren und empörenderen Infamie fähig
welche zu der Erdichtung ſolcher Abſcheuli
ten gehörte.

§. 13.

Wie es aber damit ſeyn mochte, ſo u
für den Pabſt durch die Veränderung, u
daraus entſprang, ſo viel gewonnen, da
ſich nicht nur ſchon voraus des beynahe
erkämpften Sieges über den Kayſer, ſo
auch faſt ſchon des völlig erreichten Z
freuen konnte, der durch den Krieg mit
errungen werden ſollte. Der unglückliche
rich konnte ſchwerlich mehr eine Macht zu
menbringen, die dem Pabſt in Italien
furchtbar werden mögen; deſto freyer
ungeſtörter konnte alſo dieſer auch in Deu
land gegen ihn würken. Von dem Gegen
hatte er unter dieſen Umſtänden auch ni

n

mehr zu fürchten, denn wiewohl er ihn bey dem seltsam-ordnungslosen Zustand, der auch in Rom herrschte, selbst jetzt noch nicht ganz aus der Stadt verdrängen konnte, sondern sich begnügen mußte, ihm den lateranensischen Palast und die dazu gehörige Kirche abzukaufen [20]), so war doch seine Parthie im Uebrigen von Italien und selbst in der Lombardie so geschwächt, daß sie selbst an der Möglichkeit, sich noch einmahl wieder zu erheben, verzweifeln mußte. Dieß konnte sie desto weniger hoffen, da der Gegenpabst niemahls von einer andern auswärtigen Macht, außer von den Anhängern des Kayſers in Deutschland, anerkannt worden war, denn da die übrigen christlichen Staaten an dem Kriege Heinrich's mit Gre-

20) Da es ihm und seinen Freunden an Geld fehlte, so würde der Kauf nicht zu Stande gekommen seyn, wenn nicht der Abt Gottfried von Vendome, der sich gerade damahls in Rom befand, alles, was er bey sich hatte, verkauft und hergegeben hätte, um dem Pabst die nöthige Summe zu verschaffen. S. Gotfrid. Vindocin. Epp. L. I. ep. 8. 9.

Gregor keinen Antheil genommen hatten, ſo fanden ſie keinen Grund, ſeine Abſetzung durch die Synoden zu Worms und zu Brixen für gültig oder rechtmäßig zu erkennen, ſo lange er ſich ſelbſt noch zu behaupten wußte. Aus dem nehmlichen Grund mußten ſie hernach Viktor und Urban als ſeine rechtmäßigen Nachfolger anerkennen, was auch von allen geſchehen war; aber das Anſehen von dieſem rechtmäßigen Nachfolger Gregor's mußte doch in dem nehmlichen Verhältniß bey ihnen ſteigen in welchem ſie ihn in Italien mehr befeſtigt ſahen. Urban durfte es alſo ſchon wagen, ſich allmählig ernſthafter merken zu laſſen, daß auch ſie in dem Plane Gregor's mit begriffen ſeyen: aber um ſich ſicherer dabey zu ſtellen machte er noch eine andere Diverſion, oder er benutzte vielmehr einen äußeren Anlaß, der ſich ihm anbot, um unter den bisherigen Händeln noch eine andere Diverſion zu machen wovon freylich unendlich mehr Folgen ausfloſſen, als er vorausgeſehen und abgezweckt haben konnte.

Kap. XII.

Diverſion, welche durch den erſten Ausbruch der Kreuzzugs-Schwärmerey in den bisherigen Händeln gemacht wird. Antheil des Pabſts daran. Vortheile, die er ſogleich daraus zieht.

§. 1.

Dieſer Pabſt war es, der im Jahr 1094. die Ausführung eines Unternehmens einleitete, deſſen ungeheure Größe nur um dieſe Zeit und für dieſe Zeit das ungeheuer-ſinnloſe davon bedecken konnte, oder dieſem Pabſt gelang es, wenn man will, den ganzen Occident zu der Raſerey des erſten Kreuzzugs in den Orient zu begeiſtern, durch welchen das heilige Land den Händen der Mahometaner wieder entriſſen werden ſollte. Aus Gerechtigkeit gegen ihn muß man jedoch ſogleich dazu ſagen, daß ſich der erſte Entwurf dazu nicht in ſeiner Seele gebildet hatte.

§. 2.

Schon zu Anfang des eilften Jahrhunderts war der Pabst Sylvester II. dem Gedanken an ein solches Projekt nahe genug gekommen, denn er hatte im Nahmen des verheerten Jerusalems ein Schreiben [1]) aufgesetzt, worinn die ganze katholische Kirche aufgefordert wurde, die Stadt mit Gewalt aus den Händen der Ungläubigen zu befreyen, welche den Gräuel der Verwüstung an alle ihre heiligen Oerter gebracht hätten. Noch ernsthafter aber hatte sich dem Ansehen nach Gregor VII. damit beschäftigt; wenigstens hat man noch ein Schreiben von ihm, worinn er selbst Heinrich IV. zu der Mitwürkung dazu mit der Versicherung aufforderte, daß allein in Italien schon fünfzig tausend Menschen zu dem heiligen Kriege gerüstet, und daß er selbst sich an ihre Spitze zu stellen bereit sey [2]). Höchstens könnte also Urban

1) S. *Muratori* Script. rer. Ital. T. III. p. 400.

2) Man hat drey Briefe, die von Gregor in dieser Sache geschrieben wurden, einen an den Kayser Heinrich IV, L. II. ep. 31., einen zweyten Ad omnes Christianos L. I. ep. 49. und

rban durch dieſen, und am wahrſcheinlichſten
ächte er wohl durch dieſen darauf gebracht
rden ſeyn; allein man hat die ſtärkſten
ründe zu glauben, daß er den Gedanken
ht aufgefaßt, und vielleicht nie aufgefaßt
ben würde, wenn er ihm nicht noch durch
ne weitere fremde Eingebung beygebracht und
wiſſermaßen aufgenöthigt worden wäre.

§. 3.

Höchſt wahrſcheinlich erhielt der Einfall, nen ſolchen Zug zu Stande zu bringen, ſeine volle

und einen dritten an den Grafen Wilhelm von Burgund L. I. ep. 46. Wahrſcheinlich ſind ſie alle aus dem Jahr 1074., wiewohl der erſte an den Kayſer Indict. XIII., alſo im Jahr 1075. geſchrieben ſeyn ſoll; allein der ganze Innhalt dieſes Briefs, der das Projekt am ausführlichſten enthält, hat ſo viel befremdendes, das dem Charakter, den Umſtänden und der damahligen Lage des Pabſts ſo gar nicht entſpricht, daß man ſich eines Verdachts gegen ſeine Aechtheit kaum erwehren kann. Ueberhaupt dürfte eine ſtrengere hiſtoriſche Kritik bey den Briefen Gregor's noch manche nöthige Arbeit zu verrichten haben.

volle Reife zuerſt in einem Mönchs-Kopf, welchen ihn der damahlige Patriarch Sime von Jeruſalem niedergelegt hatte. Durch d Patriarchen war nehmlich einem franzöſiſch Mönch, unter dem Nahmen Peter der Ere berüchtigt, bey einer Wallfahrt, die er n Jeruſalem unternommen hatte, die Gelegenh gemacht worden, daß er dem Volk erzäh konnte, Chriſtus ſelbſt ſey ihm in der Kir des heiligen Grabes erſchienen, und habe i befohlen, die ganze Chriſtenheit zu der B freyung des gelobten Landes aus den Händ ſeiner unglaubigen und alſo unrechtmäßig Beſitzer aufzubieten [3]). Der Mönch eilte d auf mit den Briefen des Patriarchen, die ſe Sendung beglaubigten, ſogleich nach Ro und richtete zuerſt bey dem Pabſt den Auftr aus, den er von Chriſto erhalten haben woll Der Pabſt gab ihm jedoch mit einer ſehr w ſen Bedachtſamkeit für jetzt bloß die Weiſun daß er ſein Aufgebot weiter in der chriſtlich

We

3) S. *Wilhelmi Tyrenſ.* Hiſtoria rerum in partib transmarinis geſtarum L. I. c. II. 12. in *Bo garſii* Geſta Dei per Francos &c. T. I. p. 637. f

Welt herumtragen, und ihm hernach die Nachricht von dem Erfolg bringen ſollte.

§. 4.

Mit dieſer Nachricht kam aber Peter ſchon im Jahr 1094. nach Rom, wo er jedoch dem Pabſt nicht erſt ſagen durfte, was er ausgerichtet hatte, denn das Gerücht von ſeinen Wundern war lange vor ihm angekommen. Mit beyſpielloſem Unſinn hatten bereits auf ſeinen erſten Aufruf in jedem Lande, in das er gekommen war, Tauſende ſich in Bewegung geſetzt, um in das heilige Land zu ziehen, und dieſe fromme Raſerey hatte überall den Adel wie den Pöbel und den Pöbel wie den Adel ergriffen. Kaum konnte ſich der Pabſt erwehren, daß ihm nicht jetzt ſchon eine Armee nach Italien folgte, die auf dem kürzeſten Wege von ihm nach Paläſtina geführt werden wollte; er konnte aber jetzt mit deſto mehr Wahrheit dem Pabſt verſichern, daß nur noch ein Wink von ihm nöthig ſey, um die Hälfte aller Einwohner von Europa nach Aſien hinüberzujagen, ſobald er für gut finden würde, das heilige Werk anzufangen; hingegen

fand

fand auch jetzt kein Bedenken mehr dar
ſtatt, was von Seiten des Pabſts dabey
than werden müſſe.

§. 5.

Wenn auch Urban nicht gewollt hä
ſo hätte er nunmehr der Schwärmerey n
geben müſſen, denn ſie war zu ſtark ge
worden, um unbefriedigt verrauchen zu l
nen. Sie mußte alſo jetzt nicht nur geni
und in Bewegung erhalten werden, ſon
der Pabſt mußte ſich, um ſie leiten zu l
nen, ſelbſt den Schein geben, als ob auch
davon ergriffen worden wäre; eben deßwe
läßt ſich aber jetzt aus ſeinen folgenden Sch
ten deſto ſchwerer entſcheiden, ob er nur
Schein davon annahm? oder ob er auch ſe
davon ergriffen wurde? Erwieſene Thatſa
iſt nur dieß, daß ſich jetzt der Pabſt mit d
größten Eifer für das Werk verwandte, u
von den würkſamſten Mitteln Gebrauch mach
um die heilige Raſerey noch mehr zu entfla
men und allgemeiner zu verbreiten. Auf ein
Synode zu Placenz, die er zu Anfang d
Jahrs 1095. veranſtaltete, hielt er ſelbſt e

d

die versammelte zahllose Volks-Menge [4]) eine Rede, welche die Würkung hatte, daß sich alle sogleich zu dem heiligen Kriege anwerben ließen; und auf einer zweyten Synode, die noch im August des nehmlichen Jahrs zu Clermont in Frankreich sich versammelte, konnte er schon die würkliche Ausführung des Unternehmens einleiten, denn die unnatürliche Bewegung, in welche bereits das Volk dadurch gekommen war, machte nun selbst seine Beschleunigung dringend nothwendig [5]). Im folgenden Jahr 1096. kam der erste Zug dieser Art zu Stand, und der Verlust einer halben

4) Nach der Erzählung Berthold's von Costanz sollten über 4000 Geistliche und 300000 Layen auf dieser Synode sich versammelt haben, daher sie auch auf dem freyen Felde gehalten werden mußte.

5) Diese Bewegung wird nicht nur von den eigentlichen Geschichtschreibern der Kreuzzüge, die man in der Bongarsischen Sammlung beysammen findet, sondern auch von dem gleichzeitigen Dodechin ad ann. 1096. durch Züge und Thatsachen geschildert, die fast allen Glauben übersteigen.

den Million von Einwohnern, um die er d
Occident brachte, war nur das Vorspiel v
demjenigen, was ihn der ungeheure Entwu
kosten sollte.

§. 6.

Mag es nun immer seyn, daß der Ge
des allgemeinen Schwindels auch den Pa
ergriff, und ihn so gut als seine Zeitgenos
etwas Heiliges und Gottgefälliges [6]) in d
Unternehmung sehen ließ, so ist es doch dab
sichtbar, daß er nicht mit ganz blindem Ei
hineingieng, und daraus darf man die sich
Vermuthung ziehen, daß er doch auch an d
möglichen Vortheile gedacht hatte, die sich f
ihn selbst oder für das Pontifikat und für d
Kirche daraus ziehen lassen möchten. D
wichtigsten und bedeutendsten dieser Vorthei
die in der Folge für den Römischen Sta
davon ausflossen, konnte er freylich nicht vo
aussehen, so wie keine menschliche Klugh
de

6) Es ist unmöglich, dieß in den Reden
verkennen, die er auf den Synoden zu Pl
cenz und zu Clermont über den Gegenstan
hielt.

das Ganze der Folgen voraussehen konnte, die für Europa und für die Menschheit im Grossen daraus entsprangen: aber wenigstens auf eine allgemeine Folge davon konnte und mußte jeder Pabst, der nur von seinem eigenen Verhältniß eine klare Idee hatte, unfehlbar hinaussehen.

§. 7.

Einem solchen Pabst konnte es nicht entgehen, wie viel leichter jetzt der Zeit-Geist, der durch religiöse Schwärmerey für einen Gegenstand einmahl fanatisirt war, auch für jeden andern fanatisirt werden könnte; und wenn auch Urban sonst gar nicht absah, was sich für das Pontifikat dabey gewinnen lassen dürfte, oder wenn er sich auch nicht durch einen natürlichen Pabst-Instinkt gedrungen fühlte, eine solche Stimmung des Zeit- und Volks-Geists zu begünstigen, so mußte sie doch für ihn in der Lage, worinn er sich befand, von unschätzbarem Werth seyn. In dem großen Kampf für die Unabhängigkeit der Kirche, in welchem noch der Römische Stuhl mit der ganzen weltlichen Macht oder mit den

sämmt-

sämmtlichen weltlichen Fürsten befangen war, konnte er ja nur durch die Hülfe des Zeit-Geists und der Volks-Meynung zu siegen hoffen; und was durfte er nicht von jenen und von dieser in dem exaltirten Zustand erwarten, zu welchem sie die Schwärmerey emporgewunden hatte? Machte er doch selbst sogleich eine Erfahrung davon, die ihn am stärksten zu weiteren Hoffnungen aufmuntern konnte; denn eine Colonne der Kreuzfahrer, die sich nach Italien geworfen hatte und einen Umweg über Rom machte, ließ sich auf das erste Wort von ihm dazu gebrauchen, ihm den Gegenpabst Clemens III. vom Hals zu schaffen, der sich bisher immer noch in dem befestigten Theil der Stadt, oder in der Engelsburg, zu behaupten gewußt hatte [7]).

§. 8.

7) S. *Otto Frising.* L. VIII. c. 6. Die Colonne wurde von dem Bruder des Königs von Frankreich, Hugo, und von den Grafen von Flandern und von der Normandie angeführt. Sie konnte aber doch dem Gegenpabst, wenn sie ihn schon zur Flucht aus der Stadt brachte, die Engelsburg nicht entreißen, in welcher

§. 8.

Daß aber Urban würklich auch auf einige Vortheile gerechnet hatte, die er aus der allgemeinen, durch den Kreuzzugs-Unsinn veranlaßten Gährung in dem Investitur-Streit ziehen könnte, dieß legte sich in der Art, womit er diesen fortsetzte, und in der kühneren Haltung, welche er überhaupt gegen die weltlichen Fürsten annahm, höchst sichtbar zu Tag.

In jenem Streit begnügte er sich nehmlich nicht nur damit, die von Gregor erlassenen Decrete gegen die Layen-Investituren bey jeder Gelegenheit auf das neue in Erinnerung zu bringen, wie er es schon auf der ersten zu Melfi [7]) von ihm gehaltenen Synode that, sondern er nahm auch, was Gregor aus Klugheit noch unterlassen hatte, er nahm auch schon genauere Notiz von einzelnen besonders auffallenden Fällen, in denen sich die Fürsten dar-

cher sich die von ihm hineingelegte Besatzung noch länger, und wahrscheinlich bis an seinen Tod hielt, der erst im Jahr 1100. erfolgte.

7) Conc. Melfitan. a. 1090. Can. 8. Concil. T. X. p. 476.

darüber hinweggeſetzt hatten. So fieng einen gewaltigen Lärm an, als ſich der K König Conrad von Italien unterſtand, d Erzbiſchoff Arnulph von Mayland die Inv tur zu ertheilen, denn er ließ ſogar durch nen Legaten den Erzbiſchoff abſetzen [8]). ſcheute ſich auch nicht, den trotzigen Wilh von England den Eroberer, den Gregor ſi ſo bedachtſam geſchont hatte, zu reizen, u um der Irrungen willen, die er mit ſei Erzbiſchoff, Anſelm von Canterbury, hatte ſtand der Pabſt ſchon im Begriff, auf e Synode zu Bari den Bann über ihn au

ſ

8) Er gab wenigſtens nicht zu, daß er konſe werden durfte. Doch ſöhnte er ſich im J 1095. mit ihm aus, und trug das Geſ ſeiner Conſecration dem Biſchoff Gebhard Coſtanz auf. S. Berchtold ad h. a.

9) Im Jahr 1097. hatte der König den E ſchoff aus dem Reich geſagt, weil er h nackig darauf beſtanden war, daß er Pallium ſelbſt zu Rom holen und perſö aus den Händen des Pabſts empfangen m S. *Joannis Sarisber.* Vita Anſelmi in An ſacra T. II. p. 166. *Eadmer.* Nov. L. II. c. 4

zusprechen, und konnte bloß mit Mühe durch Anselm selbst noch davon abgehalten werden. Nur mit seinen ihm allzunahen Freunden, den Normännern, vermied er Händel zu bekommen, wobey er von einer mit trefflicher Klugheit ausgedachten Auskunft Gebrauch machte, die wenigstens eine Veranlassung dazu abschneiden konnte. Um es sich und seinen Nachfolgern möglich zu machen, daß sie mit Ehren und ohne allzugroßen Nachtheil die Irregularitäten ignoriren könnten, welche sich die Normannischen Fürsten nicht nur mit dem Investiren ihrer Bischöffe, sondern noch sonst mehrfach in kirchlichen Sachen erlaubten, und die sich voraussehen ließ, noch lange erlauben würden, so stellte er dem Grafen Roger von Sicilien ein Diplom aus, worinn er ihm und den künftigen Regenten des Landes die Rechte eines beständigen päbstlichen Legaten überzug [10]). Er gab ihnen damit gewissermaßen

10) Die Urkunde, welche der Pabst darüber ausstellte, s. bey *Malaterra* am Schluß seiner Historia Sicula in *Muratori* Annal. Script. Ital. T. V. p. 602. Das Haupt-Werk in dem neue-

ßen ihre Kirchen preis, um nach damit zu ſchalten, aber es ſollte das Anſehen haben, als ob ſie Fürſ über dieſe Kirchen, ſondern nur übten, die ihnen der Pabſt überlaſ

§. 9.

Dafür machte der König Phil Frankreich die demüthigende Erfah vollſtändiger, was für ein größeres Pabſt in der durch die Kreuzzugs- rey exaltirten Volks-Meynung ſchon und wie gut er es auch ſich ſelbſt wußt war. Schon bey einigen Au denen der König den Feuer-Eifer Gr gereizt hatte, war er zwar nicht g engt, doch meiſtens mit einigen ſtar Predigten abgekommen, weil beyden

ren Streit, welchen Baronius Zweifel veranlaßte, die er in ſein gegen die ſogenannte auf dieſe gründete geiſtliche Monarchie der Könige vorgebracht iſt: *Eſſ. du P* de la Monarchie de Sicile contre les de la Cour de Rome. Amſterdam.

dient gewesen war, es nicht zum äußersten kommen zu lassen: daher hoffte er wahrscheinlich, auch in einer Ehe-Sache, in welcher er mit Urban zu thun bekam, eben so glücklich durchkommen zu können: aber diese Hoffnung wurde zu seinem großen Verdruß getäuscht.

§. 10.

Schon im Jahr 1085. oder 1092. hatte sich Philipp von seiner Gemahlin Berta geschieden, und im letzten Jahr die Gräfin Bertrade, die sich von ihrem bisherigen Gemahl, dem Grafen Fulco von Anjou, getrennt hatte, geheyrathet. Bey diesen Scheidungen und bey den neuen Heyrathen mochten zwar mehrere Umstände zusammengekommen seyn, die das skandalöse dabey um etwas verminderten [11]); denn

11) Mit sehr viel Scharfsinn und Gelehrsamkeit hat Blondel in seiner Schrift: De formulae: Regnante Christo: in veterum monumentorum usu Sect. II. p. 16. das skandalöse dabey völlig wegzubringen gesucht, aber mußte noch manches zurücklassen, das nicht einmahl eine Milderung zuließ.

denn der König hatte doch nicht nur einen Bischoff [12]) gefunden, der ihn mit Bertraden traute, sondern eine Synode zu Rheims fand im Jahr 1094. noch mehrere Gründe, die ehnen und die andern für gültig zu erklären [13]); indessen war doch gewiß des ordnungswidrigen so viel dabey vorgefallen, daß der heil. Ivo von Chartres sich hinlänglich berufen halten konnte, die Rolle Johannis des Täufers zu spielen, und über das Aergerniß zu eifern, das dem ganzen Königreich dadurch gegeben worden sey. Eine Vermuthung dafür erwächst schon daraus, weil der König auch seinerseits die Herodes-Rolle so weit fortspielte, daß er den heiligen Eiferer in's Gefängniß werfen ließ [14]); gerade dieß war es aber, was jetzt das ernsthaftere Einschreiten des

12) Den Bischoff von Senlis, und nicht, wie noch einige neuere französische Historiker unrichtig angeben, den Bischoff Odo von Bayeux.

13) Die Schlüsse dieser Synode selbst hat man zwar nicht; allein man weiß doch, daß sie für den König günstig waren.

14) S. die Briefe Ivo's in dieser Sache. Ep. 13—15. 19. 21. 25. bey du Chesne T. IV.

des Pabſts in die Sache veranlaßte, zu dem er noch überdieß auch durch die Klagen des Grafen von Anjou aufgefordert wurde.

§. 11.

Noch im Jahr 1092. erließ er ein Schreiben an den Erzbiſchoff von Rheims, worinn er ihm und ſeinen Mitbiſchöffen die heftigſten Vorwürfe [15]) wegen der ſtrafbaren Konnivenz machte, womit ſie das gottloſe Verfahren ihres Königs geduldet hätten, und ihnen die nmeſſenſte Weiſung gab, daß ſie ihn ſogleich i der Entfernung ſeiner neuen Gemahlin und i der Wiederannahme der verſtoßenen bewen ſollten, weil er ſonſt ſelbſt genöthigt ſeyn ürde, das Schwerdt von Pinehas gegen die idianitiſchen Ehebrecher zu gebrauchen [16]).

Da

15) Am ſtärkſten treffen ſeine Vorwürfe den Biſchoff von Senlis, der das ehebrecheriſche Paar getraut habe — "qui moechis illis benedictionis ſacerdotalis manum impoſuit." S. Ep. Urbani ad Raynoldum Archiep. Remenſ. Conc. T. X. p. 463.

16) Auch ſollten ſie, befahl er ihnen, auf der

Da ſich darauf der König einer Unterſuchu
der Sache nicht entziehen zu wollen ſchi
ſo that auch der Pabſt keinen weiteren Schr
aber ſobald er merkte, daß ſie der ſchl
Philipp nur in die Länge zu ziehen ſuch
ſo ernannte er im Jahr 1094. den Erzbiſch
Hugo zu ſeinem Legaten in Frankreich, u
ließ durch dieſen auf einer Synode zu
tun [17]) den Bann über ihn ausſprechen. D
ſer Ernſt bewürkte dann, daß der König
ſehr demüthige Sprache annahm, denn er
den Pabſt nicht nur hoffen, daß er ſich ſein
Ausſpruch unterwerfen wolle, ſondern e
ſich auch, zu beſchwören, daß er ſich ſe
ehelichen Umgangs mit Bertraden ſchon
dem Augenblick an enthalten habe, da
das päbſtliche Verbot bekannt geworden
Auf dieß Erbieten ſprach ihn Urban würk

augenblicklichen Befreyung ihres gefange
Mitbruders, des Biſchoffs Ivo, beſteh
und wenn ſie der König nicht bewilligen w
de, ſogleich den Bann über ihn ſelbſt,
das Interdikt über das Königreich ausſprech

17) S. Conc. Eduenſe ſive Auguſtodunenſe, C
cil. T. X. p. 499.

von dem Bann los [18]), da er hingegen auf der Reise, die er gleich darauf nach Frankreich machte, die volle Gewißheit davon erhielt, daß ihn der König durch seine Versicherung getäuscht habe, so ließ er sich durch keine Rücksicht abhalten, auf der Synode zu Clermont den Bann auf das neue mit größerer Feyerlichkeit über ihn auszusprechen [19]), und die nehmlichen Umstände, die dem Pabst den Muth dazu gaben, gaben auch jetzt dem von ihm selbst ausgesprochenen Bann so viel Kraft, daß es Philipp nach einem kurzen Bedenken gerathen fand, seine Aussöhnung mit der Kirche durch die würkliche Trennung seiner neuen Heyrath zu erkaufen [20]).

§. 12.

18) S. Urbani Epist. ad Archiepiscopos et Episcopos Franciae. Conc. T. X. p. 464.

19) S. Berthold in Chron. ad h. a. Conc. T. X. p. 506.

20) Dieß erzählt Berthold, Ruinart aber hat im Leben Urban's II. dargethan p. 267., daß es doch nicht eher, als im Jahr 1097. geschah. Uebrigens hat Blondel in der angeführten Schrift bewiesen, daß die Würkungen

§. 12.

Auf dieſer Synode zu Clermont wurde e aber bey einem andern Anlaß noch ſichtbarer wie viel der Pabſt auf die Zeit-Umſtände un auf den Zeit-Geiſt ſchon rechnete, denn e wagte es ja ſchon auf dieſer Synode, da letzte Ziel der Gregorianiſchen Entwürfe, da durch den Inveſtitur-Streit erregt werde ſollte, dem Auge der ganzen Welt zu enthül len. Nicht nur das Verbot der Layen-Inve ſtituren ließ er auch jetzt wieder erneuern; ſon dern in einem eigenen Canon ließ er es in un eingeſchränkter Allgemeinheit als eigenes neue Geſetz ſanktioniren, daß überhaupt kein Geiſt licher einem Layen einen Vaſallen-Eyd ſchwö ren, alſo kein Geiſtlicher mit einem Layen i Vaſallen-Verhältniſſe treten dürfe [21]). Dami war

des päbſtlichen Bannes doch nicht ſo furchtba für den König waren, als man ſie zuweilen beſchrieben hat. Wahrſcheinlich ſcheute er ſich auch ebendeßwegen deſto weniger, durch die Wieder-Vereinigung mit Vertraden wieder in den Bann zu verfallen.

21) Can. 17. "Ne Episcopus vel Sacerdos Regi vel alicui Laico in manibus ligiam fidelitatem faciat."

war der Riß in die Lehens-Verbindung zwischen der Kirche und dem Staat, den Gregor durch das den Fürsten entrissene Investitur-Recht nur einleiten wollte, völlig und förmlich gethan; aber damit war es zugleich entschieden, daß er auch schon in dem Plane Gregor's gelegen war, denn wer konnte zweifeln, ob ihn auch der von ihm selbst empfohlne Nachfolger richtig gefaßt habe?

Kap. XIII.

Paschal II. Der Kayser Heinrich IV. wird endlich durch neue Römische Künste zu Boden gedrückt; aber der Pabst wird durch die nehmliche Hand, die ihm dazu half, desto tiefer gedemüthigt.

§. 1.

In der Mitte des Jahrs 1099. starb Urban nach einem fast zwölfjährigen Pontifikat, und der Cardinal Raynier oder Raginger wurde unter

unter dem Nahmen Paschal II. an seine Stell gewählt. Die meisten Ereignisse seiner Regie rung bewiesen auch, daß er würdig genu war, auf Gregor und Urban zu folgen; abe das Schicksal seiner Regierung war der Re gierung Gregor's ähnlicher, als der Regie rung Urban's, denn das Ende davon war auc bey ihm dem Anfang höchst ungleich.

§. 2.

Schon in dem ersten Jahr seines Pontifi kats befreyte ihn der Tod von dem Gegenpab Clemens [1]), und in dem folgenden gelang e ihm, die Gräfin Mathilde, die sich schon sei einiger Zeit von ihrem Gemahl, dem Herzo Welff von Bayern, wieder getrennt hatte, da hin zu bringen, daß sie die Schenkung ihre sämmtlichen Güter und Besitzungen an de Römi

1) Die kayserliche Parthie in Rom stellte zwa nach dem Tode von Clemens noch ein Paa Gegenpäbste auf; aber sie konnten so wenig sich halten, und blieben so unbemerkt, da man nicht einmahl über ihre Nahmen völli im reinen ist. S. *Murgtori* Annal. T. VI p. 333. *Pagi* Breviarium T. I. p. 620.

Römiſchen Stuhl durch die Errichtung eines neuen Inſtruments [2]) darüber feyerlich erneuert. Zu gleicher Zeit bekam er Gelegenheit, die Eindrücke der Furcht und des Reſpekts vor dem päbſtlichen Nahmen bey dem König von Frankreich wieder aufzufriſchen, welches deſto mehr austrug, je ſchwerer ſie bey ihm zu haften ſchienen. Paſchal hatte erfahren, daß Philipp die entlaſſene Bertrade wieder zu ſich genommen hatte, und befahl ſogleich ſeinen Legaten in Frankreich, den Bann über ihn zu erneuern. Dieß geſchah auf einer Synode zu Poitiers, die zwar der Herzog Wilhelm von Aquitanien, ohne Zweifel auf Anſtiften des Königs, auf eine unſanfte Art ſtörte, indem er die verſammelten Biſchöffe aus einander jagen ließ [3]), die aber vielleicht eben deßwegen deſto mehr Eindruck auf das Volk machte. Kaum war nehmlich der König einige Zeit darauf nach Sens gekommen, als er die Wür-

2) Das vom 17. Nov. 1102. datirte Inſtrument iſt dem Leben Mathilden's von Domnizo angehängt. Auch Baronius hat es im Jahr 1103. nr. 20. 21.

3) S. Concil. Pictavienſe. *Labbé* T. X. p. 720.

Würkung davon erfuhr. Das Volk selbst verschloß alle Kirchen, drohte Bertraden, welche mit Gewalt eine eröffnen ließ, zu ermorden, und nöthigte dadurch den König, den Pabst auf das neue recht demüthig um Absolution zu bitten, die er ihm erst nicht sogleich ertheilte [4]).

§. 3.

Bald darauf erhielt aber Paschal den noch wichtigeren Vortheil, daß die Umstände in Deutschland nach einer zuerst etwas bedenklichen Veränderung eine Wendung nahmen, die dem Römischen Stuhl den entschiedensten Triumph, und allen seinen neuen Anmaßungen die förmlichste Bestätigung zu versprechen schien.

Im Jahr 1101. war nehmlich der König Conrad in Italien gestorben, wodurch der Pabst auf das neue in eine mißliche Lage gegen

4) Er erhielt sie nicht eher, bis er und Bertrade geschworen hatten, daß sie sich alles Umgangs mit einander enthalten wollten. S. Paschalis II. Ep. 35. Conc. T. X. p. 658. Ivonis Ep. 169.

n den Kayſer verſetzt wurde. Er hatte wes
gſtens zu fürchten, daß jetzt Heinrich wieder
einen Zug nach Italien denken könnte; wenn
aber auch nicht dazu kam, ſo war es ſchon
gerlich genug, daß man für die Zukunft
niger auf eine Aenderung in Deutſchland
huen konnte; wo doch die Sachen eben ſo
nig auf dem Fuß, auf dem ſie jetzt ſtanden,
iben durften. Hier bekümmerte ſich ja der
yſer auch gar nichts um den Pabſt und
r ſeine Decrete, ſchien ſeinen Bann, unter
n er ſtand, gar nicht zu achten, und inve
:te ihm zum Trotz nach wie vor ſeine Bis
öffe. In die Länge mußte dieß nothwendig
en für das Pontifikat nachtheiligen Eindruck
chen, und würde ihn wahrſcheinlich ſchon
nacht haben, wenn nicht die Kreuzzugs-
chwärmerey dazwiſchen gekommen wäre; da-
r war es der Mühe werth, auch von dies
Seite her einen neuen Schlag gegen ihn
zuleiten, und dazu machte nun Paſchal An-
ilten, welche die erwartete Würkung voll-
ndig hervorbrachten.

§. 4.

§. 4.

Alle Römiſche Künſte wurden zuerſt in Bewegung geſetzt, um die Parthie des Pabſts unter den deutſchen Reichs-Ständen wieder zu verſtärken, und beſonders einige von den Biſchöffen auf ſeine Seite zu bringen, welche bisher für Heinrich's Sache am eifrigſten gekämpft hatten, weil es ja auch ihre eigene war. Dieß gelang ihm bald bey mehreren, und es gelang ihm ſelbſt bey einigen, die erſt neuerlich von dem Kayſer inveſtirt worden waren, wie bey dem Biſchoff Otto von Bamberg: die nehmlichen Künſte würkten aber zugleich auf mehrere der weltlichen Großen, und der volle Erfolg davon zeigte ſich im Jahr 1105., da der junge Heinrich, der zweyte von den Söhnen des Kayſers, die Fahne des Aufruhrs eben ſo öffentlich gegen ihn in Deutſchland aufſteckte, wie es einſt ſein Bruder Conrad in Italien gethan hatte. Wenn es ſich auch nicht aus den Briefen des Pabſts erweiſen ließe, daß er die Hand in dieſem häßlichen Spiele gehabt hatte [5]), ſo würde es doch ſchon

5) Herrmann von Tournay erzählt wenigſtens aus-

schon durch die Manifeste beglaubigt, die der Prinz gegen seinen Vater ausgehen ließ [b]), denn diese enthielten keine andere Beschuldigung gegen ihn, als daß er eine Trennung in der Kirche veranlaßt, und dem Pabst den Gehorsam verweigert habe. Eben dieß erklärte er auch auf einer Synode zu Nordhausen, daß seine andere Absicht habe, als seinen Vater zu der schuldigen Unterwürfigkeit unter den heiligen Petrus und seinen Nachfolger zurück-

ausdrücklich, daß der Pabst durch ein Schreiben den jungen Prinzen gegen seinen Vater aufgereizt und ermahnt habe, der Kirche Gottes zu Hülfe zu kommen. S. Hermanni Tornac. Narratio &c. in Dachery Spicileg. T. II. p. 914.

b) Auch hatte er sich ja noch am Schluß des Jahrs 1104. von dem päbstlichen Legaten in Deutschland, dem Bischoff Gebhard von Costanz, von dem Bann absolviren, und zu dem Werk, das er vorhatte, den Segen geben lassen, s. Dodechin ad ann. 1104., und zu Anfang des Jahrs 1105. schickte er eigene Gesandten nach Rom. S. Annal. Saxo. ad h. a.

rückzubringen [7]); aber das Verfahren seine Anhänger ließ bald der Welt keine Zweif mehr über seine Absichten übrig. Sobald s den unglücklichen Heinrich durch eine neue Ve rätherey in ihre Gewalt bekommen hatten [8]) zwangen sie ihn auf einer Versammlung z Ingelheim, die Reichs-Insignien auszuliefern und selbst zuzusehen, wie sein Sohn zum Kö nig gewählt und gekrönt wurde. Dies Schlag, der seinen Stolz oder seinen Mu schon so weit gebrochen hatte [9]), daß er si selbst

7) Sein heuchlerisch-demüthiges Benehmen a dieser Synode schildert der Verfasser de Urspergischen Chronik in der Geschichte dies Jahrs mit der ehrlichen Mönchs-Einfalt, di an gar keine Täuschung dabey dachte.

8) S. den Brief Heinrich's IV. an den Kön von Frankreich in Vita Henrici IV. bey Urst T. I. p. 397. Der alte Mann hatte sich do noch tapfer gewehrt. Annal. Ursperg. ad h. a.

9) Die rührendste Erzählung der Auftritte, di dabey vorfielen, findet sich in den Hildesheim mischen Annalen bey Leibniz Script. Brunsvi cens. T. I. und in dem angeführten Brief de Kaysers an den König von Frankreich.

lbſt auf das demüthigſte an den Pabſt und
i ſeine Legaten wandte, brach dann endlich
ich ſein Herz, denn wiewohl ihm der Un-
ille die Kraft gab, noch einmahl zu entflie-
n, ſo kam er doch nur bis Lüttich, wo er
ch wenigen Monathen ſtarb [10]).

§. 5.

Damit ſchien ſich aber jetzt in Deutſchland
les ſo gewandt zu haben, daß der Pabſt
hoffen

10) Im Auguſt des Jahrs 1106. Chron. Urſperg. ad h. a. Das Urtheil von Baronius über dieſe Auftritte iſt allzucharakteriſtiſch, als daß es ganz unberührt bleiben könnte. "Wenn „— ſagt er im Jahr 1106. nr. 14. — der „junge Heinrich zu ſeinem Verfahren gegen „ſeinen Vater würklich durch religiöſe Grün„de, wie er vorgab, beſtimmt wurde, ſo ſey „nicht nur nichts daran zu tadeln, ſondern „man müſſe geſtehen — ſummum hoc fuiſſe „pietatis genus, quod tam fuerit crudelis. „Wenn er aber, wie ſein Vater vorgab, aus „ſelbſtſüchtigen Abſichten dabey gehandelt, und „noch unrechtmäßige Mittel — malas artes — „dabey gebraucht habe, ſo ſey es — gar nicht „zu loben — laudari minime poſſunt."

hoffen konnte, ſein Anſehen auf immer in dieſem Reich befeſtigt zu haben, denn der neue König und künftige Kayſer hatte ihm nicht nur auf das feyerlichſte die vollkommenſte Unterwürfigkeit gelobt, ſondern ſchien ſich auch durch alle ſeine bisherigen Handlungen zu der Erfüllung des Gelübdes auf das feſteſte gebunden zu haben. Hatte er doch ſelbſt nach ſeiner Krönung eine eigene Geſandtſchaft nach Italien geſchickt, welche den Pabſt noch um eine beſondere Beſtätigung ſeiner Wahl bitten mußte [11]); daher durfte ſich auch dieſer ſchon erlauben, auf der Synode zu Guaſtalla, wo ihn die deutſche Geſandtſchaft traf, ſogleich die letzten Vorkehrungen zu der Vollendung des erkämpften Sieges zu treffen. In dieſer Abſicht ließ er einerſeits von der Synode alle bisher

11) Nach der Erzählung in der Chronik von Urſperg könnte man dieß auch für die erſte Legationem obedientiae halten, die ein Kayſer an den Pabſt ſchickte, denn es heißt darinn — Henricus Pontifici debitam profitetur obedientiam — per legatos. S. *Buder de legationibus obedientiae Romam miſſis.* Lipſ. 1734. in 4.

isher gegen die Layen-Investituren erlassenen Decrete auf das neue sanktioniren [12]), auf der ndern Seite aber auch eine allgemeine Amnes ie des Vergangenen mit der Erklärung pro amiren, daß alle Bischöffe, Priester und eistliche, die unter den bisherigen Unruhen f. der Seite des Kayſers und des Gegen bsts gewesen waren, ja selbst alle, die von m Kayser ihre Aemter erlangt hätten, ohne iteres vom Bann losgesprochen, und auch ihren Aemtern, wenn sie diese nur nicht zunotorisch gekauft oder sich anderer Ver chen schuldig gemacht hätten, gelassen wer n sollten. Dieß Decret schickte er noch be ders an den Bischoff Gebhard von Costanz, es in Deutschland bekannt zu machen, und wies dadurch am stärksten, wie sehr er sei Sache gewiß, und von der freudigen Auf hme, welche dieß Erbieten unter dem deut en Klerus finden würde, überzeugt war. ch erkannten alle die Gnade des Pabsts, d versprachen, sich durch den ehrfurchtsvoll sten

12) Conc. Guastallens. a. 1106. Can. 2. Conc. T. X. p. 749.

ſten künftigen Gehorſam ihrer würdig zu machen; nur der Klerus einer einzigen Stadt, der Klerus von Lüttich, behauptete einige Zeit hindurch gegen ihn einen ſo edlen Trotz [12]), daß der auf's äußerſte dadurch gereizte Pabſt den Grafen Robert von Flandern zu einem wahren Kreuzzug gegen die Stadt aufforderte, und ihm vollkommnen Ablaß verſprach, wenn er Lüttich zerſtören würde.

§. 6.

Nun aber änderte ſich der Schauplatz in einem Augenblick, denn zum Erſtaunen der ganzen Welt zeigte ſich's jetzt auf einmahl, daß alle bisherigen Bewegungen des neuen Königs bloß den Zweck gehabt hatten, den Pabſt zu täuſchen, um ihn nach Deutſchland herauszulocken. Nur in dieſer Abſicht hatte Heinrich, wie es jetzt an den Tag kam, ſeine Geſandtſchaft nach Italien geſchickt, um noch eine beſondere päbſtliche Beſtätigung ſeiner Wahl auszuwir-

12) S. Epiſtola Leodienſium adverſus Papam Paſchalem II. und Ep. Paſchalis ad Robertum Comit. Flandrenſium, Conc. T. X. p. 630.

zuwürken, denn sie hatte noch den weiteren Auftrag, den Pabst auf das dringendste einzuladen, daß er doch selbst in das Reich kommen, und den noch nicht ganz aus der Verwirrung der letzten Unruhen herausgewundenen Zustand der deutschen Kirche in Ordnung bringen möchte. Aus demjenigen, was Heinrich in der Folge that, läßt sich unfehlbar schließen, was er sich auf diesen Fall vorgenommen hatte; wie fest er sich's aber vorgenommen hatte, bewies auch seine Ungeduld, die kaum den Augenblick zu der Ausführung erwarten konnte, und ihm für jetzt noch seinen Anschlag verdarb.

§. 7.

Sobald Heinrich erfuhr, daß sich der Pabst schon auf den Weg nach Deutschland gemacht habe, so glaubte er seiner Sache gewiß zu seyn, und ließ sich einige Aeußerungen entwischen, aus denen sich schon etwas von seinen geheimen Absichten errathen ließ. Er hatte bereits einige auffallende Schritte gethan, um sich mit denjenigen Ständen, die einst seinem Vater im Streit mit dem Pabst am eifrigsten

Würkung davon erfuhr. Das Volk ſelbſt verſchloß alle Kirchen, drohte Bertraden, welche mit Gewalt eine eröffnen ließ, zu ermorden, und nöthigte dadurch den König, den Pabſt auf das neue recht demüthig um Abſolution zu bitten, die er ihm erſt nicht ſogleich ertheilte [4]).

§. 3.

Bald darauf erhielt aber Paſchal den noch wichtigeren Vortheil, daß die Umſtände in Deutſchland nach einer zuerſt etwas bedenklichen Veränderung eine Wendung nahmen, die dem Römiſchen Stuhl den entſchiedenſten Triumph, und allen ſeinen neuen Anmaßungen die förmlichſte Beſtätigung zu verſprechen ſchien.

Im Jahr 1101. war nehmlich der König Conrad in Italien geſtorben, wodurch der Pabſt auf das neue in eine mißliche Lage gegen

4) Er erhielt ſie nicht eher, bis er und Bertrade geſchworen hatten, daß ſie ſich alles Umgangs mit einander enthalten wollten. S. Paſchalis II. Ep. 35. Conc. T. X. p. 658. Ivonis Ep. 169.

n den Kayſer verſetzt wurde. Er hatte wes
gſtens zu fürchten, daß jetzt Heinrich wieder
einen Zug nach Italien denken könnte; wenn
aber auch nicht dazu kam, ſo war es ſchon
gerlich genug, daß man für die Zukunft
eniger auf eine Aenderung in Deutſchland
chnen konnte; wo doch die Sachen eben ſo
enig auf dem Fuß, auf dem ſie jetzt ſtanden,
leiben durften. Hier bekümmerte ſich ja der
ayſer auch gar nichts um den Pabſt und
n ſeine Decrete, ſchien ſeinen Bann, unter
m er ſtand, gar nicht zu achten, und inve
irte ihm zum Trotz nach wie vor ſeine Bi
höffe. In die Länge mußte dieß nothwendig
nen für das Pontifikat nachtheiligen Eindruck
achen, und würde ihn wahrſcheinlich ſchon
macht haben, wenn nicht die Kreuzzugs-
chwärmerey dazwiſchen gekommen wäre; da
r war es der Mühe werth, auch von die
r Seite her einen neuen Schlag gegen ihn
nzuleiten, und dazu machte nun Paſchal An
alten, welche die erwartete Würkung voll
ändig hervorbrachten.

§. 4.

§. 4.

Alle Römiſche Künſte wurden zuerſt in Bewegung geſetzt, um die Parthie des Pabſts unter den deutſchen Reichs-Ständen wieder zu verſtärken, und beſonders einige von den Biſchöffen auf ſeine Seite zu bringen, welche bisher für Heinrich's Sache am eifrigſten gekämpft hatten, weil es ja auch ihre eigene war. Dieß gelang ihm bald bey mehreren, und es gelang ihm ſelbſt bey einigen, die erſt neuerlich von dem Kayſer inveſtirt worden waren, wie bey dem Biſchoff Otto von Bamberg: die nehmlichen Künſte würkten aber zugleich auf mehrere der weltlichen Großen, und der volle Erfolg davon zeigte ſich im Jahr 1105., da der junge Heinrich, der zweyte von den Söhnen des Kayſers, die Fahne des Aufruhrs eben ſo öffentlich gegen ihn in Deutſchland aufſteckte, wie es einſt ſein Bruder Conrad in Italien gethan hatte. Wenn es ſich auch nicht aus den Briefen des Pabſts erweiſen ließe, daß er die Hand in dieſem häßlichen Spiele gehabt hatte [5]), ſo würde es doch ſchon

5) Herrmann von Tournay erzählt wenigſtens

von durch die Manifeste beglaubigt, die der
rinz gegen seinen Vater ausgehen ließ *),
un diese enthielten keine andere Beschuldigung
gen ihn, als daß er eine Trennung in der
rche veranlaßt, und dem Pabst den Gehor-
n verweigert habe. Eben dieß erklärte er
ch auf einer Synode zu Nordhausen, daß
keine andere Absicht habe, als seinen Va-
zu der schuldigen Unterwürfigkeit unter
s heiligen Petrus und seinen Nachfolger zu-
rück.

ausdrücklich, daß der Pabst durch ein Schrei-
ben den jungen Prinzen gegen seinen Vater
aufgereizt und ermahnt habe, der Kirche
Gottes zu Hülfe zu kommen. S. Hermanni
Tornac. Narratio &c. in Dachery Spicileg. T.
II. p. 914.

6) Auch hatte er sich ja noch am Schluß des
Jahrs 1104. von dem päbstlichen Legaten in
Deutschland, dem Bischoff Gebhard von Co-
stanz, von dem Bann absolviren, und zu
dem Werk, das er vorhatte, den Segen
geben lassen, s. Dodechin ad ann. 1104.,
und zu Anfang des Jahrs 1105. schickte er
eigene Gesandten nach Rom. S. Annal. Saxo.
ad h. a.

rätherey in ihre Gewalt bekommen
zwangen sie ihn auf einer Versamm
Ingelheim, die Reichs-Insignien aus
und selbst zuzusehen, wie sein Sohn
nig gewählt und gekrönt wurde.
Schlag, der seinen Stolz oder seine
schon so weit gebrochen hatte [9]), da

7) Sein heuchlerisch-demüthiges Bene
dieser Synode schildert der Vers
Urspergischen Chronik in der Geschic
Jahrs mit der ehrlichen Mönchs-Ei
an gar keine Täuschung dabey dacht

8) S. den Brief Heinrich's IV. an d
von Frankreich in Vita Henrici IV. b
T. I. p. 397. Der alte Mann hatte

bst auf das demüthigste an den Pabst und
seine Legaten wandte, brach dann endlich
ich sein Herz, denn wiewohl ihm der Un-
lle die Kraft gab, noch einmahl zu entflie-
n, so kam er doch nur bis Lüttich, wo er
ch wenigen Monathen starb [10]).

§. 5.

Damit schien sich aber jetzt in Deutschland
es so gewandt zu haben, daß der Pabst
hoffen

10) Im August des Jahrs 1106. Chron. Urspurg. ad h. a. Das Urtheil von Baronius über diese Auftritte ist allzucharakteristisch, als daß es ganz unberührt bleiben könnte. "Wenn „— sagt er im Jahr 1106. nr. 14. — der „junge Heinrich zu seinem Verfahren gegen „seinen Vater würklich durch religiöse Grün- „de, wie er vorgab, bestimmt wurde, so sey „nicht nur nichts daran zu tadeln, sondern „man müsse gestehen — summum hoc fuisse „pietatis genus, quod tam fuerit crudelis. „Wenn er aber, wie sein Vater vorgab, aus „selbstsüchtigen Absichten dabey gehandelt, und „noch unrechtmäßige Mittel — malas artes — „dabey gebraucht habe, so sey es — gar nicht „zu loben — laudari minime possunt."

hoffen konnte, ſein Anſehen auf immer in dieſem Reich befeſtigt zu haben, denn der neue König und künftige Kayſer hatte ihm nicht nur auf das feyerlichſte die vollkommenſte Unterwürfigkeit gelobt, ſondern ſchien ſich auch durch alle ſeine bisherigen Handlungen zu der Erfüllung des Gelübdes auf das feſteſte gebunden zu haben. Hatte er doch ſelbſt nach ſeiner Krönung eine eigene Geſandtſchaft nach Italien geſchickt, welche den Pabſt noch um eine beſondere Beſtätigung ſeiner Wahl bitten mußte [11]); daher durfte ſich auch dieſer ſchon erlauben, auf der Synode zu Guaſtalla, wo ihn die deutſche Geſandtſchaft traf, ſogleich die letzten Vorkehrungen zu der Vollendung des erkämpften Sieges zu treffen. In dieſer Abſicht ließ er einerſeits von der Synode alle bisher

11) Nach der Erzählung in der Chronik von Urſperg könnte man dieß auch für die erſte Legationem obedientiae halten, die ein Kayſer an den Pabſt ſchickte, denn es heißt darinn — Henricus Pontifici debitam profitetur obedientiam — per legatos. S. *Buder* de legationibus obedientiae Romam miſſis. Lipſ. 1734. in 4.

bisher gegen die Laven-Investituren erlassenen Decrete auf das neue sanktioniren [12]), auf der andern Seite aber auch eine allgemeine Amnestie des Vergangenen mit der Erklärung proklamiren, daß alle Bischöffe, Priester und Geistliche, die unter den bisherigen Unruhen auf der Seite des Kaysers und des Gegenpabsts gewesen waren, ja selbst alle, die von dem Kayser ihre Aemter erlangt hätten, ohne weiteres vom Bann losgesprochen, und auch in ihren Aemtern, wenn sie diese nur nicht notorisch gekauft oder sich anderer Verbrechen schuldig gemacht hätten, gelassen werden sollten. Dieß Decret schickte er noch besonders an den Bischoff Gebhard von Costanz, um es in Deutschland bekannt zu machen, und bewies dadurch am stärksten, wie sehr er seiner Sache gewiß, und von der freudigen Aufnahme, welche dieß Erbieten unter dem deutschen Klerus finden würde, überzeugt war. Auch erkannten alle die Gnade des Pabsts, und versprachen, sich durch den ehrfurchtsvollsten

12) Conc. Guastallenf. a. 1106. Can. 2. Conc. T. X. p. 749.

ſten künftigen Gehorſam ihrer würdig zu
chen; nur der Klerus einer einzigen St
der Klerus von Lüttich, behauptete einige
hindurch gegen ihn einen ſo edlen Trotz
daß der auf's äußerſte dadurch gereizte P
den Grafen Robert von Flandern zu e
wahren Kreuzzug gegen die Stadt aufford
und ihm vollkommnen Ablaß verſprach, w
er Lüttich zerſtören würde.

§. 6.

Nun aber änderte ſich der Schaupla
einem Augenblick, denn zum Erſtaunen
ganzen Welt zeigte ſich's jetzt auf einm
daß alle bisherigen Bewegungen des neuen
nigs bloß den Zweck gehabt hatten, den P
zu täuſchen, um ihn nach Deutſchland her
zulocken. Nur in dieſer Abſicht hatte Hein
wie es jetzt an den Tag kam, ſeine Geſ
ſchaft nach Italien geſchickt, um noch ein
ſondere päbſtliche Beſtätigung ſeiner Wahl
zur

12) S. Epiſtola Leodienſium adverſus Papam
ſchalem II. und Ep. Paſchalis ad Robertum
mit. Flandrenſium, Conc. T. X. p. 630.

zuwürken, denn sie hatte noch den weiteren Auftrag, den Pabst auf das dringendste einzuladen, daß er doch selbst in das Reich kommen, und den noch nicht ganz aus der Verwirrung der letzten Unruhen herausgewundenen Zustand der deutschen Kirche in Ordnung bringen möchte. Aus demjenigen, was Heinrich in der Folge that, läßt sich unfehlbar schließen, was er sich auf diesen Fall vorgenommen hatte; wie fest er sich's aber vorgenommen hatte, bewies auch seine Ungeduld, die kaum den Augenblick zu der Ausführung erwarten konnte, und ihm für jetzt noch seinen Anschlag verdarb.

§. 7.

Sobald Heinrich erfuhr, daß sich der Pabst schon auf den Weg nach Deutschland gemacht habe, so glaubte er seiner Sache gewiß zu seyn, und ließ sich einige Aeußerungen entwischen, aus denen sich schon etwas von seinen geheimen Absichten errathen ließ. Er hatte bereits einige auffallende Schritte gethan, um sich mit denjenigen Ständen, die einst seinem Vater im Streit mit dem Pabst am eifrigsten

gehölfen hatten [13]), enger zu verbinden; je
hingegen ließ er auch einiges Befremden da
über blicken, daß der Pabſt jene Decret
welche den unſeligen Streit veranlaßt hätt
auf ſeiner letzten Synode ſo geradezu erneu
habe, und ſelbſt einige Winke davon falle
daß man noch mit ihm darüber unterhand
müſſe, ſobald er im Reich angekommen ſe
würde. Dieſe Winke mußten aber einem Pa
wie Paſchal, hinreichend ſagen, was er
fürchten hatte, und Paſchal ließ es ſich a
nicht umſonſt geſagt ſeyn [14]). Er ſah v
dieſem Augenblick an in Heinrich den e
ſchloſſenſten Feind, und glaubte ſich daher ni
bloß damit begnügen zu dürfen, daß er
durch die Unterlaſſung ſeiner Reiſe n
Deutſchland für jetzt ſeinen Händen entzo
ſondern ſich voraus einen weiteren Schutz geg
die künftigen Angriffe verſichern zu müſſ
denen er von ſeiner Seite entgegenſah.
dieſ

13) Wie z. B. mit dem Biſchoff Otbert v
Lüttich, einem der treueſten Anhänger ſein
Vaters, von dem man auch eine Lebensb
ſchreibung Heinrich's IV. hat.

14) S. Chron. Urſperg. ad ann. 1106.

dieſer Abſicht wandte er ſich von dem Wege nach Deutſchland ab, und reiſte nach Frankreich, wo er den König Philipp und ſeinen Sohn Ludwig zu einer Verbindung gegen Heinrich bewegen zu können hoffte; aber er gewann nichts dadurch, als einen Aufſchub des Ungewitters, das ſich in Deutſchland gegen ihn zuſammenzog.

§. 8.

Kaum war Heinrich gewiß geworden, daß der Pabſt ſeine Abſichten gemerkt habe, als er vollends alle Verſtellung ablegte, und ſie nun ganz öffentlich erklärte. Er ſchickte ihm eine Geſandtſchaft nach Frankreich nach, an deren Spitze der Herzog Welff von Bayern von ihm geſtellt wurde, der wegen ſeiner Wildheit und wegen ſeines rauhen, mit ſeiner Rieſen-Geſtalt übereinſtimmenden Betragens allgemein gefürchtet war [15]). Dieſe Geſandten

15) "Vir corpulentus — ſagt von ihm der Abt Suger, der ſich ſelbſt bey dem Pabſt befand — et rota ſuperficie longi et lati admirabilis, clamoſus." S. Vita Ludovici Groſſi in Duchesne Script. Hiſt. Francor. T. IV. p. 289.

ten mußten ihm erklären, daß es ihr
in Zukunft mit der Erſetzung der Bisth
eben ſo gehalten wiſſen wolle, wie es
Zeit Gregor's des Großen gehalten w
ſey; denn er wolle zwar zugeben, daſ
Biſchöffe nach vorher von ihm eingeholten
laubniß von dem Klerus gewählt werden
ten, aber er beſtehe darauf, daß der gew
immer die Inveſtitur von ihm erhalten
und dieß müſſe ſich der Pabſt gefallen l
wenn der Friede zwiſchen dem Staat und
Kirche erhalten werden ſollte. Auf dieſe
Erklärung antwortete dann der Pabſt,
ſtandhaft genug, daß er niemahls in die
verey willigen würde, in welche der König
das neue die Kirche bringen wolle, daß
Anmaßung ein Eingriff in die Rechte G
oder ein Attentat gegen Gott ſey, und
er alſo niemahls Nachgiebigkeit in di
Punkt von ihm erwarten möchte [16]); aber
Geſ

16) "Eccleſiam — antwortete der Pabſt —
guine Chriſti redemtam, et liberam conſtit
nullo modo iterum ancillari debere. Si ec
eo inconſulto Praelatum eligere non poſſit, c

ſandten antworteten ihm hierauf noch entloſſener, daß ſie jetzt kein Wort mehr verren würden, weil der Kayſer entſchloſſen y, den Streit darüber mit ihm ſelbſt, und ar zu Rom und mit dem Degen auszuachen.

§. 9.

Dieß Verſprechen ſeiner Geſandten konnte ar Heinrich erſt im Jahr 1110. erfüllen, eil er ſich vorher in Deutſchland mehr befeigen, und die Unterſtützung der Reichs-Stängewiſſer verſichern wollte [17]); aber dann erfüll-

ta Chriſti morte ei ſerviliter ſubjacere; ſi virga et annulo inveſtiatur, cum ad altaria ejusmodi pertineat, contra Deum ipſum uſurpare; ſi ſacratas dominico corpori et ſanguini manus laici manibus gladio ſanguinolentis obligando ſupponant, ordini ſuo et ſacrae unctioni derogare." S. Suger am a. O. Dieſe Antwort des Pabſts iſt vorzüglich deßwegen merkwürdig, weil ſich die Abſicht, die weltlichen Fürſten von allem Antheil an der Erſetzung der Biſthümer zu verdrängen, ſo deutlich darinn verräth.

17) Dieſe Verſicherung erhielt er auf einem Reichs-

erfüllte er es deſto vollſtändiger. Schon im Oktober war er mit einer Armee von dreyßig tauſend Deutſchen auf den Roncaliſchen Feldern angekommen, verweilte darauf eine Zeitlang zu Parma und Florenz [18]), und ſchickte hernach von Arezzo aus Deputirte an den Pabſt, die ihn fragen mußten: ob er ihn mit ſeiner ganzen Armee in Rom zu ſehen wünſchte? Dieſe Anfrage war aber mit dem beſtimmten Anſinnen begleitet, daß er im andern Fall ſich nicht nur dazu bereit halten müßte, ihn zum Kayſer zu krönen, ſondern auch ſein Inveſtitur-Recht in einer eigenen darüber auszuſtellenden Akte anzuerkennen, und dieß Anſinnen war zugleich ſo dringend, daß er nicht einmahl ſeine Antwort darauf verzögern durfte. Die Noth, in welche der Pabſt dabey kam, war deſto größer, da er einerſeits nicht lange

von

Reichstag, der im Januar zu Regensburg gehalten wurde. S. Chron. Urſperg. ad a. 1110. Nach den Hildesheimiſchen Annalen hatte er aber ſchon im Jahr 1109. eine ſehr anſehnliche Geſandtſchaft nach Rom und Italien vorausgeſchickt.

18) S. *Otto Friſing.* L. VII. c. 14.

her auf einer Synode zu Benevent einen
ien Bann-Fluch über alle die Layen aus-
prochen hatte [19]), die ſich unterſtehen wür-
, einen Geiſtlichen zu inveſtiren, und an-
erſeits keine Möglichkeit ſah, ſich Heinrich
widerſetzen, wenn er an der Spitze ſeiner
mee nach Rom kam; denn von der Gräfin
athilde durfte er ſich gegen eine ſolche Ueber-
icht gar keine, und von den Normännern,
r neuen Verbindung ungeachtet, die er mit
en geſchloſſen hatte [20]), eben ſo wenig
ilfe verſprechen. In dieſer Lage zeigte ſich
m nur noch ein Rettungs-Mittel in einem
erſuch, den raſchen Heinrich in eine täu-
ſchende

19) S. Concil. Benevent. a. 1108. Conc. T. X. p. 757. und Chronic. Caſinenſ. L. IV. c. 35.

20) Kurz vor der Ankunft des Kayſers war er ſelbſt in Apulien und Calabrien herumgereiſt, und hatte alle Grafen und Großen des Landes zuſammen kommen laſſen — "et accepit ſecuritatem ab eis, quatenus eum adjuvarent contra Henricum Imperatorem. His ita peractis Romam rediit, et omnes Proceres Romanorum ſimili Sacramento conſtrinxit." Chron. Caſin. eb. daſ.

schende Unterhandlung hineinzuziehen, und davon machte er einen meisterhaften Gebrauch.

§. 10.

Es sey unmöglich — erklärte der Pabst den Gesandten des Königs — daß er die Decrete gegen die Layen-Investituren zurücknehmen, also auch unmöglich, daß er ihrem Herrn das Investitur-Recht lassen könne; aber vielleicht dürfte sich ein Ersatz ausmitteln lassen, durch den er für das verlohrne Recht mehr als schadlos gehalten werden könnte. Er wolle nicht leugnen, daß die Prätensionen der Fürsten auf jenes Recht auch einen sehr guten Grund hätten, denn die meisten jener weltlichen Güter und Regalien, welche sie den Bischöffen durch die Investitur verliehen, seyen doch nur von ihrer Freygebigkeit der Kirche geschenkt worden; da es ihnen aber aus höheren Gewissens-Gründen nicht länger gestattet werden könne, so bleibe nichts übrig, als ihnen dasjenige zurückzugeben, was ihnen unstreitig gehöre, und darauf gründe sich der Vorschlag, den er zu machen habe. Er sey nehmlich bereit, im Nahmen der Kirche dar

ei-

ein zu willigen, daß der Kayser alle jene Güter und Regalien zurücknehmen möchte, worüber er bisher den Bischöffen und Aebten des Reichs die Belehnung ertheilt habe. Nach dieser Zurückgabe habe er keinen Grund mehr, das Investitur-Recht zu verlangen; die Kirche aber möchte gewiß durch die scheinbare Armuth, in welche sie dadurch gestürzt würde, nicht viel verliehren, denn ihr Verderben und ihre Zerrüttung sey ja großentheils aus ihren Reichthümern ausgefloſſen, und würde sich also wahrscheinlich mit diesen wieder verliehren. Auch würden die Bischöffe in Zukunft ihre Aemter viel besser, als vorher, verwalten können, wenn sie nicht mehr mit so vielen weltlichen Gütern und Angelegenheiten sich zu bemengen hätten, wobey man doch immer noch hoffen dürfe, daß die freywilligen Gaben der Glaubigen zu ihrem Unterhalt jetzt noch eben so gut, wie in der ersten Kirche, hinreichen würden; hingegen müßte das Reich und der Staat durch die Zurückgabe beträchtlich gewinnen, was er ihm von Herzen gönnen wollte [21]).

§. 11.

21) Die Erzählung, die der Kayser selbst in dem Mani-

§. 11.

Anziehender und lockender konnte ſchwerlich ein Vorſchlag ausgedacht werden, als dieſer für

Manifeſt, das er in der Folge erließ — Literae ad omnes Chriſti fideles — von dem Antrag des Pabſts und von den erſten Handlungen darüber giebt, zeichnet ſich durch eine ſehr einfache Kürze aus: "Subjunxit Dominus Papa: Fratres mei eccleſiae decimis et oblationibus ſuis contenti ſint: rex vero omnia praedia et regalia, quae a Carolo et Ludovico, Ottone et Henrico aliisque ſuis praedeceſſoribus eccleſiis collata ſunt, ſibi et ſuis ſucceſſoribus recipiat et detineat. Ad haec cum noſtri reſpondérent, nos quidem nolle eccleſiis violentiam inferre, nec iſta ſubtrahendo tot ſacrilegia incurrere, fideliter promiſit, et ſui ſacramento promiſerunt, ſe omnia haec cum juſtitia et auctoritate eccleſiis auferre, nobisque et regno cum juſtitia et auctoritate, ſub anathemate confirmare et roborare velle." S. Literae Henrici in Cod. Udalrici Babenberg. N. CCLXI. in Eccard's Corp. Hiſt. T. II. p. 269. Mit dieſer Erzählung ſtimmt aber die ausführlichere des Chron. Caſin. vollkommen überein: doch ſie wird

ür den Kayſer ſeyn mußte, aber gerade dieß
ar es ohne Zweifel, was die Abſichten des
abſts dabey vereitelte. Ein ſo ſchlauer Geg-
r, wie Heinrich, mußte nothwendig durch
s lockende und verführeriſche davon zuerſt
iſtrauiſch gemacht werden, und dann auch
f den erſten Blick die Falle gewahr werden,
e ihm damit gelegt war; denn hätte er es
ch für möglich halten können, daß ſich je-
ahls ein Pabſt im Ernſt zu einem ſolchen
orſchlag entſchließen könnte, ſo war es ja un-
öglich, auch nur einen Augenblick lang der
Hoff-

wird ja ſelbſt durch einen Brief des Pabſts an den Kayſer beſtätigt, worinn er ſich über das rechtliche und annehmliche ſeines Antrags ausführlich gegen ihn ausläßt. S. Paſchalis II. Lit. de Inveſtituris et Regalibus ad Henricum V. in dem nehmlichen Codex bey Eccard T. II. p. 270. Aber aus dieſem Brief dürfte ſich weiter nicht folgern laſſen, daß es von Seiten des Pabſts ernſtlich und ehrlich mit dem Antrag gemeynt war, da man ohnehin wegen der Zeit, wann er geſchrieben wurde, nicht ganz im klaren iſt.

Hoffnung Raum zu geben, daß die deutſ
Biſchöffe, die das meiſte dabey zu ſagen
ten, jemahls darein willigen würden. D
mußte es ihm aber zugleich gewiß werden,
die Abſicht des Pabſts nicht nur dahin ge
gen ſey, ihn durch eine trügeriſche Unterh
lung aufzuhalten, ſondern auch in einen n
Handel zu verwickeln, und dieß mag noch
germaßen die Maaßregeln entſchuldigen
die er jetzt ſeinerſeits ergriff, um den Pabſ
die Grube zu locken, die er ihm gegraben h

§. 12.

Um Paſchal ſicherer zu machen, war
Kayſer nicht allzuſchnell in ſeinen Vorſc
hineingegangen, hatte aber eben deßwegen
letzt auch keine Schwürigkeiten gemacht,

22) Sie laſſen ſich noch mehr entſchuldigen, w
man vorausſetzt, daß der Kayſer einige N
richt von den geheimen Unterhandlungen
hielt, durch welche der Pabſt die Normä
zu eben der Zeit zum Kriege gegen ihn
reizte, da er ihn ſelbſt durch dieſe Unterha
lung aufzuhalten ſuchte. S. Chron. Caſin.
IV. c. 36.

ertrag feyerlich zu beſchwören, der darüber ıiſchen ihnen errichtet wurde [23]). Er verlichtete ſich durch dieſen Vertrag, an dem ıge ſeiner Krönung auf das Inveſtitur-Recht erzicht zu thun, wogegen ſich der Pabſt verıdlich machte, zu gleicher Zeit allen Biſchöfı zu befehlen, daß ſie der Krone und dem rich alle jene Güter zurückgeben ſollten, welt ſie von der Zeit Carls des Großen an von jend einem Kayſer erhalten hätten [24]). Erſt

jetzt

23) Die Formeln der mehrfachen Eyde, die dabey ſowohl von den Haupt-Perſonen, als von den Bürgen, welche ſie ſich gegenſeitig ſtellten, geſchwören wurden — ſ. im Chron. Caſinenſ. und in den gleichzeitigen Actis Sutrienſibus, die Baronius ſeinen Annalen eingerückt hat ad a. IIII. Nr. 2. fg.

24) "Regalia — ſo erklärt ſich der Pabſt ſelbſt darüber in ſeinem angeführten Brief — id eſt, Civitates, Ducatus, Marchias, Comitatus, Monetas, Telonea, Mercatus, Advocatias regni, Iura Centurionum, et curtes, quae manifeſte regni erant, cum pertinentiis ſuis — ne qui Epiſcoporum ſeu Abbatum vel praeſentium vel futurorum amplius invadant."

jetzt trat darauf Heinrich ſeinen Zug nach
an, wo er den 12. Febr. des Jahrs 1111
kam, und auch jetzt noch erklärte er ſich
das Anſinnen des Pabſts bereit, die ve
ehene Verzichtleiſtung auf das Inveſtitur-
vor dem Altar zu beſchwören, vor dem e
krönt werden ſollte: aber vor allen Dinge
ſetzte er mit kaltem Spott hinzu — m
die gegenwärtigen Biſchöffe ihre Beyſtim
zu der Bedingung geben, unter welcher
Pabſt die Verzichtleiſtung von ihm gefo
habe, und damit gab er das Signal zu
Auftritt, den er ohne Zweifel mit ſeinen
ſchen Begleitern vorher verabredet hatte [25]

§. 13.

Mit dem heftigſten Ungeſtüm drangen
die deutſchen und lombardiſchen Biſchöff
Gefolge des Kayſers auf den Pabſt ein,

25) S. die Acta Sutrina bey Baronius
mit dem Chron. Caſin. L. IV. c. 36. 37.
verſchiedenen Erzählungen der gleichzei
Geſchichtſchreiber von dieſen Auftritten
man am beſten zuſammengeſtellt in Calle
nal. eccl. Germ. T. VI. P. I. p. 120. fg.

machten ihm die bitterſten Vorwürfe, daß er ſich auf ihre Koſten habe aus der Noth helfen wollen [26]: nach ihnen aber erklärten ihm die weltlichen Fürſten mit trotziger Kürze, daß ihr Kayſer die Krone auf eben die Art empfangen müſſe, wie ſie ſeine Vorgänger von Carl dem Großen an empfangen hätten. Da ſich der gepreßte Pabſt endlich auch zu der Krönung verſtehen wollte, ſo verlangten ſie noch beſonders dazu, daß er ausdrücklich das Inveſtitur-Recht des Kayſers anerkennen müſſe; da er aber dazu nicht ſogleich entſchloſſen ſchien, ſo nahmen ſie ihn gefangen, und führten ihn mit ſich fort, deß ihre Truppen die Palläſte des Pabſts und der Cardinäle plünderten [27].

§. 14.

26) Sie hatten deſto gerechtere Urſachen dazu, je bedächtlicher ſich der Pabſt in einer eigenen Clauſel des Vertrags wegen aller "Regalien und Patrimonien des heil. Petrus", auch nahmentlich wegen Apuliens, Calabriens und Siciliens, vorgeſehen hatte.

27) S. Pandulphus Piſan. in Vita Paſchal II. bey *Muratori* Scriptor. ital. T. III. p. 356.

§. 14.

Nun mochte ſich Paſchal immer zur Nachgiebigkeit, oder zur Uebernahme des äußerſten entſchließen, was Heinrich mit ihm vornehmen könnte, denn dieſer ſchien würklich entſchloſſen das äußerſte zu verſuchen. Ein Aufſtand der Römer, die wohl außer der Gefangennehmung ihres Biſchoffs noch Reizungen genug dazu von ſeinen Truppen erhalten haben mochten, hatte ihn ſo heftig aufgebracht [28]), daß er den gefangenen Pabſt ganz aus Rom wegbringen, und nach einigen Nachrichten ihm drohen ließ, daß er ihm Gelegenheit machen wolle, unter die Zahl der Märtyrer zu kommen, wenn er ſich nicht bald nach ſeinem Willen bequeme. Nach andern Nachrichten [29]) behandelte er ihn zwar

28) Nach der Erzählung von Peter Diak. im Chron. Caſin. und nach den Sutriniſchen Akten war es den 12. Febr. zu einer ernſthaften Schlacht zwiſchen den Römern und den Deutſchen gekommen, in welcher der Kayſer ſelbſt nach einem Sturz vom Pferde verwundet worden war.

29) Nach dem Chron. Urſperg. ad a. IIII., Otto von

zwar mit scheinbarer Ehrfurcht, doch immer als Gefangenen; nach allen aber wußte er es endlich dahin zu bringen, daß der Pabst endlich seiner Forderung unbedingt nachgab. Schon zu Anfang des Aprils kam es zu einem neuen Vergleich, wobey sich der Kayser verpflichtete, den Pabst und alle Gefangene in Freyheit zu setzen, ihm gegen alle seine Feinde beyzustehen, und auch, so weit es mit der Ehre und mit den Rechten seiner Krone verträglich sey, zu gehorchen: der Pabst hingegen mußte versprechen, daß er in Zukunft nichts dagegen haben wolle, wenn alle mit der Einwilligung des Kaysers frey gewählten Aebte und Bischöffe in Zukunft noch vor ihrer Konsecration mit Stab und Ring von ihm investirt würden [30]). Der Kayser bestand dabey darauf,

von Freysingen L. VII. c. 14. und dem Sächsischen Annalisten. Doch gesteht Otto von Freysingen, daß der folgende Vergleich dem Pabst durch Furcht abgedrungen wurde, und Albrecht von Stade giebt auch in seiner Chronik die besondern Schreck-Mittel an, deren man sich bediente. S. Albert. Stadens. ad ann. 1111.

30) S. die Vergleichs-Punkte in dem Cod. Udal-

auf, daß nicht nur dreyzehn Kardinäle
Verſprechen des Pabſts mit beſchwören [3]
ſondern daß ihm der Pabſt ſelbſt die Urku
die es enthielt, bey ſeiner Krönung mit eig
Hand öffentlich übergeben mußte [32]); und
erſt ſetzte er ihn völlig in Freyheit, zog
Triumph nach Deutſchland zurück, und
dort bald darauf ſein neu-errungenes I
ſtitur-Recht an einem neuen Erzbiſchoff
Maynz aus.

rici bey Eccard T. II. p. 272. Baronius
h. a. n. 18. 19.

31) Von Seiten des Kayſers mußten aber
dreyzehn deutſche Fürſten und Biſchöffe ſch
ren. *Baron.* n. 17.

32) Dieß erzählt Wilhelm von Malmsbury I
p. 167., der auch die Urkunde ſelbſt ſe
Relation beygefügt hat. Sie ſteht auch
dem Bamberger Codex bey Eccard T. II
273.

Kap. XIV.

Neuer Ausbruch des Streits über die Inveſtituren, der auch unter Paſchal's Nachfolgern, Gelas II. und Calixt II., einen neuen Gang nimmt, bis er durch das Wormſer Concordat im Jahr 1122. beygelegt wird. Innhalt und Geſchichte dieſes Concordats.

§. 1.

Nach der Abreiſe des Kayſers nahm zwar itzt der Pabſt ſogleich alles, was er ihm mit Gewalt abgepreßt hatte, wieder zurück, denn auf einer Synode, die er im Jahr 1112. [1]) in Lateran verſammelte, ließ er alles kaſſiren, was zwiſchen ihm und dem Kayſer verhandelt worden war. Gewiſſermaßen ſah er ſich

1) S. Conc. T. X. p. 767. "Sicut — ſagte hier Paſchal — prave factum cognoſco, ita prave factum confiteor et omnino corrigi Deo praeſtante deſidero, cujus correctionis modum fratrum qui convenerunt, conſilio et judicio conſtituo."

ſich auch dazu gezwungen, denn ſoba
Römer und die Cardinäle nichts meh
Heinrich zu fürchten hatten, ſo fiengen
ſolches Geſchrey über den Pabſt zu e
an, und in dieß Geſchrey ſtimmten all
hänger der Gregorianiſchen Parthie in
lien [2]) und außer Italien mit ſolcher L
keit ein, daß er dadurch in eine gleich g
te oder preſſende Lage kam. An einigen
tern ſprach man ſchon laut davon, daß
einem Pabſt den Gehorſam aufkündigen
ſe [3]), der die Rechte der Kirche aus
Zaghaftigkeit ſo ſchändlich verrathen hab

2) Die Häupter dieſer Parthie in Italien
der Biſchoff Johann von Tuſcoli und de
Bruno von Monte Caſſino. Sie ſetzten
auch dem armen Paſchal ſo heftig zu
er ſchon den Entſchluß faßte, abzude
und ein Einſiedler zu werden. S. Card.
ris Hiſtor. delle Inveſtit. p. 440. fg. und de
Suger im Leben Ludwig's des Dicken
O., vorzüglich aber die Briefe des Abts
no in der Biblioth. Patr. (Lugdun. 1677.
XX. p. 1738. 1739.

3) S. Epiſt. Azzonis, Epiſc. Aquenſis in Cod.
rici bey Eccard T. II. p. 266.

ſelbſt durch ſeine Synode konnte er nicht ſogleich dem Murren ein Ende machen. Man nahm es ihm jetzt übel, daß er es dieſer Synode überlaſſen habe, ſeinen Vergleich mit dem Kayſer für nichtig zu erklären, anſtatt daß er es ſelbſt hätte thun ſollen [4]), und man ſchrieb es mit noch bittereren Bemerkungen über ihn ſeiner fortdauernden Furcht vor dem Kayſer zu, daß er nicht zu gleicher Zeit den Bann über ihn ausgeſprochen habe. Dadurch ſah er ſich zuletzt auch noch dazu gezwungen, denn eine von dem Erzbiſchoff Guido von Vienne zuſammengebrachte Synode der zu dem burgundiſchen Reich gehörigen Biſchöffe hielt ſich in ihrem Eifer für verpflichtet, das von ihm verſäumte nachzuholen, ſprach nach einem ganz neuen Recht das Ana-

4) Dieß führte ihm beſonders der Abt Gottfried von Vendome in einem ſehr ſtarken Brief zu Gemüth Epp. Lib. I. ep. 7. Der gute Ivo von Chartres hingegen ermahnte ſeine Freunde, daß ſie doch die Blöße des heiligen Vaters nicht allzuunbedachtſam aufdecken, und den Philiſtern zu Aſcalon und zu Gath ſeine Schande erzählen möchten. S. *Ivon.* Ep. 238.

Anathem über den Kayser aus [5]), und f
ihre Schlüsse mit der Erklärung nach
daß sie der Pabst allein durch seinen
tritt dazu überzeugen könne, ob sie ihn
länger als das Oberhaupt der Kirche un
den ächten Nachfolger Petri zu ver
habe [6])?

5) Die meisten der versammelten Bischöf
kannten, wie die Stadt Vienne, den K
als ihren Oberherrn. Ihr Verfahren
aber noch auffallender dadurch, weil der
ser einen Gesandten zu der Synode ab
tigt hatte, durch den er ihr das Original
mit dem Pabst geschlossenen und von di
besiegelten Vertrags vorlegen ließ. S.
T. X. p. 784. 785.

6) Wenn er ihre Schlüsse nicht bestätigte
schrieben sie ihm — "propitius sit nobis
quia nos a vestra obedientia et subjectio
pellerit." S. eb. das. Die Antwort des Pa
worinn er seine Bestätigung würklich erthe
hat Sirmond zuerst aufgefunden und der
mitgetheilt. Doch ist die Aechtheit der
wort auch schon bezweifelt worden. S. C
Annal. eccl. Germ. T. VI. P. I. p. 143.

§. 2.

Doch dadurch konnte man wohl nicht hof-
n, dem Kayſer das Inveſtitur-Recht aus der
nd zu winden, oder ihn nur ſonderlich zu
unruhigen, ſo lange ſeine Macht und ſein
nſehen im Reich unerſchüttert blieb. Man
nnte es noch weniger hoffen, da die deut-
hen Fürſten und die deutſchen Biſchöffe ſelbſt
eifrig dazu geholfen hatten, ihm den über
n Pabſt errungenen Sieg zu verſchaffen;
ier in kurzer Zeit traten noch einige andere
mſtände ein, welche nicht nur für die Ent-
ürfe der Gregorianiſchen Parthie, ſondern für
as Pontifikat überhaupt noch bedenklicher ſchie-
n. Im Jahr 1116. hatte der Kayſer einen
neyten Zug nach Italien unternommen, um
e Erbſchaft der indeſſen [7]) verſtorbenen
räfin Mathilde in Beſitz zu nehmen; den
abſt aber befiel bey ſeiner Annäherung ein
lcher Schrecken, daß er ſich nach Benevent
lüchtete [8]), und doch nicht einmahl von hier

aus

7) Im Jahr 1115.

8) Er hatte jedoch, da bereits der Kayſer in der Lombardie war, eine neue Synode zu Rom gehal-

aus nur durch eine Proteſtation die Anſprüch
zu verwahren wagte, welche die Römiſche Ki
che an die ihr zugeſicherte Erbſchaft hatte 9).
Dadurch zog er ſich vollends die Verachtun

d

gehalten, auf welcher er in Gegenwart d
kayſerlichen Geſandten, des Abts Pontius v
Clugny, alles, was er ihm im Jahr 111
bewilligt hatte, noch einmahl zurücknah
Er beſtätigte auch die Anatheme, die indeß
mehrere ſeiner Legaten über den Kayſer au
geſprochen hatten, aber ſo ſtark auch ein
der anweſenden Cardinäle und Biſchöffe in ih
drangen, ſo ließ er ſich doch nicht bewege
den Bann über ihn ſelbſt auszuſprechen. C
Conc. T. X. p. 806 — 810. Nach Benev
floh Paſchal erſt im folgenden Jahr 111
da ſich der Kayſer mit ſeiner Armee dem K
chen-Staat näherte. S. Chron. Caſin. L. I
c. 60.

9) Man kam alſo jetzt nicht einmahl über d
wichtigen Punkt zur Sprache, ob Mathil
der Römiſchen Kirche bloß ihre Allodial-Gü
ohne die Lehen, oder auch die Lehen dazu g
ſchenkt habe, und habe ſchenken könne
Heinrich zog die einen und die andern ei
jene als Verwandter, dieſe als Kayſer.

der Römer in einem solchen Grade zu, daß sie ihn bey seiner Zurückkunft nicht mehr in die Stadt ließen, worauf er zu Anfang des folgenden Jahrs, eben so wie Gregor, im Exil starb. Als hingegen die Cardinäle den bisherigen Canzler der Römischen Kirche, Johann von Cajeta, unter dem Nahmen Gelasius II. [10] zu seinem Nachfolger gewählt hatten, so wußte es der Kayser einzuleiten, daß die Römer einen neuen Versuch machten, ihre alten Rechte bey den Pabst-Wahlen zu behaupten, und einen spanischen Bischoff, Mauritius Burdinus [11], unter dem Nahmen Gregor VIII. als Gegenpabst aufstellten. Bey diesem übte dann auch Heinrich das kayserliche Bestätigungs-Recht der Pabst-Wahlen wieder aus, und bald darauf zwang er Gelas, daß er ganz Ita-

10) S. Pandolfi Pisani Vita Gelasii II. in *Muratori* Scriptor. Ital. T. III. P. I. p. 367.

11) Er war Erzbischoff von Braga, aber schon von Paschal II. exkommunicirt worden. Die Auftritte, die in Rom vor und bey seiner Wahl vorfielen, hat *Muratori* Annal. T. VI. p. 390. 391. S. auch eine Lebens-Beschreibung von ihm in *Baluz.* Miscell. T. III. p. 471.

Italien räumen [11]) und in Frankreich einen Zufluchts-Ort ſuchen mußte.

§. 3.

Dieß konnte in kurzer Zeit zu der völligen Wiederherſtellung der alten Verhältniſſe zwiſchen dem Kayſer und dem Pabſt führen; aber zum Glück für das Pontifikat hatten ſich zu gleicher Zeit die Umſtände in Deutſchland anders gedreht, und dieß führte bald einen Umſchlag herbey, der die Sachen wieder in's gleiche brachte, wiewohl er für den Kayſer noch günſtiger auszuſchlagen ſchien, als er gehofft haben konnte.

Der nach Frankreich geflüchtete Gelas war bald geſtorben [12]); hingegen die Cardinäle von der ächt-päbſtlichen Parthie, die in ſeinem Gefolge waren [13]), hatten ſogleich in der Perſon

11) Der Herzog Wilhelm von Apulien und die Normänner hatten ihn doch noch einmahl nach Rom zurückgebracht, woraus er aber bald wieder fliehen mußte.

12) Zu Anfang des Jahrs 1119.

13) Ihre Korreſpondenz darüber mit den zu Rom

on des Erzbiſchoffs Guido von Vienne einen Nachfolger für ihn gewählt, dem ſie es am zuverläſſigſten zutrauen konnten, daß er ſich die Fortſetzung des Kriegs zur eigenen Angelegenheit machen würde. Eben dieſer Guido, der ſich jetzt Calixt II. nennen ließ, war es geweſen, der am lauteſten ſeinen Unwillen über den ſchimpflichen Vergleich ſeines Vorgängers mit dem Kayſer geäußert, und auf ſeiner Synode zu Vienne ſelbſt den Bann über den Kayſer ausgeſprochen hatte, weil Paſchal auf ſeiner römiſchen Synode zu furchtſam dazu geweſen war. Guido war überdieß aus dem edelſten Geſchlecht in Burgund [14]), war mit dem König von Frankreich und ſelbſt mit dem Kayſer nahe verwandt, alſo war es bey ſeiner Wahl ganz unverkennbar, daß ſich die Cardinäle ein Haupt geben wollten, das zu der Fortführung des

Rom befindlichen Cardinälen findet ſich in dem Cod. Udalrici Babenb. bey Eccard T. II. p. 266.

14) Er war ein Bruder des Grafen Stephan von Burgund. S. Vita Calixti II. von dem Cardinal Pandulph bey *Muratori* Script. It. T. III. P. I. p. 18.

des bisherigen Streits zwiſchen dem Staat und der Kirche eben ſo fähig als entſchloſſen wäre. Dieſe Erklärung, die bloß in der Wahl Guido's lag, ſöhnte bald einen großen Theil der Römer wieder mit ihnen aus, die ſich ſchon voraus bereit erklärten, den neuen Pabſt anzuerkennen [15]), ſobald er nach Italien kommen würde; aber dieſe Erklärung brachte zugleich in der Lage der Dinge in Deutſchland eine höchſt glückliche Veränderung hervor.

§. 4.

Heinrich hatte nehmlich ſchon bey ſeiner Reiſe nach Italien eine ſehr bedenkliche Gährung im Reich zurückgelaſſen, welche vorzüglich durch die Biſchöffe, und beſonders durch den Erzbiſchoff Albrecht von Maynz gegen ihn erregt

15) Die zu Rom gebliebenen Cardinäle beſtätigten förmlich ſeine Wahl, wiewohl ſie nicht unbemerkt ließen, daß eigentlich der neue Pabſt "ex eccleſiae romanae filiis Presbyteris vel Diaconibus, atque etiam intra urbem, ſi poſſibile fuiſſet, vel ſaltem in locis finitimis" hätte gewählt werden ſollen. S. Eccard a. a. O.

gt worden war [16]). In ſeiner Abweſen-
it hatten ſie es noch leichter gefunden, die
usführung der Anſchläge, mit denen ſie
mgiengen, einzuleiten, und daher ſchon ei-
n Reichstag nach Würzburg ausgeſchrieben,
uf welchem ſie ihn abzuſetzen drohten, wenn
nicht perſönlich dabey erſcheinen, und ihren
eſchwerden abhelfen würde [17]). Da ſie dar-
auf

16) Der Erzbiſchoff Albrecht von Maynz, ehemahls, als Canzler, der vertrauteſte Rath des Kayſers, hatte gleich nach ſeiner Erhebung zum Erzbisthum eifrigſt daran gearbeitet, ein Bündniß mehrerer Reichsſtände gegen ihn zu Stande zu bringen. Heinrich hatte ihn darauf noch im Jahr 1112. gefangen genommen, aber dieſe Gewaltthätigkeit brachte das Feuer zum ſtärkeren Ausbruch. S. Chron. Urſperg. ad a. 1113 — 1115. Otto *Friſ.* L. VII. c. 14.

17) Ein päbſtlicher Legat, der Cardinal Cono von Präneſte, war indeſſen von den verbundenen Fürſten und Biſchöffen in das Reich heraus verſchrieben worden, und hatte auf zwey Synoden, zu Cöln und zu Frizlar, den Bann über den Kayſer ausgeſprochen. S.

auf die Nachricht von der Wahl Calixt's erhielten, so zögerten sie keinen Augenblick, ihn anzuerkennen, und dadurch ihre Sache an die seinige anzuschließen; dem Kayser aber erklärten sie jetzt noch dazu auf einer Versammlung zu Tribur [18]), daß er sich mit dem neuen Pabst wegen des Investitur-Streits auf der neuen Synode, welche dieser nach Rheims ausgeschrieben hatte, vergleichen müsse.

§. 5.

Diese Umstimmung des deutschen Klerus, und derjenigen von seinen Mitgliedern, welche dem Kayser in dem nehmlichen Streit so eifrig gegen den vorigen Pabst geholfen hatten, konnte freylich für Heinrich am wenigsten unerwartet seyn, weil er es sich bewußt seyn mußte, daß er sie allein veranlaßt habe. Er hatte nach seiner ersten Zurückkunft aus Italien von dem neu-errungenen Investitur-Recht einen Gebrauch gemacht, dessen Fortsetzung die deutschen Kirchen nicht lange aushalten konnten. Man-

Cod. Udalr. Nr. CCXCIII. bey Peccard T. II. p. 296. und Chron. Ursperg. ad a. 1119.

18) S. Annalist. Saxo ad a. 1119.

Manche Bisthümer und Stifter waren bereits durch die Erpressungen erschöpft worden [19], zu denen er seinen Einfluß auf ihre Besetzung benutzt hatte, denn er hatte sich sogar der Gelegenheit bedient, ganze Güter-Stücke von einigen abzureißen, gerade als ob der Kontrakt, den ihm der Pabst zuerst angeboten hatte, seine völlige Gültigkeit erlangt hätte. Dabey mußte die deutschen Bischöffe ihr eigener Vortheil bald fühlen lassen, daß unter den zwey Uebeln, zwischen denen sie zu wählen hatten, zwischen größerer Abhängigkeit von dem Kayser und größerer Abhängigkeit von dem Pabst, das letzte immer das kleinere sey, also

19) "Quid" — schrieb der Erzbischoff Friederich von Cöln im Jahr 1115. an den Bischoff Otto von Bamberg — "de cathedris Episcopalibus dicemus, quibus regales villici praesunt, quas disponunt, et de domo orationis speluncam plane latronum efficiunt. De animarum lucris nulla penitus quaestio est, dum tantum terrenis lucris regalis fisci os insatiabile repleatur." S. Cod. Udalr. N. CCLXXVII. bey Eccard T. II. p. 278.

alſo auch ihr eigener Vortheil bald wünſchen laſſen, wieder in jene Verhältniſſe mit den Pabſt zurückzutreten, aus denen ſie ſich ein Zeitlang durch ihre unweiſe Vertheidigung de kayſerlichen Rechte geſetzt hatten [20]). Si ſtritten daher jetzt nicht ſowohl für den Pabſt als für ſich ſelbſt, da ſie den Kayſer zu einen Vergleich mit dem Pabſt zu nöthigen ſuchten aber ſie ſtritten eben deßwegen deſto ernſthafter und nöthigten dadurch den Kayſer, daß er mi wahrer oder verſtellter Willigkeit die Händ dazu bieten mußte.

§. 6.

So kam es bald zu Unterhandlungen welche zwiſchen ihm und dem Pabſt angeknüpf wurden, der auch ſeinerſeits dem Anſehen na nicht ungern mit ſich handeln ließ. Es ka

ſelb

20) Dieſe Geſinnung der deutſchen Biſchöffe le ſich in der That in dem angeführten Bri des Erzbiſchoffs Friederich von Cöln ſo deu lich dar, daß er dadurch ein ganz vorzügli merkwürdiges Dokument wird, was au Schmid erkannte. Geſch. der Deutſchen Bd II. p. 351.

ſelbſt ſo weit, daß ſchon eine perſönliche Zuſammenkunft zwiſchen ihnen verabredet wurde, wobey der Friede geſchloſſen werden ſollte; da jedoch der Pabſt einige Forderungen dabey gemacht hatte, zu deren Erfüllung der Kayſer noch nicht demüthig genug war, ſo wurden ſie dadurch wieder weiter aus einander geſtoßen, als ſie ſich vorher genähert hatten [21]). Der Pabſt, der von ſeiner Synode zu Rheims aus dem Kayſer entgegen gereiſt war, ließ ſich durch den Aerger über ſeine getäuſchten Erwartungen ſo weit dahin reißen, daß er nicht nur jetzt erſt auf der Synode die Decrete gegen die Layen-Inveſtituren auf das neue ſanktioniren, ſondern auch einen neuen Bann über den

21) Die Geſchichte dieſer Handlungen, wobey der Biſchoff von Chalons und der Abt von Clugny die Haupt-Unterhändler waren, iſt am ausführlichſten in die Acta Concilii Rhemenſ. von *Heſſo* Scholaſticus, oder in den Commentariolus de Tractatione pacis inter Calixtum II. et Henricum V. eingewoben, den Sebaſt. Tengnagel in ſeinen Monum. vet. zuerſt bekannt machte. S. 329—338.

den Kayſer ausſprechen ließ [22]). Dafür gegen ſetzten jetzt einerſeits die Reichs-S dem Kayſer wegen einer Ausſöhnung mit Pabſt ſo viel dringender zu [23]), und an andern Seite ließen ſie auch mit dem ſo viel ernſthafter darüber ſprechen, da doch endlich noch den 23. Sept. 1122. a nem Konvent zu Worms zu dem Schluß berühmten Vergleichs kam, dem man bis unſere Zeit herab unter dem Nahmen des

li

22). Und dieß noch dazu recht feyerlich — der Augenzeuge Heſſo erzählt: "Allatae candelae 427. et actenſae datae ſunt E Epiſcopis et Abbatibus, injunctumque ei omnes candelas tenentes aſſurgerent. C adſtarent recitata ſunt multorum nomina, excommunicare propoſuerat Dominus Papa ter quos primi nominati ſunt rex Hen et romanae eccleſiae invaſor Burdinus, qui caeteris et prae caeteris multis ſolennite excommunicati." S. 338. Vergl. Acta Rhemenſ. Conc. T. X. p. 865—872.

23) Auf einem Reichstag zu Würzburg im 1121. S. Annalist. Saxo.

tinischen Concordats [24]) unter den Grundsetzen des deutschen kirchlichen Staats-Rechts erste Stelle eingeräumt hat.

§. 9.

Durch dieß Concordat machte sich nicht r der Kayser verbindlich, mit dem Pabst nen beständigen Frieden zu unterhalten, und gleich der Römischen Kirche wie den Kirchen s Reichs alle ihnen entzogene Güter zurückzuben, sondern er versprach auch, daß er in ukunft die Freyheit der Bischoffs- und Abts-Wahlen auf keine Art stören, und keinem neugewähl-

24) Die Hälfte dieser Urkunde, welche das Versprechen des Kaysers enthält, hat Baronius aus geschriebenen Actis Vatic. ad a. 1122. n. 6. mitgetheilt. Ganz hat man sie in dem Chron. Ursperg., dem sächsischen Annalisten, und Wilh. Malmsbury in den Scriptor. anglic. p. 170. Aber manche Umstände dabey erwecken freylich einen sehr starken Verdacht, daß die Urkunde hin und wieder verfälscht worden seyn mag. S. Joh. Wilh. Hoffmann Diss. ad Concordatum Henrici V. et Calixti II. Wittenberg. 1739. 4.

gewählten Biſchoff oder Abt die Inveſtitur
Stab und Ring mehr ertheilen wolle [25]). D
gegen bewilligte aber der Pabſt die folgen
drey Punkte;

1) Alle Biſchoffs- und Abts-Wahlen
ganzen deutſchen Reich ſollten nie anders, als
Gegenwart des Kayſers oder ſeiner Abgeo
neten, und Commiſſarien, jedoch ohne Simo
vorgenommen werden; wenn aber eine W
zwieſpaltig oder ſtreitig würde, ſo ſollte d
Kayſer denjenigen beyſtehen, für den ſich d
Metropolit und die Biſchöffe der Provinz
klären würden.

2) Der Gewählte [26]) ſollte hernach imm
von dem Kayſer die Belehnung über die Reg
lien mit dem Scepter empfangen, und ſi
anheiſchig machen, alle ſeine Obliegenheit
gegen Kayſer und Reich zu jeder Zeit na
ſein

25) "Dimitto Deo et ſanctis Apoſtolis Petro
Paulo, et ſanctae catholicae eccleſiae omne
inveſtituram per baculum et annulum, et co
cedo in omnibus eccleſiis, quae in regno m
ſunt, fieri electionem et liberam conſecrationem.

26) "*Electus* regalia per ſceptrum a te recipiat
et quae ex his iure tibi debet, faciat."

ner Schuldigkeit zu erfüllen; dieß ſollte er

3) auch in Beziehung auf die auswärtigen, jedoch zum Reich gehörigen Bisthümer und Stifter nur mit der Einſchränkung gelten, daß die Innhaber von dieſen erſt ſechs Monate nach ihrer Conſecration verbunden ſeyn ſollen [27]), die Inveſtitur mit dem Scepter über die Regalien an dem kayſerlichen Hoflager einzuholen.

Nach der vollzogenen Unterſchrift dieſes Vergleichs hielt einer der päbſtlichen Legaten, der Cardinal Lambert von Oſtia, ein feyerliches Hochamt, gab dem Kayſer zum Zeichen, daß er bereits von dem Bann losgeſprochen ſey, öffentlich die Communion, abſolvirte ſeine ganze Armee mit allen ſeinen bisherigen Anhängern, und drückte damit dem zwiſchen der Kirche und dem Staat geſchloſſenen Frieden das Siegel auf.

§. 8.

27) Nach Otto von Freyſingen L. VII. c. 16. wäre ausgemacht worden, daß auch die Episcopi transalpini nicht eher, als nach erhaltener Inveſtitur, konſecrirt werden ſollten; allein die Angabe iſt höchſt wahrſcheinlich unrichtig.

§. 8.

Dabey mag man sich wohl zuerst darüber wundern, daß der Vergleich noch so günstig für den Kayser ausfiel; denn aller Vortheil schien ja dabey auf seiner Seite zu seyn. Aber so schien es nicht nur, sondern so verhielt es sich auch würklich, sobald man auf dasjenige Rücksicht nimmt, was eigentlich durch den Investitur-Streit erstritten werden sollte. Von dem wesentlichen des Rechts, über das man bisher gekämpft hatte, verlohr der Kayser rein nichts, sondern er wurde nur gezwungen, eine Ceremonie aufzuopfern, für welche ihm jedoch sogleich eine andere völlig gleichbedeutende eingeräumt wurde. Er mußte versprechen, die Bischöffe nicht mehr mit Stab und Ring zu investiren, aber der Pabst bewilligte, daß er es mit dem Scepter thun möchte, und eben damit gab er alles auf, was Gregor hatte erkämpfen wollen, denn er sanktionirte damit auf das neue die Lehens-Verbindung der Kirche mit dem Staat und das Vasallen-Verhältniß der Bischöffe zu den Regenten, das nach dem Plane Gregor's zerrissen werden sollte, und er sanktionirte es gegen das ausdrück-

liche

iche neuere Decret Urban's II., wodurch es ür Hochverrath an dem Heiligthum erklärt urde, wenn in Zukunft ein Geiſtlicher einen ehens-Eyd in die Hände eines Layen ablegen ürde [28]).

§. 9.

Doch bey einer näheren Hinſicht glaubt man a noch überdieß zu bemerken, daß der Pabſt bey dieſem Concordat ſelbſt den nächſten oder den oſtenſiblen Zweck aufopferte, den Gregor bey dem Anfang des Inveſtitur-Streits angeündigt hatte. Die Fürſten ſollten dadurch um den Einfluß gebracht werden, den ihnen das Inveſtitur-Recht auf die Beſetzung der Biſthümer und Abteyen verſchafft hätte; aber verohr denn der Kayſer durch das Concordat etwas von dieſem Einfluß? ja wurde es ihm icht ſelbſt dadurch möglich gemacht, auf die Wahlen aller Biſchöffe und Aebte noch in mehreren

28) Wie mühſam und doch unglücklich der Cardinal Norris dieſen Artikel des Concordats gegen die nehmliche Bemerkung Maimburg's zu vertheidigen ſuchte, ſ. Hiſt. delle Inveſtit. p. 539 — 543.

reren Formen und durch mehrere Mittel, als bisher, einzuwürken? Es wurde ja zum Geſetz gemacht, daß in Zukunft alle Biſchöffe und Aebte nur in ſeiner Gegenwart oder in Gegenwart ſeiner Commiſſarien gewählt — und was hieß dieß anders, als daß ſie nur unter ſeiner Leitung gewählt werden ſollten? Aus der beſondern Beſtimmung des Concordats, "daß jeder neu gewählte deutſche Biſchoff die Inveſtitur mit dem Scepter empfangen ſollte", ließ ſich auch — mochte es hineingelegt ſeyn oder nicht [29]) — rechtmäßig heraus folgern, daß die kayſerliche Inveſtitur der Conſecration der neuen Biſchöffe noch vorhergehen müſſe; und wurde es nicht dadurch in

29) Es kann allerdings bezweifelt werden, wie es ſchon oft bezweifelt worden iſt, denn die Beſtimmung läßt ſich bloß aus dem Wort: "*Electus*" — regalia recipiat — heraus erklären. Aber macht es nicht der Gegenſatz des *conſecratus*, der in Beziehung auf die transalpiniſchen Biſchöffe angebracht iſt, höchſt wahrſcheinlich, daß in dem electus jene Beſtimmung in Beziehung auf die deutſchen Biſchöffe liegen ſollte?

die Willkühr oder doch in die Macht des
ysers gestellt, durch die Verweigerung der
vestitur jede ihm mißfällige Wahl wo nicht
ig umzustoßen, doch auf einige Zeit wür-
igslos zu machen? Selbst jene Clausel,
durch ihm das Entscheidungs-Recht bey
itigen Wahlen abgesprochen wurde, berech-
te ihn doch, dabey mitzusprechen: wenn
r auch noch so ausdrücklich stipulirt und
merk war, daß keine Simonie dabey vorge-
i dürfe, wodurch war man jetzt mehr als
her gesichert, daß es in Zukunft nicht mehr
ü kommen würde?

§. 10.

Von dieser Seite her mag man es wohl
as befremdend finden, daß dieß Concordat
Beystimmung des Pabsts erhielt, und
h befremdender finden, daß es auch die
ystimmung der ganzen Welt [30]), und selbst
die

30) An mehreren Oertern sah man den Schluß des Concordats als ein so glückliches Ereigniß an, daß man ihn in einigen Diplomen des Zeitalters als eine eigene Epoche bezeichnete.

S.

die Beyſtimmung jener Parthie erhielt, unter dem bisherigen Streit die Gru Gregor's mit einem ſo heftigen, und noch gegen den vorigen Pabſt, oder gege ſchal, mit einem ſo ſtürmiſchen Eifer verti hatte. Wenigſtens erhob ſich auch nich Stimme des Widerſpruchs dagegen, al Pabſt im folgenden Jahr 1123. auf eine miſchen Synode [31]) das Concordat noch ders beſtätigen ließ; allein das befren dabey klärt ſich ſehr gut aus dem Zuſar treffen einiger äußeren Umſtände, und v lich aus dem Eintritt eines beſondern Um auf, bey dem man jedoch ſelbſt wieder eine ſehr auffallende Erſcheinung über wird.

§. 11.

Dem Pabſt nöthigten ohne Zweifel zu die Stände des deutſchen Reichs ſeine Be

S. Schaten Annal. Paderborn. T. I. Vergl. Georgiſch ad a. 1123. n. 30.

21) Conc. T. X. p. 891. S. eb. daſ. den des Pabſts an den Kayſer, worinn er die höchſte Freude über den geſchloſſenen trag bezeugt.

mung ab. Dieſe hatten ja gemeinſchaftlich die Bedingungen des zwiſchen dem Kayſer und ihm zu ſtiftenden Friedens mit der Erklärung an ihn bringen laſſen, daß ſie von ihrer Billigkeit auf das feſteſte überzeugt ſeyen, und deßwegen, wenn er ſich weigerte, ſie anzunehmen, alles weitere Unheil, das aus der Fortſetzung des unſeligen Kriegs zwiſchen der Kirche und dem Staat entſtehen möchte, auf ſeine Rechnung ſchreiben würden. Die Erklärung war mit der Ankündigung begleitet, daß ſie es in dieſem Fall auch für Pflicht hielten, dem Kayſer mit ihrer ganzen Macht beyzuſtehen; und da ſich dabey die geiſtlichen Stände [32]) mit

32) Der Biſchoff Bruno von Speyer und der Abt Erlulf von Fuld waren als Geſandten der Stände an den Pabſt geſchickt worden. S. Chron. Urſperg. ad a. 1121. Aber man hat auch noch den Brief, den ihm der Erzbiſchoff Adelbert von Mayuz, der bisher das Haupt und die Seele der kayſerlichen Gegenparthie geweſen war, deßwegen ſchrieb. S. *Martene* et *Durand* Collect. monum. T. I. p. 671.

mit den weltlichen vereinigt hatten, ſo m
dieß nothwendig ſehr ſtark auf den Pabſt u
ken, denn was konnte er gegen den Ka
auszurichten hoffen, wenn das ganze R
auf ſeiner Seite war? Dabey erklärt es
auch natürlich genug, wie die weltlichen S
de dazu kommen konnten, den Pabſt zu ei
Frieden zwingen zu wollen, durch welchen
ganze Abſicht des bisher geführten Inveſti
Kriegs vereitelt wurde. Sobald ſich ihn
was ſchon längſt geſchehen ſeyn mußte, t
Abſicht ganz aufgedeckt hatte, ſo mußten
ſich auch gedrungen fühlen, dagegen zu w
ken, denn gleichgültig konnte es ihnen wa
haftig nicht ſeyn, ob die Biſchöffe in der
hens-Verbindung mit Kayſer und Reich b
ben, oder nicht? Allein die Biſchöffe hal
ja ſelbſt auch dazu, daß das Concordat
ſchloſſen wurde; alſo mußte wohl noch ein
derer Umſtand dazwiſchen gekommen ſeyn, i
auch, ihre bisherige Anſicht von dem Inve
tur-Streit verändert hatte, und dieſer U
ſtand findet ſich würklich in der Zeit-Geſchich

§. 12.

Die Veränderung wurde höchſt wahrſcheinlich durch — eine Schrift bewürkt, die gerade zu rechter Zeit oder im entſcheidenden Augenblicke erſchienen war. Der Abt Gottfried von Vendome, der zugleich Cardinal war, hatte ſich bisher in dem Inveſtitur-Streit als einen der heftigſten Eiferer ausgezeichnet, denn er hatte in zwey von ihm in Umlauf gebrachten Schriften [33]) den Beweis geführt, daß jede Inveſtitur eines Geiſtlichen durch einen Layen noch weit gottloſer und ketzeriſcher als offenbare Simonie ſey. Von dieſem Gottfried war aber in eben dem Zeitpunkt, da man ernſthafter an die Beylegung des Streits zu denken anfieng, eine dritte Schrift [34]) bekannt gewor-

33) Am ſtärkſten hatte er dieß in einem Brief an den Cardinal von St. Coſmae gethan, der unter ſeinen Opuſculis den zweyten Platz einnimmt. S. Gottfrid. Vindoc. Opp. ed. a *Jac. Sirmond.* Paris 1610. und Max. Biblioth. Patr. T. XXI. p. 59.

34) Zwey opuſcula über die Inveſtituren hatte er ſchon an den Pabſt gerichtet, in deren erſtem

geworden, worinn er selbst das Beylegu
Mittel vorschlug, von dem man hernach
dem Wormser Concordat Gebrauch mad
nehmlich die Auskunft vorschlug, daß die
sten aufhören möchten, mit Ring und
zu investiren, "was ihnen nicht zustehe",
fortfahren möchten, mit dem Scepter zu i
stiren, "was ihnen niemand verwehren kön
Man weiß nicht, durch welche Inspirati

ebenfalls bewiesen war, daß die Investi
eines jeden Layen eine Ketzerey sey, so
in dem andern von ihm gezeigt wurde,
man auch die Wiederherstellung des Frie
und der Einigkeit in der Kirche nicht du
die Zulassung der Investituren erkaufen dür
weil man nichts böses thun dürfe, um etw
gutes hervorzubringen. Jetzt aber richtete
an ihn noch ein drittes opusculum in
Form eines Briefs, worinn er das
lässige und ausführbare dieser Auskunft s
gut entwickelte, und den Pabst zugleich dri
gend aufforderte, daß er den verderbl
chen Streit zwischen dem Reich und d
Kirche einmahl endigen sollte. S. eb. da
p. 60. 61.

oder auf welchem andern Wege [35]) der Abt auf dieſen Einfall gekommen war? wie er jedoch darauf gekommen ſeyn mochte, ſo war die Würkung unermeßlich, welche daraus entſprang. Der ganze Zeit-Geiſt wurde in einem Augenblick dadurch umgeſtimmt. Es war, als ob der Welt auf einmahl ein Licht aufgegangen wäre, durch das man zugleich allgemein überzeugt wurde, daß man bisher im finſtern herumgeirrt war. Alle Partheyen, welche bisher geſtritten hatten, nahmen die Entdeckung mit gleicher Freude auf, und nun konnte kein äuße-

35) Gottfried hätte auch durch den guten Ivo von Chartres darauf gebracht werden können, der es ſchon längſt eingeſehen und auch laut geſagt hatte, daß auf der Welt nichts daran gelegen ſey, auf welche Art und mit welchen Zeichen die Inveſtitur ertheilt werde, ſobald nur von Seiten der weltlichen Fürſten anerkannt werde, "quod ſe nihil ſpirituale dare intendant, ſed tantum villas eccleſiaſticas et alia bona externa — concedere." Ivo Carnot. Epiſt. de Inveſtit. Epiſc. bey Goldaſt in Apolog. Henrici IV. p. 185.

äußeres Hinderniß den Schluß des Friedens in die Länge mehr aufhalten.

§. 13.

Dieß hätte freylich nicht dadurch bewürkt werden können, wenn man nicht des bisherigen Kriegs schon allgemein überdrüssig, und wenn nicht hunderte, welche bisher an dem Streit den eifrigsten Antheil genommen hatten, würklich in dem Fall gewesen wären, daß sie in der That nicht recht wußten, worüber gestritten wurde; wiewohl aber dieß letzte bey dem Pabst und seinen nächsten Umgebungen gewiß nicht statt fand, so sieht man doch sehr gut, wie auch er dadurch mehr zum Frieden gestimmt werden konnte. Sobald sich die allgemeinere Meynung gedreht hatte, so mußte man zu Rom fühlen, daß es Zeit sey, den Krieg zu endigen, selbst wenn man seiner noch nicht müde war, denn wie konnte man sich hier die Unmöglichkeit, ihn unter diesen Umständen fortzuführen, verhehlen? Es war daher ganz in der Ordnung, daß man auch hier mit scheinbarer Freude die so glücklich gefundene Auskunft annahm, durch welche doch der

äußere

äußere Schein und die Ehre des Pontifikats noch gedeckt und gerettet wurde; zuverläſſig wurde man aber hier noch durch die Rückſicht auf einen andern Umſtand dazu beſtimmt, der ſich in dem ganzen folgenden Gang der Geſchichte nur allzuſichtbar darlegt.

§. 14.

So wenig es ſich auch der Pabſt und die vertrauteren unter ſeinen Rathgebern verhehlen konnten, daß der Haupt-Zweck, für den man bisher gekämpft hatte, durch das Wormſer Concordat vernichtet wurde, ſo wenig entgieng es ihnen, daß jetzt an der Erreichung dieſes Zwecks viel weniger, als vor einem halben Jahrhundert, gelegen war, weil doch das wichtigſte von demjenigen, was Gregor nebenher dabey abgezweckt hatte, ſchon glücklich errungen war. Dieß beſtand darinn, daß gelegenheitlich den weltlichen Fürſten der Nahme und das Anſehen der Päbſte reſpektabler, und es ihnen dadurch möglich gemacht werden ſollte, ihren Einfluß auf Kirche und Staat ungehinderter, als vorher, in eine immer größere Weite auszudehnen. Durch den Stoß, den

der Inveſtitur-Streit dem ganzen Zeit-Geiſt gegeben, durch die neuen Ideen, die er erweckt, und unter dem allgemeinen Antheil, den man daran genommen hatte, war dieſ ſchon ſo weit bewürkt worden, daß ſelbſt di für die Päbſte ungünſtigen Abwechslunge des Krieges, die von Zeit zu Zeit eintraten ihnen nichts ſchaden konnten; aber durch de Einfluß mehrerer anderen Umſtände, die i dieſem Zeitraum zuſammenkamen, beſonder durch die Kreuzzugs-Raſerey, war ſo mächti dazu mitgewürkt worden, daß jetzt ſchon zwi ſchen der Lage, in welcher Gregor VII., un zwiſchen jener, in welcher ſein fünfter Nach folger das Pontifikat angetreten hatte, ein un ermeßlicher Unterſchied ſtatt fand. Der Pab war nicht nur in der allgemeinen Vorſtellun etwas größer, als vorher, geworden, ſonder man war ſich auch allgemein der höheren Vor ſtellung von ihm bewußt, und wenn man ſi auch jetzt noch keine genaue Rechenſchaft vo demjenigen geben konnte, was hinzugekomme war, ſo fühlte man es nur deſto lebhafter, da er, beſonders im Verhältniß gegen die weltli chen Fürſten, etwas höheres geworden war.

§. 1.

§. 15.

Dieſen neuen Stand der Dinge kannte man aber auch zu Rom recht gut, und daraus erklärt ſich die Bereitwilligkeit am vollſtändigſten, womit man hier zu dem Concordat die Hände bot. Man gab würklich damit den Entwurf auf, die Emancipation der Kirche vom Staat auf einem direkten Wege zu erzwingen. Man that wenigſtens darauf Verzicht, der weltlichen Macht eine förmliche Anerkennung der kirchlichen Unabhängigkeit abpreſſen zu wollen: aber man hatte jetzt kein Intereſſe mehr, auf einem Entwurf zu beſtehen, den ohnehin die Erfahrung als unausführbar erprobt hatte? Bey der neuen Superiorität, welche die Päbſte über die Fürſten erlangt hatten, konnte man ſelbſt ohne Bedenken den letzten noch einigen mittelbaren Einfluß auf die Kirche geſetzmäßig durch das Concordat einräumen, denn es ließ ſich ja leicht vorausſehen, daß der päbſtliche Einfluß den ihrigen immer überwiegen, und eben damit auch voraus darauf rechnen, daß man es im Nothfall nicht allzuſchwer finden würde, ſie ſelbſt wieder um dasjenige zu bringen, was ſie durch

das Concordat gewonnen zu haben glaubten. Damit aber bekommt man gewiß Gründe genug zu der Vermuthung, daß Calixt bey dem Schluß dieſes Concordats vielleicht weniger der Nothwendigkeit nachgab, als den Eingebungen einer ſehr politiſchen Weisheit Gehör gab: die Richtigkeit der Vorausſetzung hingegen, auf welche dieſe Weisheit ihre Rechnungen gebaut hatte, und die Richtigkeit ihrer Rechnungen ſelbſt bewies der ganze Gang, den die Geſchichte in den nächſten anderthalb Jahrhunderten nahm.

Kap. XV.

altungen, die bey den zwey nächsten Pabst-
hlen eintreten. Händel der Päbste mit den
rmännern. Irrungen mit den Römern, durch
nold von Brixen veranlaßt — wodurch jedoch
der Glanz und das Ansehen des Pontifikats
überhaupt nichts verliehrt.

§. 1.

Unter den fünf nächsten Nachfolgern Ca-
ixt's, der im Jahr 1124. starb, also in dem
itraum der nächsten fünf und zwanzig Jahre,
men mehrere äußere Ereigniſſe zusammen,
rch welche die Festigkeit der neuen Macht,
elche das Pontifikat theils in der allgemeinen
eynung, theils in der Würklichkeit erlangt
tte, auf einige höchst bedenkliche Proben ge-
zt wurde.

Schon bey der Wahl seines nächsten Nach-
lgers kam es zu einem neuen Schisma, denn
ne bedeutende Parthie in Rom stellte wieder
en zuerst gewählten Cardinal Theobald, der
den

den Nahmen Coeleſtins annahm, den Cardinal Lambert von Oſtia unter dem Nahmen Honorius II. als Gegenpabſt auf [1]): doch die Nachgiebigkeit Theobald's kam allen Unruhen, welche daraus entſtehen konnten, zuvor, denn er zog ſich ſelbſt ſogleich zurück, erkannte Honorium als rechtmäßigen Pabſt, und verwandte ſich eifrigſt dafür, daß er endlich auch von allen Partheyen anerkannt wurde.

§. 2.

Schlimmere Folgen drohte dafür eine neue Spaltung, die im Jahr 1130., nach dem Tode von Honorius, durch die Wahl ſeines Nachfolgers veranlaßt wurde. Dem neuen Pabſt Innocenz II., den eine Parthie in dem Collegio der Cardinäle gewählt hatte [2]), ſetzte

1) Honorius hatte zuerſt ſelbſt Theobald ſeine Stimme gegeben. S. Card. de Arragonia Vita Honorii II. bey *Muratori* T. III. P. I. p. 421.

2) Freylich in der geheimſten Stille gewählt hatte, noch ehe die Nachricht von dem Tode des vorigen Pabſts bekannt geworden war. S. Arnulphi Sagienſis Tractatus de Schismate orto poſt

ßte eine andere Parthie den Cardinal Peter on Leon unter dem Nahmen Anaclet entge- en: dieſer Anaclet aber hatte nicht nur den rößeren Theil des Volks und des Adels, ſon- rn auch die größere Anzahl der Cardinäle uf ſeiner Seite [3]). Es war daher bald ent- hieden, daß Innocenz ihm in Rom weichen ußte; da jedoch Anaclet auch die Normänner nd ihren Herzog Roger für ſich zu gewinnen ußte, ſo ſah jener, ſich bald genöthigt, Ita- en ebenfalls zu räumen, und ſich nach Frank- ich, dem gewöhnlichen Zufluchts-Ort vertrie- ener Päbſte, zu begeben [4]).

§. 3.

poſt Honorii II. diſceſſum. Bey *Dachery* Spicil. T. I. p. 152., auch *Murat.* Script. Ital. T. III. P. I. p. 423.

3) Die wilden Auftritte, die bey dieſer Gelegenheit zu Rom vorfielen, beſchreibt nicht nur ein gleichzeitiger Geſchichtſchreiber bey Baronius ad a. 1130. n. 3. 4., ſondern auch der heil. Bernhard ep. 242. Nach einem andern gleichzeitigen Erzähler, bey Pagi T. IV. p. 462., benahm ſich aber Innocenz ebenfalls ſehr gut dabey.

4) S. Chron. Caſin. L. IV. c. 94.

§. 3.

Hier fand er zwar in der Perſon eines Mönchs einen Beſchützer, der, wie der Erfolg bewies, mächtig genug war, um ihm doch noch über ſeinen Gegner ein Uebergewicht zu verſchaffen. Der heil. Bernhard von Clairvaux, den ſein Zeitalter ſchon bey lebendigem Leibe kanoniſirt hatte, und der bereits das Orakel geworden war, zu dem Könige und Biſchöffe in jedem zweifelhaften Fall ihre Zuflucht nahmen, erklärte ſich für Innocenz [5]), und bewog dadurch die Könige von Frankreich und England, wie den Kayſer Lothar, daß ſie ebenfalls zu ſeiner Parthie übergiengen. Im Jahr 1132. bewürkte er noch dazu bey dem Kayſer, daß er ihn mit einer Armee nach Italien führte [6]), wo er durch ſeine Beredſamkeit auch die Mayländer, die Piſaner [7]) und mehrere

5) S. *Bernhard.* Abbas in Vita S. Bernhardi L. II. c. 1.

6) S. Annal. Saxo und Annal. Hildesheim. ad h. a. und das Manifeſt des Kayſers, das er nach dem Zuge erließ, in *Dachery* Spicileg. T. II. p. 480.

7) S. *Bernhardi* ep. 130. 132.

re andere von den größeren Städten des ndes für Innocenz gewann, aber die Römer nnte er eben so wenig für ihn gewinnen, als der Kayser mit Gewalt von ihrem Pabst reißen konnte. Anaclet erhielt sich also in om bis zu seinem Tode, der erst im Jahr 38. erfolgte; mithin dauerte doch das chisma acht Jahre fort.

§. 4.

Eine noch größere Gefahr konnte hingegen r das Pontifikat aus jenen Händeln erwach- n, in welche schon der nächste Nachfolger alixt's mit den Normännern verwickelt wurde, der sich vielmehr selbst mit einer sehr unweisen aschheit verwickelte. Nach dem Tode des erzogs Wilhelm von Apulien ließ sich Hono- ius II. im Jahr 1127. einen Augenblick durch ie Hoffnung blenden, daß die Besitzungen, ie er von dem Römischen Stuhl zu Lehen ge- ugen hatte, dem Erbgut des heil. Petrus inkorporirt werden könnten [8]). Wilhelm hatte nämlich keinen Sohn hinterlassen, und außer- dem behauptete man noch zu Rom, daß er kurz

8) *Muratori* Annali T. VI. p. 417.

kurz vor ſeinem Tode nicht nur Apulien und Calabrien, ſondern auch alle ſeine Schätze und ſein ganzes bewegliches Vermögen dem Apoſtel Petrus geſchenkt habe. Anſtatt jedoch mit dem Pabſt darüber zu ſtreiten, ſetzte ſich der Graf Roger von Sicilien, als Wilhelm's nächſter Verwandter [9]), ſogleich in den Beſitz der Erbſchaft, hielt es nicht einmahl für nöthig, ſich von dem Pabſt die Inveſtitur darüber ertheilen zu laſſen, ſchien wenigſtens nicht eher darum bitten zu wollen, bis das Ganze in ſeiner Gewalt war, und brachte dadurch den Pabſt in einen ſolchen Grimm, daß er den furchtbarſten Bannfluch über ihn und ſeine Anhänger ausſprach. Da der dreymahl wiederholte Fluch nichts würkte; ſo brachte Honorius im Jahr 1128. eine gewaffnete Macht zuſammen, womit er Roger'n anzugreifen beſchloß; aber ſeine eigenen Truppen glaubten ſo wenig an die Kraft ſeines Banns, daß ſie ihn in der Nähe des Feindes größtentheils verließen. In dieſer Lage ſah er ſich ſelbſt gezwungen, den Frieden von dem

9) Er war nur der nähere Anweſende, denn der nächſte Inteſtat-Erbe war unſtreitig der abweſende Boemund II., Fürſt von Antiochien.

dem Normänniſchen Fürſten durch das Erbie-
en zu erkaufen, daß er ihm die Inveſtitur
iber Apulien und Calabrien ertheilen wolle,
ınd mußte ſich noch Glück wünſchen, daß die-
r das Erbieten nur annahm [10]).

§. 5.

Eine noch bedenklichere Wendung nahmen je-
doch die Händel unter der Spaltung, die nach
:m Tode von Honorius eintrat. Die Normän-
r hatten ſich für den Pabſt Anaclet erklärt, der
ım Dank dafür dem Grafen Roger den Titel
ıd die Würde eines Königs von Sicilien [11])
ertheil-

11) S. Card. de Arragon. in Vita Honorii II. am a. O. Card. *Borgia* in Breve Iſtor. del Dominio tempor. p. 164.

12) An dem ſtreitigen Umſtand, ob ſich Roger ſelbſt ſchon im Jahr 1129. den Titel eines Königs von Sicilien beylegte, oder erſt im Jahr 1130. von dem Pabſt ertheilen ließ? iſt nichts gelegen, denn das letzte iſt in jedem Fall auch gewiß. S. des Abts Alexander von Teleſa Rogerii Sic. Regis rer. geſt. L. II. Aber wichtiger iſt der Umſtand, daß Anaclet dem

ertheilte: da aber Innocenz durch den K
Lothar nach Italien zurückgeführt wurde
ließ er ihm keine Ruhe, bis er um ſeinetw
auch die Normänner angriff. Darüber
es bald dazu gekommen, daß die normänn
Macht in Italien unbedeutend genug gew
wäre, um den Päbſten in einem Kriege mit
Kayſer wenig mehr helfen zu können; dem
glückte Lothar würklich, ſie faſt ganz aus
lien und Calabrien zu verdrängen; der
Genius des Pontifikats wandte jedoch für
dieß Unglück noch ab, indem er nur dem
allein eine verdiente perſönliche Demüthigung
bey bereitete. Im Jahr 1139. kam Roger mi
nen Normännern wieder aus Sicilien herüber,
oberte ſogleich alles wieder, was man ihm
genommen hatte, und eroberte es mit ei
M

neuen König nicht nur die Belehnung
Apulien, Calabrien und Sicilien, ſon
auch über das Fürſtenthum Capua und
Herzogthum Neapel ertheilte, worauf bi
die Normänniſchen Fürſten gar keine Anſpr
gemacht hatten. S. Chron. Caſin. L. IV.
und die Urkunde ſelbſt bey *Baronius* ad a.
n. 52. Vergl. *Pagi* T. IV. p. 467. fg.

Ruhe, da er es faſt allein mit dem Pabſt zu thun hatte, bekam endlich Innocenz ſelbſt, der gegen ihn ausgezogen war, in ſeine Gewalt, und beſchämte ihn durch die nehmliche politiſche Großmuth, womit ſeine Landsleute ſchon Leo IX. gehandelt hatten. Auch er ſchrieb dem gefangenen Innocenz keine härtere Friedens-Bedingungen vor, als daß er ihn als ſeinen Vaſallen erkennen und ihm die Lehens-Inveſtitur über ſeine Beſitzungen ertheilen mußte; nur zwang er ihm dabey noch eine Anerkennung des Königs-Titels ab, den Anaclet ihm ertheilt hatte [12]).

§. 6.

Das bedenkliche dieſer Ereigniſſe wurde aber noch zu einem wahrhaftig furchtbaren Grad durch den gleichzeitigen Eintritt eines andern Umſtands vermehrt, der zu jeder Zeit ſchon für ſich

12) S. Otto Friſing. L. VII. c. 24. Breve Iſtoria del Dominio temp. p. 168—170. Hier findet ſich auch das Diplom, das Innocenz II. ausſtellte, aus *Baronius* a. 1139. nr. 2.

ſich allein höchſt beunruhigend für die Pä
werden mußte, und ihnen auch ſchon für
allein Verdruß genug machte.

Mitten in Italien und in Rom ſelbſt
gegen das Jahr 1137. eine Gattung
neuen Schwärmern aufgeſchoſſen, die
dem Urtheil des Klerus auf die verdammlic
und entſetzlichſte aller Ketzereyen verfallen wa
Ein gewiſſer Arnold von Breſcia oder
Brixen [13]) war durch den geſunden Menſch
Verſtand, deſſen Wiedererwachen ſich noch du
mehrere ähnliche Erſcheinungen in der Religio
Geſchichte des Zeitalters ankündigte, oder du
einige der beſſeren, damahls ſchon hier und
beſonders in Frankreich aufgeſtandenen Sekti
die es bereits auf das Reformiren angele
— oder durch das Nachdenken über den Ju
ſtitu

13) Unter den ältern Geſchichtſchreibern giebt k
ner ſo ausführliche Nachrichten von de
Mann, als Otto von Freyſingen, De Ge
Friderici I. L. II. c. 20. bey *Urſtis* T. I. p. 46
Von neueren findet man über ſeine Geſchicht
das meiſte geſammelt in *Bulaei* Hiſt. acad. Pa
riſ. T. II. p. 157. und Joh. Dav. Köhle
Diſſ. de Arnoldo Brixienſi. Goetting. 1742. in 4

litur-Streit und durch einige der Ideen, welche dieser erweckt und in Umlauf gebracht hatte, oder am wahrscheinlichsten durch alle diese Veranlassungen zusammen auf die Entdeckung gebracht worden, daß für die Kirche und für die Religion nicht besser gesorgt werden könnte, als wenn man den Geistlichen alle ihre weltlichen Güter und Rechte, also den Bischöffen alle ihre Lehen und Regalien mit einem mahl nähme [14]). Je länger er bey der neuen Ansicht, die

14) Daß Arnold seine Meynungen in Frankreich aufgefaßt haben könnte, giebt auch Otto von Freysingen am a. O. zu verstehen. "Ille — sagt er — a studio e Galliis in Italiam revertens, religiosum habitum, quo amplius decipere posset induit, omnia lacerans, omnia rodens, nemini parcens, clericorum et Episcoporum derogator, monachorum persecutor, laicis tantum adulans. Dicebat enim, nec Clericos proprietatem, nec Episcopos regalia, nec monachos possessiones habentes aliqua posse ratione salvari." — Bey dieser Charakter-Schilderung Arnold's darf man nur nicht vergessen, daß der Schilderer selbst ein Geistlicher war.

die ſich ihm damit aufdrang, verweilte, d
mehr verlohr ſie in ſeinem Auge von d
kühnen, das ihn vielleicht zuerſt geſchr
hatte; und deſto ſtärker zog ſie ihn an.
überzeugte ſich immer feſter, wie wohlth
die Realiſirung ſeiner Entdeckung werden k
te, und fühlte ſich bald gedrungen, a
ſeine Zeitgenoſſen davon zu überzeugen.
nold glaubte eben ſo gewiß davon zu ſe
daß kein Geiſtlicher ohne Sünde zeitliche
ter und weltliche Herrſchafts-Rechte beſ
könne, als daß alles Unheil in der Kirche
im Staat bloß von ihrem bisherigen unſel
Streben darnach hergekommen ſey. Mit
Eifer eines Apoſtels trug er daher überall
Aufforderung herum, daß man ſich zu
Hebung des Uebels vereinigen, überall aber
merkte er dabey ausdrücklich, daß man doc
von dem Pabſt anfangen ſollte, der ſo we
als ein anderer Biſchoff, zum weltlichen H
ſchen berufen ſey.

§. 7.

Wahrſcheinlich zeichnete ſich Arnold
durch andere eigene Meynungen aus, oder zei

selbst auch noch mehrere kirchliche Gebrechen, ie eine Verbesserung erforderten, aus; aber es t sehr begreiflich, daß das Aufsehen, das er urch jene Aufforderung erregte, die allgemeine ufmerksamkeit allein dabey festhielt. Noch ichter begreift es sich, daß dieß Aufsehen den lerus desto heftiger gegen ihn aufbrachte, da- r wurde Arnold bald als ein Erz-Ketzer kannt, der heilige Bernhard selbst that alles öglichе [15]), um seinen Nahmen zum Gegen- and des allgemeinen Abscheus zu machen, nd im Jahr 1139. sprach auch der Pabst auf ner großen Lateranensischen Synode das Urtheil r Verdammung mit recht feyerlichem Nachdruck ber ihn aus [16]). Allein gerade dadurch blies nnocenz den von Arnold eingelegten Funken, r sonst vielleicht ohne Würkung erstickt seyn ürde, zur Flamme auf, und diese Flamme lug in Rom selbst aus.

§. 8.

15) S. Bernhardi Epist. 195. 196. Opp. T. I. p. 187.

16) S. Hist. Conc. Lateran. a. 1139. Concil. T. X. p. 1091.

§. 8.

Hier schien man bis jetzt die Meinungen des Schwärmers, der sich selbst einige Zeit in Rom aufgehalten hatte, nur mit der leichten und müssigen Aufmerksamkeit aufgenommen zu haben, die bloß durch das neue und auffallende gereizt wird, und selten bis zur thätigen Theilnahme steigt. Seine feyerliche Verdammung reizte dann den Geist des Widerspruchs etwas lebhafter. Das Volk fieng schon hin und wieder in seinen Cirkeln davon zu sprechen an, daß doch Arnold nicht so ganz Unrecht haben möchte; nun aber fuhr den Römern auf einmahl der Gedanke in den Kopf, daß, wenn Arnold Recht habe, der Pabst gar keines habe, sich die Herrschaft über ihre Stadt anzumaßen; und da zufällig ein äußerer Umstand [17]) hinzukam, der das Volk gegen den Pabst erbitterte, so brach die Gährung desto ungestümer los. Die

17) Der Pabst hatte mit den Einwohnern von Tivoli einen Frieden geschlossen, und dadurch den Unwillen der Römer, welche diese Stadt durchaus zerstört haben wollten, auf das äusserste gegen sich gereizt. S. Otto von Freysingen in Chron. L. VII. c. 27.

ie Römer ſchrieben jetzt dem neuen Kayſer onrad III., der im Jahr 1138. auf Lothar folgt war, daß er nach Italien kommen, die errſchaft über ihre Stadt, die ihm allein zu he, übernehmen und den Haupt-Sitz des eichs wieder in Rom aufſchlagen möchte [18]); ſich aber der Kayſer ſehr weislich nicht dar- f einließ, ſo kamen ſie auf den Einfall, alte Form der Römiſchen Republik wieder rzuſtellen, hielten eine große Volks-Verſamm- ng auf dem Capitol, und wählten, wenigſtens läufig, einen neuen Römiſchen Senat.

§. 9.

Da Innocenz II. im Jahr 1143. unter die Unruhen ſtarb, und ſein Nachfolger Cöleſtin

18) Das Schreiben hat Otto von Freyſingen aufbehalten De Geſtis Friderici I. L. I. c. 28. Nach *Muratori* Annal. T. VI. p. 483. dürfte es aber erſt im Jahr 1143. oder 1144. von den Römern an den Kayſer geſchickt worden ſeyn. Einer der Senatoren ſchrieb noch beſonders an den Kayſer. S. den merkwürdigen Brief in *Martene* Vet. Monum. T. II. p. 399.

ſtin II.[19]) ebenfalls durch ſeinen Tod, der ſch
nach fünf Monathen erfolgte, an der Wied
herſtellung der Ordnung verhindert wurde,
ſtieg die Verwirrung mit dem Schwindel
Römer auf einen immer höheren Grad. D
neuen Pabſt Lucius II. machten ſie jetzt ſel
den Antrag, daß er alle jene Regalien, wel
er bisher über ihre Stadt und das dazu gehöri
Gebiet ausgeübt hätte, dem neuen Patricius [20]
d

19) Vorher Cardinal Guido von San Mare
Es iſt vielleicht zu bedauern, daß er ſo frü
zeitig ſtarb, denn als päbſtlicher Legat i
Frankreich unter Innocenz II. hatte er ſi
als Freund des verfolgten Abelard's und al
Beſchützer Arnold's von Brixen eine Straf
Epiſtel des heil. Bernhard zugezogen. S. d
Bernh. Ep. 196. Aber die Freude, womit
ihm der gute Abt Peter von Clugny in einem
eigenen Brief zum Antritt des Pontifikats
Glück wünſchte, ſpricht eben ſo ſehr zu ſeinem
Vortheil. S. Petri Clun. Epiſt. L. V. ep 17.

20) Giordano, einem Sohn des mächtigen Peter
Leon, und Bruder des verſtorbenen Pabſts
Anaclet. S. *Muratori* Annali T. VI. p. 478.
und den Brief des Pabſts an den Kayſer bey
Otto von Freyſingen in Chron. L. VII. c. 34.

den ſie an die Spitze ihres Senats geſtellt und zum Diktator ernannt hatten, abtreten, und ſich in Zukunft mit den Zehenten, die man ihm laſſen, und mit den freywilligen Geſchenken begnügen ſollte, die ihm ihre freygebige Andacht noch außerdem zuwerfen würde. Lucius belagerte hierauf den neuen Senat im Capitol, aber der neue Senat wehrte ſich ſo tapfer, als es jemahls der alte gethan hatte, jagte ſeine Belagerer mit Steinen in die Flucht, und ſteinigte ſelbſt, nach der Angabe eines Geſchichtſchreibers [21]), den Pabſt dabey zu Tod. Dem neuen Pabſt Eugen III. gelang es zwar darauf, ſie durch die Hülfe einiger benachbarten Städte wieder ſo weit zur Unterwerfung zu zwingen, daß ſie ihren Patricius abſchafften, und ihn ſelbſt im Jahr 1145. in die Stadt wieder aufnahmen [22]); allein ſchon im folgenden Jahr zwangen ſie ihn, ſie auf das

21) Gottfried's von Viterbo — in Piſtorius Script. rer. german. T. II. p. 349., aber der Cardinal von Arragonien giebt davon im Leben von Lucius einen andern Bericht.

22) Card. de Arragon. Vita Eugenii III. in *Murat.* Script. Ital. T. III. P. I. p. 437.

das neue wieder zu räumen, und nur erst i Jahr 1149. ließen sie sich — nicht dur die Straf-Predigten, die ihnen der heil. Ber hard zugeschickt hatte [23]) — sondern dur die Macht der Normänner und des Königs v Sicilien bewegen, ihm ihre Thore wieder ö öffnen.

§. 10.

Alle diese Ereignisse würden wohl zu jed andern Zeit dem Ansehen des Pontifikats od doch dem Glanz des Römischen Stuhls un des päbstlichen Nahmens, wenn auch nur a einige Zeit, geschadet haben; wenn man abe jetzt in der Geschichte findet, daß nicht einmahl ein vorübergehender Nachtheil für die Päbste daraus entsprang, wenn man beobachtet, daß sie sich unter allen diesen ungünstigen Umstän den dennoch unverrückt in allen jenen Verhält nissen erhielten, in welche sie sich hineinzubrin gen gewußt hatten, und selbst ohne eine beson dere

23) S. Ep. 242. Opp. T. I. p. 241. Im folgen den Brief 244. ermahnte er auch den Kaiser auf das dringendste, dem Pabst zu helfen. Ep. 243.

dere Anstrengung darinn erhielten, ja wenn man sogar gewahr wird, daß selbst jene Menschen, welche aus diesen Umständen den größten Vortheil für sich selbst ziehen konnten, doch keinen Gebrauch davon zu machen wagten, bedarf es da noch einen weiteren Beweis, daß die Päbste in der Meynung der Welt etwas anders als vorher geworden, und daß selbst die neue Meynung von ihnen schon zu sehr befestigt war, als daß sie so leicht wieder umgedreht werden konnte? Wem aber muß sich nicht jene Beobachtung in den folgenden Thatsachen aufdrängen?

§. 11.

Nach dem Tode des Kayſers Heinrich V. im Jahr 1125., wurde bereits dem Pabst bey der Wahl des neuen Kayſers oder vielmehr des neuen Königs von Deutschland ein Einfluß eingeräumt [24]), der es ihm möglich machte, der königlichen Gewalt schon wieder etwas von demjenigen aus der Hand zu winden, was ihr durch

24) Durch den Erzbischoff Albrecht von Maynz, dem für seine eigene Absichten damit gedient war.

durch das noch ſo neue Wormſer Concordat zugeſichert worden war. Unter der Mitwürkung ſeiner Legaten, welche der Wahl beywohnten, kam es zu einer Art von Capitulation [25]) zwiſchen dem neuen König Lothar von Sachſen und den deutſchen Biſchöffen, worinn der König unter anderem auch verſprechen mußte, daß die Freyheit der Biſchoffs-Wahlen eben ſo wenig durch ſeine Gegenwart, als durch Bitten oder auf eine andere Art, jemahls von ihm beſchränkt oder geſtört werden ſollte [26]). Damit wurde faſt das ganze Concordat wieder aufgehoben; wenn man aber eben deßwegen die Sache unglaublich [27]), oder wenn

25) S. Anonymi narratio de electione Lotharii Ducis Saxoniae in Imperatorem in Eckard's Quaternio veter. monument. num. 2. p. 46.

26) "Habeat eccleſia liberam in ſpiritualibus electionem, nec regio metu extortam, nec praeſentia principis, ut ante coarctatam vel ulla petitione reſtrictam." eb. daſ.

27) Schmid in Geſch. d. Deutſch. Th. II. S. 463. ſagt zwar, daß einem der Verſtand dabey ſtill ſtehen müſſe, aber beſtätigt das glaub-

an man sie weniger bedeutend finden will, l doch dem Könige noch der Einfluß gelas worden sey, den er sich durch seine Com ssarien auf die Wahlen verschaffen konnte, stößt man bey dieser Gelegenheit auf einen dern Umstand, der noch auffallender beweist, ß der Pabst seit den Zeiten Gregor's VII. et as anders für die deutschen Reichsstände ge orden war. Jetzt räumte man ihm ja ein rmliches Bestätigungs-Recht der deutschen önigs-Wahl ein, denn zwey deutsche Bi höffe wurden nach der Wahl Lothar's mit dem

glaubliche der Nachricht durch den Umstand, daß nürklich unter der Regierung Lothar's zwischen dem bekannten Gerohus von Reichersberg und dem Erzbischoff Conrad von Salzburg über die Frage gestritten wurde, ob die Gegenwart der Fürsten bey Bischoffs-Wahlen zuläßig sey. Bey dieser Gelegenheit wurde aber zugleich mittelbar festgesetzt, daß der Kayser erst nach der Conseeration der Bischöffe ihnen die Investitur ertheilen, und auch dabey nicht das hominium — keinen Lehens-Eyd, sondern nur den Eyd der Treue von ihnen fordern dürfe.

dem beſonderen Auftrag nach Rom geſchickt, daß ſie das päbſtliche Konfirmations-Decret einholen und zurückbringen ſollten [28]).

§. 12.

Aus einem Auftritt, der bald darauf zwiſchen Lothar und dem neuen Pabſt Innocenz II. vorgefallen ſeyn ſoll, erwächſt indeſſen eine ſehr ſtarke Vermuthung, daß doch würklich bey ſeiner Wahl auch in Beziehung auf das Concordat etwas zum Nachtheil der königlichen Gewalt verändert worden ſeyn mochte. Da nehmlich der durch den Gegenpabſt Anaclet aus Italien vertriebene Innocenz nach Deutſchland gekommen war, um Beyſtand bey dem Kayſer zu ſuchen, ſo ſollte dieſer, nach den Angaben einiger Geſchichtſchreiber [29]), die Lage des hülfs-

28) Dieß erzählt wenigſtens Dodechin im Anhang zu der Chronik von *Mar. Scotus* ad h. a. Aber er nennt die zwey Biſchöffe, die als Geſandte nach Rom geſchickt wurden.

29) Der Verfaſſer von dem Leben des heil. Bernhard, der Abt Arnold, erzählt die Sache allein auf dieſe Art, und mit dem Zuſatz, daß

ürftigen Pabſts zu benutzen geſucht
n den Antrag gemacht haben, daß er
s Inveſtitur-Recht zurückgeben möchte.
t aber an ſich ſo unglaublich, und es
urch alle Umſtände ſo unglaublich ge-
daß man nothwendig einen Irrthum in
zählung vorausſetzen muß, hingegen
an durch die natürlichſte Muthmaßung
e Entſtehung des Irrthums von ſelbſt
ienige geleitet, was der Kayſer bey
elegenheit an den Pabſt gebracht haben
Es war nicht das Inveſtitur-Recht
r alten Form, das er zurück verlangte,
denn

ß der heil. Bernhard den Kayſer bewogen
be, ſeinen Antrag zurückzunehmen. S.
p. S. Bernh. T. VI p. 1025. Petrus Diac.
Chron. Caſin. L. IV. c 97. wollte aber ſo-
t wiſſen, daß der Pabſt dem Kayſer das
veſtitur-Recht zurückgegeben habe. Otto
n Freyſingen hingegen, Chron. L VII. c. 18.,
icht, glaubwürdiger als beyde, bloß davon,
ß der Kayſer dem Pabſt vorgeſtellt habe,
e viel für ihn mit dem Inveſtitur-Recht
lohren gegangen ſey.

denn an dieſem konnte ihm, ſo lange das Wormſer Concordat ſeine Kraft behielt, wenig gelegen ſeyn; wenn ihm aber würklich bey ſeiner Wahl das Verſprechen abgepreßt worden war, daß er keiner Biſchoffs-Wahl mehr beywohnen wolle, ſo konnte es ihm wichtig genug ſcheinen, darauf zu dringen, daß der dadurch entkräftete Artikel des Concordats wieder hergeſtellt werden ſollte. Was er jedoch an den Pabſt gebracht haben mochte, ſo iſt die Nachricht glaublich genug, daß er auf die erſte Vorſtellung, welche der dabey gegenwärtige heil. Bernhard dagegen machte, von ſeiner Forderung abſtand.

§. 13.

Um die nehmliche Zeit verſchmerzte aber der Kayſer noch eine andere für ihn höchſt kränkende Verletzung des Concordats, die ſich der hülfsbedürftige Pabſt erlaubte, ja er verſchwerzte ſie nicht nur, ſondern räumte ihm ſelbſt das Befugniß dazu zwar nur ſtillſchweigend und mittelbar, jedoch ſehr unzweydeutig ein. Nach einer ſtreitigen Trieriſchen Biſchoffs-

Wahl

Wahl [30]) hatte ſich Lothar geweigert, den Candidaten, der ihm von der einen Parthie des Klerus präſentirt wurde, zu inveſtiren, bis es zu einer einſtimmigen Wahl gekommen, oder die Unterſuchung über die ſtreitige Wahl vollendet ſeyn würde. Wenn auch das Recht, eine ſolche Unterſuchung anzuſtellen, nicht dem Kayſer ſelbſt durch das Concordat eingeräumt war, ſo berechtigte ihn doch ſelbſt der Buchſtabe davon, die Inveſtitur ſo lange zu verweigern, bis ſich die Biſchöffe der Provinz erklärt, alſo ihrerſeits die Unterſuchung angeſtellt hätten; mithin verſtand es ſich, auch ohne Beziehung auf jene vielleicht zweifelhafte Bestimmung des Concordats, nach welcher ein neu-gewählter Biſchöff die Inveſtitur noch vor der Konſecration empfangen ſollte, von ſelbſt, daß in einem ſolchen Fall am gewiſſeſten mit der Konſecration gewartet werden mußte. Jene Par-

30) Der Erzbiſchoff Adalbero war von einer Minorität des Klerus gewählt worden. Die Geſchichte des Wahl-Streits ſ. in den Literis Cleri Trevirenſ. ad Innocentium II. bey Hontheim Hiſt. Trevir. T. I. p. 517.

Parthie des Trierischen Klerus hingegen wandte ſich jetzt an den in Frankreich befindlichen Pabſt, erſuchte ihn, daß erwehlten Kandidaten, dem der Kayſer die Inveſtitur verweigert hatte, die Konſecration ertheilen möchte, und Innocenz bewilligte, ohne Rückſicht auf den Kayſer, ihr Geſuch [32]). Lothar that zwar dem neuen Erzbiſchoff Adalbero, der ſich ihm jetzt wieder zur Inveſtitur präſentirte, das Konkordatenwidrige ſeiner Konſecration bemerklich, ertheilte ihm jedoch, da er ſich zu allen Schwüren erbot, daß ihn der Pabſt dazu gezwungen habe, demnach die Belehnung [33]), und erklärte eben damit, daß der Pabſt das Recht habe, in allen ſtreitigen Wahl-Sachen zu ſprechen, und daß den Landesherrn, wenn er einmahl geſprochen habe, nichts übrig bleibe, als ſeine Entſcheidung zu reſpektiren.

§. 14.

32) S. Balderich in Vita Adalberonis, Epiſc. Trev. bey Hontheim p. 519. Der Pabſt konſecrirte ihn recht feyerlich auf der Synode, die er damahls zu Rheims hielt.

33) S. Geſta Trevirenſia continuata in Martene Vet. Monum. T. IV. p. 198.

§. 14.

Am ſichtbarſten deckte es ſich aber bey den italiäniſchen Zügen auf, die der Kayſer um des Pabſts willen unternahm, daß er nur allzugern aus der bedrängten Lage des letzten auch einige Vortheile für ſich gezogen hätte, daß er auch recht gut wußte, wie er ſie dazu benutzen könnte, und daß ihn doch immer eine unwillkührliche Furcht zurückhielt, die nur Würkung des Eindrucks ſeyn konnte, den das Heilige der neuen von dem Zeitgeiſt aufgefaßten Pabſt-Idee in ſeiner Seele zurückgelaſſen hatte.

So wollte er auf ſeinem erſten Zuge im Jahr 1132., auf welchem er Innocenz II. nach Rom führte, gelegenheitlich die Mathildiſche Erbſchafts-Sache in's reine bringen, um ſie gegen die Anſprüche, welche die Päbſte aus der vorgeblichen Schenkung Mathilden's darauf machten, gewiſſer bey dem Reich zu erhalten. Er unterhandelte alſo darüber mit dem Pabſt, der ſich ohne ſeinen Beyſtand gar nicht in Rom erhalten konnte. Der Pabſt aber bot ihm nur einen Vergleich an, nach welchem er die Güter, die zu der Erbſchaft gehörten, als Lehen des Römiſchen Stuhls behalten möchte. Er ſtipu-

lirte dabey noch ausdrücklich, daß ſie nach ſeinem Tode der Römiſchen Kirche heimfallen ſollten [34]), und der Kayſer gieng den Vergleich ein.

§. 15.

Auf ſeinem zweyten Zuge, den er im Jahr 1136. auf die dringendſten Bitten des Pabſts unternommen hatte, um ihm gegen den König Roger von Sicilien zu helfen, war es ihm gelungen, faſt ganz Apulien mit dem Salernitaniſchen Fürſtenthum zu erobern [35]). Dieß Glück machte den Wunſch in ihm rege, das Eroberte für ſich ſelbſt behalten zu können, der deſto natürlicher, oder wenigſtens deſto entſchuldbarer war, je zweifelhafter die Anſprüche waren,

34) Der Kayſer mußte ſich auch zu einem jährlichen Lehens-Zins von hundert Mark Silber verpflichten. Das Inſtrument, das der Pabſt darüber ausſtellte, hat Baronius ad a. 1133. nr. 3. und Scheid in den Origg. Guelfic. T. II. p. 341. Indeſſen willigte doch der Pabſt darein, daß der Kayſer ſeinen Schwiegerſohn, den Herzog Heinrich von Bayern, wieder mit den Mathildiſchen Gütern belehnen dürfte.

35) S. Chron. Caſin. L. IV. c. 105.

waren, die der Pabst darauf machen konnte. Er erklärte also die Absicht, diese Provinzen [36]) zu dem Reich zu schlagen; der Pabst hingegen bestand darauf, daß sie dem Römischen Stuhl, dem die Oberherrschaft darüber gehöre, überlassen werden müßten. Dazu hatte er allerdings, wenn auch nicht sehr starke Rechts-Gründe, doch sehr starke Ursachen, wenn jedoch der siegreiche Kayser, der noch dazu mit der höchsten Gewißheit wußte, daß der Pabst ohne den Beystand seiner Macht das Land niemahls gegen die Normänner würde behaupten können, über seine Protestationen sich weggesetzt hätte, wer würde sich darüber gewundert haben? Der siegreiche Kayser that es aber nicht, sondern hatte die Geduld, einen ganzen Monath lang mit dem Pabst darüber zu streiten, und die Mäßigung, sich am Ende damit zu begnügen, daß ein neuer Herzog von Apulien gemein-

36) Der Streit betraf vorzüglich das Fürstenthum Salern, s. eb. daf. c. 117., aber auch das ganze Herzogthum Apulien, das der Kayser als Reichs-Lehen vergeben wollte. S. Otto Frising. in Chron. L. VIII. c. 20.

meinſchaftlich von ihm und von dem Pabſt die Inveſtitur empfangen ſollte [37]).

§. 16.

Weniger möchte man wohl Urſache haben, auf ein auch nur in der Zeit Meynung verändertes Verhältniß des Pabſts aus jener demüthigen Großmuth zu ſchließen, womit ſelbſt noch der König Roger von Sicilien den in ſeine Hände gefallenen Innocenz II. im Jahr 1139. behandelte. Er ſchloß zwar, wie ſchon erwähnt worden iſt, nicht nur mit dem gefangenen Pabſt einen Frieden, wobey er nichts weiter von ihm verlangte, als daß er ihn nur zu ſeinem Vaſallen annehmen, und ihm die Belehnung über ſeine Beſitzungen ertheilen möchte, ſondern er ſollte ſich auch mit ſeinen Söhnen vor ihm auf die Erde niedergeworfen, und fußfällig um ſeine Losſprechung vom Bann gebeten haben.

37) S. Br. Iſtoria del Dom. temp. p. 166. 167. Der Streit wegen Salern blieb ganz unentſchieden, oder wurde vielmehr durch die Nachgiebigkeit des Kayſers für den Pabſt entſchieden, denn die folgenden Päbſte diſponirten ohne Widerſpruch über das Fürſtenthum.

h [38]). Möchte dieß aber immer geſchehen
yn, ſo begreift man doch mehr als zu gut,
as den politiſchen Roger wünſchen laſſen konn-
, mit dem Pabſt in das alte Vaſallen-Ver-
ltniß zurückzutreten, bey dem bisher die nor-
änniſchen Fürſten nichts beſchwerliches, hinge-
n in Beziehung auf die kayſerliche Macht in
talien manche Konvenienz gefunden hatten.
hne Zweifel that er alſo alles, was bey die-
r Gelegenheit geſchah, um ſeiner ſelbſt will-
n, und that es auch um ſeiner ſelbſt willen
n der ſchicklichſten Form, über welche ohnehin
ie Normänner nie lange zu markten gewohnt
aren.

§. 17.

Daß hingegen der nehmliche Pabſt Inno-
enz II. zu einer Zeit, wo er zum zweyten mahl
us Rom verjagt zu werden befürchten mußte,
aß er im Jahr 1140. es wagte, das ganze Kö-
igreich Frankreich mit dem Interdict zu belegen,
loß weil der König Ludwig VII. ſich weigerte,
inen neuen Erzbiſchoff von Bourges [39]),

für

38) S. Falco Benevent. in Chron. ad a. 1139.

39) Es war Peter von Chartres, den der Kö-

für den sich der Pabst erklärt hatte, zu kennen, daß dieß Interdikt würklich in allen Kirchen des Reichs vollzogen wurde, und bey der fortdauernden Weigerung des Königs fortdauernd in seiner Kraft blieb, daß die zwey nächsten würklich aus Rom verjagten Päbste, Lucius II. und Eugen II., auch nicht das mindeste von der religiösen Achtung verlohren, von der man sich allgemein außer Italien bey dem bloßen Nahmen des Pabsts ergriffen fühlte, ja daß es selbst dem letzten während seines Exils gelang, den ganzen Occident zu der Thorheit eines neuen Kreuzzugs, und zugleich den Kayser nebst dem König von Frankreich so weit zu begeistern, daß sie sich an die

nig durchaus nicht als Erzbischoff erkennen wollte, wiewohl ihn der Pabst selbst konsecrirt hatte. S. Chron. Morign. bey du Cheene T. IV. p. 386. Epist. S. Bernhardi ep 216—224. Der heil. Bernhard wünschte aber zuerst, daß der Pabst nicht allzurasch in der Sache verfahren möchte, und dieß wünschte auch sein Mitbruder, der wahrhaftig ehrwürdige Peter von Clugny. S. Petri Cluniac. Epist. L. V. ep. 2.

die Spitze des Zuges stellten [40]) — dieß sind die Erscheinungen, aus denen es desto unverkennbarer hervorgeht, daß eine neue Ansicht von dem Pabst allgemein aufgefaßt, und daß sie bereits unwillkührliches Prinzip des Handelns für den Zeitgeist geworden war.

§. 18.

Doch dieser Erscheinungen drängen sich jetzt in dem Zeitraum von der Mitte des zwölften bis in die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts noch auffallendere und entscheidendere zusammen. In diesem Zeitraum, der die Periode der Kayser aus dem Staufischen Hause in sich faßt, sieht man ja eine Reihe von Regenten, die es planmäßig darauf anlegten, das Pontifikat wenigstens nach einer Beziehung in seine alten Verhältnisse zurückzudrängen, man sieht sie diesen Plan nicht nur mit einer sehr festen Stetigkeit, sondern auch mit einer sehr speculirenden Politik verfolgen, man sieht sie ihn selbst eine Zeitlang unter sehr günsti-

40) In den Jahren 1147. 1148. Es gelang ihm aber vorzüglich durch den heil. Bernhard. S. Otto Fris. in Vita Friderici I. L. I. c. 39.

günſtigen äußeren Umſtänden verfolgen, aber am Ende ſieht man ihn doch verfehlt, und zwar nicht ſowohl deßwegen, weil ihre Macht dem Entgegenſtreben des Zeit-Geiſts nicht gewachſen, als weil ihr eigener Geiſt noch nicht ganz frey von ſeinem Einfluß war.

Kap. XVI.

Projekte des neuen Kayſers Friedrich's I. Neue Richtung, welche ſie auf ſeinem erſten Zuge nach Italien bekommen. Kolliſion, in welche er dadurch mit dem Pabſt geräth. Erſter Ausbruch der Händel zwiſchen ihnen.

§. 1.

Der neue, nach dem Tode Conrad's III. im Jahr 1152. gewählte Kayſer Friedrich I. ſchien zwar zunächſt nur bey ſich beſchloſſen zu haben, die alten Königs-Rechte über Italien wieder in der nehmlichen Ausdehnung zu reklamiren, in welcher ſie ehemahls ſeine Vorfahren beſeſſen hatten. Der junge Monarch konnte natürlich

lich genug zu dem Entſchluß kommen, denn unter der Regierung ſeines unmittelbaren Vorgängers, der niemahls einen Zug nach Italien unternommen hatte, war es dort würklich ſo weit gekommen, daß man kaum von dem Nahmen des Königs mehr etwas wußte. Beſonders die meiſten der größeren Städte des Landes waren in der republikaniſchen Verfaſſung, die ſie ſich zum Theil ſchon früher gegeben hatten, vollends ſo eingewöhnt, daß ſie durch die bloße Erinnerung an eine Unterwürfigkeit, welche ſie dem Kayſer ſchuldig ſeyn könnten, ihre Rechte in allem Ernſt gekränkt und ihre Freyheit verletzt glaubten: die Inhaber der größeren Reichslehen aber hatten es wenigſtens vergeſſen, daß ſie ihm Zinſen zu entrichten und andere Dienſte zu präſtiren hätten. Nicht nur der Glanz und die Ehre, ſondern auch das Beſte des Reichs ſchien es alſo zu fordern, daß ihnen das Vergeſſene wieder in's Angedenken gebracht werden mußte; dazu mußte ſich aber Friederich, der für das eine ſo empfindlich als für das andere war, auch dadurch ſtärker aufgemuntert fühlen, weil er bey dem ruhigen Zuſtand der Dinge in Deutſchland, wo ſein Anſehen allgemein anerkannt

erkannt war, nicht nur auf kein Hinderniß, ſondern auf eine eben ſo willige als mächtige Unterſtützung von dieſer Seite rechnen durfte.

§. 2.

Je weniger ſich auch verkennen läßt, daß ſich Friederich von dem erſten Augenblick an, da er die Regierung antrat, höchſt angelegen mit dem Entwurf dazu beſchäftigte, deſto wahrſcheinlicher wird die Vermuthung, daß zuerſt ſeine Abſicht gar nicht gegen den Pabſt beſonders gerichtet war; ja es wird ſogar höchſt glaublich, daß er im Ernſt daran dachte, ſich bey der Ausführung ſeines Plans von dem Pabſt helfen zu laſſen. So verdächtig daher auch die Aechtheit einer von Baronius an das Licht gebrachten Urkunde durch mehrere Anzeigen werden mag, nach welcher Friedrich in den erſten vierzehn Tagen nach ſeiner Wahl einen förmlichen Vertrag darüber mit Eugen IV. geſchloſſen haben ſoll [1]), ſo leicht läßt ſich doch annehs

1) S. *Baron.* ad a. 1152. n. 5. fg. Der Kayſer ſollte ſich darinn verbindlich gemacht haben, ohne die Einwilligung und Beyſtimmung des Pabſts

nehmen, daß zwiſchen ihm und dem Pabſt das darüber verhandelt und auch zum Schluß kommen ſeyn mochte, da ja auch der Pabſt raussehen mußte, daß ihm der Beyſtand s Kayſers gegen die Römer, unter denen imer noch Arnoldiſcher Geiſt gährte, mehrch nöthig werden könnte [2]). Was man aber davon

Pabſts keinen Vergleich mit den Römern und mit dem König Roger von Sicilien einzugehen, alle Regalien des Römiſchen Stuhls ungekränkt zu laſſen, und die Rechte des heil. Petrus bey jeder Gelegenheit zu vertheidigen, wofür ihn der Pabſt nicht nur zum Kayſer krönen, ſondern auch zur Behauptung und Vermehrung der Ehre des Reichs mit ſeiner ganzen geiſtlichen Macht unterſtützen wollte. Weder Pagi, noch Muratori, noch Bünau (Probe einer genauen und umſtändlichen Kayſer- und Reichs-Hiſtorie S. 21.) bezweifeln die Aechtheit der Urkunde; nur ſetzt ſie der letzte erſt in das folgende Jahr, und würklich hat man mehrere Urſachen, einige Unrichtigkeiten in dem Datum der Urkunde auch in Beziehung auf den Ort, wo ſie ausgeſtellt worden ſeyn ſollte, zu vermuthen.

2) *Muratori* Annal. T. VI. p. 499. hat bewieſen, daß

davon glauben mag, ſo machte doch Friederich auf ſeinem erſten Zuge nach Italien keine Bewegung, welche eine Abſicht, den Pabſt zu kränken, verrieth, und bey dem etwas frühern Zwiſt, in welchen er noch mit Eugen II. aus Veranlaſſung der ſtreitigen Wahl eines Erzbiſchoffs von Magdeburg gerieth [3]), ſieht man ſich auch durch nichts genöthigt, eine ſolche Abſicht bey ihm vorauszuſetzen.

§. 3.

Allerdings verrieth indeſſen der neue Pabſt Hadrian IV., den er bey ſeiner Ankunft in Ita-

daß der Pabſt würklich in dieſem Jahr mit den Römern in einen neuen Zwiſt gerathen war, der den 11. Oct. durch einen zwiſchen ihnen geſchloſſenen Frieden beygelegt wurde. Dadurch wird es glaublicher, daß in dieſem Sommer zwiſchen dem Pabſt und dem neuen Kayſer etwas verhandelt worden ſeyn könnte.

3) Der Kayſer hatte dabey bloß konkordatenmäßig bey einer ſtreitigen Wahl gehandelt oder doch zu handeln vorgegeben. S. Otto Fris. L. II. c. 6.

alien antraf [4]), zuerſt ein ſehr merkliches
ißtrauen gegen ihn, von dem ſich jedoch keine
ſache angeben läßt. Als ſich nehmlich den
ıyſer im Jahr 1155., nachdem er vorher den
ıbermuth der lombardiſchen Städte etwas
ıbeugt hatte, mit ſeiner Armee nach Rom
ındte, ſo verließ Hadrian die Stadt und
ıchtete ſich in die Feſtung Caſtellana, wo er
ı Ausgang der Unterhandlungen, die er
ırch einige ihm entgegengeſchickte Cardinäle
it ihm einleiten ließ, ſicherer als in Rom
ıwarten zu können glaubte. Bald wurde er
ır überzeugt, daß ſeine Furcht grundlos
ır, denn Friedrich zeigte ſich ſogar geneigt,
ın mit Gefälligkeit zuvorzukommen. Er gab
ın nicht nur die verlangte feyerliche Verſiche-
ıng ſeines Schutzes für ihn und für die Car-
ıäle, ſondern auch einen ſehr weſentlichen
Be-

4) Im Jahr 1153. war Eugen geſtorben, und Anaſtaſius IV. zu ſeinem Nachfolger gewählt worden. Aber nach vierzehn Monathen ſtarb auch Anaſtaſius wieder, und nun kam Hadrian IV., ein gebohrner Engländer, auf den erledigten Stuhl.

Beweis davon, indem er den furchtbaren Arnold von Brixen, der in der Nähe von Rom unter dem Schutz einiger Campaniſchen Grafen noch immer ſein Weſen trieb, in ſeine Hände lieferte [5]). Als darauf der Pabſt bey ihrer perſönlichen Zuſammenkunft zu Sutri mit ſehr unzeitigem Stolz darauf beſtand, daß ihm der Kayſer nach dem hergebrachten Ceremoniel bey dem Aufſteigen auf das Pferd den Bügel halten müſſe [6]), ſo unterzog er ſich endlich auch,

3) Arnold hatte ſich ſchon eine geraume Zeit wieder in Rom gehalten, und unter dem Schutz ſeines Anhangs dem Pabſt ſo viel Verdruß gemacht, daß dieſer endlich die ganze Stadt mit dem Interdikt belegte. Der Senat und der Adel ſchafften ihn darauf aus Rom; aber die Innhaber einiger benachbarten feſten Schlöſſer nahmen ihn auf, und den Schutz von dieſen konnte ihn der Kayſer ſelbſt nur durch eine etwas gewaltſame Procedur entreißen. S. *Otto Friſ.* de Geſtis Friderici I. L. II. c. 21.

6) Nach der Erzählung Helmold's in Chron. Slavor. L. I. c. 8. hätte der Pabſt ſchon darüber gemurrt, daß ihm der Kayſer den linken

und

auch, zwar nicht ohne Empfindlichkeit, der kleinlichen Etikette: als aber hernach die Römer unter andern tollen Anträgen, welche sie an ihn bringen ließen, auch ihre Befreyung von der päbstlichen Herrschaft von ihm bestätigt und begünstigt haben wollten [17], so wies er sie dennoch damit eben so entscheidend wie mit den andern ab, und gab zugleich unaufgefordert dem Pabst die Versicherung, daß er nicht nur gegen die Römer, sondern auch gegen die Normänner auf seinen mächtigsten Beystand rechnen dürfe.

§. 4.

Dieß letzte war ohne Zweifel von Seiten des Kayſers am ernſtlichſten gemeynt, denn es gehörte zu der neuen Richtung, welche höchſt wahrſcheinlich ſeine Entwürfe erſt in Italien bekommen hatten. Da er nehmlich hier fand, daß

und nicht den rechten Bügel gehalten hatte. Aus Vatikaniſchen Akten erzählt aber Baronius die Sache etwas anders ad a. 1135. n. 4. Vergl. *Muratori* Antiqq. Ital. Diſſ. IV.

17) S. *Otto Friſ.* am a. O. c. 21. 22.

daß der neue Pabst auch mit dem neuen König Wilhelm von Sicilien [8]) verfallen war, so glaubte seine Politik die Gelegenheit benutzen zu müssen, die sich ihm damit zu der Schwächung der einzigen Macht in Italien anbot, welche noch mit der kayserlichen kämpfen konnte. Sie faßte dieß sogleich als das höhere Ziel auf, das sie von jetzt an zu verfolgen, und dem sie selbst ihre anderen Unternehmungen unterzuordnen habe, denn es entgieng ihr nicht, daß der Erfolg der letzten nur durch jenes völlig gesichert und zugleich am meisten erleichtert werden könnte. Es wurde mit einem Wort von diesem Augenblick, und wahrscheinlich erst von diesem Augenblick [9]) an Friedrich's ange-

8) Wilhelm war im Jahr 1154. nach dem Tode seines Vaters Roger auf den Thron gekommen. Im Jahr 1155. kam er nach Salern herüber, um mit dem Pabst zu unterhandeln; da ihm aber dieser in seinem ersten Brief nicht den Titel als König von Sicilien gab, so ärgerte er sich so sehr darüber, daß er sogleich in den Kirchen-Staat einfiel.

9) Nach Otto von Freysingen L. II. c. 11. wäre Fri-

angelegenſter Entwurf, das Oppoſitions-Verhältniß auf irgend eine Art zu zerſtören, in das die normänniſche Haupt-Macht im Lande unvermerkt mit der deutſchen gekommen war: daraus aber darf man deſto gewiſſer ſchließen, daß er für jetzt keine Händel mit dem Pabſt zu bekommen wünſchte, deſſen Dienſte er brauchen wollte; hingegen eben daraus erklärt ſich auch, was zunächſt die Aenderung ſeines Benehmens veranlaßte, die nun in Beziehung auf den Pabſt ſo bald eintrat.

§. 3.

Da ſich der Kayſer etwas ſchneller, als er gewünſcht haben mochte, zu der Rückreiſe nach

Friederich ſchon im Jahr 1153. mit feindſeligen Entwürfen gegen die Normänner in Italien umgegangen, denn er ſollte ſchon in dieſem Jahr den griechiſchen Kayſer Manuel aufgefordert haben, ſich mit ihm gegen Wilhelm von Sicilien zu verbinden. Allein *Muratori* hat Annal. T. VI. p. 507. bewieſen, daß dieſe Verhandlung in ein ſpäteres Jahr geſetzt werden muß, weil Wilhelm erſt im Jahr 1154. zur Regierung kam.

nach Deutſchland genöthigt ſah, ſo konnte er Hadrian jetzt nur verſprechen, daß er in kurzem wiederkommen, und dann den Krieg des heil. Stuhls gegen Wilhelm von Sicilien zu ſeiner eigenen Sache machen würde; deßwegen traf er auch die Abrede mit ihm, daß er indeſſen ohne ſein Vorwiſſen keinen Frieden mit ihm ſchließen wolle. Gerade dieß beſtimmte aber wahrſcheinlich den Pabſt oder die normänniſche Parthie unter ſeinen Rathgebern, den Schluß dieſes Friedens zu beſchleunigen [10], denn je weniger der Kayſer ſeine Abſicht verhehlt hatte, der deutſchen Macht wieder das Uebergewicht in Italien zu verſchaffen, deſto lebhafter mußten ſie fühlen, daß dem Römiſchen

10) Schon zu Anfang des Jahrs 1156. hatte der Pabſt ſeinen Frieden mit Wilhelm ſchließen wollen, der ihm ſehr annehmliche Bedingungen angeboten hatte. Eine Parthie in dem Collegio der Cardinäle zerriß aber die Unterhandlungen, die jedoch der Pabſt ſelbſt wieder anfieng, nachdem Wilhelm in der Zwiſchenzeit Benevent erobert hatte. S. Vita Adriani IV. in *Murat.* Script. rer. Ital. T. III. p. 442.

chen Stuhl alles an der Erhaltung der einzi-
gen Macht gelegen sey, die in Verbindung mit
der seinigen noch ein Gegengewicht machen
konnte. Schon im Jahr 1156. wurden also
die Händel mit dem König von Sicilien fast
unter den nehmlichen Bedingungen, wie einst
mit seinem Vater, beygelegt [11]); denn auch
Wilhelm bot nicht ungern die Hände dazu; der
Kayser hingegen ließ den Unwillen, den er
darüber empfand, mit einer Heftigkeit aus,
welche am stärksten verrieth, wie theuer ihm
das Projekt, das ihm dadurch verdorben wur-
de, gewesen war.

§. 6.

Von diesem Zeitpunkt an suchte Friederich
beflissentlich Gelegenheit zu Händeln mit dem
Papst, theils in der Absicht, ihn zu kränken,
theils in der Aussicht, daß sie ihn vielleicht
auf einem andern Wege zu seinem Ziel führen
konnten; in der Geschichte dieser Händel fällt
mir nichts stärker als die Bedachtsamkeit auf,
womit sich der Kayser bey den einschneidendsten

Ope-

11) S. *Baron.* ad a. 1156. n. 4—6.

Operationen, die er zur Demüthigung einiger Päbſte vornahm; doch immer noch in gewiſſen Schranken hielt, über die er ſich ſelbſt durch keine Reizung von ihrer Seite hinausreißen ließ. Dieß fällt ſchon bey der erſten auf, wozu er ſich im Jahr 1157. die Gelegenheit machte, und recht eigentlich machte, denn der Pabſt gab ſie ihm nicht.

§. 7.

Hadrian hatte in dieſem Jahr zwey Legaten in das Reich herausgeſchickt, um das Ranzionirungs-Geſchäft eines fremden Biſchoffs [12]) zu betreiben, der auf ſeiner Reiſe durch Deutſchland von einigen edeln Straßen-Rittern angefallen, und nach der Sitte des Zeitalters und des Landes gepfändet worden war. Die Gewalt-Handlung war durch mehrere Umſtände ſchreyend genug geworden, daß ſich der Pabſt ſchon gedrungen glauben konnte, den Kayſer ſelbſt zur Einmiſchung darein aufzufordern. Das Schreiben [13]), das er ihm zuſchickte,

12) Des Erzbiſchoffs Eskyll von Lund in Schonen.

13) S. *Radevic.* de Geſtis Friderici I. L. I. c. 8. 9. Ley

)ickte, enthielt daher freylich noch einige
orwürfe, die jedoch mehr klagend als be-
hwerend gefaßt, und durch mehrere einge-
iſchte Tiraden des päbſtlichen Canzley-Styls
on den väterlich-wohlwollenden Geſinnungen
es Pabſts gegen den Kayſer gemildert waren;
der gerade darinn fand Friederich den Anlaß
u einer Gegenklage, den er ſuchte. Weil der
abſt in einer dieſer Tiraden bey der Erinne-
ung an die Wohlthaten, welche er dem Kay-
r erzeigt habe, die Wörter beneficium —
onferre gebraucht hatte, welche die Er-
heilung eines Lehens bezeichnen konnten [14]),
o beſchuldigte ihn Friederich, daß er damit
das

bey *Urſtiſ.* T. I. p. 480. Auch Conc. T. X. p. 1144.

14) "Debes enim — reminiſci, quam gratanter et jucunde mater tua, romana eccleſia te ſuſceperit, quantam tibi dignitatis plenitudinem contulerit — imperialis inſigne coronae libentiſſime tibi conferens. Neque tamen poenitet nos deſideria voluntatis tuae impleviſſe, ſed ſi majora *beneficia* de manu noſtra ſuſcepiſſet, non immerito gauderemus." am a. O.

das Kayſerthum als ein Lehen des Römiſchen Stuhls und die Krönung als eine Lehens-Inveſtitur habe vorſtellen wollen, erklärte dieß für die beleidigendſte, durch keine Genugthuung auszuſöhnende Kränkung, wodurch die Ehre des Reichs und aller ſeiner Stände ſo empfindlich als ſeine eigene verletzt ſey, befahl daher anſtatt aller Antwort den Legaten, daß ſie ſogleich den Reichs-Boden räumen ſollten, und erließ zu gleicher Zeit ein Manifeſt an die ganze deutſche Nation, welches neben den bitterſten Klagen über den Römiſchen Stolz und der ſtärkſten Proteſtation gegen die Behauptung, daß das Kayſerthum ein päbſtliches Lehen ſey, die feyerliche Erklärung enthielt, daß der Kayſer das Reich bloß von Gott durch die freye Wahl der Stände erhalten habe [15]).

§. 8.

15) S. *Radevic.* c 10. p. 482. Ein beſonderes äuſſerſt ſtarkes Schreiben ließ der Kayſer deßhalb auch an den Erzbiſchoff Hillin abgehen. "Con„querimur tibi — heißt es in dieſem — quod „Apoſtolicus ſcripto nobis mandavit — quo„modo ipſe nos in throno regni coronaverit, „neque ipſum poenituerit, ſi majora etiam bene„ficia

§. 8.

Um dieß nicht allzu unnatürlich geſucht finden, muß man nur wiſſen, daß wahrſcheinlich ſchon vorher während der Anweſenheit s Kayſers in Italien etwas, das darauf Bezug hatte, zwiſchen ihm und dem Pabſt vorgegangen war, und daß ihm jetzt einer der päbſtlichen Legaten noch einen ſcheinbareren Vorwand zu Auffahren gab. In Rom hatte Friederich erfahren, daß ſich in dem lateranenſiſchen Palaſt ein Gemählde befinden ſollte, das die Krönung des Kayſers Lothar vorſtellte und mit einer

„ficia excellentia noſtra ab eo acceperiſſet. Ecce „auditis blasphemiam. Recolite librarios et per„contamini antiquarios veſtros, et videte, ſi un„quam auditum ſit tale verbum in diebus illo„rum. Sed nec patres noſtri annunciaverunt „nobis, quod unquam regnum alicui auguſto„rum ab aliquo apoſtolicorum beneficiatum ſit, „ſicut ille veſanae mentis vir ſcripſit. Ecce „Schisma, quod niſi Deus avertat, inficiet to„tam eccleſiam. — Nos ipſi nobis coronam „impoſuimus. Regnum non ab eo, ſed a Deo „accepimus." — S. Hontheim Hiſt. Trevir. T. I. p. 581. 582.

einer poetischen Aufschrift prangte, worinn mit klaren Worten gesagt war, daß der Kayser ein Vasall des Pabsts geworden sey [16]). Aus Veranlassung dieses Gemähldes war damahls schon dem Pabst von ihm erklärt worden, daß er diese Vorstellung von einem Vasallen-Verhältniß des Kaysers gegen den Pabst höchst unschicklich finde, worauf auch Hadrian die Wegschaffung des Gemähldes versprochen haben sollte [17]); da aber der Kayser erfahren haben konnte, daß es wenigstens nicht vertilgt worden war, so konnte sich ihm auch jetzt der Verdacht leichter aufdrängen, daß der Römische Stolz auf einem andern Wege eine stillschweigende Anerkennung jenes Verhältnisses von ihm zu erschleichen gesucht habe. Dazu gab dann einer der päbstlichen Legaten noch einen weiteren Anlaß, denn als einige der anwesenden [18]) Reichs-Stände bey der Vorlesung des päbstlichen Schrei-

16) Rex venit ante fores, jurans prius urbis honores, Post homo fit Papae, sumit quo dante coronam.

17) S. Radevic am a. O.

18) Das Schreiben wurde auf einer Versammlung der Stände zu Besançon öffentlich vorgelesen.

ibens auch ihren Unwillen über den von
Pabſt gebrauchten Ausdruck merken ließen,
r dem Kayſer durch ſeine Krönung ein
icium ertheilt habe, ſo hatte er die
)eit, in die volle Reichs-Verſammlung
:age hineinzuwerfen: von wem dann der
r das Reich habe, wenn er es nicht von
Pabſt erhalten haben wolle?

§. 9.

ıdeſſen bleibt es unverkennbar, daß der
dennoch geſucht war, den der Kayſer
ändeln mit dem Pabſt davon hernahm,
die Worte des päbſtlichen Schreibens, die
anſtößig fand, ließen auch ohne den min-
Zwang eine ganz unverfängliche Deutung
)och ſtößt man auch dabey auf eine Er-
ung, die ſich nur aus einer ſeltſamen Ur-
nehmlich nur als die Würkung von dem
ein-beſtimmteren Auffaſſen einer bloßen
s-Idee erklären läßt.

§. 10.

on Johann VIII. an hatten es nicht nur
ıbſte hundertmahl behauptet, daß ſie das

Kay-

Kayserthum verliehen hätten, und allein verleihen könnten, sondern von Carl dem Kahlen, ja schon von Ludwig II. an hatten es auch mehrere Kayser auf das bestimmteste anerkannt, daß sie den Päbsten allein ihre Würde zu danken hätten. Es war auch in einer mehrfachen Beziehung unbestreitbare Thatsache, und wenn man sich ja in Deutschland darauf berufen wollte, daß doch von den Zeiten der Ottonen an die Kayser-Krone und die italische beständig mit der deutschen verbunden gewesen sey, oder auf das vorgebliche Decret Gregor's V. berufen wollte, nach welchem sie beständig damit verbunden bleiben sollten, so konnte man doch nicht leugnen, daß mehrere der frühern Kayser recht eigentlich von den Päbsten gemacht, und daß auch jene Verfügung von einem Pabst gemacht worden sey. Kein Mensch hatte jedoch ehemahls einen Anstoß daran genommen; jetzt aber zu einer Zeit, da sonst das päbstliche Ansehen in allen andern Hinsichten unendlich höher gestiegen war, jetzt wollte nicht nur der Kayser, sondern auch die deutschen Reichs-Stände wollten durchaus nichts mehr davon wissen, daß einst die Päbste über

das

as Kayſerthum diſponirt hätten. Man glaub-
te und fühlte allgemein, daß die Behauptung
beſchimpfend für die Ehre des Reichs ſey;
und dieſer neue Glaube war bloß aus dem
weiter ausgebildeten Lehens-Begriff ausgefloſ-
ſen. Das Speculiren über Rechts-Begriffe war
ja bald nach dem Anfang des zwölften Jahr-
hunderts, mit welchem ein ganz neuer Eifer für
ein wiſſenſchaftliches Rechts-Studium erwacht
war, beſonders in Italien Mode geworden.
Durch ſeine Speculationen über den Grund
und Urſprung der Lehens-Rechte war dann der
Römiſch-italiäniſche Stolz bald auf die Ent-
deckung gekommen, daß auch die Kayſer-Wür-
de nach der Art, wie ſie ertheilt werde und
von jeher ertheilt worden ſey, etwas von
der Natur eines Lehens haben, folglich der
Kayſer ein Vaſall des Pabſts ſeyn müſſe.
Es iſt ſehr glaublich, daß dieß aus den
Schulen der neuen Rechts-Gelehrten ſchon
weit genug in Italien herumgekommen war.
Es iſt ſehr begreiflich, daß ſich der deutſche
Stolz [19]) deſto mehr dadurch gekränkt fühlte,
je

19) Radewich ſagt ausdrücklich c. 10., daß die
deut-

je mehr es dem italiäniſchen ſchmeichelte, aber noch begreiflicher iſt jetzt die Würkung, welche in Deutſchland daraus entſprang. Man hatte auch hier keine andere Begriffe von dem Urſprung und von der Natur der Lehens-Rechte. Man wußte nicht, wie man es nach dieſen Begriffen abſtreiten konnte, daß etwas von einem Lehens-Verhältniß würklich zwiſchen dem Kayſer und Pabſt ſtatt finde, wenn jener würklich ſeine Würde von dieſem erhalten habe: weil man aber jenes durchaus nicht anerkennen wollte, ſo leugnete man jetzt auch, daß dieſes jemahls geſchehen ſey.

§. II.

deutſchen Reichs-Stände in den Ausdrücken des Pabſts jene ihnen ſo anſtößige Behauptung deſto eher hätten finden müſſen, da ſie ſchon mehrere ähnliche von einigen Römern gehört hätten. Darauf ſpielte aber auch der Kayſer in ſeinem angeführten Brief an den Erzbiſchoff von Trier an. "Ecce qualis ſubſannatio! Certe vos ipſi audiſtis et vidiſtis, quam deriſui nos habuerint, vocantes nos ſtultos Alemannos, quod ad praeceptum ejus ſaremus ſubjecti." S. Hontheim T. I. p. 532.

§. 11.

Zuverläſſig fühlte ſich auch der Kayſer
ürklich dadurch gereizt; gewiß aber freute er
ch innerlich noch mehr darüber, daß die
eichs-Stände in eine gleiche Bewegung da-
urch gebracht worden zu ſeyn ſchienen. Dieſe
ewegung, die ihm für ſeine Abſichten ſo gele-
n kam, war ſelbſt ſo ſtark, und ſo allge-
ein, daß man dem Verdacht einer geheimen
erabredung, die dabey im Spiel geweſen ſeyn
dchte, keinen Raum geben kann. Wollte doch
r Graf Otto von Wittelsbach in der vollen
eichs-Verſammlung mit dem Reichs-Schwerdt,
s er dem Kayſer vortrug, dem Legaten den
opf ſpalten, der behauptet hatte, daß der
ayſer das Reich von dem Pabſt erhalten
be! Aber bald darauf überzeugten die
utſchen Biſchöffe den Pabſt ſelbſt zu ſeinem
ch größeren Schrecken, daß würklich die gan-
Nation den Unwillen ihres Regenten getheilt
be. Als er ſich nehmlich bey ihnen über die
ſchimpfung, die der Kayſer ſeinen Legaten er-
eſen, über das Manifeſt, das er habe aus-
ben laſſen, und über einige noch außerdem von
n gemachte drohende Bewegungen beſchwert,

und ſie aufgefordert hatte, daß ſie ihn an den rechten Weg zurückführen, und an die Ehrfurcht, die er dem heiligen Stuhl und der Römiſchen Kirche ſchuldig ſey, erinnern ſollten [20]), ſo erwiederten ſie ihm in einem ſehr ernſthaften Schreiben, daß ſie ihm nur rathen könnten, aber dringend rathen müßten, den Unwillen des Kayſers ſo ſchnell und ſo gut als möglich zu beſänftigen. Sie erklärten ihm dabey,

20) S. Adriani IV. Ep. ad Epiſc. Galliae et Germaniae. Conc. T. X. p. 1154. Auch bey Radewich c. 10. "In tantam — klagt der Papſt — animi commotionem exarſit, ut convitia, quae in nos et legatos noſtros dicitur conjeciſſe, et quam inhoneſte ipſos a praeſentia ſua recedere, ac de terra ſua exire velociter juſſerit, et audire opprobrium et lamentabile ſit referre." Indeſſen hoffte er doch, daß er ſich leicht zur Erkenntniß ſeines Fehlers durch ſie bringen laſſen würde, nur forderte er ſie auf, darauf zu dringen, daß er doch an ſeinem Canzler Rainald und an dem Pfalzgrafen ein exemplarisches Exempel ſtatuiren müßte, weil dieſe — "nimis magnas blasphemias in legatos noſtros, et matrem veſtram romanam eccleſiam eructare praeſumſerunt."

ey, daß ſie ſelbſt mit allen Fürſten des Reichs
ı ein gleiches Erſtaunen über die in ſeinem
ſchreiben an den Kayſer gebrauchten Ausdrücke
nd ihren unerhörten Innhalt gerathen ſeyen,
elten ihm eine publiciſtiſche Vorleſung über
e wahren Verhältniſſe zwiſchen dem Reich
ıd der Kirche und zwiſchen Kayſer und Pabſt,
e man in Rom eben ſo unerhört finden muß-
, und ſchloſſen mit der wiederhohlten ängſt-
hen Bitte, daß er ſich doch ja nicht lange
denken möchte, ihrem Rath zu folgen, weil
e ſelbſt vor den Folgen zitterten, welche aus
n weiteren Schritten, zu denen der Kayſer
ıtſchloſſen ſchiene, entſtehen könnten [21]).

§. 12.

Dadurch wurde auch Hadrian ſo geſchreckt,
aß ihr Rath ſogleich bey ihm Eingang fand.
Wahr-

21) Radewich c 16. Das Bittere in dieſer Antwort kleideten doch die deutſchen Biſchöffe ſo ein, daß es nicht in ihrem, ſondern in des Kayſers Nahmen geſagt ſchien, denn ſie wollten dem Pabſt bloß referiren, was ihnen der Kayſer, den ſie zum Frieden mit ihm ermahnt hätten, geantwortet habe.

Wahrſcheinlich hoffte er, eben ſo wie ſein Vorgänger Hadrian III. mit Carl dem Kahlen, auch jetzt mit Friederich abzukommen, wenn er nur etwas Oel des Troſtes und der Sanftmuth in ſeine Wunden goß, und ſo viel dieß auch ſonſt ſeinen Stolz koſten mochte, ſo mußte es ihm doch leichter werden, weil er ſo ſcheinbar behaupten konnte, daß er ihm die Wunde nicht abſichtlich geſchlagen habe. In jedem Fall mußte er ſich aber noch ſtärker als dieſer dazu gedrungen fühlen, da die Gefahr, die ihm drohte, ſo viel größer und näher war. Der Kayſer rüſtete ſich nehmlich unverdeckt zu einem zweyten Zuge nach Italien. Er hatte ſchon ſeinen Canzler Raynald und den Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach dahin vorausgeſchickt, um dort das Nöthige auf ſeine Ankunft vorzubereiten, ja er hatte ſelbſt ſchon alle Päſſe, die von Deutſchland aus dahin führten, beſetzen laſſen, um nach ſeinem Gutdünken die Aus- und Eingänge des Landes ſperren zu können. Dieß ſah noch ſchreckender aus, als es vielleicht gemeynt war, daher eilte auch der Pabſt, ſich mit dem Kayſer, ſo lange er noch auf dem Wege war, zu verſöhnen, und ſchick-

te

ihm zwey neue Legaten mit einem Schreiben tgegen, in welchem die Sanftmuth und die emuth von seiner Seite fast übertrieben war. r betheuerte, daß es ihm nicht in den Sinn kommen sey, den Kayser durch das in sei- m ersten Brief gebrauchte Wort: benefi- um zu beleidigen, und erklärte nun in der ngst den anstößigen Sinn des Worts so ücklich hinweg, daß fast gar kein Sinn mehr rückblieb. Er begnügte sich nicht bloß, wie n am natürlichsten hätte erwarten mögen, n Kayser zu sagen, daß er dabey nur über- upt an eine Wohlthat, aber an kein Lehen dacht habe, sondern er wollte bloß unter n beneficium ein bene factum — eine te Handlung verstanden haben, und dieß — ıte er — werde doch der Kayser selbst nicht ignen wollen, daß seine durch ihn verrichtete dlung eine gute Handlung gewesen sey [22]).

Dieß

22) Ep. Hadriani ad Frideric. Imperat. Conc. T. X. p. 1147. "Licet enim hoc nomen, quod est beneficium, apud quosdam in alia significatione, quam ex compositione habet, sumatur, tunc tamen in ea significatione accipiendum erat,

Dieß war wahrhaftig mehr, als Friederich fordern und erwarten konnte; deßwegen erklärte er ſich auch dadurch befriedigt, trat aber doch ſeinen beſchloſſenen zweyten Zug nach Italien noch in dem nehmlichen Jahr 1058. an.

quam nos ipſi poſuimus, et quam ex inſtitutione ſua poſcitur retinere. Hoc enim nomen ex bonum et factum eſt editum, et dicitur beneficium apud nos, non feudum, ſed bonum factum. — Et tua magnificentia liquido recognoſcit, quod nos imperialis dignitatis inſigne ita bene et honorifice capiti tuo impoſuimus, ut bonum factum valeat ab omnibus judicari."

Kap. XVII.

eue Operationen des Kayſers in Italien, die m Pabſt Anlaß zu neuen Beſchwerden geben. Hadrian's Tod. Wahl Alexander's III. Ge= _gen=Päbſte, die der Kayſer wider ihn aufſtellt.

§. 1.

Auf dieſem zweyten Zuge ſollte nach dem orſatz des Kayſers das große Werk, das er if ſeinem erſten angefangen hatte, vollendet, r Zuſtand des italiſchen Reichs in eine uernde Ordnung, und die Verhältniſſe des önigs zu dem Lande auf einen neuen feſteren uß gebracht werden. Sein Abſehen war da= r nicht unmittelbar auf den Pabſt dabey ge= chtet, ja vielleicht hoffte er ſogar, daß ſich r Pabſt, durch die letzten Vorfälle etwas heuer gemacht, in die kleinen Unannehmlich= iten, die auch für ihn zufälliger Weiſe dabey bfallen könnten, geduldiger fügen, und jedem nlaß zu neuen Kolliſionen vorſichtiger ausweis=

chen würde. Da ſich jedoch der alte Mann ſelbſt nicht ruhig dabey hielt, oder nicht ruhig bleiben zu dürfen glaubte, ſo nahm ohne Zweifel auch der Kayſer nicht ungern die Gelegenheit mit, den Römiſchen Stolz noch weiter zu demüthigen, denn für ſeine weiteren Entwürfe war ihm ſelbſt damit gedient.

§. 2.

Auf dem berühmten Reichstage auf den Roncaliſchen Feldern, den Friederich noch im November dieſes Jahrs, ſobald er den Uebermuth der Mayländer etwas gebrochen hatte, veranſtaltete, war nehmlich das Regulirungs-Geſchäft der italiäniſchen Staats-Verfaſſung mit einer Art von ihm ausgeführt worden, die freylich dem Pabſt unmöglich gleichgültig ſeyn konnte. Der Kayſer hatte dabey die Dienſte der neuen Rechts-Gelehrten trefflich benutzt, denn dieſe ſeltſamen Buchſtaben-Menſchen entſchieden jetzt mit eben der ſtarren Konſequenz, mit der ſie das Kayſerthum zu einem Lehen des Römiſchen Stuhls machen wollten, daß auch die Lehens-Verhältniſſe des Landes gegen den Kayſer nach dem wörtlichen Innhalt der alten Briefe und

Ge-

ewohnheiten wieder hergeſtellt werden müß-
t [1]). Ohne einige Rückſicht auf die verän-
rten Umſtände zu nehmen, ſprachen ſie die-
n alle die Regalien wieder zu, die nur je-
ihls von einem Könige ausgeübt worden wa-
t, und ſetzten zugleich den einzelnen Vaſals
t die Zinſen und Dienſte, welche ſie der
one zu leiſten und zu entrichten hätten, nach
m nehmlichen Tarif wieder an, nach wel-
em ſie in den älteren Dienſt-Rollen beſtimmt
ren. Der Kayſer aber machte ſogleich ſeine
Anſtal-

1) Wier dieſer Rechts-Gelehrten, welche insgeſammt aus der Schule des berühmten Irnerius waren, hatte der Kayſer von Bologna verſchrieben. Sie beſtanden übrigens ſelbſt darauf, daß ihnen der Kayſer bey dem Regulirungs-Geſchäft der Landes-Verfaſſung auch Abgeordnete des Landes zugeben müßte, und einer unter ihnen, der große Bartholus, zweifelte doch auch, ob dem Kayſer gerade die ganze Welt gehöre, was einer ſeiner Collegen verſichert hatte. S. Otto Morena's Chron. Laudenſe in *Murat.* T. VI. rer. ital., auch in Leibniz Script. Brunſvic. T. I. p. 816.

Anſtalten, um die neue Ordnung der Dinge würklich in Gang zu bringen, denn er ſchickte überall ſeine Commiſſarien herum, die ſowohl mit dem Auftrag, als mit der nöthigen Gewalt verſehen waren, um die Verfaſſung eines jeden Orts nach dem neuen Regulativ zu organiſiren.

§. 3.

Dabey kam wohl auch einiges dazwiſchen, wodurch ſich der Pabſt ſelbſt und unmittelbar gefährdet glauben konnte. Die kayſerlichen Commiſſarien dehnten ihre Organiſations-Operationen auch auf mehrere Diſtricte und Städte aus, welche allmählig zu dem Erbgut des heil. Petrus gekommen waren, und zogen wenigſtens auch an mehreren ſolcher Oerter die Lehens-Abgaben für den Kayſer ein, indem ſie behaupteten, daß ſie fortdauernd in dem Lehens-Verband mit dem Reich geblieben, oder daß ihre Eigenſchaft als Reichs-Lehen nicht erloſchen ſey. Noch ärgerlicher als dieß mochte für den Pabſt die Ausdehnung und die Feſtigkeit überhaupt ſeyn, welche die kayſerliche Macht in Italien durch die neuen Einrichtungen

gen erhalten mußte [2]); dennoch würde er vielleicht, der schon erfahrnen Demüthigung eingedenk, seinen Unwillen darüber in sich verschlossen haben, wenn er nicht von so vielen Seiten her aufgefordert worden wäre, ihn auszulassen.

§. 4.

Dieß geschah vorzüglich von den lombardischen und von mehreren andern italiänischen Bischöffen, welche der Kayser in seinem Wiederherstellungs-Plan am wenigsten vergessen hatte. Er schien sogar beschlossen zu haben, die Ausführung bey ihnen anzufangen, weil er wahrscheinlich durch ihr Beyspiel auf andere würken wollte, wenigstens waren es die Bischöffe, denen er überall zuerst die Regalien, über welche sie kein gültiges Privilegium aufweisen konnten, nehmen, und überall zuerst einen neuen Vasallen-Eyd abfordern, so wie er auch zuerst von ihnen die neu-bestimmten Lehens-Abgaben und Prästationen eintreiben ließ, ja um die Erinnerung an die alten Zeiten

2) Dieß bemerkte auch schon Günther in seinem Ligurinus L. IX. v. 101. und Radewich L. II. c. 15.

ten und an die alten Verhältniſſe lebhafter bey ihnen aufzufriſchen, quartirten ſich ſeine Commiſſarien überall bey ihnen ein. Dadurch wurden ſie bis zum Grimm über den Kayſer aufgebracht; weil ſie ſich aber ſelbſt nicht rühren durften, ſo ſetzten ſie dem Pabſt deſto heftiger zu, daß er ihre Sache führen müßte, und ihr Ungeſtüm beſiegte endlich ſeine Furcht. Er ſchrieb ihm eine ſtarke Straf-Predigt [3]) wegen ſeiner Proceduren gegen die Biſchöffe und Aebte, wagte es ſogar, ihm in einer andern Sache ein förmliches Inhibitorium zuzuſchicken, wodurch er ihm jede Einmiſchung in einen Streithandel, den die Städte Bergamo und Breſcia wegen einiger Schlöſſer mit einander führten, höchſt gebieteriſch [4]) unterſagte, und legte es ſichtbar darauf an, ihn noch durch andere kleine Neckereyen zu irgend einem Schritt zu reizen, der den Ausbruch des offe-

nen

3) "Literas — ſagt Radewich c. 15. — in fronte quidem leniores, ſed diligentius conſideratae, acriori commonitione plenas."

4) S. Eberhardi Babenberg Epiſt. ad Cardin. Henricum bey Radewich L. II. c. 19.

n Krieges zwiſchen ihnen nach ſich ziehen
nte.

§. 5.

Ohne Zweifel rechnete dabey Hadrian dar-
f, daß bald ganz Italien, wie es auch
irklich erfolgte, gegen den Kayſer und die
eutſchen aufſtehen würde, und hoffte dann
ter dem allgemeinen Kriege den ſeinigen
ücklicher führen zu können; aber bis es zu
em kam, hatte der Kayſer gerade noch Zeit
nug, ihn zu Tode zu ärgern. Dieß that er
och ſehr bedächtlich auch nur durch kleine
egen-Neckereyen, die noch keinen Haupt-
chlag von Seiten des Pabſts motiviren
nnten. Er ließ zum Beyſpiel von jetzt an
ſeinen Briefen an den Pabſt den Nahmen
s letzten dem ſeinigen nachſetzen [5]), und da
ch Hadrian über dieſe Veränderung des bis-
rigen Canzley-Styls mit einer höchſt trotzi-
gen

5) "Jubet notario, ut in ſcribendis chartis nomen ſuum praeferens, Romani Epiſcopi ſubſecundet, et dictionibus ſingularis numeri ipſum alloquatur." eb. daſ. c. 18.

gen Inſolenz [6]) beſchwerte, ſo benutzte er die Gelegenheit, um ihm eine Menge höchſt bitterer Wahrheiten über die Demuth, die dem Nachfolger des Apoſtels Petrus gezieme, und einen eben ſo bitteren Commentar über den Ausſpruch Chriſti zu ſchreiben, nach welchem jedermann dem Kayſer zu geben habe, was des Kayſers ſey. Eben dieß ſetzte er den weiteren

6) Baronius hat den Brief des Pabſts und die Antwort des Kayſers darauf aus dem Vaticaniſchen Anhang zu Radewich aufgenommen, ad a. 1159. nr. 5. 6., und *Labbé* hat auch den erſten unter die Briefe Adrian's eingerückt. Conc. T. X. p. 1149. *Muratori* Annal. T. VI. p. 536. hält hingegen beyde Briefe für ein unächtes Fabrikat eines ſpäteren Pabſt-Feindes. Dieſe Vermuthung ſchöpfte er jedoch, wie es ſcheint, bloß aus ihrem Innhalt; aber höchſtens konnte er in der kayſerlichen Antwort einige Gründe dazu finden, und wenn man allein daraus ſchließen dürfte, ſo möchte man noch viel ſtärkere Gründe haben, den angeführten früheren Brief des Kayſers an den Erzbiſchoff Hillin von Trier für unächt zu erklären, den Hontheim aus Goldaſt in ſeine Trieriſche Geſchichte aufnahm.

teren Vorwürfen entgegen, die ihm nun der Pabſt wegen ſeiner weiteren Proceduren, wegen des von den Biſchöffen geforderten Lehens-Eydes, und auch wegen ſeiner Anmaßungen auf die Oberherrſchaft über die Stadt Rom, mit ſteigender Bitterkeit machte; doch miſchte er immer dabey etwas ein, wodurch ſich der Pabſt gehindert fühlen mußte, den Grimm, den er darüber empfand, ganz auszulaſſen. So erklärte er dem Pabſt, daß er nichts dagegen habe, wenn er in ſeinen Briefen an ihn den kayſerlichen Nahmen dem päbſtlichen, wie bisher, nachſetzen wolle. Er erbot ſich zugleich, eine rechtliche Unterſuchung über den Grund aller ſeiner Forderungen, worüber ſich der Pabſt beſchwert, wie über den Grund von jenen, welche der Pabſt an ihn gemacht habe, anſtellen zu laſſen, ja er wollte ſelbſt zu Vergleichs-Handlungen die Hand bieten, und nöthigte dadurch den Pabſt, zwey Cardinäle an ihn abzuſchicken, denen er aber freylich nur mündlich ſagte, was er ihm ſchon geſchrieben hatte [7]). Dieß brachte jedoch natürlich den

7) S. den Brief des Biſchoffs Eberhard von Bam-

den alten Mann immer mehr auf; daher machte er ſchon ſeine Anſtalten, um ſich bey dem äußerſten Schritt, zu dem er entſchloſſen war, auf alle Fälle zu decken, ſchloß deßwegen auf der einen Seite mit den Mayländern und auf der andern mit Wilhelm von Sicilien eine engere Verbindung, und erklärte dann öffentlich, daß er nicht nur den Bann, ſondern auch das Abſetzungs-Urtheil über Friederich auszuſprechen geſonnen ſey [8]). Ehe er aber den kühnen Schritt wagen konnte, nahm ihn der Tod den 1. Sept. 1159. hinweg.

§. 9.

Je weniger nun der Kayſer bey der neuen Pabſt-Wahl ganz unthätig bleiben konnte, deſto ſichtbarer legte es ſich aus der Art ſeiner Einmiſchung

Bamberg an den Erzbiſchoff von Salzburg bey Radewich c. 30. 31.

8) Er erklärte dieß in einem Schreiben an die drey rheiniſchen Erzbiſchöffe vom Jahr 1159., deſſen Aechtheit jedoch etwas verdächtig ſcheint. S. Hadriani IV. Invectiva in Fridericum I. in Hahn's Collect. Monument. vett. et recent. T. I. p. 122. fq.

schung darein zu Tag, daß er es selbst für möglich hielt, die alten Kayser-Rechte da[s] nur wieder in Erinnerung, geschweige zur [wir]klichen Ausübung zu bringen. Er hatte [sich] in Rom selbst unter dem Adel und dem [Volk] eine Parthie zu machen gewußt, welche, [wie] auch der Erfolg bewies, weit stärker als [die] päbstlich-normännische Parthie in der [Stad]t war. Auch befand sich der tapfere Ot[to] von Wittelsbach als sein Commissär in [Rom], der zu jeder Unternehmung Muth ge[nug] hatte; dennoch aber legte er es jetzt unter [der] Hand nur darauf an, daß dem neuen [Päbst] Alexander III. [y]), den die normännische Par-

y) Vorher der Cardinal Roland von Siena, der nehmliche, dem Otto von Wittelsbach als päbstlichen Legaten in der Reichs-Versammlung zu Besançon den Kopf hatte spalten wollen, weil er behauptet hatte, daß der Kayser das Reich von dem Pabst empfangen habe. Die Geschichte seiner Wahl von einem gleichzeitigen Zeugen s. bey Baronius ad a. 1159. nr. 28 fg., aber sehr verschieden ist sie erzählt in einem Brief des Gegenpabsts Viktor bey Radewich L. II. c. 50.

Parthie in dem Collegio der Cardinäle gewählt hatte, in der Perſon Viktor's IV. ein Gegenpabſt entgegengeſtellt werden mußte. Er glaubte nicht einmahl die Gelegenheit benutzen zu dürfen, um dem Volk zu ſeinen alten Rechten bey den Pabſt-Wahlen wieder zu verhelfen, denn er ließ auch den Gegenpabſt bloß durch ſeine Anhänger [10]) unter den Cardinälen wählen, und ſelbſt dabey ſuchte er möglichſt zu verhüten, daß ſeine Dazwiſchenkunft und ſeine Einwürkung nicht ſichtbar werden ſollte. Eben ſo wollte er auch nach dem erklärten Schisma nur ſo weit von den alten Kayſer-Rechten Gebrauch machen, daß er auf das Jahr 1160. eine Synode nach Pavia ausſchrieb, welche den Streit zwiſchen den zwey Päbſten entſcheiden ſollte; denn er erlaubte ſich zwar, den einen wie den andern noch unter ſeinem Nahmen und aus ſeiner Autorität vor dieſe Synode citiren zu laſſen, bezeugte aber hernach ſehr feyerlich, daß

10) Dieſer Cardinäle wären aber nur fünf: wenigſtens unterſchrieben nur ſo viele einen Brief, den ſie an alle Biſchöffe der Chriſtenheit richteten. eb. daſ. c. 52.

er ſich verpflichtet halte, ihrem Urtheil in die Entſcheidung zu überlaſſen [11]).

§. 7.

Dabey hatte er freylich nicht zu beſorgen, die Synode, auf welcher auch viele deutſche

11) In dem Brief, worinn der Kayſer auch die transalpiniſchen Biſchöffe zu dieſer Synode verſchrieb, führte er aus, daß er von allen gegenwärtigen italiäniſchen und deutſchen Biſchöffen, auch von andern gelehrten Männern, ſorgfältig habe nachforſchen laſſen, was in dem vorkommenden Fall vorzunehmen ſeyn möchte, und durch ſie belehrt worden ſey, daß es zu dem Amt des Kayſers gehöre — "exorto ſchismate in eccleſia romana ex duorum Apoſtolicorum diſſenſione, ambos vocare, et ſecundum conſilium et ſententiam orthodoxorum litem dirimere." S. *Baron.* ad a. 1160. nr. 52. Auf der Synode ſelbſt erklärte hernach der Kayſer, daß er zwar wohl wiſſe, daß er als Kayſer das Recht habe, Concilien zu berufen, aber doch die Entſcheidung eines ſo wichtigen Handels den Biſchöffen allein überlaſſen wolle, die ja in göttlichen Dingen ſelbſt über ihn richten könnten. S. Radewich c. 66.

ſche Biſchöffe waren, gegen ſeine Wünſche entſcheiden würde, denn Alexander hatte ſich geweigert, das Anſehen einer von dem Kayſer ausgeſchriebenen Kirchen-Verſammlung, die nur der Pabſt berufen könte [12]), anzuerkennen, und deßwegen voraus erklärt, daß er nicht erſcheinen würde. Es war daher in der Ordnung, daß ſeine Wahl für ungültig und Viktor IV. als der einzig-rechtmäßige Pabſt erklärt wurde [13]); aber es war eben ſo in der Ordnung, daß jetzt Alexander nicht nur über Viktor, ſondern auch über den Kayſer den Bann ausſprach; nur konnte er davon allein um ſo weniger eine Würkung erwarten, je mehr ſich indeſſen die Macht des Kayſers in Italien befeſtigt zu haben ſchien. Im Jahr 1162

12) "Longe — antwortete Alexander auf die erhaltene Citation — a praedeceſſorum ſuorum conſuetudine receſſiſſe videtur Imperator, et dignitatis ſuae terminum exceſſiſſe, dum ſine conſcientia romani Pontificis Concilium convocavit, et nos ad praeſentiam ſuam ſicut homo ſuper nos poteſtatem habens, praecepit convenire." Baron. am a. O. nr. 56.

13) S. Acta Conc. Papienſ. Conc. T. X. p. 1387. ſq.

162. fand er es deßwegen selbst am räthlich-
en, sich nach Frankreich zu begeben, um nicht
i dem untersten Winkel von Italien oder in
Sicilien eingeschlossen zu werden; hier aber
rachte er es bald dahin, daß er auch von
en Königen von England, von Spanien und
on den meisten übrigen Reichen anerkannt
urde, und nun konnte er ruhig abwarten,
is das Glück der Lage der Umstände in Ita-
en eine günstigere Wendung geben würde [14].

§. 8.

Diese günstigere Wendung trat schon im
ahr 1164. mit dem Tode Viktor's IV. ein.
)er in Italien anwesende Canzler des Kayſers,
r Erzbischoff Rainold von Cöln, sorgte zwar
sogleich

14) Nur ließ er auf mehreren Synoden, die er in Frankreich hielt, wie zu Beauvais, zu Toulouse, zu Montpellier und zu Tours auch den Bann über den Gegenpabst immer wiederholen. Ueber den Versuch, den der Kayser machte, den König von Frankreich von seiner Parthie abzuziehen, s. *Pagi* T. IV. p. 601. fg.

ſogleich dafür, daß in der Perſon des Cardinals Guido von Crema ein neuer Gegen-Pabſt gewählt wurde [15]), und Friederich ſelbſt ſchien ſich auch für ſeine Behauptung auf eine ganz ungewöhnliche Art verwenden zu wollen. Auf einem Reichstage zu Würzburg trug er im Jahr 1165. darauf an, daß ſich alle Biſchöffe und Stände des Reichs durch einen Eyd verbindlich machen müßten, Paſchal III. allein — dieß war der Nahme des neuen Pabſts — und ſelbſt wenn dieſer ſterben ſollte, Alexander'n III. niemahls als rechtmäßigen Pabſt zu erkennen; ja er wollte ſogar feſtgeſetzt haben, daß auf den Fall ſeines eigenen Todes ein neuer Kayſer ebenfalls zu dieſem Eyd gezwungen werden ſollte [16]). Allein dafür hatten ſich die Römer

ſo

15) Nach den Actis Alexandri III. bey Baronius ad a. 1164. nr. 27., die jedoch durch eine Nachricht bey *Muratori* Annal. T. VI. p. 562. beſtärkt wird, gieng es allerdings bey der Wahl des neuen Pabſts ſehr unregelmäßig zu. Das ganze Wahl-Collegium beſtand aus zwey Cardinälen, von denen der eine den andern wählte.

16) S. Epiſtola encycl. Friderici Imper. ex Concilio

leich nach Viktor's Tode in Unterhandlungen
t Alexander'n eingelaſſen [17]), die ſich bald
t ſeiner förmlichen Anerkennung endigten. Sie
rſprachen, ihm die Thore zu öffnen, ſobald
ſich nur vor ihrer Stadt zeigen würde, und
üllten dieß Verſprechen ſo weit, daß er ſich
noch

lio Herbipolenſi. Conc. T. X. p. 1438. Nach dieſem Schreiben des Kayſers war auch beſchloſſen worden, daß die Biſchöffe in ihren Diöceſen allen in Aemtern ſtehenden Layen und Geiſtlichen den nehmlichen Eyd abnehmen ſollten; wer ihn aber verweigern würde, ſollte als Reichs-Feind behandelt, und aller ſeiner Aemter, Würden und Lehen entſetzt werden.

17) Dem Cardinal Johann, den er als ſeinen Vicar nach Rom geſchickt hatte, war es gelungen, ihm eine Parthie unter dem Volk zuſammenzukaufen, womit er ſich bald des Vatikans und einiger andern Theile der Stadt bemächtigte. Für den Pabſt ſelbſt ſammelte hingegen der Erzbiſchoff von Rouen eine Collekte unter den Biſchöffen ſeiner Provinz, um die Koſten der Rückreiſe nach Italien für ihn zuſammenzubringen. S. *Petrus Bleſenſ.* ep. 170.

noch vor dem Ende des Jahrs 1165. in d
Besitz des größeren und festeren Theils
Rom, und den zahlreicheren und mächtige
Theil der Einwohner auf seiner Seite
Die größeren Städte in Italien, die schon
einer neuen Rebellion gegen den Kayser
schlossen waren, eilten, sich auf das en
mit ihm zu verbinden. Auf den thätig
Beystand Wilhelm's von Sicilien konnte er
nehin rechnen, ja selbst der griechische Ka
Manuel fertigte eine Gesandtschaft [18]) an
ab, durch die er ihm zu dem Kriege g
den Kayser beträchtliche Geld-Summen an
ten ließ.

§. 9.

Diese günstigen Aussichten trübten sich z
wieder einen Augenblick, da Friederich im J
1166. zum dritten mahl nach Italien kam.
er sich Rom näherte, mußte Alexander zum zw
ten mahl die Stadt räumen, und jetzt selbst in
Kleidung eines Pilgrims daraus entfliehen,
bey den Normännern Schutz zu suchen [19]); al

18) S. *Muratori* Annal. T. VI. p. 571.

19) S. Card. de Arragon. Vita Alexandri III. i
Murator. rer. ital. T. III. P. I. p. 457. fg.

dieß war auch die letzte Abwechselung, die ihm das Glück zugedacht hatte, denn nun kam die Reihe an den Kayser, eine ähnliche zu erfahren. Die verbundenen Städte [20]), die seine Armee durch eine unter ihr ausgebrochene Seuche geschwächt und ihn zum Rückzuge von Rom gezwungen sahen, steckten noch im Jahr 1167. die Fahne des Aufruhrs öffentlich gegen ihn auf, und brachten ihn bald so weit, daß er der sehr nahen Gefahr, alle Früchte seiner bisherigen Arbeiten und Siege mit einem mahl zu verlieren, entgegensah. Sie führten die Mayländer, deren Stadt er zerstört hatte, in ihre alten Wohnplätze zurück, versuchten hierauf, ihm die Pässe, die in die Lombardey führten, zu versperren, schlossen ihn endlich selbst in Pavia ein, und zwangen ihn, von hier aus beynahe mit der nehmlichen Gefahr und in dem nehmlichen Aufzug nach Deutschland zu fliehen, wie Alexander kurz vorher nach Benevent geflohen war. Nach seiner Flucht aber beschäftigten sie sich zuerst damit, eine neue Stadt auf

20) Cremona, Bresciä, Bergamo, Mantua, Ferrara und Verona.

auf den Gränzen des pavesanischen Gebiets zu bauen, die dem Kayser zum Schimpf Alexandrien genannt, schon im ersten Jahr ihrer Erbauung mit funfzehntausend Einwohnern bevölkert, und von ihnen freywillig dem Pabst unterworfen wurde [21]). Diese neue Stadt hatte auch Zeit genug, sich noch mehr zu bevölkern und zu befestigen, denn erst im Jahr 1174. fand es Friedrich wieder möglich, einen neuen Zug nach Italien zu Stande zu bringen.

§. 10.

Eben damit bekam aber auch Alexander sechs volle Jahre Zeit, sich und das päbstliche Ansehen in Rom selbst wieder zu befestigen. Von dem Gegenpabst Paschal III. war kaum mehr die Rede, und noch unbedeutender war der unächte Calixt III. [22]), den ihm die äußerst schwache kayserliche Parthie, die sich noch im Lande erhielt, im Jahr 1168. nach dem Tode Paschal's zum Schein entgegensetzte: hingegen außer Italien, besonders in Frankreich und Eng-

21) Dieß letzte geschah, nach *Ughelli* Ital. sacr. T. IV. p. 449., im Jahr 1170.

22) Vorher Bischoff Johann von Tuscolo.

ngland, hatte in dieſer Zeit die Macht des äbſtlichen Stuhls ſchon weit mehr gewonnen, ls ſie in Deutſchland durch alle Unternehmun- en des Kayſers verliehren konnte. Dazu atten beſonders die unſeligen Händel des Kö- igs Heinrich's II. von England mit ſeinem rzbiſchoff von Canterbury, dem berüchtigten homas Becket, das meiſte beygetragen, von enen am Ende der Pabſt den größten Vortheil og, nachdem Thomas das Opfer ſeines un- ändigen Prieſter-Stolzes geworden war. Sie achen daher ein höchſt merkwürdiges Zwiſchen- piel in der Geſchichte dieſes Pontifikats aus, as nicht unerwähnt bleiben darf.

Kap. XVIII.

Kirchliche Händel in England, welche in das Pontifikat Alexander's hineinfallen. Heinrich II. und Thomas Becket. Ermordung des letzten und Buße des erſten.

§. 1.

Den Anlaß zu den Händeln des Königs mit ſeinem Erzbiſchoff, oder vielmehr zu ihrem Ausbruch, hatte die Forderung des Königs gegeben, daß alle Biſchöffe des Reichs ſich eydlich verbinden ſollten, die Gebräuche des Landes zu beobachten, durch welche bisher das Verhältniß der Kirche zu dem Staat und der weltlichen Macht zu der geiſtlichen beſtimmt geweſen war [1]). Dieſe ſogenannten Gebräuche waren zu dieſem Ende auf einer allgemeinen Verſammlung der geiſtlichen und weltlichen Stände zu Clarendon im Jahr 1164. in ſechszehn Artikel zuſammen-

1) Die Weigerung des Erzbiſchoffs, ſich dieſen Gebräuchen zu unterwerfen, gab aber den erſten Anlaß zu der Forderung des Königs.

engefaßt, und in eben ſo viele geſchriebene Ge-
ze verwandelt worden [2]); der Schritt war
er auch ſehr nothwendig geworden, wenn man
noch länger im Reich erhalten wollte; denn
homas hatte von dem Augenblick an, da er
rzbiſchoff von Canterbury geworden war,
rch alle ſeine Handlungen den Entſchluß an-
kündigt, jene alten Gewohnheiten durch eine
nz neue Obſervanz zu verdrängen. Dieß wird
an jedoch ebenfalls ſehr in der Ordnung finden,
nn man einerſeits nur einen Blick auf den
nhalt der Geſetze wirft, in welche ſie jetzt
rwandelt wurden, und ſich andererſeits erin-
nert,

2) S. *Wilkins* Conc. Britann. T. I. p. 434. Thomas behauptete aber in der Folge, daß die alten Baronen, denen die Verſammlung den Auftrag gegeben hatte, die Gewohnheiten des Reichs in geſchriebene Geſetze zu faſſen, auch manches hineingebracht hätten, das erſt ganz neuer Rechts-Gebrauch geworden war. Der König, ſcheint es, wußte würklich ſelbſt nicht, was unter die conſuetudines regni gehöre, und beſtand zunächſt auch deßwegen darauf, daß ſie einmahl in die Form geſchriebener Geſetze gebracht werden müßten.

nert, daß die Freyheit und Unabhängigkeit der Kirche vom Staat ſchon ſeit einem halben Jahrhundert, wenn auch nicht in allen den Köpfen, welche das Mahlzeichen des Klerus trugen, doch in jedem Prälaten-Kopf fixe Idee geworden war.

§. 2.

Durch das erſte der neuen Geſetze wurde zum Beyſpiel beſtimmt, daß jeder Proceß, der zwiſchen Geiſtlichen und Layen oder auch zwiſchen Geiſtlichen ſelbſt über Patronat-Verhältniſſe und beſonders über das Präſentations-Recht zu einem kirchlichen Amt entſtehen möchte, nur durch den König allein oder durch die königlichen Gerichte entſchieden werden könnte [3]). Nach dem dritten ſollte jeder wegen eines Verbrechens angeklagte Geiſtliche verbunden ſeyn, ſich vor dem weltlichen Gerichts-Hof auf ſeine Citation zu ſtellen; der überwieſene Verbrecher aber ſollte niemahls von der Kirche geſchützt werden [4]).

Nach

3) In curia Domini regis tractetur et terminetur.

4) Ueber dieſen Punkt waren die Händel zuerſt entſtanden, denn der Erzbiſchoff hatte ſich geweigert,

h dem vierten ſollte kein Erzbiſchoff oder
choff ohne Erlaubniß des Königs aus dem
ch reiſen dürfen, und diejenigen, denen es er-
bt würde, ſollten auf Verlangen des Königs
rgſchaft [5]) ſtellen, daß ſie während ihrer
veſenheit nichts zum Nachtheil des Königs
des Reichs vornehmen werden. Nach dem
enten ſollte ſich kein Erzbiſchoff und kein
ſchoff unterſtehen dürfen, einen von den
fallen und Miniſterialen des Königs mit
n Bann und noch weniger ſeine Güter mit
n Interdikt zu belegen, ohne vorher dem
nig den Handel vorgelegt zu haben, durch
ı ſie ſich dazu befugt halten möchten. Alle
ſtliche Sachen ſollten nach dem achten zu-
t an den Archidiakonus, von dieſem durch
Appel-

weigert, einen Geiſtlichen, der einen Mord begangen hatte, den weltlichen Gerichten auszuliefern, ſondern ihn nur in ein Kloſter geſteckt. S. Wilhelm Stephanides Hiſt. Thomae Cantuar. p. 31. (in Spark's Script. rer. anglic. Lond. 1723. fol.)

5) "Securum eum facient, quod nec in eundo, nec in redeundo, nec in manendo perquirent malum ſive damnum domino regi vel regno."

Appellation an den Biſchoff, von dem Biſchoff an den Erzbiſchoff, und in der letzten Inſtanz von dem Erzbiſchoff an den König, aber niemahls ohne Erlaubniß von dieſem weiter gebracht werden. Alle Einkünfte vakanter Erzbisthümer, Bisthümer und Abteyen ſollen nach dem zwölften dem König gehören, der zu ſeiner Zeit für die Wiederbeſetzung der erledigten Stellen ſorgen, die dazu erforderlichen Perſonen zu ſich berufen, und durch ſie in ſeiner Capelle eine neue Wahl anſtellen laſſen wird, worauf der neugewählte ſogleich in ſeine Hände den Eyd der Treue abzulegen hat. In dem vorhergehenden Artikel aber war ſchon im allgemeinen beſtimmt worden, daß auch alle Erzbiſchöffe und Biſchöffe ihre geſammten Beſitzungen nur als ein vom König empfangenes Lehen zu betrachten, ſich deßwegen, wie alle andere Barone, den königlichen Gerichten zu unterwerfen, und auch alle ſonſtige Vaſallen-Pflichten zu erfüllen hätten 6).

§. 3.

6) "Archiepiſcopi et Epiſcopi — habeant poſſeſſiones ſuas de rege ſicut baroniam, et inde reſpondeant juſtitiariis et miniſtris regis, et ſequan-

§. 3.

Es lag wohl am Tage, daß jede dieſer An-
nungen den Zweck hatte, die Macht und die
naßungen des Klerus und der Kirche einzu-
änken, aber wiewohl ſich die engliſche Geiſt-
keit auf eine ſehr beſchwerliche Art dadurch
unden fühlen mochte, ſo konnte ſie doch jetzt
t geradezu dagegen proteſtiren. Durch die
nahlige unwiderſprochene Ausübung hatten
ſchon lange in England die Heiligkeit von
ſetzen erlangt; und waren auch ſchon der ein-
ien Fälle mehrere vorgekommen, wo die Bi-
ffe nach ganz andern Rechts-Prinzipien ge-
delt hatten, ſo waren doch die Grundſätze,
che dieſe Anordnungen vorausſetzten, ſchon
zſt durch den Rechts-Gebrauch des Königreichs
aller ſeiner Gerichtshöfe ſanktionirt, ja ſelbſt
rmahls mit ihrer direkten und indirekten Bey-
mung ſanktionirt worden. Sie konnten alſo
Verfaſſungs-mäßige davon nicht beſtreiten,
ſie aber noch weniger hoffen konnten, durch
ande-

quantur et faciant omnes rectitudines regias, et
ficut caeteri barones debent intereſſe judiciis cu-
riae regis."

andere Gründe in einem Streit darüber gegen d
König und gegen die weltlichen Stände etw
auszurichten, ſo gaben ſie auch jetzt ihre Be
ſtimmung zu der neuen Sanktion, die ihm
ertheilt, und weigerten ſich nicht, die Akte
unterſchreiben, die darüber errichtet wurd
Selbſt der Erzbiſchoff ſchien ſich zuerſt nich
weigern zu wollen; denn er hatte auf einer kur
vorher gehaltenen Synode dem König voraus
verſprochen, daß er ſich nicht gegen die Gebrä
che des Reichs ſetzen wolle [7]); deſto größer und
unwilliger war aber das Erſtaunen, das di
Proteſtation, womit er doch zuletzt auftrat,
bey dem König und bey der Verſammlung er
regte. Der Unwille, den dieſe darüber äußer
ten, war ſo heftig, daß die übrigen Biſchöffe
dadurch geſchreckt, dem Erzbiſchoff auf das
dringendſte anlagen, ſie zurückzunehmen, wo
durch ſie ihn auch würklich erſchütterten. Durch
ihre Bitten bewogen, oder wahrſcheinlicher durch
den Zorn des Königs, in deſſen Gewalt er ſich

7) Er hatte wenigſtens verſprochen, daß er ſie
"ſalvo ordine ſuo" halten wolle; der König
hatte aber freylich dieſen Vorbehalt ſogleich
verworfen.

dieſem Augenblick ſah, ſelbſt geſchreckt [8]), terſchrieb und beſchwor er endlich ebenfalls die te [9]); ſobald er aber die Verſammlung ver- ſſen hatte und ſich wieder unter dem Schutz s Volks ſah, ſo machte er ſogleich bekannt, ß er den ihm abgedrungenen Schritt auf das tterſte bereue, erſchien deßwegen öffentlich in m Habit eines Büßenden, und erklärte ſogar, ß er ſich ſelbſt als unfähig zu allen prieſter- chen Verrichtungen anſehe, bis ihn der Pabſt, y dem er ſich ſelbſt als einen feigen Verräther r Kirche und ihrer Rechte angeklagt habe, ſolvirt und von ſeinem Eyd entbunden haben ürde [10]). Auch ſchreckten ihn jetzt die Dro- hungen

8) Wie furchtbar der Jähzorn des Königs war, beſchreibt ein ſehr glaubwürdiger Zeuge, der ſelbſt manches davon erfahren haben mochte, weil er in ſeinen Dienſten ſtand, nehmlich Peter von Blois in mehreren ſeiner Briefe. S. Petr. Blaeſ. ep. 66. 75.

9) Und zwar nicht mehr mit der Clauſel: ſalvo ordine, ſondern mit dem Zuſatz: bona fide.

10) Er ließ ſich auch würklich von dem Pabſt in ſein Erzbisthum wieder einſetzen. S. *Chriſt. Lupus*

hungen des Königs und ſelbſt die Anſtal
nicht mehr, welche dieſer zu der Anwend
gewaltſamer Zwangs-Mittel machte, denn
halb er Urſache zu der Beſorgniß bekam, d
ſeine perſönliche Sicherheit in Gefahr ſey,
flüchtete er heimlich nach Frankreich, wo d
nicht nur der Schutz des daſelbſt befindlic
Pabſts, Alexander's III., ſondern auch der Sch
des beſtändig mit ſeinem Herrn in Krieg v
wickelten Ludwig's VII. gewiß war.

§. 4.

Fänden ſich nicht in dem Leben des Man
— und zwar nicht bloß in ſeinem früheren t
er

Lupus Vita et Epiſtolae S. Thomae Cantuar. (Brüſſel. 1682. II. Voll. in 4.) L. I. c. 21. *Baron.* ad a. 1664. n. 41. Den erſten B des Pabſts, worinn er ihn abſolvirte, erh er noch in England. S. Epp. L. I. ep. und Conc. T. X. p. 1192. Aber dabey mahnte ihn zugleich der Pabſt ſehr dring in einem andern Brief, daß er doch den K nig nicht weiter reizen, und nichts neues g gen ihn vornehmen ſollte, "quia tempora m la ſunt, et multa ſunt pro qualitate tempor toleranda." Epiſt. L. I. ep. 43.

rzbischöfflichen Leben [11]) — so manche Handlungen, die ein höchst zweydeutiges Licht auf einen Charakter werfen, so könnte man sich nicht versucht fühlen, wenigstens in dem Geist und in dem Muth etwas groſses zu finden, womit er nun den Kampf aushielt, in den er sich eingelassen hatte. Es wäre nehmlich allerdings möglich, den reinen Muth des entschlossenen, von der Gerechtigkeit und Heiligkeit seiner Sache überzeugten und durch diese Ueberzeugung begeisterten Märtyrers darinn zu erblicken, denn dieß begreift sich wohl leicht genug, wie um dieselbe Zeit ein Mann von hohem Geist auf dem Standpunkt des Erzbischoffs die Ueberzeugung von der Heiligkeit eines solchen Kampfs für die Freyheit und

11) Becket war vor seiner Erhebung zum Erzbisthum Canzler des Königs, und nicht nur der vertrauteste seiner Minister, sondern auch der unzertrennlichste Gefährte aller seiner Vergnügungen und selbst seiner Ausschweifungen gewesen. Im Augenblick seiner Weyhung zum Erzbischoff schien aber der Höfling und Wollüstling zu einem Heiligen umgeschaffen. S. *Matthaeus Paris* Hist. maj. p. 98.

und für die Rechte der Kirche auffaſſen konnte; aber wenn man in ſo manchen Zügen ſeiner Geſchichte den gemein-ſtolzen Pfaffen, wenn man in andern bloß den herrſchſüchtigen und ränkevollen Prälaten, wenn man wieder in andern den Heuchler ſo deutlich erkennen muß, der die Larve des Heiligen, bloß um den Pöbel zu blenden, vornahm, ſo kann man ſich nicht erwehren, wenigſtens eben ſo viel Trotz und Uebermuth, als Feſtigkeit und Entſchloſſenheit in ſeinem Betragen zu erblicken. Doch darf man auch nicht verſchweigen, daß manche ſeiner Handlungen ſehr wahrſcheinlich in den partheyiſchen Nachrichten, die davon auf uns gekommen ſind, vielfach entſtellt worden ſeyn mögen, und in jedem Fall iſt es äußerſt ſchwer zu begreifen, daß ein Mann bloß auf den Antrieb einer ſelbſtſüchtigen Leidenſchaft die Rolle hätte ſpielen können, die man den Erzbiſchoff unter dieſen Händeln mit einer ſo beyſpielloſen Stetigkeit durchſpielen ſieht [12]).

§. 5.

12) Darauf gründete auch Hume ſein billiges Urtheil über ihn in Hiſtory of England Vol. II. p. 142. (Baſel. 1789.)

§. 5.

In Frankreich fand er zwar nicht nur den Schutz bey dem König, den er gehofft, sondern fand auch den Pabst noch geneigter, ihn zu unterstützen, als er vielleicht gehofft haben mochte. So sehr es auch dem aus Italien vertriebenen Alexander darum zu thun seyn mußte, einen Monarchen zu schonen, dem gerade um diese Zeit der Kayser auf das dringendste anlag, sich zu der Parthie des Gegenpabsts zu schlagen [13]), so bedachte er sich

13) Friederich hatte selbst die Gesandten, die ihm der König geschickt hatte, dazu gebracht, daß sie ihm in seinem Nahmen die Anerkennung des Gegenpabsts, Paschal's III., versprachen. S. die Epist. encycl. Friderici ex Conc. Herbipol. am a. O. Der Pabst hätte es sich aber auch jetzt leicht genug machen können, den König zu schonen, wenn er gewollt hätte, denn dieser hatte ihm sogleich nach dem Austritt des Erzbischoffs aus dem Königreich eine sehr solenne Gesandtschaft auf den Rath seines Parlements geschickt, durch welche er den Erzbischoff bey ihm anklagen ließ. Die Gesandten waren der Bischoff von Chicheſter und der

ſich doch keinen Augenblick, die Parthie des Erzbiſchoffs zu nehmen. Er ſelbſt — ſchrieb er dem König, habe ohne Entſetzen einige der gottloſen Verordnungen nicht einmahl anhören können [14]), die man auf der Verſammlung zu Clarendon gemacht habe; dabey ermahnte er ihn aber nicht nur, daß er ſeinen Erzbiſchoff mit Ehren wieder aufnehmen, und ſich aller künftigen Eingriffe in ſeine Rechte enthalten ſollte, ſondern er machte zugleich Anſtalten, ihn mit dem Titel und Charakter eines päbſtlichen Legaten nach England zurückzuſchicken [15]), um ihn dem König noch reſpektabler und furchtbarer zu machen. Dieß Benehmen des Pabſts war indeſſen doch nicht ſo gewagt, als es ausſah, denn es war mit einer ſehr bedachtſamen Politik nach der damahligen Lage des

Grgf von Arundel. S. Vita S. Thomae L. II. c. 5—9.

14) S. die Artikel von Clarendon mit dem Ausſpruch des Pabſts über jeden bey *Baron.* ad a. 1164. nr. 27—30.

15) Doch wies er ihm vor der Hand ſeinen Aufenthalt in der Abtey zu Pontigny in Burgund an. eb. daſ. c. 12.

des Königs berechnet. Alexander war sehr gut davon unterrichtet, daß Heinrich die Nation und das Volk fürchten mußte, das für seinen Heiligen schwärmerisch eingenommen war. Er wußte auch, wie sehr der König selbst die Gefahr fürchtete, die für ihn in dieser Lage daraus erwachsen könnte, wenn der Pabst den Bann über ihn aussprechen, oder gar das Königreich mit dem Interdikt belegen würde. Er durfte also hoffen, daß er ihn immer durch diese Furcht von einem äußersten Schritt würde zurückhalten können; und dieser Hoffnung entsprach auch der Erfolg völlig. Dabey nahm er aber doch zugleich auf seine eigene Lage eine bedächtlichere Rücksicht, als dem Erzbischoff lieb war.

§. 6.

Die ersten Schritte des Königs nach der Flucht des Erzbischoffs verriethen schon, daß er den Handel auf irgend eine erträgliche Art beygelegt zu sehen wünschte. Er hatte zwar auf alle Güter und Einkünfte des verlassenen Erzbisthums Beschlag gelegt, aber doch dabey befohlen, daß sie sorgfältig aufgehoben werden

ſollten, und zugleich eine Geſandtſchaft an den Pabſt geſchickt, durch die er ihn erſuchen ließ, daß er ein Paar Legaten nach England ſchiken möchte, welche den Streit zwiſchen ihm und dem Erzbiſchoff entſcheiden ſollten. Erbittert über die Weigerung des Pabſts, der ſich ſelbſt die Unterſuchung der Sache vorbehielt, und über die Forderungen, die er ſelbſt an ihn gelangen ließ, machte er zwar hierauf einige ſtarke Bewegungen, durch welche der Pabſt ſeiner Abſicht nach geſchreckt werden ſollte. Er jagte alle Anverwandte [16]) Becket's aus dem Reich. Er zog die Einkünfte aller Geiſtlichen ein, welche ſeine Parthie genommen hatten. Er erließ einen Befehl, nach welchem jeder, der mit Briefen von dem Pabſt oder von dem Erzbiſchoff in das Reich kommen würde, gefangen genommen und als Verräther behan-

16) Seine Freunde und Bediente waren mit darunter begriffen, daher ſtieg die Anzahl der Verjagten auf 400 Perſonen. Allen aber nahm der König vor ihrer Verjagung einen Eyd ab, daß ſie in Frankreich dem Erzbiſchoff ſich präſentiren müßten. S. Stephanides p. 52. Vita S. Thomae L. II. c. 14.

handelt werden sollte [17]). Er verbot alle ppellationen an den Pabst, und zwar mit der rbarischen Pönal-Sanktion, daß jedem Welt- eistlichen, der gegen das Verbot handeln ürde, die Augen ausgerissen, und jedem löndh die Füße abgehauen werden sollten. Er- aterfagte noch schärfer, daß kein Geld mehr is dem Reich nach Rom geschickt, und der eters-Pfennig nicht mehr bezahlt werden dür- : aber sehr bald fand er es räthlich, sich bst dem Pabst wieder zu nähern.

§. 7.

Heinrich machte nehmlich bald die Erfah- ng, daß ihm der Handel, wenn auch nicht nsthaft gefährlich, doch in den sonstigen Ver- ickelungen, worinn er sich befand, und be- nders in seinem Kriege mit Frankreich mehr- ch nachtheilig werden könnte; denn der Erz- schoff hatte würklich schon den Bann über mehre-

17) Diese weiteren Verfügungen des Königs hat Baronius aus Vatikanischen Akten bekannt gemacht ad a. 1164. nr. 42. Vergl. Matth. Paris p. 102. 103.

mehrere von den Großen des Reichs [18]) nahmentlich ausgeſprochen, und ſchien ſehr entſchloſſen, es nicht dabey bewenden zu laſſen [19]). Der König wandte ſich alſo noch einmahl an den Pabſt, der indeſſen nach Italien zurückgekehrt war [20]), und hielt es jetzt für der Mühe werth, den Vorſtellun-

18) Ueber den Biſchoff von Oxford und fünf weltliche Barone. S. S. Thomae ep. 96. 100.

19) In den Briefen, worinn er den Bann über die erwähnten Perſonen in England bekannt machte, erwähnte er ausdrücklich, daß er dem König noch einige Zeit zur Buße laſſen, wenn er aber nicht bald Zeichen davon ſehen ließe, den Bann ebenfalls über ihn ausſprechen wolle. Doch aus einem andern ſeiner Briefe ep. 54. erſieht man, daß es der Pabſt war, der ihn jetzt noch davon zurückhielt.

20) Zugleich ergriff der König die ſeltſame Auskunft, daß er förmlich an den Pabſt appellirte, und dem Erzbiſchoff ſelbſt durch zwey Biſchöffe, die er nach Pontigny ſchickte, die Appellation inſinuiren ließ. Darüber machte Johann von Salisbury mit Recht die Bemerkung: "Ita neſcio quo pacto dum rex per avitas conſuetudines appellationum jus evacuare conatur,

ſtellungen, die er ihm machen ließ, ſo viel Gewicht zu geben, daß man ihnen zu Rom nicht widerſtehen konnte. Alexander ernannte jetzt nach den Wünſchen des Königs zwey Cardinäle, die mit dem Charakter ſeiner Legaten nach England reiſen, und dort den Streit zwiſchen ihm und dem Erzbiſchoff entſcheiden ſollten [21]). Dem letzten ließ er zugleich verbieten, etwas weiter gegen den König und gegen die Stände des Reichs vorzunehmen, indem er den Legaten die Vollmacht gab, auch jeden Bann aufzuheben, mit dem irgend jemand in England belegt ſeyn möchte [22]); der König hingegen ſtellte das Verſprechen aus, daß er ſich ihrer Entſcheidung unterwerfen, und ſelbſt die Statuten von Clarendon aufgeben wolle, ſobald

natur, magis illud confirmat, cum ipſe ad appellandi refugium cogitur evolare." S. *Baron.* ad a. 1167. n. 26.

21) S. Lord *Lyttletons* Hiſt. Henr. II. Vol. IV. p. 478.

22) Wie Thomas ſeine Wuth darüber gegen ſeine Agenten in Rom ausließ, ſ. Ep. S. Thomae L. I. ep. 164., auch bey *Baron.* ad a. 1167. nr. 55—58.

ſobald ihm bewieſen werden könne, daß er ſich darinn eine neue oder größere Gewalt über die Kirche angemaßt habe, als die engliſchen Könige von jeher ausgeübt hätten.

§. 8.

Mit dieſem Vorbehalt ſicherte ſich der König auf jeden Fall eine Auskunft, durch die er ſeinem Verſprechen, ſobald er es für gut fand, ausweichen konnte. Wenn man ſich alſo zu Rom dennoch damit begnügte, ſo erwächſt daraus allerdings eine ſtarke Vermuthung, daß die Geſandten, die er an den Pabſt geſchickt hatte, noch durch andere Mittel, als durch bloße Bitten und Gründe, gewürkt haben mochten [23]). Indeſſen könnte der Pabſt auch durch eine geheime Inſtruktion [24]), die er ſeinen Legaten

23) Daß ſie durch Geld und Geſchenke nachgeholfen hätten — ſagt wenigſtens Thomas ep. 130. und noch deutlicher Johann von Saliſbury in einem Brief bey Baronius n. 67.

24) Wenigſtens ſprach er gegen den Erzbiſchof ſelbſt ganz anders von ihrem Auftrag, als in den Briefen an den König und an die engliſchen

ten gab, dafür gesorgt haben, daß doch Hein-
h am Ende getäuscht worden wäre; allein
: starre Hartnäckigkeit des Erzbischoffs verdarb
s doppelte wie das einfache Spiel. Er er-
rte [25]) jeden Vergleich, der mit dem Könige
er die Statuten von Clarendon geschlossen
rden könnte, für Hochverrath an den Rech-
der Kirche, und ließ den Pabst selbst wis-
, daß er sie schon durch seine bloße Bereit-
lligkeit, einen Vergleich einzuleiten, auf eine
chst unwürdige Art verrathen habe. Er pro-
irte daher auch voraus gegen alles, was
päbstlichen Legaten einleiten könnten; aber
er

schen Bischöffe. S. Vita S. Thomae L. II.
ep. 24.

5) In seiner Correspondenz mit den Legaten
zeigte er überhaupt den allerhartnäckigsten
Trotz. Epist. L. II. ep. 9—13. Schon über
den ersten dieser Briefe schrieb ihm daher Jo-
hann von Salisbury: "Inspectis literis vestris
— stili tamen formam probare non possum.
Non enim sonare videntur humilitatem —
Numquid autem visus vobis est Cardinalis Pres-
byter et idem Papae legatus in prima salutatione
suspicionibus inurendus et exacerbandus?" —

er ſorgte zugleich dafür, daß ſie nichts einleiten konnten; denn er bewog den König von Frankreich, daß er die Legaten, welche zu Heinrich in die Normandie reiſen wollten, nicht durch ſein Land ziehen ließ [26]). Als ſie darauf mit ihm ſelbſt unterhandeln wollten, ſo erklärte er auf das beſtimmteſte, daß er ſich auf gar nichts einlaſſen würde, ehe ihm alle Einkünfte und Rechte ſeines Amts reſtituirt ſeyen [27]), und dieſen Entſchluß behauptete er mit einer Feſtigkeit, die endlich den König zum Nachgeben zwang. Jetzt aber zeigte es ſich erſt, daß ſich der übermüthige Prälat nicht damit begnügen, ſondern auch noch Rache für das ihm bisher zugefügte vermeynte Unrecht haben wollte, und dieß führte die Kataſtrophe herbey, die für ihn und für den König ſo nachtheilig ausſchlug.

§. 9.

Im Jahr 1170. bot Heinrich ſelbſt, des vielfachen Verdruſſes müde, den ihm die kirchlichen

26) Ep. L. I. ep. 166. Sie kamen indeſſen dennoch mit Heinrich zu Maine zuſammen. S. Relatio Legator. bey Baronius ad a. 1168. nr. 23—25. und nr. 45—47.

27) Ep. L. II. ep. 28. 30.

hen Händel gemacht hatten, dem Erzbiſchoff einer Ausſöhnung auf ſeine Bedingungen Hand [28]). Sie kam daher würklich bey er perſönlichen Zuſammenkunft zwiſchen ihnen Stande, denn der König gab ihm alle einge gene Güter und Einkünfte des Erzbisthums rück, ohne länger darauf zu beſtehen, daß er Statuten von Clarendon auf das neue ſchwören müßte [29]). Es wurde nur davon geſpro-

28) Schon im Jahr 1168. und 1169. war es zu einigen Ausſöhnungs-Verſuchen und im letzten Jahr auch ſchon zu einer perſönlichen Zuſammenkunft zwiſchen ihnen gekommen, die der König von Frankreich vermittelt hatte. S. Vita S. Thomae L. II. c. 25. Andere Verſuche wurden noch im nehmlichen Jahr durch neue päbſtliche Nuntien gemacht, welche die Hartnäckigkeit des Erzbiſchoffs ebenfalls vereitelte. S. Epiſt. S. Thomae L. III. ep. 63. und *Baron.* ad a. 1169. nr. 11—16. 23—26. 32—36.

29) Der Pabſt hatte dieſe Ausſöhnungs-Form vorgeſchlagen, und dem Erzbiſchoff von Rouen nebſt dem Biſchoff von Nevers aufgetragen, den König und den Erzbiſchoff zu ihrer Annahme zu überreden. Ep. L. III. ep. 65. Die

gesprochen, daß über diese auf einer neuen Synode gehandelt werden sollte; da man jedoch weiter kein Versprechen von ihm forderte, daß er sich ihrem Ausspruch unterwerfen wolle, so konnte er immer glauben, daß es nicht so bald dazu kommen würde. Wahrscheinlich glaubte er dieß auch würklich, weil er aber in der Nachgiebigkeit des Königs nur ein Zeichen von Schwäche erblickte, so beschloß er, noch einen weiteren Gebrauch davon zu machen. Er eilte jetzt mit dem Vorsatz nach England, das ganze Reich während der Abwesenheit des Königs, der noch in der Normandie zurückbleiben mußte, in Flammen zu setzen. Er fieng damit an, daß er über den Erzbischoff von York [30], und

Aussöhnung erfolgte dann den 22. Jul. in Gegenwart des ganzen englischen und französischen Hofes. Ep. L. V. ep. 46. 47. In diesen Briefen erzählt er selbst, wie unnatürlich er noch dabey die Geduld des Königs reizte.

30) Sein Grimm über den Erzbischoff von York war am heftigsten dardurch aufgebracht, daß dieser kurz vorher die Krönungs-Ceremonie des Prinzen Heinrich's verrichtet hatte, die eigent-

ch die gröſsere Hälfte der übrigen Landes-Bi-
ſchöffe, die ſich dem König und dem Hofe am
gebenſten gezeigt hatten, feyerlich den Bann
ſprach. Schon dadurch brachte er das
olk in eine Gährung, die es für jeden weite-
n Reiz empfänglicher machte, und ſobald dieß
was merklicher wurde, ſo forderte er es ſelbſt
den heftigſten Predigten zum Aufſtand gegen
e Tyrannen und Unterdrücker der Kirche auf.
ie Nachrichten, welche der König davon er-
elt, muſsten ihn aber natürlich deſto heftiger
ſtimmen, je weniger er darauf gefaſst war.

In

eigentlich dem Primaten des Reichs zuſtand. Aber der Pabſt hatte den Erzbiſchoff auf die Bitte des Königs ausdrücklich dazu bevollmächtigt. S. Appendix Nr. 16. to Lord *Lyttletons* Hiſtor. Vol. IV. p. 498. Doch ſprach er jetzt nicht nur den Bann über den Erzbiſchoff, ſondern auch über die Biſchöffe von London und Salisbury aus, bloſs weil dieſe bey der Krönung des Prinzen aſſiſtirt hatten. Der Pabſt, der ſich ſichtbar vor ihm fürchtete, hatte ihm aber gewiſſermaſsen dieſe Biſchöffe Preis gegeben. S. Epiſt. L. VI. ep. 52. 54. 65. 66.

In dem erſten bitterſten Unwillen darüber entfuhr ihm nun der wahrhaftig nicht unnatürliche Wunſch, daß ihn doch jemand von dem unruhigen Pfaffen befreyen möchte [31]); einige dabey ſtehende Höflinge [32]) faßten ſogleich den Wunſch auf, eilten nach Kanterbury, und erfüllten ihn durch die Ermordung des Erzbiſchoffs.

§. 10.

So wird wenigſtens dieſe Begebenheit ſelbſt von ſolchen Schriftſtellern erzählt, die in dem ermordeten Biſchoff würklich einen Märtyrer verehren; und denkbar iſt es immer, daß ſie würklich auf dieſe Art erfolgen konnte, wenn

31) S. Vita S. Thom. L. III. c. 10.

32) Reginald Fiz-Urſe', Wilhelm von Trach, Hugh von Morville und Richard Breton. Sie mochten jedoch nicht gerade mit dem Vorſatz, den Erzbiſchoff zu ermorden, nach England gereiſt ſeyn. Wenigſtens kündigten ſie ihm zuerſt nur den Befehl des Königs an, daß er ſeinen Bann über die exkommunicirten Biſchöffe aufheben ſollte, und erſt auf ſeine hartnäckige Weigerung vollzogen ſie die That. S. Vita S. Thom. L. III. c. 14.

s schon eben so denkbar ist, daß es etwas
ehr als ein bloßer Wunsch des Königs gewe-
n war, der den Erzbischoff das Leben geko-
et hatte. Durch die Umstände, unter wel-
en die That erfolgte, wird es indessen am
eisten beglaubigt, daß der würkliche Wunsch
s Königs in keinem Fall auf seine Ermor-
ung gegangen war; es kann aber fast gar
in Zweifel mehr darüber zurückbleiben, sobald
an dazu nimmt, wie leicht der König die
olgen, welche die That nach sich zog, vor-
sehen konnte, und wie schreckend sie in sei-
r damahligen Lage für ihn seyn mußten.
s war nichts geringeres, als ein Aufstand
r ganzen Nation, den er zu fürchten hatte,
d zwar unabwendbar zu fürchten hatte, so-
ld der Pabst durch ein über das Reich aus-
sprochenes Interdikt, oder durch ein über ihn
bst ausgesprochenes Absetzungs-Urtheil das
ignal dazu gab. Wie ängstlich er aber be-
rchtete, daß es dazu kommen würde [33]),

dieß

33) Es konnte ihm auch nicht unbekannt seyn, daß der König von Frankreich den Pabst in Gemeinschaft mit mehreren seiner Bischöffe

dieß wurde am sichtbarsten aus demjenigen, was er sich seine Aussöhnung mit dem Pabst und mit der Kirche kosten ließ. Er schickte sogleich eine Gesandtschaft nach Rom, durch die er sich gewissermaßen dem Pabst auf Discretion ergab, indem er sie in seine Seele hinein schwören ließ, daß er sich jeder Buße, die er ihm auflegen, und jeder Forderung, die er an ihn machen würde, unterwerfen wolle; auch hielt er hernach dieß Versprechen ehrlich genug, wobey er es doch einzuleiten wußte, daß es ihm nicht allzuschwer werden konnte. Durch seine Demuth — und wohl nicht allein durch dieß

auf das dringendste aufgefordert hatte, das Schwerdt des heil. Petrus gegen den wüthenden Verfolger der Kirche zu ergreifen, "der „Nero an Grausamkeit, — Julian an Treu„losigkeit und Judas an Verrätherey über„treffe." Epist. L. V. ep. 78. 80. 81. Heinrich eilte deßwegen, dem Pabst durch den Bischof von Lisieux eine Erzählung von dem Hergang der Sache zukommen zu lassen, worinn er in den stärksten Ausdrücken seine Unschuld betheuerte. ep. 76. Diese Briefe hat auch Wilkins. Conc. T. I. p. 467 — 471.

se [34]) — gewann er den Pabſt oder die
bſtlichen Legaten, durch welche im Jahr
72. der Handel entſchieden wurde, daß ſie
h billiger mit ihm umgiengen, als er ſelbſt
leicht gehofft haben mochte: denn außer ei-
Buße, die er für die unvorſetzlich veran-
te Ermordung des Erzbiſchoffs zu übernehm
n hatte [35]), wurde kein Opfer von ihm ge-
dert, wodurch das königliche Anſehen ſelbſt
rklich geſchmählert werden konnte. Er mußnur verſprechen, daß er — nicht die alten
Gebräu-

14) S. eb. daſ. ep. 83. 84. die Relation von einem der Geſandten; auch bey *Baron.* ad a. 1171. nr 5. 6.

15) Anſtatt der Buße ſollte er den Tempelherrn ſo viel Geld geben, als die Unterhaltung von zweyhundert Rittern auf ein Jahr koſtete, und im folgenden Jahr ſelbſt in das gelobte Land ziehen, wenn ihn der Pabſt nicht davon diſpenſirte. Vita S. Thomae p. 147. 148. *Roger Hoved.* Annal. f. 303 Die Relation der Legaten an den Pabſt findet ſich Ep. L. V ep. 88. und das Juramentum regis Angliae bey *Baron.* ad a. 1172. nr. 5.

Gebräuche des Reichs — ſondern nur jene Gebräuche, die zu ſeiner Zeit zum Nachtheil der Kirche eingeführt worden ſeyen, wieder abſchaffen, und die Appellationen nach Rom frey laſſen wolle; bey dem letzten aber wurde ihm noch ein Vorbehalt bewilligt [36]), der ſie ſehr unbedenklich machen konnte.

Kap. XIX.

Sieg des Pabſts über den Kayſer. Aber die Nachfolger Alexander's III., die vier nächſten Päbſte kommen auf das neue in eine höchſt bedenkliche Lage, denn ſie können die noch von Friederich angelegte Vereinigung Siciliens mit dem Kayſerthum nicht hintertreiben.

§. 1.

Im Ganzen erhielt jedoch damit der Pabſt immer einen Triumph, der für das Pontifikat und für den Römiſchen Stuhl überhaupt von höchſt

36) "Si vobis ſuſpecti fuerint aliqui appellantium, ſecuritatem faciant, quod malum veſtrum vel regni veſtri non quaerant."

höchſt bedeutendem Werth war. Ein König hatte ſich doch vor ihm demüthigen, und im Angeſicht der ganzen Welt vor ihm demüthigen müſſen! Dieß trug mehr aus, als jeder einzelne Vortheil, den er ſich vielleicht ſonſt noch bey dem Vergleich mit Heinrich hätte machen, oder den er aus der Lage, worinn ſich der König befand, hätte ziehen können; denn dadurch erhielt das ganze Verhältniß der päbſtlichen Macht gegen die weltliche, das ganze Verhältniß des Pabſtthums gegen das Königthum eine neue Befeſtigung und einen neuen Halt, und darauf ließ ſich in der Folge immer mehr hinaufbauen, und unter günſtigen Umſtänden faſt alles, was man wollte, hinaufbauen. Man könnte es daher auch wahrſcheinlich genug finden, daß ſich jetzt Alexander aus einer wahrhaftig politiſchen Weisheit damit begnügte, einem Monarchen nur eine recht förmliche Anerkennung ſeiner Unterwürfigkeit unter das Oberhaupt der Kirche abgepreßt zu haben, ohne ihm einen allzuſchweren thätlichen Beweis davon abzufordern [1]); und man könnte dieß

1) Auf die Genügſamkeit des Pabſts konnten deß-

dieß deſto wahrſcheinlicher finden, da er ſich nun auch bey dem Kayſer damit begnügte, und da der Erfolg auch bey dieſem die Weisheit der Genügſamkeit ſo auffallend rechtfertigte. In jedem Fall war ihm aber der Triumph, den ihm das Glück noch über den Kayſer verſchaffte, gewiß ſchmeichelhafter und willkommener, als der Triumph über Heinrich.

§. 2.

Erſt im Jahr 1174. hatte es der Kayſer wieder möglich gefunden, einen neuen Zug nach Italien vorzunehmen [2]), allein der Erfolg

wegen andere Rückſichten und Umſtände immer noch einigen Einfluß gehabt haben.

2) Aber ſchon im Jahr 1170. hatte er einen Verſuch gemacht, mit dem Pabſt eine Unterhandlung anzuknüpfen, durch die er einen Separat-Frieden mit ihm einleiten wollte. Er brauchte dabey den Biſchoff von Bamberg als Unterhändler. Alexander aber war weiſe genug, ſich nicht von ſeinen Alliirten, den Normännern und Lombarden, trennen zu laſſen. Die Akten dieſer Verhandlung ſ. bey *Baron.* ad a. 1170. nr. 57 — 60.

folg der ersten Unternehmung, in die er sich dabey einließ, machte schon für den Ausgang des ganzen Zuges eine sehr ungünstige Vorbedeutung. Friederich hatte geglaubt, daß es seine Ehre erfordere, ihn mit der Zerstörung der neuen Stadt Alexandrien zu eröffnen, die man so absichtlich ihm zum Trotz gebaut hatte; die Einwohner aber wehrten sich so tapfer, daß er weit mehr Schwierigkeiten bey ihrer Belagerung fand, als er befürchtet hatte. Die verbundenen lombardischen Städte, die ein mächtiges Heer gegen ihn aufgebracht hatten, nöthigten ihn selbst, sie völlig aufzugeben, und ihnen im Jahr 1175. entgegenzugehen, wenn er nicht in seinem Lager von ihnen angegriffen werden wollte [3]). Durch täuschende Friedens-Unterhandlungen gelang es ihm zwar, sie etwas hinzuhalten; hingegen im folgenden Jahr wurde er von ihnen aufs Haupt geschlagen [4]): aus Deutschland aber hatte er keine Hülfe mehr zu erwarten, ja der Ueberrest der Deutschen, die bisher noch bey ihm ausgehalten hatten, drohte ihn nun auch zu verlassen, wenn er nicht

3) S. *Murat.* Annal. T. VII. p. 10. 14. 15.

4) Den 29. Mai. *Muratori* p. 20.

nicht in kurzer Zeit wenigſtens mit dem Pabſt und mit der Kirche ſich ausſöhnen würde.

§. 3.

In dieſer Lage blieb dem Kayſer nichts übrig, als der Nothwendigkeit nachzugeben, ja er ſah ſich ſogar gezwungen, ſich die Art des Nachgebens von dem Pabſt vorſchreiben zu laſſen. Da er ſich nehmlich einmahl dazu entſchließen mußte, den erſten Schritt zu der Annäherung gegen ihn zu thun, ſo wünſchte er, noch den möglichſten Vortheil daraus zu ziehen, und machte daher noch einen Verſuch, den Pabſt zu einem Separat-Frieden zu bewegen, durch den er gegen ſeine übrigen Feinde ein etwas beſſeres Spiel bekommen könnte [5]). Alexan-

5) Noch im Jahr 1176. ſchickte er deßwegen die Erzbiſchöffe von Maynz und Magdeburg nebſt dem Biſchoff von Worms nach Rom, um dem Pabſt Friedens-Anträge zu machen. Sie wurden auch hier bald über die Bedingungen einig, unter denen die Ausſöhnung des Kayſers mit dem Pabſt erfolgen ſollte — ſ. Pagi T. IV. p. 646.; aber der Pabſt wollte nicht eher ab-

exander blieb aber mit weiser Festigkeit bey nem zuerst erklärten Entschluß, nur in Ge- inschaft mit seinen Alliirten, dem König ilhelm von Sicilien und den lombardisch-ita- nischen Städten, zu unterhandeln; mithin ißte sich auch der Kayser zu einem allgemei- n Vergleich bequemen, wobey man ihm nur ieß, daß er seinen Frieden mit den Lombar- n und mit den Normännern in der Form es Waffenstillstands schließen durfte. Die upt-Forderung, welche dabey der Pabst für) selbst oder für seinen Stuhl an ihn machte, raf die Auslieferung der Mathildischen Erb- aft; aber man kam doch überein, daß der yser die dazu gehörigen Güter noch funfzehn hre [6]) im Besitz behalten möchte; hingegen mußte

abschließen, bis sich der Kayser auch mit sei- nen Alliirten verglichen haben würde. Doch erbot er sich, selbst in die Lombardey zu kom- men, und den Mittler zwischen ihnen zu spie- len, welches auch im folgenden Jahr 1177. zu Venedig geschah, wo den 1. Aug. die Trak- taten geschlossen wurden. S. *Murat.* p. 22—27.

6) Nehmlich die funfzehn Jahre, auf welche der Waf-

mußte er dafür nicht nur die Rechtmäßigkeit seiner Wahl durch eine feyerliche Abschwörung der Gegenpäbste anerkennen, sondern mußte sich auch entschließen, seine Absolution vom Bann recht demüthig von ihm zu erbitten, und mit der möglichsten Publicität zu empfangen [7]). Schon damit aber konnte sich bey einem Regenten, wie Friederich, und nach demjenigen, was vorgegangen war, nicht nur der Stolz, sondern auch die Politik des Pabsts wahrhaftig befriedigt halten; wenn es auch würklich nicht zu jenem beschimpfenden Auftritt gekommen wäre, den einige Geschichtschreiber bey ihrer persönlichen Zusammenkunft zu Venedig vorgehen lassen [8]).

§. 4.

affen-Stillstand mit den Normännern bestimmt war.

7) An dem Tage, der zu ihrer Zusammenkunft bestimmt war, schickte er ihm von der Kirche des heil. Marcus aus einige Cardinäle entgegen, die ihm die Absolution von dem Bann ertheilen mußten.

8) Diese Geschichtschreiber aus dem 14. und 15. Jahrhundert findet man bey Bünau angeführt

in

§. 4.

Doch wie viel damit ſchon gewonnen, und
e viel überhaupt für das Pontifikat bereits
wonnen war, dieß legte ſich unter den näch-
n Nachfolgern Alexander's höchſt ſichtbar zu
ig, und am ſichtbarſten unter den Kämpfen
Tag, welche ſie auf das neue mit dem Kay-
zu beſtehen hatten. Durch das Glück auf
s neue begünſtigt, und durch ſeine Schlauheit
m Friedrich doch noch zu dem Ziel, nach wel-
em er bisher geſtrebt hatte. Durch den neuen
eg, den ihm das Glück dazu zeigte, wurde
bey den Päbſten das Entgegenſtreben auf das
ßerſte erſchwert. Sie ſahen ſich jetzt gezwun-
n, den Kampf gegen das Kayſerthum allein
ſzunehmen, und ohne Verbündete fortzuführen.
ie hatten dabey noch die Gegenwürkung meh-
rer ungünſtiger Umſtände, welche zufällig da-
viſchen kamen, zu beſiegen. Aber — was
das

in Leben und Thaten Friederich's I. p. 242. Ihre Erzählung iſt aber nicht nur von Muratori und Pagi, ſondern auch von Baronius und den meiſten neueren Hiſtorikern der beſſeren Art für eine elende Mönchs-Legende erklärt worden.

das ſchlimmſte war — nur die wenigſten von ihnen hatten dabey den Geiſt und die Klugheit Alexander's, und dennoch ſchlugen ſie nicht nur ſich durch, ſondern am Ende eines durchgekämpften weiteren Jahrhunderts war der Schimmer der Kayſer-Krone in dem Glanz, der um die päbſtliche Tiare ſtrahlte, ſo abgebleicht, daß das ſtolze Gleichniß eines Pabſts, der dieſe mit der Sonne und jene mit dem Mond verglich, zur wörtlichen Wahrheit geworden war.

§. 5.

Lucius III. [9]), der im Jahr 1181. auf Alexander'n folgte, bekam bald nach ſeinem Regierungs-Antritt neue Händel mit den Römern, die ihn aus der Stadt vertrieben [10]), und ſein ganzes Pontifikat im Exil hinzubringen nöthigten. Ohne Zweifel gährten noch Arnoldiſche Grundſätze unter ihnen; wenigſtens hielt es der Pabſt für nöthig, auf einer Synode zu Verona im Jahr 1184. die Verdammung der gottloſen Lehren

9) Cardinal Ubald, Biſchoff von Oſtia und Veletri, ein gebohrner Lucheſer.

10) *Baron.* ad a. 1183. nr. 2.

ren Arnold's von Brixen und den Fluch über ſeine Anhänger feyerlich zu wiederhohlen [11]: aus einigen wilden Auftritten des Kriegs, den ſie mit ihm führten, wird es indeſſen ſehr wahrſcheinlich [12], daß auch perſönlicher, durch mehrere Veranlaſſungen gereizter Haß ſich eingemiſcht haben mochte. So viel ärgerlicher aber der Krieg eben deßwegen auch für den Pabſt werden mußte, ſo gaben ihm doch einige andere Veränderungen, die im Zuſtand von Italien eintraten, weit mehr zu denken und zu ſorgen, denn ſie drohten dem Römiſchen Stuhl eine unendlich größere Gefahr.

§. 6.

Im Jahr 1183. hatte der Kayſer auf dem Reichstage zu Koſtanz ſeinen völligen Frieden mit den lombardiſchen Städten und zwar auf Bedingungen geſchloſſen [13], die ihm eine lange Dauer

11) Conc. T. X. p. 1741.

12) S. *Pagi* Breviar. T. II. p. 67—70.

13) Der Friede war ſchon den 30. Apr. dieſes Jahrs zu Piacenza geſchloſſen worden, und

Dauer zu ſichern ſchienen. Er geſtand ihnen dabey innerhalb ihrer Ringmauern die Ausübung der meiſten jener Regalien, Rechte und Freyheiten zu, für welche ſie bisher am eifrigſten gekämpft hatten. Er erbot ſich voraus, ihnen auch noch andere, auf welche ihre Anſprüche zweifelhafter waren, gegen die Erlegung einer jährlichen Geld-Summe zu überlaſſen; und wenn er ihnen damit eine ſehr wenig beſchränkte Autonomie in Beziehung auf ihre Municipalitäts-Verfaſſung einräumte, ſo bewürkte er durch die Beſtätigung ihres Bündniſſes und durch die allgemeine Anerkennung ihres Befugniſſes, Bündniſſe zu ſchließen, daß ſie ſich immer mehr in die Form von unabhängigen Frey-Staaten hineinbilden konnten. Dafür machten ſie jedoch ihrerſeits deſto wenigere Schwürigkeiten, ihm noch mehrere weſentliche Rechte der höchſten Oberherrſchaft, die ihnen nicht ſehr läſtig werden konnten, zu überlaſſen. Man bekam eben dadurch auch Urſache zu hoffen, daß es zwiſchen ihnen und dem Kayſerthum nicht mehr ſo bald zu einem Streit darüber kommen würde; durch dieſe

wurde jetzt nur zu Koſtanz beſtätigt. S. *Murat. Annal. T. VII. p. 43.*

ieſe Rechte aber konnte die kayſerliche Macht
n Italien immer noch ein entſchiedenes Ueber-
ewicht über jede andere im Lande behaupten.

§. 7.

Doch um die nehmliche Zeit leitete Friedrich
ereits eine andere Unterhandlung ein, die für
ie Erreichung eines weit höheren Ziels berech-
et war. Von der Unmöglichkeit einer gewalt-
amen Vernichtung der normänniſchen Macht
ben ſo feſt als von dem natürlichen ewigen Ent-
egenſtreben der normänniſchen Macht gegen
ie kayſerliche durch die Erfahrung überzeugt,
atte ſich Friedrich ein Mittel ausgedacht, ſie
anz mit der kayſerlichen, oder mit der ſeinigen
u vereinigen, und durch dieß Mittel erreichte er
ürklich ſeinen Zweck. Er wußte den König
Wilhelm von Sicilien zu bewegen, daß er die
Prinzeſſin Konſtantia ſeinem Sohn Heinrich
ur Gemahlin gab, den er bereits zu ſeinem
Nachfolger im Kayſerthum hatte wählen laſſen:
ie Prinzeſſin aber hatte die nächſten Anſprüche
uf die normänniſche Krone, und bey der Kin-
erloſigkeit Wilhelm's die wahrſcheinlichſten

Dauer zu ſichern ſchienen, erhalten [14]). Dazu bey innerhalb ihrer F. zugleich eine Ausſicht, d der meiſten jener Haupt-Beſitzungen in Italien ten zu, für w oder zu dem Stamm-Gut d kämpft hatte hauſes ſchlagen zu können; wen noch ande dazu kam, ſo erhielt er zuverläſſ felhaft mehr, als er bey der erſten Anla lich Plane, die ſich auf Italien bezogen, g hatte.

§. 8.

Dafür mußte die bloße Möglichkeit, daß a jemahls dazu kommen könnte, deſto ſchreckend für die Päbſte werden, denn es gab ſchwerlich ein damahls denkbares künftiges Ereigniß, von dem ſie ſo viele und ſo vielfach nachtheilig Folgen zu befürchten hatten, wie von dieſem. Von dieſem Augenblick an mußte es daher das angs

14) Schon im Auguſt des Jahrs 1185. kam der förmliche Friede zwiſchen dem Kayſer und Wilhelm von Sicilien zu Stande, wobey ohne Zweifel auch ſchon die Heyrath verabredet worden war. S. Anon. in Chron. Caſinenſi bey *Murat.* rer. ital. T. V. und Annal. T. VII. p. 51.

Streben ihrer Politik werden,
n entfernen, alſo zu verhin-
..lien nicht zum Kayſerthum kä-
..enn ſich dieß nicht verhindern ließ,
..ald als möglich wieder davon abzureißen.
m dieſem Augenblick an waren auch alle
e Bemühungen dahin gerichtet, und es wurde
leitende Zweck aller ihrer öffentlichen und
einen Unternehmungen; daher mußte es ih-
auch wohl zuletzt gelingen; aber es koſtete
geheuer viel Anſtrengung, und einen Aufwand
Mitteln dazu, von denen nur ſie allein
brauch machen konnten.

§. 9.

Im Jahr 1186. kam zwar die unſelige Hey-
h würklich zu Stande [15]), denn das Glück
die Klugheit des Kayſers hatte über alle
Künſte geſiegt, womit man ſie von Rom
zu hintertreiben geſucht hatte. Dem neuen
bſt Urban III. [16]), der im Jahr 1185. auf
Lucius

5) Den 27. Jan. S. Godofr. Viterb. Chron. ad h. a.

6) Der Cardinal Hubert Crivelli, Erzbiſchoff von Mayland.

Ausſichten, ſie würklich zu erhalten [14]). E
öffnete ſich dem Kayſer zugleich eine Ausſicht
Normänniſchen Haupt-Beſitzungen in Itali
dem Kayſerthum oder zu dem Stamm-Gu
Staufiſchen Hauſes ſchlagen zu können;
es aber je dazu kam, ſo erhielt er zuver
unendlich mehr, als er bey der erſten A
ſeiner Plane, die ſich auf Italien bezogen,
hofft hatte.

§. 8.

Dafür mußte die bloße Möglichkeit, d
jemahls dazu kommen könnte, deſto ſchreck
für die Päbſte werden, denn es gab ſchw
ein damahls denkbares künftiges Ereigniß,
dem ſie ſo viele und ſo vielfach nachth
Folgen zu befürchten hatten, wie von di
Von dieſem Augenblick an mußte es daher

14) Schon im Auguſt des Jahrs 1185. kam
förmliche Friede zwiſchen dem Kayſer
Wilhelm von Sicilien zu Stande, wobey
Zweifel auch ſchon die Heyrath verab
worden war. S. Anon. in Chron. Ca
bey *Muratori* rer. ital. T. V. und Annal. T
p. 51.

geſtrengteſte Streben ihrer Politik werden, e Möglichkeit zu entfernen, alſo zu verhin- rn, daß Sicilien nicht zum Kayſerthum kä- , oder wenn ſich dieß nicht verhindern ließ, ſo bald als möglich wieder davon abzureißen. on dieſem Augenblick an waren auch alle e Bemühungen dahin gerichtet, und es wurde r leitende Zweck aller ihrer öffentlichen und heimen Unternehmungen; daher mußte es ih- n auch wohl zuletzt gelingen; aber es koſtete geheuer viel Anſtrengung, und einen Aufwand n Mitteln dazu, von denen nur ſie allein ebrauch machen konnten.

§. 9.

Im Jahr 1186. kam zwar die unſelige Hey- th würklich zu Stande [15]), denn das Glück d die Klugheit des Kayſers hatte über alle Künſte geſiegt, womit man ſie von Rom s zu hintertreiben geſucht hatte. Dem neuen ibſt Urban III. [16]), der im Jahr 1185. auf Lucius

15) Den 27. Jan. S. Godofr. Viterb. Chron. ad h. a.

16) Der Cardinal Hubert Crivelli, Erzbiſchoff von Mayland.

Lucius gefolgt war, blieb daher nichts übrig, als ſich nur immer eine Veranlaſſung und einen Vorwand zu Händeln mit ihm in Bereitſchaft zu erhalten, die zu einem neuen Krieg führen könnten, und dazu benutzte er zum Theil einige Anlagen, die ſchon ſein Vorgänger gemacht hatte, und machte zum Theil einige neue, die nicht übel ausgedacht waren. Beyde beharrten mit gleicher Standhaftigkeit darauf, das Begehren des Kayſers, daß ſein Sohn Heinrich zum Römiſchen König gekrönt werden ſollte, abzulehnen [17]); denn wiewohl ſie nicht mit Wahrſcheinlichkeit hoffen konnten, ihn von dem Kayſerthum zu verdrängen, ſo hielten

17) Beyde preßten auch den Kayſer bey jeder Gelegenheit um die Herausgabe der Mathildiſchen Erbgüter. Wie wenig er aber Luſt dazu hatte, dieß gab er dadurch am unverdeckteſten zu erkennen, weil er im Jahr 1185. einen beſondern Vertrag mit den Mayländern ſchloß, in welchem ſie ſich gegen mehrere Privilegien, die er ihnen bewilligte, unter anderem auch dazu verbindlich machten, ihm zu der Behauptung der Mathildiſchen Güter aus allen Kräften zu helfen. *Muratori* T. VII. p. 49.

hielten ſie doch damit dem Glück, dem Zufall und ſich ſelbſt noch eine Möglichkeit vor, ihm die würkliche Gelangung zu der Krone einmahl zu erſchweren: zu gleicher Zeit miſchten ſie ſich aber in einige kirchliche Angelegenheiten von Deutſchland mit einer Art ein, durch die ſich der Kayſer nicht nur gekränkt, ſondern wohl ſchon ſtark genug zu einem Ausbruch gereizt fühlen mochte, der auch bereits einen äußerſten Schritt von ihrer Seite einleiten und rechtfertigen konnte.

§. 10.

Dazu hatte noch Lucius die Unruhen benutzt, welche im Jahr 1183. durch die ſtreitige Wahl eines Erzbiſchoffs von Trier im Reich entſtanden waren. Er maßte ſich nehmlich nicht nur das Entſcheidungs-Recht in dieſem Streit an, das der Kayſer nach dem Concordat prätendirte [18]), und das ihm auch ſein bey

18) S. *Arnold.* Lubec. Chron. Slavor. L. III. c. 10. fg. Bünau Leben Friedrich's I. p. 290. fg. Auf dem Reichstage zu Coſtanz im Jahr 1183. hatte der Kayſer beſchließen laſſen, daß

bey der Wahl gegenwärtiger Commissar ausdrücklich vorbehalten hatte, sondern er verhehlte dabey gar nicht, daß er für den Candidaten entscheiden würde, den der Kayser ausgeschlossen haben wollte. Dieß that sein Nachfolger Urban III. auch würklich, und that es mit einem Zusatz, durch den offenbar der Kayser nur mehr erbittert werden sollte, denn er konsecrirte nicht nur Volkmar'n — so hieß der Candidat — zum Erzbischoff von Trier, sondern machte ihn zu gleicher Zeit zum Cardinal. Aber zu der nehmlichen Zeit warf er sich zum Beschützer der deutschen Kirche überhaupt gegen mehrere Bedrückungen auf, womit sie theils von dem Kayser im besondern, theils von den Layen im allgemeinen nur allzulange bedrängt worden sey. Er bestand darauf, daß der Kayser das sogenannte Spolien-Recht, oder seine Ansprüche auf die Hinterlassenschaft der verstor-

eine neue Wahl vorgenommen werden sollte. Der eine von den gewählten Candidaten, Volkmar, appellirte hierauf sogleich an den Pabst, der Kayser aber leitete es nun ein, daß der andere, Rudolf, gewählt wurde, und ertheilte ihm sogleich die Investitur.

verſtorbenen Biſchöffe, aufgeben müſſe. Er verlangte, daß alle Zehnten, welche in Layen-Hände gerathen ſeyen, der Kirche zurückgegeben werden ſollten, ja er wollte ſelbſt die deutſchen Kirchen von dem Joch, das ſie unſtreitig am härteſten drückte, von dem Joch ihrer Advokaten und Vögte erlöſen, denn er drang auch darauf, daß keiner weltlichen Perſon eine Schutzgerechtigkeit über die Güter der Kirche länger gelaſſen werden dürfe [19]).

§. 11.

Ohne Zweifel brachte der Pabſt alle dieſe Dinge zunächſt nur deßwegen in Bewegung, weil er ſicher darauf rechnete, daß ſich die deutſchen Biſchöffe dabey mit ihm gegen ihren Kayſer vereinigen würden, allein die Klugheit Friedrich's, oder das Anſehen, in das er ſich im Reich geſetzt hatte, verdarb ihm auch dieſe Speculation. Der Kayſer wußte es ſogar auf einem Reichstage zu Gelnhauſen im Jahr 1186. dahin einzuleiten, daß die Biſchöffe ſelbſt, durch den Ernſt geſchreckt, womit er auf einem vor-

19) S. Arnold L. III. c. 16.

das ſchlimmſte war — nur die wenigſten von ihnen hatten dabey den Geiſt und die Klugheit Alexander's, und dennoch ſchlugen ſie nicht nur ſich durch, ſondern am Ende eines durchgekämpften weiteren Jahrhunderts war der Schimmer der Kayſer-Krone in dem Glanz, der um die päbſtliche Tiare ſtrahlte, ſo abgebleicht, daß das ſtolze Gleichniß eines Pabſts, der dieſe mit der Sonne und jene mit dem Mond verglich, zur wörtlichen Wahrheit geworden war.

§. 5.

Lucius III. [9]), der im Jahr 1181. auf Alexander'n folgte, bekam bald nach ſeinem Regierungs-Antritt neue Händel mit den Römern, die ihn aus der Stadt vertrieben [10]), und ſein ganzes Pontifikat im Exil hinzubringen nöthigten. Ohne Zweifel gährten noch Arnoldiſche Grundſätze unter ihnen; wenigſtens hielt es der Pabſt für nöthig, auf einer Synode zu Verona im Jahr 1184. die Verdammung der gottloſen Lehren

9) Cardinal Ubald, Biſchoff von Oſtia und Velletri, ein gebohrner Lucheſer.

10) *Baron.* ad a. 1183. nr. 2.

ren Arnold's von Brixen und den Fluch über eine Anhänger feyerlich zu wiederhohlen [11]: uns einigen wilden Auftritten des Kriegs, den sie mit ihm führten, wird es indessen sehr wahrscheinlich [12], daß auch persönlicher, durch mehrere Veranlassungen gereizter Haß sich eingemischt haben mochte. So viel ärgerlicher aber der Krieg eben deßwegen auch für den Pabst werden mußte, so gaben ihm doch einige andere Veränderungen, die im Zustand von Italien eintraten, weit mehr zu denken und zu sorgen, denn sie drohten dem Römischen Stuhl eine unendlich größere Gefahr.

§. 6.

Im Jahr 1183. hatte der Kayser auf dem Reichstage zu Kostanz seinen völligen Frieden mit den lombardischen Städten und zwar auf Bedingungen geschlossen [13], die ihm eine lange Dauer

11) Conc. T. X. p. 1741.

12) S. *Pagi* Breviar. T. II. p. 67—70.

13) Der Friede war schon den 30. Apr. dieses Jahrs zu Piacenza geschlossen worden, und

Dauer zu ſichern ſchienen. Er geſtand ihnen dabey innerhalb ihrer Ringmauern die Ausübung der meiſten jener Regalien, Rechte und Freyheiten zu, für welche ſie bisher am eifrigſten gekämpft hatten. Er erbot ſich voraus, ihnen auch noch andere, auf welche ihre Anſprüche zweifelhafter waren, gegen die Erlegung einer jährlichen Geld-Summe zu überlaſſen; und wenn er ihnen damit eine ſehr wenig beſchränkte Autonomie in Beziehung auf ihre Municipalitäts-Verfaſſung einräumte, ſo bewürkte er durch die Beſtätigung ihres Bündniſſes und durch die allgemeine Anerkennung ihres Befugniſſes, Bündniſſe zu ſchließen, daß ſie ſich immer mehr in die Form von unabhängigen Frey-Staaten hineinbilden konnten. Dafür machten ſie jedoch ihrerſeits deſto wenigere Schwürigkeiten, ihm noch mehrere weſentliche Rechte der höchſten Oberherrſchaft, die ihnen nicht ſehr läſtig werden konnten, zu überlaſſen. Man bekam eben dadurch auch Urſache zu hoffen, daß es zwiſchen ihnen und dem Kayſerthum nicht mehr ſo bald zu einem Streit darüber kommen würde, durch dieſe

wurde jetzt nur zu Koſtanz beſtätigt. S. *Murat. Annal. T. VII. p. 43.*

dieſe Rechte aber konnte die kayſerliche Macht in Italien immer noch ein entſchiedenes Uebergewicht über jede andere im Lande behaupten.

§. 7.

Doch um die nehmliche Zeit leitete Friedrich bereits eine andere Unterhandlung ein, die für die Erreichung eines weit höheren Ziels berechnet war. Von der Unmöglichkeit einer gewaltſamen Vernichtung der normänniſchen Macht eben ſo feſt als von dem natürlichen ewigen Entgegenſtreben der normänniſchen Macht gegen die kayſerliche durch die Erfahrung überzeugt, hatte ſich Friedrich ein Mittel ausgedacht, ſie ganz mit der kayſerlichen, oder mit der ſeinigen zu vereinigen, und durch dieß Mittel erreichte er würklich ſeinen Zweck. Er wußte den König Wilhelm von Sicilien zu bewegen, daß er die Prinzeſſin Konſtantia ſeinem Sohn Heinrich zur Gemahlin gab, den er bereits zu ſeinem Nachfolger im Kayſerthum hatte wählen laſſen: die Prinzeſſin aber hatte die nächſten Anſprüche auf die normänniſche Krone, und bey der Kinderloſigkeit Wilhelm's die wahrſcheinlichſten

Ausſichten, ſie würklich zu erhalten [14]). D
öffnete ſich dem Kayſer zugleich eine Ausſicht
Normänniſchen Haupt-Beſitzungen in Itali
dem Kayſerthum oder zu dem Stamm-Gu
Staufiſchen Hauſes ſchlagen zu können;
es aber je dazu kam, ſo erhielt er zuver
unendlich mehr, als er bey der erſten A
ſeiner Plane, die ſich auf Italien bezogen,
hofft hatte.

§. 8.

Dafür mußte die bloße Möglichkeit, da
jemahls dazu kommen könnte, deſto ſchreck
für die Päbſte werden, denn es gab ſchw
ein damahls denkbares künftiges Ereigniß,
dem ſie ſo viele und ſo vielfach nachth
Folgen zu befürchten hatten, wie von di
Von dieſem Augenblick an mußte es daher

14) Schon im Auguſt des Jahrs 1185. kam
förmliche Friede zwiſchen dem Kayſer
Wilhelm von Sicilien zu Stande, wobey
Zweifel auch ſchon die Heyrath verab
worden war. S. Anon. in Chron. Cas
bey *Muratori* rer. ital. T. V. und Annal. T.
p. 51.

gestrengteste Streben ihrer Politik werden, die Möglichkeit zu entfernen, also zu verhindern, daß Sicilien nicht zum Kayserthum käme, oder wenn sich dieß nicht verhindern ließ, so bald als möglich wieder davon abzureißen. Von diesem Augenblick an waren auch alle ihre Bemühungen dahin gerichtet, und es wurde der leitende Zweck aller ihrer öffentlichen und heimen Unternehmungen; daher mußte es ihnen auch wohl zuletzt gelingen; aber es kostete ungeheuer viel Anstrengung, und einen Aufwand von Mitteln dazu, von denen nur sie allein Gebrauch machen konnten.

§. 9.

Im Jahr 1186. kam zwar die unselige Heyrath würklich zu Stande [15]), denn das Glück und die Klugheit des Kayſers hatte über alle die Künste gesiegt, womit man sie von Rom aus zu hintertreiben gesucht hatte. Dem neuen Pabst Urban III. [16]), der im Jahr 1185. auf Lucius

15) Den 27. Jan. S. Godofr. Viterb. Chron. ad h. a.

16) Der Cardinal Hubert Crivelli, Erzbischoff von Mayland.

Lucius gefolgt war, blieb daher nichts übrig, als ſich nur immer eine Veranlaſſung und einen Vorwand zu Händeln mit ihm in Bereitſchaft zu erhalten, die zu einem neuen Krieg führen könnten, und dazu benutzte er zum Theil einige Anlagen, die ſchon ſein Vorgänger gemacht hatte, und machte zum Theil einige neue, die nicht übel ausgedacht waren. Beyde beharrten mit gleicher Standhaftigkeit darauf, das Begehren des Kayſers, daß ſein Sohn Heinrich zum Römiſchen König gekrönt werden ſollte, abzulehnen [17]); denn wiewohl ſie nicht mit Wahrſcheinlichkeit hoffen konnten, ihn von dem Kayſerthum zu verdrängen, ſo behielten

17) Beyde preßten auch den Kayſer bey jeder Gelegenheit um die Herausgabe der Mathildiſchen Erbgüter. Wie wenig er aber Luſt dazu hatte, dieß gab er dadurch am unverdeckteſten zu erkennen, weil er im Jahr 1185. einen beſondern Vertrag mit den Mayländern ſchloß, in welchem ſie ſich gegen mehrere Privilegien, die er ihnen bewilligte, unter anderem auch dazu verbindlich machten, ihm zu der Behauptung der Mathildiſchen Güter aus allen Kräften zu helfen. *Muratori* T. VII. p. 49.

ielten ſie doch damit dem Glück, dem Zufall
nd ſich ſelbſt noch eine Möglichkeit vor, ihm
ie würkliche Gelangung zu der Krone einmahl
u erſchweren: zu gleicher Zeit miſchten ſie ſich
der in einige kirchliche Angelegenheiten von
Deutſchland mit einer Art ein, durch die ſich
er Kayſer nicht nur gekränkt, ſondern wohl
hon ſtark genug zu einem Ausbruch gereizt
ihlen mochte, der auch bereits einen äußer-
en Schritt von ihrer Seite einleiten und
chtfertigen konnte.

§. 10.

Dazu hatte noch Lucius die Unruhen be-
itzt, welche im Jahr 1183. durch die ſtreitige
ahl eines Erzbiſchoffs von Trier im Reich
tſtanden waren. Er maßte ſich nehmlich
cht nur das Entſcheidungs-Recht in dieſem
treit an, das der Kayſer nach dem Concor-
t prätendirte [18]), und das ihm auch ſein

bey

18) S. *Arnold.* Lubec. Chron. Slavor. L. III. c. 10. fg. Bünau Leben Friedrich's I. p. 290. fg. Auf dem Reichstage zu Coſtanz im Jahr 1183. hatte der Kayſer beſchließen laſſen, daß

bey der Wahl gegenwärtiger Commiſſar ausdrücklich vorbehalten hatte, ſondern er verhehlte dabey gar nicht, daß er für den Candidaten entſcheiden würde, den der Kayſer ausgeſchloſſen haben wollte. Dieß that ſein Nachfolger Urban III. auch würklich, und that es mit einem Zuſatz, durch den offenbar der Kayſer nur mehr erbittert werden ſollte, denn er konſecrirte nicht nur Volkmar'n — ſo hieß der Candidat — zum Erzbiſchoff von Trier, ſondern machte ihn zu gleicher Zeit zum Cardinal. Aber zu der nehmlichen Zeit warf er ſich zum Beſchützer der deutſchen Kirche überhaupt gegen mehrere Bedrückungen auf, womit ſie theils von dem Kayſer im beſondern, theils von den Layen im allgemeinen nur allzulange bedrängt worden ſey. Er beſtand darauf, daß der Kayſer das ſogenannte Spolien-Recht, oder ſeine Anſprüche auf die Hinterlaſſenſchaft der verſtor-

eine neue Wahl vorgenommen werden ſollte. Der eine von den gewählten Candidaten, Volkmar, appellirte hierauf ſogleich an den Pabſt, der Kayſer aber leitete es nun ein, daß der andere, Rudolf, gewählt wurde, und ertheilte ihm ſogleich die Inveſtitur.

verſtorbenen Biſchöffe, aufgeben müſſe. Er verlangte, daß alle Zehnten, welche in Layen-Hände gerathen ſeyen, der Kirche zurückgegeben werden ſollten, ja er wollte ſelbſt die deutſchen Kirchen von dem Joch, das ſie unſtreitig am härteſten drückte, von dem Joch ihrer Advokaten und Vögte erlöſen, denn er drang auch darauf, daß keiner weltlichen Perſon eine Schutzgerechtigkeit über die Güter der Kirche länger gelaſſen werden dürfe [19]).

§. 11.

Ohne Zweifel brachte der Pabſt alle dieſe Dinge zunächſt nur deßwegen in Bewegung, weil er ſicher darauf rechnete, daß ſich die deutſchen Biſchöffe dabey mit ihm gegen ihren Kayſer vereinigen würden, allein die Klugheit Friedrich's, oder das Anſehen, in das er ſich im Reich geſetzt hatte, verdarb ihm auch dieſe Speculation. Der Kayſer wußte es ſogar auf einem Reichstage zu Gelnhauſen im Jahr 1186. dahin einzuleiten, daß die Biſchöffe ſelbſt, durch den Ernſt geſchreckt, womit er auf einem vor-

19) S. Arnold L. III. c. 16.

vorhergehenden Reichstage zu Worms mit ihnen geſprochen hatte [20]), den Pabſt in einem eigenen Schreiben ermahnten, ihren Kayſer nicht länger wegen der hergebrachten Rechte zu beunruhigen [21]), die ihm über die Kirchen des Reichs zuſtänden. Zu gleicher Zeit unterſtützte er, um ihm auch ſeinerſeits etwas anderes zu thun zu geben, die Römer in dem Kriege, den ſie noch gegen ihn wie gegen ſeine Vorgänger fortführten, ließ ſelbſt mehrere Oerter, die zu dem Erbgut des heil. Petrus gehörten, in Beſchlag nehmen, und brachte ihn durch dieſe und andere Kränkungen in einen ſolchen Grimm, daß er ohne eine weitere Rückſicht auf die Gefahr, welcher er ſich ſelbſt und das Pontifikat ausſetzte, den Bann über ihn ausgeſprochen haben würde, wenn ihn nicht zuerſt die Vernes

neſer

20) Er hatte hier ſo ſtark mit ihnen geſprochen, daß ſie ſich hatten entſchließen müſſen, endlich zu beſchwören, daß ſie mit keinem Anſchlag umgiengen, der den Rechten des Reichs und des Kayſers entgegen ſey. S. am a. O.

21) eb. daſ. c. 18.

ieſer, bey denen er ſich aufhielt [22]), und dann der Tod daran gehindert hätte. Zum Glück für ihn war kaum vorher die traurige Nachricht von der Wiedereroberung Jeruſalems durch Saladin nach Italien gekommen, denn nun konnte man doch ſagen, daß ihn nicht ſowohl der Aerger über den Kayſer, als der Gram über jenes Unglück getödtet habe, welches offenbar die anſtändigere Todes-Art für einen Pabſt war.

§. 12.

Dieß Unglück ſchien jedoch zum Vortheil des Römiſchen Stuhls auszuſchlagen; denn es eröffnete ſchon dem zweyten Nachfolger [23]) Urban's

22) Sie ſtellten ihm vor, daß es der Kayſer die Stadt empfinden laſſen würde, wenn ihm eine ſolche Beſchimpfung in ihren Mauern wiederführe. Der Pabſt begab ſich darauf nach Ferrara, um hier ſein Vorhaben auszuführen, ſtarb aber ſogleich nach ſeiner Ankunft.

23) Auf Urban war der Cardinal Albert gewählt worden, der den Nahmen Gregor VIII. annahm, aber ſchon im December des nehmlichen

ban's III., dem neuen Pabst Clemens III. eine kaum gehoffte Möglichkeit, den gefürchteten Haupt-Schlag, der ihm drohte, noch abzuwenden.

Durch die Nachricht, daß Jerusalem auf das neue in die Hände der Türken gefallen sey, war das ganze christliche Europa in eine Bewegung gerathen, unter welcher der schon merklich erkaltete Kreuzzugs-Eifer auf einmahl wieder in Brand kam. Die neuen Päbste hatten kaum nöthig, nachzublasen, woran sie es jedoch nicht fehlen ließen; denn die Schwärmerey, die sich von selbst verbreitete, steckte ja sogar auch den Kayser an, der sie sich am wenigsten von ihnen hätte mittheilen lassen. Im Jahr 1189. zog Friedrich, eben so wie die Könige von Frankreich und England, an der Spitze eines Heers in den Orient: aber in dem nehmlichen Jahr starb auch der König Wilhelm von Sicilien; und die Entfernung des Kayſers gab dem Pabst, der sich noch dazu

chen Jahrs 1187. wieder starb. Sein Nachfolger Clemens III. war vorher Cardinal-Bischoff von Präneſte gewesen.

zu mit den Römern ausgesöhnt hatte [24]), mit der erwünschtesten Gelegenheit zugleich Mittel genug an die Hand, der Prinzessin Constantia und ihrem deutschen Gemahl den Antritt der Erbschaft zu erschweren. Durch seinen Einfluß geleitet kassirten die Sicilianischen Großen das Testament [25]) ihres verstorbenen Königs, der das Reich der Prinzessin vermacht hatte, und setzten ihre Krone dem Prinzen Tancred, als dem letzten männlichen, wenn schon etwas unächten Zweige des normännischen Fürsten-Stammis, auf. Der Pabst ertheilte ihm seiner

24) Diese Aussöhnung war ihm leichter geworden, weil er selbst ein gebohrner Römer war. Das Instrument des wichtigen Vergleichs, der bey dieser Gelegenheit zwischen dem Pabst und den Römern geschlossen, und die Grundlage einer neuen Staats-Verfassung wurde, s. bey *Muratori* Antiqq. Ital. Vol. III. Diss. 42. p. 783., auch *Baron.* ad a. 1188. nr. 23.

25) Wenn er auch kein Testament hinterließ, so hatte er doch die Prinzessin schon als die Erbin seiner Krone anerkennen lassen, und der Prinz Tancred selbst hatte ihr schon gehuldigt. S. Chron. Casin. bey *Muratori* am a. O.

nerſeits ſogleich die Inveſtitur [26]). Die Tapferkeit des Prinzen beſiegte ſehr leicht den Widerſtand der ſchwachen Parthie, welche die Anhänger der Prinzeſſin im Reich bildeten, denn ſie konnten jetzt von Deutſchland aus nicht unterſtützt werden; da er aber noch zwey Jahre Zeit bekam, ſich auf dem Thron zu befeſtigen, ſo konnte es würklich zweifelhaft ſcheinen, ob es ſelbſt der deutſchen Macht noch möglich ſeyn würde, ihn wieder davon zu verdrängen.

§. 13.

Doch dieſe günſtigen Ausſichten verſchwanden nur allzuſchnell, denn das Glück ſchien Clemens III. jene Wahrſcheinlichkeit einer möglichen Errettung von der furchtbarſten Gefahr, die dem Römiſchen Stuhl drohte, bloß deßwegen

26) Nach *Giannone* Iſt. civil. di Neapoli T. II. L. XIV. p. 312. hätte er vorher einige Bewegungen gemacht, als ob er Sicilien mit dem Erbgut des heil. Petrus als heimgefallenes Lehen zu vereinigen gedächte; allein es iſt kaum glaublich, daß ein Pabſt um dieſe Zeit die Ausführung des Projekts für möglich gehalten haben ſollte.

n gezeigt zu haben, um Cöleſtin III. [27]), der
1 Jahr 1191. auf ihn folgte, die Größe die-
r Gefahr in einer ſchreckenderen Nähe fühlbarer
machen. Nach dem unglücklichen Tode ſei-
s Vaters, des Kayſers Friedrich I., der im
rigen Jahr im Orient erfolgt war, eilte
einrich zuerſt nach Italien, zwang [28]) den
Pabſt,

27) Auch ein gebohrner Römer, aber zu der Zeit ſeiner Wahl ſchon ein 85jähriger Greis.

28) Je gewiſſer es iſt, daß der Pabſt gewiſſermaßen von den Römern genöthigt wurde, dem Kayſer die Krone aufzuſetzen, die er ihm gern erſchwert haben würde, deſto weniger glaublich iſt die Anekdote von der Impertinenz, die ſich der Pabſt bey ſeiner Krönung erlaubt haben ſollte, wenn ſie ſchon von dem gleichzeitigen Roger von Hoveden Annal Anglic. ad a. 1191. erzählt wird. Außerdem hatte man in Italien von der raſchen und auffahrenden Lebhaftigkeit Heinrich's ſchon ſo viele Proben erfahren, daß es auch um deßwillen kein Pabſt gewagt haben würde, ihm die aufgeſetzte Krone durch einen Fußtritt wieder vom Kopf zu ſtoßen, um dadurch anzudeuten, daß er ſie ihm eben ſo gut nehmen als geben könne.

Pabſt, ihm die Kayſer-Krone aufzuſetzen, fieng ſogleich den Krieg mit Tancred an, und wurde jetzt ſeinerſeits von dem Glück ſo ſehr begünſtigt, daß Sicilien faſt von ſelbſt in ſeine Hände fiel, nachdem er ſchon Urſachen bekommen hatte, an der Möglichkeit ſeiner gewaltſamen Eroberung beynahe zu verzweifeln. Dieß bewürkte im Jahr 1193. der unerwartete Tod des Prinzen Tancred, denn der unmündige Erbe, den er hinterließ, konnte dem Kayſer keinen Widerſtand entgegenſetzen, gerieth vielmehr ſelbſt in ſeine Gefangenſchaft, und wurde von ihm nach Deutſchland hinausgeſchickt, nachdem er ihn und ſeine Mutter mit der treuloſeſten Grauſamkeit, die in der Folge ſein Geſchlecht theuer büßen mußte, behandelt hatte. Damit hatte dann die normänniſche Herrſchaft in Italien ihr Ende erreicht, aber eben damit ſchien auch die päbſtliche Oberlehens-Herrſchaft über Sicilien ihr Ende erreicht zu haben, denn der neue Beherrſcher des Landes machte ſich den Sicilianern und dem Pabſt ſo furchtbar, daß es dieſer ſo wenig als jene wagen durften, ihn an ein Vaſallen-Verhältniß, worinn er mit dem heiligen Petrus ſtehe, zu erinnern.

§. 14.

§. 14.

Jetzt hingegen trat die Vorsehung dazwischen, indem sie die wundervollste und doch natürlichste Veränderung mit dem möglich-kleinsten Aufwand von Mitteln herbeyführte. Im Jahr 1197. nahm sie den Kayser in der Reife seines männlichen Alters — im folgenden Jahr den alten, neunzigjährigen, lebensmüden Pabst von dem Schauplatz hinweg, und bloß durch den für den Augenblick berechneten Eintritt dieser zwey Ereignisse führte sie das Pontifikat aus der bedenklichsten Lage, in welcher es jemahls gewesen war, in die Epoche seines höchsten Glanzes hinein.

Kap. XX.

Günſtige Umſtände, unter denen Innocenz III. auf den päbſtlichen Stuhl kommt. Charakter des neuen Pabſts. Vortheile, die er aus der zwiſchen Philipp von Schwaben und Otto von Sachſen ſtreitigen Kayſer-Wahl zieht.

§. 1.

Der Tod des Kayſers eröffnete zwar ſchon an ſich unter den Umſtänden, unter denen er erfolgte, jedem Pabſt höchſt günſtige Ausſichten. Dem zweyjährigen Sohne, den er hinterließ, hatte er wohl bereits die Nachfolge im deutſchen Königreich verſichern laſſen; aber er ſchien ſelbſt vorausgeſehen zu haben, daß ſie ihm dadurch noch nichts weniger als geſichert ſeyn möchte [1]). Dieß wurde ſogleich nach

1) Die volleſte Gewißheit davon würde man durch das Teſtament erhalten, das er hinterlaſſen haben ſollte, wenn es nur damit ſeine Richtigkeit hätte. Offenbar ſollte der Pabſt der

ach ſeinem Tode zur vollen Gewißheit, wor-
es zugleich die Hoffnung erwuchs, daß ſich
zt ſchon Sicilien von dem Kayſerthum würde
jedes trennen laſſen. Dieſe Hoffnung, und
ihrers dazu, giengen jedoch faſt noch auf-
unternder aus dem allgemeinen, bis zur
juth geſtiegenen Haß hervor, den die harte
trenge des letzten Kayſers in ganz Italien
m deutſchen Nahmen zugezogen hatte, denn

es

dadurch beſtochen werden, ſich des jungen Friedrichs eifriger anzunehmen, denn der Kayſer verordnete darinn, daß ſich der Prinz ſogleich nach ſeinem Tode von dem Pabſt mit Sicilien belehnen laſſen — er verfügte ſelbſt, daß Sicilien, wenn der Prinz unbeerbt ſtürbe, dem Römiſchen Stuhl völlig heimfallen — aber er verfügte noch dazu, daß der Prinz ſogleich dem Pabſt die Mathildiſchen Güter herausgeben ſollte, wenn ihn dieſer auch bey dem Kayſerthum erhalten würde. Doch die Umſtände, unter denen man dieß Teſtament erſt im Jahr 1200. gefunden haben ſoll, machen es eben ſo verdächtig, als ſein Innhalt. S. die Urkunde in *Murat.* rer. ital. T. III. P. I. p. 494. 495.

es ließ ſich noch gewiſſer vorausſehen, daß ſich dieſe Stimmung auch zu einer beträchtlichen Schwächung der deutſchen Macht ſowohl in Italien überhaupt, als in Sicilien im beſondern würde benutzen laſſen. Unendlich viel hieng aber dabey noch davon ab, daß gerade ein Pabſt auf dem Römiſchen Stuhl ſaß, der den gehörigen Gebrauch von dieſen Umſtänden zu machen wußte; daher mußte ihm auch der ſchwache Cöleſtin räumen [2]), um Innocenz III. Platz zu machen.

§. 2.

Schwerlich war jemahls ein Pabſt zu der Erfüllung größerer Erwartungen gewählt und berufen worden, aber nie hatte auch noch ein Pabſt die Welt und die Römer berechtigt, ſo viel von ihm zu erwarten, wie dieſer Innocenz [3]). Er

2) Cöleſtin ſtarb zu Anfang des Jahrs 1198.

3) Man hat eine alte, ſehr weitläuftige Lebensbeſchreibung von Innocenz, deren Verfaſſer unbekannt iſt. Sie ſteht auch der von Baluz veranſtalteten Sammlung ſeiner Briefe voran (Paris 1682. T. II. in fol.); aber dieſe Briefe ſelbſt

Er war aus dem Hauſe der Fürſten von Segni, war zu der Zeit ſeiner Wahl erſt ſieben und drei- ig Jahr alt, und hatte ſich ſchon die höchſte chtung ſeiner Zeitgenoſſen durch ſeine Gelehr- ſamkeit

ſelbſt bleiben immer die ſchätzbarſte und die reichſte Quelle für ſeine Geſchichte. Es darf daher als wahrer Gewinn betrachtet werden, daß der ſo äußerſt beträchtliche Defekt der Baluziſchen Sammlung in einer neueren aus- gefüllt und ergänzt worden iſt; nehmlich in dem großen Werk: Diplomata, Chartae, Epi- ſtolae et alia documenta ad res Francicas ſpectan- tia — ed. *L. G. O. de Bregnigny* et *F. J. G. de Theil.* P. II. T. I. und II. (Paris. 1791. fol.) Durch dieſe neue Sammlung hat man jetzt 16 Bücher von den ſogenannten Regeſten Inno- cenz III., von denen Baluz nur zehen liefern konnte, faſt ganz vollſtändig erhalten; außer- dem iſt eine Menge einzelner Briefe von ihm, die man bisher nur zerſtreut und zum Theil verſtümmelt hatte, vollſtändig darin aufge- nommen worden, ſo wie ſich auch eine neue weit korrektere Ausgabe von den alten Gestis Innocentii III. dem erſten Bande dieſer Samm- lung angehängt findet.

ſamkeit erworben, weil ſie dieſe beſſer als ſeinen Geiſt ſchätzen konnten, der zu weit über den ihrigen hinausragte. Aber ſchon in dieſem Alter vereinigte ſich in ſeinem Geiſt die ganze Kühnheit Gregor's VII. mit der Politik Alexander's III., ſchon in dieſem Alter wußte er dem emporſtrebendſten Stolz einen Schein von Heiligkeit, ſogar ohne den Schein von Demuth, und der unmäßigſten Herrſchſucht einen Schein von Eifer für Gottes Ehre zu geben, ohne daß er nur nöthig hatte, ſie zu verbergen, und — was eben ſo viel werth war, als alle dieſe Künſte — ſchon in dieſem Alter konnte er im Nothfall Wunder thun, wie der heilige Bernhard.

§. 3.

Unter dieſe Wunder gehörte es dann freylich nicht, daß es ihm ſchon in dem erſten Jahr ſeines Pontifikats gelang, nicht nur dem Kayſerthum in Italien faſt alles wieder zu entreißen, was ihm Friedrich und Heinrich ſo mühſam erkämpft hatten, ſondern auch den größten Theil der Beute dem Römiſchen Stuhl zuzueignen; denn dazu gehörte von ſeiner Seite weiter nichts als Entſchloſſenheit. Da

nan ſicher war, daß ſo bald keine deutſche
rmee nach Italien kommen würde, und
as Volk überall bereit ſtand, das deut-
he Joch abzuwerfen, ſo durfte Innocenz nur
it Gewalt nehmen, was er wollte, und
ahm jetzt auch mit beyden Händen, was ihm
reichbar war. Noch in dieſem erſten Jahr ver-
igte er daher die deutſchen Herren, welche der
orige Kayſer mit der Anconitaniſchen Mark
nd mit dem Herzogthum Spolet belehnt
atte, und vereinigte ihre Beſitzungen mit dem
rbgut des heiligen Petrus. Er verfuhr eben
mit den meiſten jener Pertinenz-Stücke,
ie zu der Allodial-Erbſchaft der Gräfin Ma-
ilde gehört hatten *); die größeren Städte
n Toſcana aber, die er ſeiner unmittelbaren
errſchaft nicht ſo leicht unterwerfen konnte,
achte er wenigſtens dahin, daß ſie ſich unter
nem Schutz in einen eigenen Staaten-Bund
einigten **), durch den ſie doch auch beyn-
he völlig vom Reich abgeriſſen wurden. Den

Anf-

*) S. *Muratori* Annal. T. VII. p 99.

**) Nur die Piſaner verweigerten den Beytritt zu dieſem Bund.

zu erhalten, denn er wußte ſie in der Krankheit, die noch in dieſem Jahr ihrem Leben [9]) ein Ende machte, dahin zu bringen, daß ſie ihm in ihrem Teſtament die Vormundſchaft über ihren Sohn und die Regierung des Reichs während ſeiner Minderjährigkeit übertrug, mithin ganz Sicilien in ſeine Hände gab [10]).

§. 5.

Durch eine glückliche Fügung der Umſtände erhielt auch Innocenz unmittelbar nach ſeinem Regierungs-Antritt mehrere Aufforderungen, in einige auswärtige Angelegenheiten ſich einzumiſchen, und das Anſehen des Pontifikats gegen die Könige von Frankreich, von Spanien und von Norwegen in der furchtbarſten Anſtrengung zu behaupten. Er bekam — was eben ſo viel austrug — und behielt ſeine ganze

9) Sie ſtarb noch während der Unterhandlungen über die neue Inveſtitur-Akte, wenigſtens ehe noch dieſe in Sicilien ankam.

10) Auch ſetzte ſie ihm für die Vormundſchaft ein ſchönes jährliches Wart-Geld von 30000 Tarenen aus. S. Gesta Innocent. nr. 23. bey Brequigny p. 19.

nze Regierung hindurch Gelegenheit, den
iſt des Zeitalters durch die Unterhaltung
d Begünſtigung der Kreuzzugs-Schwärme
) in einer beſtändigen Spannung zu erhal
1; aber das weiteſte Feld, in dem ſich ſein
:iſt, ſeine Politik, und freylich auch ſein
tolz, in ihrer ganzen Größe zeigen konnten,
)ffnete ihm Deutſchland.

§. 6.

Hier hatten ſich die Stände würklich gewei
rt, den unmündigen Sohn des verſtorbenen
ihſers als König zu erkennen, wiewohl ſie
n bereits bey Lebzeiten ſeines Vaters ge
ldigt hatten; denn dieſer Eyd — ſagten ſie
zt — könne ſie nicht verbinden, weil Friede
d damahls, da ſie ihn ſchwuren, noch nicht
käuft geweſen ſey, mithin noch nicht unter
: Zahl der Glaubigen gehört habe. Dabey
er waren ſie zum Unglück ſelbſt nicht einig,
:m ſie ihre Krone geben ſollten, denn die
ie Hälfte hatte ſich für den Herzog Philipp von
chwaben, den Bruder des verſtorbenen Kay
:s, hingegen die andere Hälfte für den Her

zog Otto von Sachſen erklärt [11]), und da ſich die Macht dieſer Competenten beynahe gleich war, ſo ließ ſich vorausſehen, daß der Streit zwiſchen ihnen nicht ſo ſchnell entſchieden werden dürfte, wenn nicht die Dazwiſchenkunft eines gebeten oder ungebeten ſich einmiſchenden Schieds-Richters den Ausſchlag gab. Die Rolle des Schieds-Richters mußte aber unfehlbar an den Pabſt kommen, denn es war vorauszuſehen, daß ſich jede Parthey an ihn wenden würde; doch der Vortheil, der ſich ſchon daraus ziehen ließ, genügte Innocenz noch nicht. Er wollte nicht nur bey dieſer Gelegenheit mittelbar dazu mitwürken, daß ein Kayſer, der ihm anſtändig war, gewählt würde, ſondern er wollte zu gleicher Zeit den deutſchen Reichs-Ständen einen thätlichen Widerruf der Erklärung abdrängen, worinn ſie gegen ſeinen Vorgänger Hadrian III. ſo trotzig behauptet hatten, daß ſich ein Pabſt in die Wahl ihres Königs gar nicht zu miſchen, ſondern ihn, wenn er von ihnen gewählt ſey, bloß zum Kayſer zu krönen habe.

§. 7.

11) S. Geſt. Innocent. nr. 22. p. 17. 18.

§. 7.

In dieſer Abſicht ſchickte er, nachdem ſich
irklich beyde Partheyen an ihn gewandt hat-
[12]), die berüchtigte Deliberation in das
ich hinaus [13]), worinn er ſich ausführlich
f die Gründe einließ, welche für jeden und
gen jeden der drey Candidaten, die auf das
Koy-

12) Otto hatte es zuerſt gethan, und auch der König Richard von England hatte ſich bey dem Pabſt für ihn verwandt, wie der König von Frankreich für Philipp von Schwaben. S. Raynald ad a. 1198. nr. 58—60. und in dem Regiſtro de Negotio Imper. nach dem L. V. Epiſt. bey Baluz. Die Literae Principum Alemann. von beyden Partheyen eb. daſ. p. 689. 690.

13) Dieſe Deliberatio Domini Papae ſuper facto Imperii de tribus electis. S. eb. daſ. p. 607. fg. und bey Raynald J. 1200. nr. 27. fg. In dieſer Form wurde ſie jedoch ſchwerlich von dem Pabſt in das Reich hinausgeſchickt, ſondern der Pabſt ſetzte ſie nur für ſich auf, aber rückte mehreres daraus wörtlich in ſeine Briefe an den Erzbiſchoff von Maynz und an die Reichsſtände, beſonders in den letzten ein. Ep. 29.

Kayſerthum Anſprüche machten, vorgebracht werden könnten. Das Reſultat davon lief darinn zuſammen, daß man nach allen Rückſichten der Schicklichkeit und der Klugheit weder dem unmündigen Friederich, noch dem Herzog Philipp von Schwaben das Kayſerthum laſſen, folglich nur auf den Herzog Otto von Sachſen Bedacht nehmen könne. Damit ſchien er zwar den Reichs-Ständen nicht ſowohl vorzuſchreiben, als vielmehr nur zu rathen, wen ſie wählen ſollten. Er erklärte auch am Schluß ſeines Gutachtens, daß er ſich durch die abgewogenen Gründe nur dazu beſtimmt fühle, "ſie zu erinnern [14]), daß ſie ſich entweder „über eine fähige Perſon vereinigen, oder ihm „das Urtheil überlaſſen möchten", aber dieſer Erklärung fügte er doch die Ankündigung bey, daß er nicht allzulange darauf warten, ſondern im Fall einer unentſchuldbaren Zögerung von ihrer Seite ſelbſt dazwiſchen treten, und unter ſeine

14) "De caetero vero agendum per legatos noſtros apud principes, ut vel conveniant in perſonam idoneam, vel ſe judicio aut arbitrio noſtro ſubmittant — quod ſi neutrum elegerint — tandem Ottonem recipiendum in regem ſtatuemus."

einer Autorität zur Ehre Gottes und zum Be-
ten der Kirche den ihr so sehr ergebenen Her-
og Otto zum König und Kayser ernennen wür-
e. Auch that er dieß würklich nach dem Ver-
luß eines Jahrs, denn im Jahr 1201. schickte
r den Cardinal Guido von Präneste als sei-
nen Legaten in das Reich hinaus, der den
Auftrag hatte, der ganzen deutschen Nation
den Herzog Otto als ihren vom Pabst ernann-
en König vorzustellen, die deutschen Bischöffe
esonders zum Gehorsam gegen ihn aufzufor-
dern, und zugleich den Bann über den Her-
og Philipp und alle seine Anhänger auszu-
prechen [15]).

§. 8.

Bey diesem Verfahren des Pabsts verdient
s indessen sorgfältig bemerkt zu werden, daß
r den deutschen Reichs-Ständen das Recht,
hren König zu wählen, ganz und gar nicht
bsprechen, mithin auch sich selbst kein eigent-
iches Ernennungs-Recht des Kaysers zuspre-
hen wollte. Er hütete sich eben so bedacht-
am, seiner Erklärung die Form eines richter-
lichen

15) S. Registrum de negotio Imp. ep. 33. und 51.

lichen Ausſpruchs zu geben, durch den er als judex ordinarius oder compromiſſarius den Proceß der Partheyen, die um die Krone ſtritten, entſchieden hätte, ſondern der in allen Rechts-Formen gewandte Innocenz, der zugleich den Werth und die Brauchbarkeit dieſer Formen beſſer als irgend einer ſeiner Zeitgenoſſen zu ſchätzen verſtand, wählte jetzt eine Wendung, die weit weniger Exceptionen als jede andere zuließ, und ihn doch zugleich höher als jede andere ſtellte. Er wollte dabey mit einem Wort nach dem Recht gehandelt haben, nach welchem jeder Obere die Pflicht- und Dienſt-Verſäumniſſe untergeordneter Stellen zu ſuppliren und gleichſam gut zu machen hat, denn er maßte ſich in dem vorliegenden Fall das Recht, den Kayſer zu ernennen, bloß deßwegen an, weil die Stände ihr Wahl-Recht nicht gehörig ausgeübt hätten [16]). Wenn man

16) Dieß kündigte er ſchon in ſeiner Deliberatio an; aber dieß führte er auch weitläuftig in dem Schreiben aus, das er den Reichs-Ständen mit ſeinem Legaten ſchickte. Ep. 33. "Caeterum — heißt es hier — quoniam nec ex

an ihm aber die Vorausſetzungen, von denen dabey ausgieng, zugeſtand, ſo trug dieß ahrhaftig mehr aus, als wenn man ihm ein nbedingtes Ernennungs-Recht des Kayſers ngeräumt hätte.

§. 9.

In einem gewiſſen Grad erreichte auch Ins ncenz würklich, was er durch dieſe Wendung zweckte. Die Stände, welche zu der Parthey s Kayſers Philipp gehörten, ließen zwar n Manifeſt in der Form eines Briefs [17] an

exſpectationis noſtrae modeſtia, nec exhortationis ſtudium, nec conſilii maturitas, nec inſtructionis diſcretio hactenus vos commovit, nec legatorum noſtrorum usque adeo ſollicitudo profecit, ut vel per vos ipſos ſopiretur diſcordia, vel conſilio aut arbitrio noſtro vos committeretis — cum diſpendium eccleſiae, quae diutius nec vult nec debet idoneo defenſore carere, ſuſtinere nolimus alterius, vel diſſimulare jacturam populi chriſtiani — et cum alteri de veſtris electis favorem impendere non poſſimus — conſentire in alterum nos oportet."

17) Am a. O. ep. 61. Raynald 1201. n. 20. fg.

an den Pabſt ausgehen, worinn ſie die ſtärkſten Proteſtationen gegen ſeine Proceduren einlegten. Sie gaben es als etwas unerhörtes [18]) aus, daß ſich der Pabſt in die Wahl ihres Königs habe miſchen wollen, aber ſie beſtritten ſein Recht dazu mit lauter ſolchen Gründen, welche ſein Verfahren dabey gar nicht treffen konnten. Sie bewieſen ihm, daß das Recht, ihren König zu wählen, von ihren Vorfahren auf ſie herabgekommenes Recht ſey, und dieß hatte er ihnen gar nicht abgeſprochen. Sie erklärten es für eben ſo unnatürlich als unbegreiflich, wie er ſeiner Erklärung für Otto das Anſehen eines gültigen richterlichen Ausſpruchs zuſchreiben könne; da er doch als Richter auch zu wenig

18) "Ubinam legiſtis, o ſummi Pontifices! ubi in diviſtis ſancti Patres, totius eccleſiae Cardinales! anteceſſores veſtros; vel eorum miſſos Romanorum regum electionibus ſe immiſcuiſſe, ſic ut vel electorum perſonam gererent, vel cognitori electionis vires tribuerent?" Dagegen — ſetzten ſie ſpitzig hinzu — ſey es alles Recht geweſen, daß kein Pabſt gegen den Willen des Kayſers habe gewählt werden dürfen.

enigſten die Partheyen hätte hören müſſen; der Innocenz wollte gar nicht als Richter in er Sache geſprochen haben. Sehr ſcheinbar nnte er alſo vorgeben, daß ſie den eigentli- en Rechts-Grund, der ſein Verfahren moti- irt habe, nicht hätten antaſten können, denn irklich hatten ſie ihn gar nicht berührt: aber it trefflicher Klugheit benutzte der ſchlaue uriſt die Gelegenheit, um dieſe Layen in der echts-Kunde noch mehr zu verwirren, und ch ihrer Verlegenheit einen weiteren Vortheil r das Pontifikat zu ziehen. In der an den rzog Berchtold von Zähringen gerichteten twort [19]), die er ihrem Manifeſt entgegen- zte, bewies er ihnen, daß ſie doch einem ahſt in jedem Fall ein Einmiſchungs-Recht ihre Königs-Wahl zugeſtehen müßten, und wies es ihnen in einer Deduktion, gegen die h um dieſe Zeit noch viel weniger einwenden ß.

§. 10.

In dieſer zweyten höchſt merkwürdigen upt-Schrift, die in der Folge in das De-

creta-

19) Bey Baluz ep. 62. p. 715. Raynald nr. 23.

sondern auch die Ansprüche anerkenn
von ihnen gewählte König auf das
habe. Es könne ihm — sagte er -
niger einfallen, daran zu zweifeln
jenes Recht von dem apostolischen
verliehen worden sey, der es ja
Gesetz gemacht habe, daß die Ka
immer mit dem deutschen Königreich
bleiben sollte: daraus aber gehe auf
hervor, daß auch diesem Stuhl e
chungs-Recht dabey zustehen müsse

20) L. I. Tit. VI. De electione et el
c. 34.

21) "Jus Principum nolumus nobis
et potestatem eorum eligendi Rege

ıde weil es Ordnung ſey, daß der Pabſt
m von ihnen gewählten König zum Kayſer zu
önen habe, ſo liege dem Pabſt die Verpflich-
ng ob, immer zuerſt zu unterſuchen, ob auch
r gewählte zum Kayſerthum tauglich ſey,
eil er ja durch ſeine Krönung und Salbung
eichſam für ihn ſtehen müſſe. Sie könnten
ch nicht erwarten, daß er einem Unglaubi-
n, einem Exkommunicirten, einem Heyden
er Ketzer, auf den ihre Wahl fallen möchte,
ne weiteres die Krone aufſetzen müßte: wenn
aber damit eben ſo ſinnlos als pflichtver-
ſſen handeln würde, ſo müſſe er doch immer
rher ſich erkundigen, ob auch ihre Wahl auf
n rechten Mann gefallen ſey? ſo wie es älte-
s und allgemein angenommenes Geſetz in der
ırche ſey, daß immer derjenige, der einem
ıdern die Hände auflegen müſſe, nicht nur
ıs Recht, ſondern die wahre Pflicht habe,
ſich

nos ſpectat, qui eum inungimus, conſecramus et coronamus. Eſt enim regulariter et generaliter obſervatum, ut ad eum examinatio perſonae pertineat, ad quem impoſitio manuum ſpectat."

ſich durch eine vorhergehende Prüfung von ſeiner Perſon, ſeinen Fähigkeiten und ſeinen Umſtänden zu unterrichten. Wenn er alſo auch im vorliegenden Fall dieſer Pflicht genug gethan, und ihnen nach der von ihm angeſtellten Prüfung erklärt hätte, daß der Herzog Philipp zum Kayſerthum untauglich, der Herzog Otto hingegen tauglich und wählbar ſey, wer könnte darinn eine unbefugte Anmaßung ſehen wollen?

§. 9.

Dabey rechnete Innocenz gewiß nicht darauf, daß dieſe ſchöne Deduktion die Reichsſtände, welche zu der Parthey Philipp's gehörten, auf die Seite Otto's herüberziehen, — aber er rechnete darauf, daß ſie unbeantwortet, mithin auch die darinn aufgeſtellte Anmaßung einer ausſchließenden päbſtlichen Stimme bey der Kayſer-Wahl unproteſtirt bleiben würde. Darauf durfte er auch deſto ſicherer rechnen, da ſich aus allen Bewegungen Philipp's und ſeiner Anhänger ſchließen ließ, daß ſie die Hoffnung noch nicht aufgegeben hatten, den Pabſt durch irgend ein Op-

fer

ser noch zu gewinnen, weil ihnen die Nothwendigkeit, ihn auf ihre Seite zu bringen, immer fühlbarer wurde. Die Gewißheit davon erhielt er selbst noch früher, als er erwartet haben mochte, und erhielt sie auf eine Art, durch die er ohne Zweifel noch mehr überrascht wurde.

§. 10.

Im Jahr 1203. wandte sich Philipp zum zweyten mahl an den Pabst, und erbot sich jetzt [23]), seinen Beystand durch Bedingungen zu erkaufen, die das Pontifikat auf einmahl auf die höchste Stufe von Ansehen und Macht erheben, und sie ihm auch am gewissesten auf die Dauer versichern konnten. Er erbot sich, der Römischen Kirche außer jenen Gütern und Besitzungen, welche Innocenz schon an sich gerissen hatte, noch alle die weiteren zu verschaffen, auf welche sie nur jemahls Ansprüche gemacht hätte, oder Ansprüche machen könnte. Er

23) S. den Brief Philipp's bey Raynald 1203. nr. 28. fg.

Er erbot ſich, alle von den vorigen Kayſern in geiſtlichen Sachen ausgeübte Mißbräuche abzuſchaffen, worüber jemahls ein Pabſt geeifert hätte. Er wollte ſich im beſondern anheiſchig machen, alle Biſchoffs- und Abts-Wahlen im ganzen Reich nach der Vorſchrift der alten und neuen Kirchen-Geſetze mit völliger Freyheit vornehmen, und überhaupt dem Pabſt alle geiſtliche und kirchliche Sachen zu überlaſſen, ohne ſich auf die entfernteſte Art einzumiſchen [24]). Nach einem andern ungeheuren Artikel wollte er es als Kayſer durch einen Reichs-Schluß zum Geſetz machen, daß jede von dem Pabſt exkommunicirte Perſon immer auch in die Reichs-Acht verfallen ſollte [25]): über dieß alles aber ſtellte er noch das Verſprechen aus, daß er bey der erſten günſtigen Gelegenheit die griechiſche Kirche der Römiſchen wieder

24) "Omnes abuſus, quos anteceſſores mei in eccleſiis habuerunt — perpetuo relinquam — omnia ſpiritualia Pontifici permiſſurus."

25) "Generalem legem ſtatuam, ut quicunque excommunicatus fuerit a Domino Apoſtolico, in banno ſtatim ſit imperiali."

wieder unterwerfen [26]), und ſeine Tochter einem Neffen des Pabſts zur Gemahlin geben wolle, ſobald nur dieſer ſeine Wahl beſtätigt haben würde.

§. 11.

Bedingungen dieſer Art waren wohl noch nie einem Pabſt geboten worden; und bloß dieß, daß ſie angeboten wurden, konnte unendlich vortheilhaft für den Römiſchen Stuhl werden, wenn auch die wenigſten davon würklich erfüllt wurden. Die letzte darunter, die Heyrath ſeines Neffen Richard mit einer kayſerlichen Prinzeſſin, mußte überdieß für den Familien-Stolz des Pabſts ſo unſäglich ſchmeichelhaft ſeyn, und konnte zugleich die Erfüllung einiger von den übrigen ſo wahrſcheinlich erleichtern, daß ſeine Entſchloſſenheit dieſer Verſuchung würklich nicht ganz widerſtehen konnte. Innocenz ließ ſich zwar nicht ſogleich mit Philipp in Unterhandlungen

26) "Si omnipotens Dominus regnum Graecorum mihi vel leviro meo (dem Prinzen Alexius) ſubdiderit eccleſiam Conſtantinopolitanam eccleſiae romanae faciam ſubjectam — et filiam meam nepoti Domini Papae in conjugium dabo."

lungen darüber ein, weil er vielleicht vorher verſuchen wollte, ob er von Otto nicht im weſentlichen eben ſo viel erhalten könnte [27])? aber er machte bald die gehörigen Einleitungen, um ſich Philipp zu jeder Zeit, da er es ſchicklich finden würde, nähern zu können. Er fieng daher jetzt von der Betrübniß zu ſprechen an, die er als der allgemeine Vater der Chriſtenheit über die Unruhen und über den Krieg in Deutſchland empfände, und gieng davon bald zu Verſicherungen über, daß er bereit ſey, zu der Wiederherſtellung des Friedens alles mögliche beyzutragen. Dieſen Verſicherungen folgten

27) Er verwandte ſich daher auch noch im Jahr 1204. und 1205. mehrfach für Otto, und bedrohte einige der deutſchen Biſchöffe, die zu der Parthie Philipp's gehörten, mit dem Bann, ja über den Erzbiſchoff Adolph von Cöln, der von Otto abgefallen war, ſprach er ihn würklich mit dem Abſetzungs-Urtheil aus. Ep. 97. Aber im Jahr 1206. ſchickte er ſchon den Cardinal Leo und den Biſchoff Hugo von Oſtia als ſeine Legaten mit Vermittelungs-Aufträgen in das Reich hinaus. E. pp. 143. Arnold Chron. L. VII. c. 6.

ten bald eigene Legaten, die vor der Hand beyde Partheyen zu einem Waffen-Stillstand bewegen, aber zu gleicher Zeit den Kayser Philipp von dem Bann, unter dem er noch stand, lossprechen sollten [28], damit sich der Pabst, ohne Verletzung seiner Heiligkeit, weiter mit ihm einlassen könnte. Dieß geschah auch würklich unter dem Waffen-Stillstand, der im Jahr 1207. auf ein Jahr zu Stande gebracht wurde, und zuverlässig würde sich Innocenz nach dem Ablauf von diesem für den auch in der Zwischenzeit viel mächtiger gewordenen Philipp erklärt haben, wenn nicht sein Tod dazwischen gekommen wäre. Aber Otto von Wittelsbach ermordete ihn bekanntlich zu Bamberg im Jahr 1208., und vernichtete damit, ohne wohl daran zu denken, mehr als einen Plan, den sich Innocenz schon gemacht haben mochte [29].

§. 12.

28) S. Regiſtr. ep. 144. Die Lossprechung Philipp's gieng auch noch dem Waffenstillstand vorher. Raynald ad a. 1207. nr. 7.

29) S. Chron. Urspeng. ad h. a. Arnold Chronik L. VII. c. 14.

§. 12.

Dem Pabſt blieb nehmlich jetzt nichts übrig, als ſich an den Kayſer Otto zu halten, deſſen Parthie durch den Tod ſeines Gegners das entſchiedenſte Uebergewicht bekommen hatte. Dieß konnte er auch füglich genug thun, da es zwiſchen ihnen noch nicht zum Bruch gekommen war; allein Otto hatte doch recht gut gemerkt, was er mit Philipp im Verborgenen unterhandelt hatte, hatte noch beſſer verſtanden, wohin die Bemühungen zu einem Vergleich führen ſollten, den er zwiſchen Philipp und ihm ſchließen wollte, und war jetzt entſchloſſen, ihm die abgezweckte Treuloſigkeit bitter zu vergelten.

§. 13.

Auch nach Philipp's Tode ſtellte ſich Otto noch eben ſo demüthig [30]) als bisher gegen den

30) S. Regiſtrum ep. 161. In der Aufſchrift dieſes Briefs nannte ſich Otto "von Gottes und des Pabſts Gnaden Römiſcher König", der Brief ſelbſt aber fieng ſich folgendermaßen an: "Quod hactenus faimus, quod ſamus, et quod erimus

den Pabſt, und noch eben ſo feſt als vorher überzeugt, daß ihm ſeine Hülfe und ſein Beyſtand unentbehrlich ſey, um ſich auf dem Thron zu behaupten. Er erneuerte ihm jetzt durch eine eigene Geſandtſchaft alle die Verſprechungen, worüber ſie ohne Zweifel ſchon vorher einig geworden waren [31]), und dadurch erhielt er, was er wünſchte, daß ihn Innocenz jetzt ſelbſt einlud, nach Italien zu kommen, um die Kayſer-Krone aus ſeinen Händen zu empfangen. Noch auf dem Wege dahin beſchwor er zu Viterbo, wohin ihm Innocenz entgegen gekommen war, eine ihm vorgelegte Capitulation, worinn die meiſten jener Erbie-

erimus — totum vobis et romanae eccleſiae poſt Deum debere — gratantiſſime recognoſcimus."

31) Die Geſandtſchaft hatte er dem Patriarchen von Aquileja aufgetragen. Die Haupt-Verſprechungen, die ſich auf die von dem Pabſt ſchon wieder erworbenen und noch zu erwerbenden Beſitzungen der Römiſchen Kirche bezogen, hatte er ihm ſchon im Jahr 1201. eydlich verſichert. S. Juſjurandum Ottonis — ausgeſtellt zu Neuß im Cölniſchen — in Regiſtr. poſt ep. 75.

Erbietungen, welche Philipp zuerſt dem Pabſt gemacht hatte, enthalten, und nur zum Theil mit größerer Beſtimmtheit enthalten waren. Er beſchwor darinn, daß er der Römiſchen Kirche allen Gehorſam und demüthige Ehrerbietung erzeigen, daß er während ſeiner Regierung alle Biſchoffs- und Abts-Wahlen im Reich mit voller Freyheit vornehmen laſſen, daß er keine Appellation an den Römiſchen Stuhl in kirchlichen Sachen jemahls verhindern, daß er ſich niemahls die Hinterlaſſenſchaft verſtorbener Biſchöffe und die Güter erledigter Kirchen anmaßen, daß er dem Pabſt zu Ausrottung jeder Ketzerey den kräftigſten Beyſtand leiſten, und überhaupt ihm und den Biſchöffen alles geiſtliche zu freyer Einrichtung überlaſſen wolle. Aber nicht nur im allgemeinen übernahm er dabey die Verpflichtung, die Römiſche Kirche bey allen den Gütern und Patrimonien, in deren Beſitz ſie ſich ſchon befinde, zu ſchützen, ſondern nahmentlich waren mehrere Erwerbungen — und einige darunter von ungeheuerm Belang [32]) — ausgezeichnet,

zu

32) "Tota terra, quae eſt a Radicofano usque Ce-

pera-

denen er ihr noch verhelfen, ſo wie er ſich ich für die Behauptung ihrer Rechte über s Königreich Sicilien eifrigſt verwenden üſſe. Alle dieſe Verſprechungen bekräftige Otto noch in einer beſondern darüber ausſtellten Urkunde [33]). Aber kaum war er den). Sept. dieſes Jahrs 1209. würklich zum ayſer gekrönt worden, als er ſich auf eins ahl dem Pabſt wie umgeſchaffen zeigte.

§. 14.

Einige Unruhen, welche zu Rom ausgeochen waren, hatten dieſen veranlaßt, das ränkende Anſinnen an den neuen Kayſer zu achen, daß er ſchon an dem nächſten Tage ch ſeiner Krönung die Stadt und ihr Gebiet it ſeiner Armee räumen ſollte [34]). Dieß ließ h Otto nicht zweymahl ſagen; aber auf dem Rück-

peranum, Marchia Anconitana, ducatus Spoletinus, terra Comitiſſae Mathildis, comitatus Britenorii, exarchatus Ravennae &c. Regiſtr. ep. 190., auch bey Raynald ad a. 1209. nr. 10—18.

33) eb. daſ. nr. 16. und Ep. 193.

34) S. Chron. Foſſae novae in *Murat.* rer. Ital. T. VII. p. 889.

Rückmarſch nahm er von den meiſten der Caſtelle und feſten Plätze Beſitz, welche der Pabſt neuerlich mit dem Erbgut des heil. Petrus zu vereinigen gewußt hatte, verjagte die von ihm hineingelegten Beſatzungen, und ſorgte möglichſt dafür, daß ſie nicht ſo leicht wieder in ſeine Hände fallen könnten. Zu gleicher Zeit belehnte er ſeinen Verwandten, den Markgrafen Azzo, mit der Anconitaniſchen Mark, übertrug einem andern deutſchen Herrn das Herzogthum Spolet, riß mehrere zu der Mathildiſchen Erbſchaft gehörige Stücke dem Pabſt wieder aus den Händen, und fertigte ihn ſelbſt, da er ihn durch den Erzbiſchoff von Piſa an ſeine Verſprechungen erinnern ließ, mit der kränkendſten Antwort und mit dem bitterſten Spott ab. Er erinnere ſich ſehr wohl, ließ er ihm ſagen, daß er ihm die Anconitaniſche Mark, die Mathildiſchen Güter, und noch mehrere andere Stücke zu überlaſſen verſprochen habe, aber er erinnere ſich noch beſſer, daß er noch vorher bey ſeiner Krönung in Deutſchland den Ständen des Reichs verſprochen habe, alle zerſtreute und veräußerte Güter und Rechte, die einſt zum Reich gehört

hätten.

tten, wieder zum Reich zu bringen. Da er ſo den einen Eyd nicht erfüllen könne, ohne n andern zu brechen, ſo müßte es der Pabſt bſt ſo billig als chriſtlich finden, wenn er nigſtens den älteren hielte, nach welchem er n zweyten nie hätte ſchwören ſollen [35]).

§. 15.

Dieß von dem Kayſer hören zu müſſen, r eigentlich ganz ſein Geſchöpf war — dieß ar für Innocenz ſicherlich das ſchmerzendſte, as ihm begegnen konnte; auch konnte er unmöglich verſchmerzen. Ein ſiebenfacher Bann-

35) S. *Matth. Paris* Hiſt. maj. p. 160. Dieſer Geſchichtſchreiber ſtellt die Sache ſo vor, als ob der Kayſer würklich allein durch die Gewiſſens-Scrupel wegen ſeines früheren dem Reich geſchwornen Eydes zu ſeinem Benehmen ſich gedrungen gefühlt hätte; aber es gehört wohl mehr Gutherzigkeit dazu, dieß zu glauben, als man von der Geſchichte erwarten darf. Indeſſen iſt ihr doch dabey manches noch dunkel, wie auch *Muratori* Annal. T. VII. p. 135. richtig bemerkt.

Bann-Fluch, den er über ihn ausſprach [36]), und durch ſeine Legaten überall herumtragen ließ, war nur das Vorſpiel der Rache, die er ihm geſchworen hatte. Durch ſeine Hände ſollte er wieder vom Thron geſtürzt werden, wie er durch ſeine Hände darauf erhoben worden war. Dieß war das eine, was ſeine Rache vollkommen ſättigen konnte, und dieſem Rach-Entwurf opferte er ſogar ältere Feindſchaften und ſelbſt politiſche Rückſichten auf, die er ſonſt ſchwerlich einem andern Beweggrund aufgeopfert haben würde. Um Otto zu ſtürzen, entſchloß er ſich, Friedrich von Sicilien zu erheben, eben den Friedrich, den er um Otto's willen von dem Kayſerthum ausgeſchloſſen hatte, und gewiß in jeder andern Lage um Siciliens willen ausgeſchloſſen haben würde. Aber nur durch Friedrich konnte Otto geſtürzt

36) Im Jahr 1210. Er ſprach auch ſeine Unterthanen vom Eyd der Treue gegen ihn los — ja er forderte ſie bey Strafe des Banns zum Abfall von ihm auf. "Sub anathematis poena vetamus, ne quis eum Imperatorem habere, aut nominare audeat." S. Regeſt. Innoc. L. XIII. ep. 185. bey Baluz.

kürzt werden, und dieß machte den Pabſt alles andere blind. Er ſchickte ſogleich e Menge von Emiſſarien in das Reich hin- s, die alles für ihn in Bewegung ſetzen ten, und in der Abweſenheit Otto's überall hteren Eingang fanden. Die Erzbiſchöffe i Maynz [37]) und von Trier, der König i Böhmen, die Herzoge von Bayern und yringen ließen ſich zuerſt für Friedrich ge- nnen, ſchloſſen zu ſeinem Vortheil ein Bünd- , zu dem ſich bald noch mehrere Reichs- nde ſchlugen, und im Jahr 1212. ſah ſchon Pabſt ſeine Abſicht ſo weit erreicht, daß to gezwungen wurde, Italien zu verlaſſen, i in Deutſchland dem Ungewitter zu begeg- n, das er gegen ihn erregt hatte.

37) Der Erzbiſchoff Siegfried von Maynz procla- mirte im Reich den Bann über den Kayſer, und bewürkte ſchon im Jahr 1211., daß Frie- drich auf einer Verſammlung zu Bamberg zum König gewählt wurde.

Kap. XXI.

Händel zwiſchen Innocenz III. und dem König Johann von England, die ſich mit der unbedingteſten Unterwerfung des Königs endigen.

§. 1.

Ganz erlebte Innocenz die Freude nicht mehr ſeinen Feind völlig geſtürzt zu ſehen, denn er ſtarb noch etwas früher, als Otto in den völlig machtloſen Zuſtand herabſank, in welchen er zuletzt von der Kayſer-Würde nichts mehr als den Nahmen übrig behielt: allein dieſer Pabſt hatte ja die Freude, Monarchen zu demüthigen, ſonſt ſo oft erlebt, daß man ihn wegen der Verkümmerung dieſer einen nicht ſehr bedauern kann. So gelang es ihm nicht nur, ſich den Königen von Spanien und Portugall, wie auch einigen der nordiſchen Könige bey mehreren Veranlaſſungen während ſeines Pontifikats furchtbar zu machen, ſondern es gelang ihm, ſelbſt den tapfern und entſchloſſenen Philipp Auguſt von Frankreich zu

unde

nbedingten Nachgeben in einem Handel zu
vingen, in welchem es ſchon ſein Vorgänger
uchtlos verſucht hatte, denn er nöthigte ihn,
ne verſtoßene Gemahlin wieder anzunehmen,
n welcher er ſich durch die Biſchöffe ſeines
eichs hatte ſcheiden, und zwar ſchon vor
ehreren Jahren hatte ſcheiden laſſen [1]). Doch
den

1) Die Prinzeſſin Engelberge oder Inſeberge von Dännemark. Die Heyrath und die Scheidung des Königs war ſchon im Jahr 1193. unter dem Pontifikat Cöleſtin's III. erfolgt, der fruchtlos dagegen geeifert hatte. Vom Jahr 1199. miſchte ſich aber Innocenz in die Sache ein, und zwar mit ſolchem Nachdruck, daß er ſchon im Jahr 1200. das ganze Königreich mit dem Interdikt belegte, wodurch endlich der König zum Nachgeben bewogen wurde, wiewohl er ſeine völlige Wieder-Vereinigung mit der verſtoßenen Prinzeſſin bis zum Jahr 1212. hinauszuſchieben wußte. Die erſten Briefe des Pabſts in dieſer Angelegenheit, die in der Baluziſchen Sammlung fehlten, hat man jetzt in der Sammlung von Brequigny und du Theil Regeſt. L. III. ep. 11—18. Die ganze Geſchichte dieſer königlichen Ehe-Händel iſt

den unnatürlich-vollständigsten Sieg erkämpfte er über den König Johann von England, und zwar bey einer Veranlassung und mit einer Art, worinn seine Handlungs-Weise und sein Geist am stärksten sich ausspricht, aber auch die kraftloser gewordenen Zuckungen des Zeit-Geists überhaupt unter den verstärkten Stößen des Pabst-Geists am sichtbarsten sich darlegen.

§. 2.

Im Jahr 1205. war Innocenz aufgefordert worden, einen Streit zu entscheiden, der über die Wahl eines neuen Erzbischoffs von Canterbury entstanden war. Die Mönche, welche das erzbischöffliche Capitel bildeten, hatten nehmlich eine gedoppelte Wahl angestellt; aber sie hatten ihre erste ohne Vorwissen des Königs heimlich vorgenommene Wahl selbst zurück-

neuerlich in einem eigenen Werk behandelt worden: Philipp August, König von Frankreich, und Ingeborg, Prinzessin von Dännemark. Ein historischer Versuch — von J. M. Schulz, Prof. der Philos. zu Kiel. 1804. in 8.

ickgenommen [a]); ihre zweyte ordnungsmäßi-
re war hernach eben ſo einſtimmig ausge-
llen; ſie hatte zugleich den Beyfall des Kö-
gs, ohne von dieſem erzwungen zu ſeyn;
r zuletzt gewählte Erzbiſchoff war auch ſchon
n ihm in ſein Amt eingeſetzt worden; und
nnoch ließ es der König zu, daß ſich das
apitel und der neue Erzbiſchoff noch zu Rom
den Proceß einlaſſen durften, den der zu-
t gewählte gegen ſie anhängig gemacht hatte.
ieß hieß dem Pabſt ſchon mehr eingeräumt,
s ihm noch vor einem Jahrhundert ein Kö-
g von England zugeſtanden haben würde;
doch

a) Sie hatten zuerſt ihren Subprior Reginald in der Nacht gewählt, aber ihn ſchwören laſſen, daß er ſeine Wahl nicht bekannt machen ſollte, bis er die Beſtätigung zu Rom erhalten haben würde, wohin er noch in der nehmlichen Nacht abreiſte. Sobald er jedoch in Flandern angekommen war, nahm er den Charakter als erwählter Erzbiſchoff von Canterbury an, und dieß brachte die Mönche ſo ſehr gegen ihn auf, daß ſie nun ſelbſt den König um Erlaubniß baten, eine neue Wahl anſtellen zu dürfen. S. *Matth. Paris* Hiſt. maj. p. 148.

doch war es dem neuen, schon allgemein angenommenen Rechts-Gang gemäß, nach welchem alle Wahl-Streitigkeiten nach Rom gebracht wurden: allein der Pabst erlaubte sich dabey ein Verfahren, dessen beyspiellose Insolenz über alles hinausgieng, was man bisher noch gesehen hatte. Nach einem zweyjährigen Proceß kassirte er — was vielleicht in der Ordnung war — die beyden Wahlen des Kapitels. Er erklärte zugleich — was sich vielleicht auch noch rechtfertigen ließ — die beyden Candidaten, auf welche diese Wahlen gefallen waren, für unfähig, auf das neue gewählt zu werden [3]); aber anstatt die neue Wahl ordnungsmäßig in England vornehmen zu lassen, zwang er die zu Rom befindlichen Abgeordneten des Kapitels, die bisher den Proceß betrieben hatten, daß sie ohne Rücksprache mit ihren Brüdern und ohne Anfrage bey ihrem König den Cardinal Stephan Langton, den er ihnen

3) Die Erklärung hatte jedoch ohne Zweifel nur die Absicht, den von dem König begünstigten Candidaten, den Bischoff von Norwich, auszuschließen, den sonst die Mönche unfehlbar wieder gewählt haben würden.

nen vorschlug, zu ihrem Erzbischoff wählen mußten [4]).

§. 3.

Es mag ungewiß seyn, ob sich der Pabst zu diesem Schritt bloß dadurch bewegen ließ, weil er einen Primaten in England haben wollte, der sich ganz als sein Geschöpf betrachten, und daher auch das Interesse des Römischen Stuhls in dem Königreich eifriger, als ein anderer, wahren müßte? oder ob er noch durch andere, vielleicht persönliche Gründe und Rücksichten dabey bestimmt wurde? aber es ist sehr wahrscheinlich, daß er doch auf die Schwäche des Königs zu viel dabey rechnete. Allem Ansehen nach hoffte Innocenz, daß es ihn keine allzugroße Anstrengung kosten würde,

4) Es waren vierzehn Mönche. Der König hatte ihnen noch dazu vor ihrer Abreise aus England einen förmlichen Eyd abgenommen, daß sie in keinem Fall einen andern Erzbischoff von Canterbury als den Bischoff von Norwich erkennen sollten. S. *Henry* Hist. of England Vol. III. p. 311.

de [s]), den neuen Erzbischoff zu behaupten; und diese Hoffnung wurde getäuscht: aber der alleräußersten Anstrengung des päbstlichen Ansehens, die es würklich kostete, entsprach auch ein bis jetzt noch unerhörter Erfolg.

§. 4.

In dem ersten Unwillen, in welchen der König durch die Nachricht davon versetzt wurde, schrieb er dem Pabst mit der größten Heftigkeit, daß er die von ihm angetasteten Rechte seiner Krone selbst mit Daransetzung seines Lebens zu vertheidigen entschlossen sey. Er machte zugleich mehr Anstalten, als nöthig waren, um dem neuen Erzbischoff den Eintritt in das Reich und die Besitznehmung von seiner Kirche unmöglich zu machen, denn er ließ nicht nur das Stift und die Kirche zu Canterbury mit seinen Truppen besetzen, sondern auch das ganze Kapitel aus einander jagen, und alle seine Güter

s) Er schrieb daher auch dem König einen seltsam-süßen Brief, dem er ein Geschenk von vier goldnen Ringen beyfügte — "quatuor annulos aureos cum diversis lapidibus pretiosis." *Matth. Paris* p. 155.

ter und Besitzungen einziehen. Diese so zwecklos gewaltsamen, in der blindesten Hitze getroffenen Maaßregeln Johann's verstärkten wahrscheinlich die Hoffnung des Pabsts, daß er leichter mit ihm fertig werden würde; daher legte er es nur darauf an, ihn noch mehr zu reizen. Mit der kältesten und eben dadurch kränkendsten Ruhe des stolzesten Selbst-Bewußtseyns seiner Uebermacht warnte er ihn in einer langen Antwort [6]) vor den Folgen, die ihm eine längere Widersetzlichkeit gegen seine Anordnungen unabwendbar zuziehen müßte, indem er sich zugleich herabließ, ihm die Legalität seines Verfahrens bey der Konsecration des neuen Erzbischoffs zu beweisen. Um der Würkung dieses Briefs nachzuhelfen, schickte er bald darauf den Bischöffen von London, von Ely und von Worceſter den Befehl zu [7]), daß sie den König noch einmahl zur schuldigen Nachgiebigkeit ermahnen sollten; als aber dieser, durch die beschimpfende Ermahnung noch mehr aufgebracht, in wildere Drohungen ausbrach

6) S. eb. daſ. p. 157.

7) S. die deßhalb an sie erlaſſene Bulle in Wilkins Conc. Angl. T. I. p. 525.

brach [8]), und den Biſchöffen perſönliche Mißhandlungen ankündigte, ſo belegten ſie ſchon im März des Jahrs 1208. ihrem Auftrag zufolge in dem Nahmen des Pabſts das ganze Königreich mit dem Interdikt.

§. 5.

Dieſe Verfügung ſchien jedoch den Zweck ganz zu verfehlen, den der Pabſt dabey haben mochte. Das Interdikt wurde würklich in allen Diöceſen und Kirchen des Königreichs vollzogen, denn der engliſche Klerus war ſchon längſt gewohnt, ſich zu allen Abſichten der Päbſte, wenigſtens bis zu einem gewiſſen Punkt, als williges Werkzeug herzugeben. Auch kam der König in eine Wuth darüber, die ihn zu den brutalſten Ausbrüchen hinriß. Er verjagte nicht nur alle Biſchöffe aus dem Reich, und warf ihre Anverwandten, welche zurückblieben, in's Gefängniß, ſondern er erklärte

8) Er drohte beſonders, daß er alle Römer, die ſich in England befänden, mit ausgeſtochenen Augen und abgeſchnittener Naſe in die weite Welt jagen wolle, damit ſie überall, wohin ſie kämen, ſogleich erkannt würden.

klärte alle Geiſtliche außer dem Schutz der Geſetze, und gab ſie dadurch jeder Mißhandlung preis, indem er zu gleicher Zeit alle ihre Güter und Einkünfte in Beſchlag nahm [9]). Aber zu eben der Zeit ließ er ſich auch auf das neue von ſeinen Unterthanen huldigen, verſicherte ſich durch die würkſamſten Mittel die Anhänglichkeit und den Beyſtand der weltlichen Barons nen, ſetzte diejenigen unter den Großen, deren Treue ihm verdächtig war, außer Stand [10]), etwas zu unternehmen, und kam dadurch den Gefahren jeder Bewegung, in welche der Pabſt das Volk zu bringen gehofft hatte, zuvor. Faſt zwey volle Jahre lang ſtand der Gottesdienſt im Königreich ſtill, ohne daß ſich unter der Nation etwas anders als hier und da ein dumpfer Schrecken darüber regte, der ſich ſelbſt mit der Neuheit der Sache allmählig wieder verlohr.

§. 6.

9) S. Epiſt. Stephani Cantuar. ad Epiſcopos et amicos in Anglia conquerens de tribulationibus eccleſ. anglic. in Wilkins Conc. T. I. p. 520—522.

10) Er hatte ſich ihre nächſten Anverwandten als Geiſſel von ihnen ausliefern laſſen.

dem über den König ausgeſprochenen Bann blieb daher auch einige Zeit nur als ein nahmenloſes Gerücht unter dem Volk in Umlauf, zu deſſen Verbreitung ſich niemand bekennen wollte: doch fand ſich endlich ein Geiſtlicher, der es öffentlich zur Sprache brachte, und fand ſich ſelbſt an dem Hofe des Königs. Der Archidiakonus Gottfried von Norwich, der zugleich einer von den Richtern der königlichen Schatzkammer war, erklärte in einer öffentlichen Sitzung des Gerichts, daß er Gewiſſens halber dem Könige, der in dem Bann der Kirche ſtehe, nicht länger dienen könne, legte ſeine Stelle nieder, und wurde würklich darüber zum Märtyrer [13]).

§. 7.

Aber ſelbſt dieß würkte weder ſo ſtark, noch ſo ſchnell, als der Pabſt gehofft haben mochte. Die gröſſere Volks-Maſſe blieb immer noch ruhig, und die Großen der Nation glaubten ſich dem Anſehen nach ſelbſt dafür verwenden zu müſſen, daß ihr König im Kampf mit der Kirche nicht unterliegen ſollte. Die

13) S. *Matth. Paris* p. 159.

Die meiſten der Layen-Baronen ſahen es mit unverholener Freude, daß der Stolz der Geiſtlichen etwas gedemüthigt wurde, und zeigten daher jetzt weit mehr Anhänglichkeit für den König und mehr Eifer, ihm zu dienen, als ſie ſonſt zu äußern gewohnt waren [14]). Nur nach dem Verfluß eines Jahrs mochte ſich hier und da die Stimme des Unwillens unter dem Volk laut genug erhoben haben, um den ſchwachen Johann einige Augenblicke in Furcht zu ſetzen, denn er ließ ſich jetzt über die Beylegung des Streits in Unterhandlungen ein [15]), und

14) Sie halfen ihm ſo eifrig, daß Johann, nach der Bemerkung eines neueren Geſchichtſchreibers, in dieſer Zeit, da er unter dem Bann ſtand, die zwey einzigen glücklichen Unternehmungen ſeiner Regierung, die eine gegen die Walliſer und die andere gegen Irrland, ausführen konnte. S. Henry Hiſt. of England Vol. III. p. 314.

15) Schon im Jahr 1208. mußten frühere Unterhandlungen eröffnet worden ſeyn, denn der Pabſt ſchrieb damahls ſchon an den Erzbiſchoff Langton, daß ſich der König durch den Abt von Beaulieu erboten habe, ihm die Beſitz-

und gestattete, daß zwey päbstliche Legaten in das Reich kommen dürften, nachdem er sich selbst mit dem Erzbischoff Langton persönlich zu Dover unterredet hatte. Dieß gab jedoch zunächst nur Gelegenheit, daß der König zu der Fortsetzung des Krieges stärker gereizt und weiter entflammt wurde [16]). Einer der Legaten, welche in einer Parlements-Versammlung zu Northampton zum Vortrag ihres Anbringens gelassen wurden [17]), der Cardinal Pandulph, hatte die Kühnheit, dem Könige in's Gesicht zu sagen, daß er dem Pabst nicht nur in allen geistlichen, sondern auch in allen weltlichen Dingen zu gehorchen verbunden sey. Als aber

nehmung der Kirche zu Canterbury zu gestatten. *Matth. Paris* p. 158.

16) Denn der Erzbischoff war darauf bestanden, daß ihm der König nicht nur seine Kirche mit allen ihren Gütern einräumen und nicht nur alle verjagte Bischöffe zurückrufen, sondern auch den ganzen Schaden ersetzen müsse, den der Klerus unter den bisherigen Händeln erlitten habe.

17) Der andere Legat war ein Tempelherr, Durand.

aber dieser mit Unwillen darüber auffuhr, und von keiner weiteren Forderung nach dieser Voraussetzung hören wollte, so sprach der Cardinal in der vollen Versammlung den Bann über ihn aus, sprach zugleich feyerlich alle Stände des Reichs und alle Unterthanen von dem Eyd der Treue gegen ihn los, und kündigte ihm in dem Nahmen Gottes an, daß das Reich von ihm und von seinen Nachkommen genommen sey [18]).

§. 8.

Es ist nur billig, zu glauben, daß der Priester, der zu dieser Kühnheit fähig war, auch selbst des festen Glaubens war, daß jede Empörung gegen die Kirche und gegen den Pabst Empörung gegen Gott sey. Mochte dieß theokratische Prinzip noch so falsch seyn; sobald man aber annimmt, daß es einmahl das einige war, so kann man sich auch wieder nicht entbrechen, den Mann von festem Geist zu bewundern, der Muth und Kraft genug hatte,

18) S. Annal. Monast. Burton. in rerum angl. script. T. I. p. 165. 166.

hatte, es auf dieſe Art und in dieſer Lage einem Tyrannen gegenüber, vor welchem er wehrlos und ſchutzlos ſtand, zu behaupten. Man begreift jedoch zugleich leichter, wie die Päbſte durch Männer von dieſem Geiſt und von dieſer Kraft ſo viel ausrichten konnten, und man wird auch hier am natürlichſten dadurch auf den Ausgang des Handels vorbereitet, wiewohl ſich der Pabſt, um dieſen herbeyzuführen, gezwungen ſah, noch einen weiteren Schritt zu thun, zu dem unendlich mehr Muth und mehr Kühnheit als zu allen vorhergehenden gehörte.

§. 9.

Ueberwältigt von der Feſtigkeit der Legaten hatte es zwar der König nicht gewagt, ſich an ihnen zu vergreifen, aber zum Nachgeben hatte ſie ihn doch nicht gebracht, und von den Eindrücken, welche ſie auf das Volk gemacht haben mochte, ſchien ſich auch nicht viel erwarten zu laſſen. Es verfloſſen wenigſtens wieder Monathe, ohne daß ſich in England etwas rührte; daher wurde es dringend nöthig, einen neuen Stoß anzubringen. Dieß that Innocenz

nz dadurch, indem er jetzt ſelbſt mit der öſten Feyerlichkeit den Bann und das Abſet-ungs-Urtheil über den König ausſprach, und war mit einer Clauſel ausſprach, welche auch le diejenigen dem Bann unterwarf, die ihn ch ferner als König erkennen würden [19]. ach einem ſehr kurzen Zwiſchenraum, in wel-em die Nachricht davon kaum unter der eng-chen Nation herumkommen konnte, ernannte aber den König Philipp Auguſt von Frank-ich zum Vollzieher ſeines Urtheils, forderte n auf, ſich mit ſeiner ganzen Macht aufzu-achen [20], um den rebelliſchen Johann vom hron zu ſtürzen, und erlaubte ihm dafür cht nur, die engliſche Krone für ſich zu be-lten, ſondern verſprach ihm noch Vergebung ler ſeiner Sünden dazu.

§. 10.

19) S. *M. Paris* p. 161.

20) Er ſchrieb zugleich einen förmlichen Kreuzzug gegen den König aus, denn er forderte alle Großen, Edelleute und Ritter auf, den heiligen Krieg der Kirche unter der Anführung des Königs von Frankreich gegen den gottloſen Johann zu führen. eb. daſ.

§. 10.

Hier häuft ſich nun bey der Kataſtrophe des Handels des Ueberraſchenden ſo viel, daß man hernach in der ganzen Pabſt-Geſchichte des Zeitalters — durch nichts mehr überraſcht wird. Unter allen Fürſten des Zeitalters gab es keinen, der die Rechte ſeiner Krone und die Rechte des Staats überhaupt ſo gut kannte — keinen, der das Nachtheilige des ſtehenden Verhältniſſes zwiſchen der Kirche und dem Staat, zwiſchen der geiſtlichen und der weltlichen Gewalt ſchon ſo richtig beurtheilte, keinen, welcher der Entdeckung des Unrechtlichen davon ſchon ſo nahe gekommen war, und keinen, der die Nothwendigkeit einer Einſchränkung der geiſtlichen Gewalt ſchon ſo lebhaft fühlte, wie Philipp Auguſt von Frankreich. Innocenz ſelbſt hatte ſchon Beweiſe davon erhalten, die es ihm zur eigenen Angelegenheit machen mußten, jede Bewegung dieſes Monarchen mit der ſorgſamſten Aufmerkſamkeit zu bewachen. Man begreift alſo zuerſt nicht, wie er nur hoffen konnte, daß ſich der König als Werkzeug zu der Vollziehung eines Urtheils brauchen laſſen würde, das der ganzen Welt

ankündigte, daß die Existenz aller Könige von der Willkühr des Pabsts abhängig sey. Man muß auch um so mehr über die Kühnheit erstaunen, womit er es wagte, ihn dazu aufzufordern, je bedenklicher das päbstliche Ansehen durch die Form und durch den Innhalt der ablehnenden Antwort gekränkt werden mußte, die sich so wahrscheinlich darauf erwarten ließ. Allein der Erfolg bewies, daß der Pabst die Menschen kannte, mit denen er zu thun hatte, und nun findet sich freylich auch bey diesem Erfolg nichts weiter, das Erstaunen erregen könnte.

§. 11.

Der König von Frankreich übernahm würklich die ihm von dem Pabst übertragene Execution gegen England, und rüstete eine mächtige Flotte aus, um noch im Jahr 1213. das ihm zugleich zugesprochene Reich in Besitz zu nehmen. Zu gleicher Zeit wurden auch in England selbst manche Zeichen der unter dem Volk aufbrausenden Gährung bemerklich. Mehrere der weltlichen Großen machten schon in der Stille ihre Anstalten, um die bedrängte

Lage, in welche ihr König kommen möchte, zu der Erlangung eigener Vortheile für ſich ſelbſt zu benutzen. Dieß zuſammen aber ſetzte den ſchwachen Johann, der nur wilden Trotz und keinen Muth hatte, ſo in Schrecken, oder ließ ihn doch an der Möglichkeit, ſich mit Ehren aus der Noth zu helfen, ſo weit verzweifeln, daß er kein Bedenken trug, von den unwürdigſten Rettungs-Mittel Gebrauch zu machen. Er wandte ſich jetzt [21]) an den Pabſt, und erbot ſich, ſeinen Unwillen durch jedes Opfer, das er ihm abfordern könnte, zu verſöhnen. Er erbot ſich nicht nur, den Erzbiſchoff Langton unbedingt anzuerkennen, und allen andern von ihm verjagten Biſchöffen die von dem Pabſt zu beſtimmende Genugthuung zu geben, ſondern erbot ſich auch, die Gültigkeit ſeines über ihn ausgeſprochenen Abſetzungs-Urtheils feyerlich anzuerkennen, und alle Inſignien der königlichen Würde förmlich abzulegen, um ſie als ein freyes Geſchenk aus den Hän-

21) Die Unterhandlung wurde zuerſt durch zwey Tempelherren angeknüpft, die der Cardinal Pandulph von Frankreich aus an ihn geſchickt hatte.

inden des Pabſts und ſein Reich als ein Le
n des Römiſchen Stuhls wieder zu empfan
n. Innocenz, der auf dieſem Wege alles,
s er wünſchen konnte, ohne Gefahr erfüllt
, bedachte ſich keinen Augenblick, auf dieſe
dingungen ſeinen Frieden mit ihm zu ſchlie
n, ließ durch den Cardinal Pandulph die
n übergebene engliſche Krone annehmen und
n Könige wieder aufſetzen [22]), ließ hernach
rch eben dieſen Legaten dem König von
nkreich ſagen, daß die Kirche ſeine Dienſte
ht weiter bedürfe, und überließ es den Eng
ndern, in dem Kriege, den der beſchämte
d betrogene Philipp Auguſt bald darauf auf
ne eigene Rechnung mit ihnen anfieng, auch

für

22) S. die Inſtruktion für den päbſtlichen Lega-
ten und die Firmam pacis inter Regem et Sa-
cerdotium in Rymer's Foedd. et Act. publ. An-
glic. T. I. P. I. p. 54. 55. Das Haupt-Doku-
ment aber, nehmlich die Charta Innocentii III.
regi Johanni pro regno Angliae, welche zugleich
die Unterwerfungs-Akte des Königs und des
Königreichs enthält, ſ. in Wilkins Conc. T. I.
p. 541.

für die Läſterungen Rache zu nehmen, die er in dem erſten Grimm über jene Nachricht gegen den Römiſchen Stuhl ausgeſtoßen hatte [23]).

Kap. XXII.

Neuer Kampf zwiſchen Kayſer und Pabſt, durch die Schwäche von Honorius III. veranlaßt. Weiſe Feſtigkeit, womit Gregor IX. ihn aufnimmt.

§. 1.

Nach einem ſolchen Triumph, den Innocenz noch vollſtändig erlebt hatte, konnten jetzt einige neue Kränkungen, die ſeinem Nachfolger Honorius III. [1]) wieder von Deutſchland aus oder von dem Kayſer zugefügt wurden, dem Anſehen des Pontifikats ſelbſt nicht viel ſchaden, denn es war ſchon ſo weit befeſtigt, daß daher

23) S. *M. Paris* p. 166.

1) Innocenz war im Jahr 1216. geſtorben, der Cardinal Cencio Savelli aber, der den Nahmen Honorius III. annahm, erſt im Jahr 1217. gewählt worden.

dabey nur wenig mehr von der persönlichen Achtung oder Verachtung abhieng, in die sich ein einzelner Pabst setzen mochte. Auch die Fürsten selbst, die es noch zuweilen auf die Demüthigung eines Pabsts anlegten, oder in eine Fehde mit einem Pabst kamen, räumten ihm doch dabey unendlich mehr voraus ein, als man noch zu Anfang des zwölften Jahrhunderts von Rom aus nur zu fordern gewagt hatte. Dadurch wurde jeder Schlag, den sie von Zeit zu Zeit gegen einen Pabst führten, oft ohne daß sie es selbst wußten, gelähmt, oder er traf nur solche Stellen, wo der Mann selbst eine Blöße gegeben hatte. So gieng es wenigstens bey den Händeln, zu denen es wieder zwischen Kayser und Pabst kam; denn so sichtbar auch der neue Pabst hineingezogen wurde, und so viel er auch durch seine persönliche Schwäche dabey verdarb, ja selbst noch seinen Nachfolgern verdarb, so kamen sie doch am Ende unversehrt aus dem Kampf.

§. 2.

Innocenz hatte einem Nachfolger ein Paar schon angefangene, aber noch unvollendete Arbeiten

heiten hinterlassen, bey denen theils die Ehre, theils das Ansehen und die Macht des Römischen Stuhls nicht wenig interessirt war. Die eine war die Erhaltung und Befestigung Friderich's II. auf dem Kayser-Thron, wobey aber auch zugleich Sicilien in der Abhängigkeit von dem Römischen Stuhl erhalten werden mußte; die andere hingegen war die Zustandbringung eines neuen Kreuzzugs in den Orient, wo die Angelegenheiten der Christen in der traurigsten Lage waren. An dem einen wie an dem andern hatte Innocenz schon sehr viel vorgearbeitet; in das eine wie in das andere ließ sich auch Honorius III. mit höchst betriebsamen Eifer ein; allein unbedachtsamer Weise machte er das letzte dieser Stücke, den Kreuzzug in den Orient, zu seiner wichtigsten Angelegenheit, und darüber mißlang ihm das eine und das andere.

§. 3.

Um nur diesen Kreuzzug zu Stande zu bringen, beobachtete der neue Pabst gegen den Kayser ein ganz anderes Verfahren, als Politik und Selbst-Vortheil ihm vorschrieb. Friderich

derich hatte zu der Zeit, da Innocenz ſtarb, zwar in Deutſchland bereits eine Parthey, die ſich mit der Parthey des Kayſers Otto meſſen konnte, aber das Uebergewicht hatte er noch lange nicht, das ihm den Beyſtand des Pabſts entbehrlich hätte machen können. Er betrug ſich daher mit muſterhafter Klugheit gegen Innocenz [2]), indem er jede Urſache wegzuräumen ſuchte, welche ſeine günſtigen Geſinnungen für ihn verändern, oder ihm über kurz oder lang die Augen über das Unpolitiſche davon öffnen konnte. Die natürlichſte und die bedenklichſte dieſer Urſachen war, wie er wohl wußte, die Beſorgniß, daß er als Kayſer die Ober-Lehens-Herrſchaft des Römiſchen Stuhls über Sicilien nicht mehr erkennen, oder auf eine andere Art ſeine Rechte über dieß Königreich kränken möchte. Er ſtellte daher, um den Pabſt völlig darüber zu beruhigen, im Jahr

2) S. Sacramentum Friderici II. electi Imperatoris bey Raynald ad a. 1213. nr. 23. fg. In dieſer zu Eger ausgeſtellten Akte machte ſich Friederich gegen den Pabſt zu allem und ſelbſt zu noch mehrerem verbindlich, als ihm einſt Otto verſprochen hatte.

Jahr 1215. das feyerliche Verſprechen aus, daß er ſeinem Sohn Heinrich Sicilien abtreten, und ihm die Regierung davon allein überlaſſen wolle, ſobald er das gehörige Alter erreicht haben würde [3]). Dieß erneuerte er auch gegen Honorius, aber dieſem Verſprechen fügte er ſogleich bey ihm noch das andere hinzu, daß er perſönlich ein neues Heer nach Paläſtina führen wolle, ſobald er nur ſein Anſehen in Deutſchland hinlänglich befeſtigt haben würde; denn er hatte ſich's ſchnell bemerkt, daß dieß dem alten Mann am nächſten am Herzen lag, und

3) "Cupientes tam eccleſiae romanae, quam regno Siciliae providere, promittimus et concedimus ſtatuentes, ut poſtquam fuerimus Imperii coronam adepti, protinus filium noſtrum Henricum, quem ad mandatum noſtrum in regem fecimus coronari, emancipemus a patria poteſtate, ipſumque regnum Siciliae — penitus illi relinquamus ab eccleſia romana tenendum, ſicut nos illud ab ipſa ſola tenemus — ita quod ex tunc nec habebimus nec nominabimus nos regem Siciliae — ne forte aliquid unionis regnum illud ad Imperium ullo tempore putaretur habere." S. Raynald ad a. 1215. nr. 38.

zugleich bey sich beschlossen, den möglich-
sten Vortheil daraus zu ziehen.

§. 3.

Würklich nahm sich der Pabst auf dieß
sprechen mit dem wärmsten Eifer bey den
tschen Reichs-Ständen seiner an, und ruh-
nicht, bis er nach Otto's Tode im Jahr
8. auf der Versammlung zu Hervorden von
i ganzen Reich als König erkannt, und ihm
folgenden Jahr auch noch die Reichs-Ju-
ien ausgeliefert wurden. Nun drang er
ir in Friederich, daß er zu dem Kreuzzug
stalten machen sollte [4]; allein dieser fand
jetzt nöthig, daß er auch vorher noch die
yser-Krone empfangen müßte, und dieß
nte der Pabst nicht unbillig finden, hinge-
i von jetzt an setzte jener seine Geduld auf
mer härtere Proben. Noch ehe Friederich
zu

p) Zu Anfang des Jahrs 1219. hatte er ihn
schon darum zu pressen angefangen, worauf
Friederich versprochen hatte, daß er im Ju-
nius, und hernach, daß er im September
den Zug unfehlbar antreten würde. Ihren
Briefwechsel darüber hat Raynald nr. 5—11.

zu der Krönung nach Italien abgieng, ließ er ſeinen Sohn in der Stille nach Deutſchland kommen, und wußte die Stände dahin zu bringen, daß ſie ihn im Jahr 1220. zu Frankfurt am Mayn zum Römiſchen König wählten. Dadurch wurde das Verſprechen völlig vernichtet, das er dem Pabſt gegeben hatte, daß Sicilien mit dem Kayſerthum nicht vereinigt bleiben ſollte. Auch ſtellte ſich Honorius mächtig ungehalten über die Nachricht [5]), die er davon erhielt; aber der Kayſer ſtellte ihm vor, daß ihn die Stände des Reichs ſeinen Kreuzzug nicht antreten laſſen wollten, wenn er nicht voraus ſeinen Nachfolger ernennen ließe, und daß er bloß deßwegen in die Wahl ſeines Sohnes gewilligt habe, um dieſen Zug beſchleunigen zu können [6]). Zum Zeichen ſeines Ernſts

5) eb. daſ. a. d. J. 1220. nr. 12. 16.

6) Er verſprach ihm auch, daß dennoch Sicilien niemahls mit dem Kayſerthum ſelbſt vereinigt werden ſollte, ja er erklärte — "etſi in regno Siciliae jus aliquod eccleſia non haberet, et nos ſine haerede legitimo decedere eveniret, prius ipſo romanam eccleſiam, quam imperium dota-

nſts ließ er auch würklich eine Flotte in alien rüſten, worauf er ſich in den Orient ſchiffen wollte, und dieß bewog den Pabſt, n den Betrug zu verzeihen, den er ihm ge- elt hatte, den neuen Römiſchen König zu ennen, und ihm ſelbſt bey ſeiner Kayſer- önung ſo viel Ehre zu erweiſen, als nur nigen ſeiner Vorgänger widerfahren war [7].

§. 4.

Nach dieſem fand es aber Friedrich nicht hig, ſich länger zu verſtellen, ſondern ließ i Pabſt unverhohlener merken, daß es zu n Zug in den Orient noch nicht ſo ſchnell kom-

dotaremus." eb. daſ. Auch ließ er jetzt würklich das im Jahr 1215. deßhalb ausgeſtellte Inſtrument von den Reichsſtänden beſtätigen. S. Lünig T. II. p. 873.

7) Doch ſchickte ihm der Pabſt noch einen Legaten entgegen, der den Auftrag hatte, wegen der Capitulation, die er beſchwören ſollte, alles noch vorher in Richtigkeit zu bringen. Raynald nr. 19. Die Kayſer-Krönung ſelbſt erfolgte den 22. Nov. 1220.

kommen würde. Er benahm ihm zwar d Hoffnung nicht, daß er ihn noch unternehm würde [8]); aber erklärte ihm ſelbſt, daß noch einige nöthigere Dinge abzumachen hab ehe er daran denken könne, und dieſe nöthig ren Dinge waren zum Unglück lauter ſolche die dem Pabſt ſchon an ſich im äußerſten Grad mißfallen mußten. Die nehmliche Flotte [9], von welcher Honorius ſo gewiß geglaubt hatte, daß ſie in den Orient beſtimmt ſey, führte Friedrich nach Sicilien hinüber, wo er durch ihre Hülfe vor allen Dingen das königliche Ha ſehen wieder herzuſtellen ſuchte, das unter der vormundſchaftlichen Regierung des vorigen Pabſts vielfach geſchmälert worden war. Der gewiſſenhafte Vormund hatte ſogar einige Stü ke von dem Reich abgeriſſen, und eine eigene Grafſchaft für ein Paar ſeiner Neffen und ſeine

8) Er verſtärkte ſie ſogar, denn bey ſeiner Krönung nahm er noch einmahl auf eine feyerliche Art das Kreuz aus den Händen des Cardinals Hugolinus von Oſtia an.

9) Doch ſchickte er vierzig Galeren von dieſer Flotte unter der Anführung des Grafen Heinrich von Malta in den Orient voraus.

Bruder Richard daraus gemacht [10]); be-
ders aber war man es unter seiner Regie-
ng so gewohnt geworden, alle Bisthümer
alle bedeutendere geistliche Stellen des
chs von Rom aus zu besetzen, daß man
die löbliche Gewohnheit schon in ein Recht
wandelt glaubte, und immer noch fortfuhr,
auszuüben [11]). Diesem Uebelstand glaubte
Kayser zuerst abhelfen zu müssen, und ließ
er den Pabst wissen, daß er in Zukunft
e Bischöffe wieder ordnungsmäßig im Reich
ählt haben wolle. Er schickte ihm selbst
e weiteres einige zurück, die man zu Rom
annt hatte, wodurch sich der alte Mann so
ränkt fühlte, daß er sich nicht entbrechen
nte, seinen Unmuth in ein Paar [12])
hst bittere Briefe an den Kayser auszugies
, die jedoch mehr klagende Vorwürfe als
ohungen enthielten, am schmerzhaftesten eme
nd er aber die Täuschung seiner Hoffnungen
gen des Kreuzzugs.

§. 5.

10) S. *Muratori* T. VII. p. 167.

11) S. *Giannone* L. XVI. c. 1. Vol. II. p. 377. Raynald auf d. J. 1225. nr. 45.

12) S. Raynald auf d. J. 1221. nr. 31.

§. 5.

Doch lag ihm dieſer Kreuzzug ſo am Herzen, daß er mitten im bitterſten Unmuth über den Kayſer noch ein Projekt ausbrütete, das ihn wenigſtens durch die Vortheile, die es ihm anbot, zu ſeiner Uebernahme reizen ſollte. Dieß Projekt beſtand darinn, daß Friedrich, deſſen Gemahlin geſtorben war, die einzige Tochter des Königs von Jeruſalem, die Prinzeſſin Jolantha, und mit ihr alle Anſprüche auf das Königreich heyrathen ſollte. Der vertriebene König, Johann von Brienne, war ſelbſt nach Italien gekommen, um einen Succurs aus dem Occident zu betreiben. Der Vorſchlag des Pabſts fand natürlich von ſeiner Seite keinen Anſtand, da ſich aber auch der Kayſer geneigt bezeugte, ſich darauf einzulaſſen [13]), ſo glaubte der Pabſt ſchon an dem Ziel ſeiner Wünſche zu ſeyn, als ſie ein neues Hinderniß, das der Kayſer dazwiſchen warf, noch einmahl vereitelte. Friedrich ließ würklich ſeine

13) Die Sache wurde im Jahr 1223. bey einer Zuſammenkunft des Pabſts, des Kayſers und des Königs von Jeruſalem zu Ferenti ausgemacht.

ne Braut holen, und vollzog im Jahr 1225. ne Heyrath, aber erklärte nun auch ihrem ater, daß er ihm sogleich sein Königreich treten müßte, weil er nicht Lust hätte, es r jemand anders als für sich zu erobern [14]). me seine weitere Einwilligung auf dieß An nen zu erwarten, nahm er den Titel eines nigs von Jerusalem an, und machte darauf sthafte Anstalten zu seinem Zuge; aber die gerechtigkeit des Ansinnens, oder vielmehr : Schimpf, der davon auf den Stifter der yrath zurückfiel, durch welche der König s Jerusalem sein Reich verlohr, kränkte den ten Honorius so sehr [15]), daß er im Jahr 1227.

4) Zwischen dem Kayser und dem König waren noch andere Irrungen vorgefallen, welche besonders die neue Heyrath des letzten mit der Schwester des Königs von Castilien veranlaßt hatte. *Muratori* T. VII. p. 177. 182. Nach der Angabe eines alten Chronisten bey Raynald ad a. 1226. nr. II. n. I. war aber der Kayser noch überdieß ein sehr kalter Ehemann gegen seine neue Gemahlin.

5) Auch erklärte er sich darüber auf das bitter-

1227. noch früher ſtarb, als der Kayſer mit ſeinen Anſtalten fertig war. Zu ſeinem Ruhme muß noch geſagt werden, daß er das ſeinerſeits alles that, was in ſeinen Kräften ſtand, um die Ungerechtigkeit wieder gut zu machen, denn er machte den ehemahligen König von Jeruſalem, deſſen Tochter er ſo gut angebracht hatte, zum Gouverneur vom Kirchen-Staat, und verſorgte ihn damit wenigſtens ſo gut, als er konnte [16]).

§. 6.

Wahrſcheinlich um den Schaden wieder gut zu machen, den die ſchwache Gutherzigkeit von Honorius dem Pontifikat würklich nach mehreren Hinſichten zugefügt hatte, glaubten die Cardinäle nach ſeinem Tode einen Pabſt wählen zu müſſen, der mehr von dem Feuer-Geiſt Innocenzens hätte, und wählten daher Gregor IX., der ſelbſt aus ſeinem Geſchlecht war

ſie gegen den Kayſer. Raynald auf das Jahr 1226. n. 10. 11. a. 1227. nr. 2.

16) *Muratori* T. VII. p. 189. Raynald J. 1227. nr. 4.

war[17]). Dieſer Gregor rechtfertigte auch vollommen die Weisheit ihrer Wahl, denn er ahm ſogleich eine ganz neue Sprache und eine den ſo neue Haltung gegen den Kayſer an. r ſah es als den Haupt-Fehler ſeines Vorängers an, daß er den Kayſer wieder ſo ächtig in Italien habe werden laſſen. Er rtheilte zugleich ganz richtig, daß bey der igen Lage der Dinge ein offener Bruch mit m Kayſer weit weniger bedenklich für den pmiſchen Stuhl werden dürfte, als eine Fortuer des bisherigen Zuſtands, da während eſem ſeine Macht nothwendig noch mehr ſich rſtärken müßte, durch einen offenen Krieg er doch möglicher Weiſe geſchwächt werden nnte. Er war ſelbſt überzeugt, daß er auf r Stelle losbrechen müſſe, und er hatte uth und Geiſt genug, nach dieſer Ueberzeuung zu handeln. Aus dieſem Geſichts-Punkt uß man das Verfahren Gregor's betrachten; denn

17) Vorher der Cardinal Hugolino aus dem Hauſe der Grafen von Anagnia und Segni. Zwey Lebens-Beſchreibungen von ihm ſ. in *Muratori rer. ital. T. III. P. I. p. 570.*

denn ſonſt läuft man Gefahr, ein höchſt ungerechtes Urtheil über den Mann zu fällen, weil man außerdem weiter nichts als einen verunglückten Nachahmer von Innocenz in ihm erblicken kann.

§. 7.

Zu dem förmlichen Bruch mit dem Kayſer konnte der neue Pabſt ſchon von dem aufgeſchobenen Kreuzzug einen Vorwand hernehmen, der ſcheinbar genug war. Friedrich hatte ſich gegen ſeinen Vorgänger feyerlich verbindlich gemacht, den Kreuzzug noch im Jahr 1225. zu unternehmen, und mit der ausdrücklichen Clauſel dazu verbindlich gemacht, daß er im Ermanglungs-Fall in den Bann der Kirche verfallen ſollte [18]). Der Termin war ihm hernach um zwey Jahre prolongirt worden, aber

18) S. Raynald ad h. a. nr. 3. "Nos autem," ſchreibt Friedrich ſelbſt in einem Brief an Honorius, "perſonaliter juravimus, quod transibimus, ultra mare in paſſagio ſuprascripto — lata ex nunc excommunicationis ſententia, in quam incidemus, ſi non transfretaverimus." ch. daſ. nr. 7.

aber auch die zwey Jahre waren verflossen; daher konnte der Pabst ohne Ungerechtigkeit den Bann ohne weiteres eintreten lassen, womit auch der Bruch sowohl eingeleitet als erklärt war. Um jedoch das letzte gewisser zu erhalten, so brachte Gregor bey dem ersten manches neue und ungewöhnliche an. Er begnügte sich nicht mit einer einfachen Publikation und Insinuation des Decrets, worinn der Bann über den Kayser ausgesprochen wurde, sondern er schickte es an alle Höfe und in allen Reichen von Europa herum [19]), er sprach ihn selbst am grünen Donnerstag des Jahrs 1228. mit der größten Feyerlichkeit noch einmahl persönlich über ihn aus, und er befahl zugleich allen Bischöffen in Apulien und Calabrien, daß sie ihn alle Sonntage und alle Feyertage wiederholen sollten [20]).

§. 8.

19) S. Raynald auf das Jahr 1227. nr. 29 fg.

20) Eb. das. auf das Jahr 1228. nr. 2. Gregorii IX. ep. 2. in Conc. T. XI. P. I. p. 312. und ep. 11. p. 337.

§. 8.

Dabey war jedoch ein ſchlimmer Umſtand, der einen andern Pabſt wahrſcheinlich in einige Verlegenheit hätte bringen mögen. Friedrich war nehmlich um dieſe Zeit würklich entſchloſſen, den ſo lange verſprochenen Kreuzzug endlich zu unternehmen, weil ihn jetzt ſein eigner Vortheil dazu trieb. Es war auch bekannt, daß er mit ſeinen Rüſtungen dazu beynahe fertig war, und im gegenwärtigen Augenblick nur noch durch eine Krankheit, die ihn befallen hatte, aufgehalten wurde; dadurch bekam aber der Vorwand, den der Pabſt zum Bruch mit ihm benutzt hatte, ein höchſt ſeltſames Ausſehen, und es ließ ſich — was noch ſchlimmer war — vorausſehen, daß dieſer Vorwand nicht lange vorhalten würde. Dieß beſtätigte ſich noch früher, als der Pabſt geglaubt haben mochte. Der wiederhergeſtellte Kayſer mußte zwar jetzt, ehe er ſeinen Zug antreten konnte, noch einige Anordnungen treffen, um ſich gegen die Folgen ſicher zu ſtellen, welche der über ihn ausgeſprochene Bann während ſeiner Abweſenheit nach ſich ziehen konnte.

So

Sobald er aber dafür gesorgt [21], und durch eine Verbindung, die er mit mehreren Römischen Baronen [22] schloß, zugleich dafür gesorgt hatte, daß auch der Pabst während seiner Abwesenheit etwas zu thun bekam, so schiffte er sich nach Asien ein, um dort seine eigenen Eroberungs-Plane auszuführen.

§. 9.

Doch schon dadurch schien jetzt der Pabst genöthigt, auch seinen Bann zurückzunehmen; denn aus welchem Grunde konnte er ihn noch länger auf ihm ruhen lassen, da er ihm seinen

21) Auf die Manifeste des Pabsts hatte er auch schon ein äußerst heftiges gegen ihn erlassen, das Matth. Paris p. 268. aufbewahrt hat. Auch erklärte er allen seinen Bischöffen und Geistlichen, daß jedem, der sich unterstehen würde, wegen des über ihn ausgesprochenen Banns den Gottesdienst an einem Ort, wo er gegenwärtig sey, einzustellen, alle seine Einkünfte genommen werden sollten. S. *Giannone* L. XVI. c. 6. p. 401.

22) Besonders mit der Familie der Frangipani. eb. das.

ner eigenen Erklärung nach nur die Erfüllung ſeines Verſprechens wegen dem Kreuzzug dadurch hatte abzwingen wollen? Wenigſtens war dieß als der Haupt-Grund von ihm angeführt worden, wiewohl er wohlbedächtlich auch noch einige andere Sünden dazu genommen hatte, deren ſich der Kayſer gegen die Kirche und gegen den Römiſchen Stuhl ſchuldig gemacht haben ſollte: wenn alſo der Pabſt ſeinen Bann jetzt nicht aufhob, ſo mußte die ganze Welt wenigſtens daraus ſchließen, daß ihm an dem Kreuzzug nicht gerade am meiſten gelegen ſey. Schon dieß ſah an einem Pabſt gar nicht erbaulich aus, und konnte leicht einen für ihn ſehr ungünſtigen Eindruck machen; allein bey dem lebhaften Bewußtſeyn der dringenderen Gründe, die ihn zu dem raſchen Verfolgen ſeines eigenen Ziels beſtimmen mußten, ſetzte ſich Gregor über alles dieß hinaus. Er machte ſich nichts daraus, die ganze Welt nicht nur ſehen zu laſſen, daß ihm an dem Kreuzzug nichts gelegen ſey, ſondern ſie jetzt auch ſehen zu laſſen, daß er viel lieber die Macht des Kayſers als die Macht der Muſelmänner geſchwächt zu ſehen wünſchte. Mit einer höchſt

konſequenten, wenn ſchon in einem andern Betracht ſehr unpäbſtlichen Politik arbeitete er daher jetzt öffentlich und unverdeckt daran, ihm den unternommenen Zug, zu verderben, und allen ſeinen Operationen ſo viel Hinderniſſe als möglich in den Weg zu werfen. Er erließ zu dieſem Ende ein allgemeines Verbot, daß niemand an dem Kreuzzuge Theil nehmen dürfe, der von dem mit dem Fluch der Kirche und alſo auch mit dem Fluch Gottes belaſteten Kayſer angeführt werde. Er ſchickte die gemeſſenſten Befehle in den Orient an den Patriarchen zu Jeruſalem, an die Johanniter und an die Tempelherren, daß ſie dem Kayſer nicht gehorchen, auf keine Art beyſtehen, und ſich am wenigſten mit ihm vereinigen ſollten [23]). Zu gleicher Zeit ſchloß er aber mit den Lombarden ein neues, offenbar gegen den Kayſer gerich-

23) Er that auch alles mögliche, um zu verhindern, daß ihm keine neue Kreuzfahrer nachzogen. Diejenigen, die aus Deutſchland nachkamen, wurden meiſtens in der Lombardie ausgeplündert und wieder nackend nach Deutſchland hinausgeſchickt. S. Chron. Urſperg. ad a. 1229.

gerichtetes Bündniß, fiel selbst in seine Besitzungen in Apulien ein [24]), und schickte eine ganze Horde von Mönchen in Sicilien und Calabrien herum, welche überall das Volk zum Aufstand und zur Empörung gegen ihn reizen sollten.

§. 10.

Dadurch erreichte der Pabst würklich seine Absicht, den Kayser in der Mitte einer höchst glänzenden Laufbahn, die er sich schon im Orient eröffnet hatte, aufzuhalten. Um sich die schleunige Rückkehr nach Italien und dadurch die Erhaltung seiner dortigen empörten Staaten möglich zu machen, sah sich Friedrich schon im Jahr 1229. gezwungen, einen Waffen-Stillstand mit den Saracenen zu schlies ßen [25]); kam aber jetzt doch leichter damit zu Stan-

24) Wobey er seine Armee durch den Schwiegervater des Kayſers, den König von Jerusalem, kommandiren ließ. *Muratori* T. VII. p. 193. 194.

25) S. Chron. Urſperg. ad h. a. Den wüthenden Brief, den der Pabst darüber an den Erz-

Stande, und ſchleuniger zurück, als der Pabſt berechnet haben mochte. Es koſtete ihn auch nur wenig Anſtrengung, ſich dem Pabſt wieder ſo furchtbar zu machen, daß dieſer ſelbſt in ſehr ängſtliche Beſorgniſſe gerieth. Seine Truppen waren faſt auf den erſten Anblick von den kayſerlichen geflohen; und in Sicilien waren mehrere ſeiner Mönchs-Emiſſarien in Friedrich's Hände gefallen, der einen kurzen Proceß mit ihnen machte, und dadurch den Saamen des Aufruhrs, den ſie ausgeſtreut hatten, noch vor ſeinem Aufkeimen erſtickte. Bey dieſer Wendung der Umſtände mochte ſich der Pabſt ſelbſt vor perſönlichen Gefahren nicht ganz geſichert glauben; daher ſetzte er mit der unruhigſten Betriebſamkeit [26]), welche die Größe

Erzbiſchoff von Mayland erließ, hat Raynald a. 1229. nr. 2. nebſt dem Bericht des Patriarchen Gerold von Jeruſalem nr. 3., und dem Traktat ſelbſt nr. 15 — 21., aber auch den Brief des Kayſers an den König von England aus Matth. Paris nr. 22 — 28.

26) Er wandte ſich ſelbſt an den König von Portu-

Größe ſeiner Angſt am ſichtbarſten verrieth, Himmel und Erde in Bewegung, um ſich ſelbſt von den entfernteſten Oertern her Hülfe zu verſchaffen. Die Hülfe ſchien jedoch von allen Seiten her zu ſpät zu kommen, da ihm die Gefahr ſchon ſo nahe war; allein zu ſeinem eigenen Erſtaunen kam er gar nicht in den Fall, ſie zu bedürfen. Der Kayſer, der ihm ſchon in dem erſten Augenblick, da er in Italien wieder an das Land trat, eine Ausſöhnung angeboten hatte, wiederholte das Erbieten ſo oft und ſo dringend, ließ ihn ſelbſt durch

Portugall um Hülfe. Dem Klerus in England, Irrland und Wallis ſetzte er eine ungeheure Steuer an, die er ihm als Subſidie ſchicken mußte. Von dem Erzbiſchoff von Lyon verlangte er mit Androhung des Bannes, daß er ihm in Perſon Hülfs-Völker zuführen ſollte. In der nehmlichen Zeit aber leitete er eine Kabale in Deutſchland, durch welche der junge Otto von Braunſchweig zum Gegenkayſer aufgeſtellt werden ſollte. Raynald a. 1229. nr. 34—36. S. eb. daſ. auch die Formel des neuen Bannfluchs, den er über ihn ausſprach. nr. 37—41.

) so viele Vermittler [27]) darum angehen, zeigte sich dabey so bereitwillig, alle seine erungen einzugehen, daß schon im Jahr . ein Friede zwischen ihnen zu Stande durch den nicht nur das Pontifikat die ste Genugthuung für alle ihm zugefügte ikungen, sondern auch der Römische Stuhl ere sehr bedeutende politische Vortheile er- [28]).

§. 11.

Lange dauerte jedoch das Erstaunen des is darüber gewiß nicht, denn er würde lich noch während der Friedens-Unterhand- n ruhig genug, um das Benehmen des Kay-

) Er verschrieb sich dazu einige deutsche Bischöffe und den Herzog von Oesterreich. S. Chron. Urspergs.

) Der Kayser willigte selbst darein, daß einige Städte, die ihm der Pabst abgenommen hatte, noch so lange in seinen Händen verbleiben sollten, bis man den Streit darüber einigen Schieds-Richtern vorgelegt haben würde. *Muratori* T. VII. p. 200. 201. und ausführlicher Raynald a. 1230. nr. 4 — 10.

Kayſers ſehr richtig beurtheilen und ſich ſehr gut darein finden zu können. Wenn Friedrich — dieß wußte Gregor am beſten — den Umſtänden nachgab, ſo war es nie Schwäche, ſondern Weisheit, was ihn dazu bewog, und ſein Nachgeben ſelbſt gab nur einen Beweis von der Feſtigkeit ſeines Geiſtes. Dieß war ganz vorzüglich der Fall in ſeinen Verhältniſſen mit dem Pabſt. Keiner von allen Regenten des Zeitalters durchſchaute das Ganze der italiſchen Plane mit ſo ſcharfem und treffendem Blick, keiner ſah mit ſolcher Klarheit voraus, wohin ſie zuletzt führen, und wohin ſie beſonders die weltlichen Fürſten führen müßten, und keiner fühlte ſich ſo ſtark verſucht, ſie zu durchkreuzen, und ſo lebhaft gedrungen, ihnen entgegenzuwürken, wie Friedrich. Man darf vielleicht mit Recht behaupten, daß er vor allen ſeinen Zeitgenoſſen um ein ganzes Jahrhundert vordachte und vorempfand: aber dieß wußte er auch ſelbſt, ſo wie er mit der feſteſten Gewißheit voraus wußte, daß er bey jedem offenen Kriege mit dem Pabſt den ganzen Zeit-Geiſt gegen ſich haben würde, und dazu war Friedrich zu weiſe, oder war es wenig-

ſtens

ns durch die Erfahrungen, die er ſchon ge-
cht hatte, geworden, als daß er gegen den
t: Geiſt mit offener Gewalt hätte kämpfen
len. Er hatte es ſich daher gewiß ſchon
Orient vorgenommen, ſeinen Frieden mit
Kirche und mit dem Pabſt faſt auf jede
dingung zu machen, denn im Orient hatte
auch die ſtärkſte Erfahrung davon gemacht,
: wenig ſich gegen dieſen und gegen jene im
nen Kampf ausrichten laſſe. Er benutzte
wegen nach ſeiner Zurückkunft die Macht,
in ſeinen Händen war, mit ſehr bedachter
Klugheit bloß dazu, um den Pabſt in
n Frieden hineinzuſchrecken, und ſetzte ſich
hrſcheinlich auch dabey vor, es nicht wieder
zum förmlichen Bruch mit ihm kommen zu
en; aber die Ausführung dieſes Vorſatzes
g nicht von ihm allein ab, denn der Pabſt
ßte auch das ſeinige dabey thun, und dem
bſt war mit der Erhaltung des Friedens
ht lange gedient.

Kap. XXIII.

Neuer Bruch zwiſchen dem Kayſer und dem Pabſt. Urſachen davon. Manifeſte und Gegen-Manifeſte des einen und des andern. Unglücklicher Gang, den der würkliche Krieg für den Pabſt nimmt. Der Tod Gregor's IX. Verzögerte Wahl von Innocenz IV.

§. 1.

So ſehr auch die demüthige Unterwerfung, zu der ſich der Kayſer herabgelaſſen hatte, den Stolze Gregor's ſchmeicheln mochte, ſo konnte es ihm doch bey dem unverwandten Hinaufſehen auf das Ziel, das er ſich geſteckt hatte, nicht entgehen, daß er würklich um etwas weit von entfernt worden war. Die Macht des Kayſers in Italien war noch nichts weniger als geſchwächt, aber er hatte ſich durch ſeine Ausſöhnung mit der Kirche aus einer Lage herausgeholfen, die ihm in die Länge gefährlich hätte werden können, mithin war jetzt für den Pabſt ein Vortheil verlohren, indem er in je-

der

er Hinsicht dem von dem Bann absolvirten
ayser weniger als dem unter dem Bann ste-
nden beykommen konnte. Dabey konnte es
h Gregor am wenigsten verhehlen, daß der
ayser bloß deßwegen Frieden mit ihm ge-
cht, und selbst diesen Frieden etwas theuer
ahlt hatte, um sich auf einem gleicheren
ße mit ihm halten zu können; wenn er also
uerseits alles darauf anlegte, um sobald als
glich einen neuen Bruch zwischen ihnen her-
zuführen, so handelte er würklich nur nach
er sehr konsequenten Politik. Doch behält
n noch Ursachen genug, über die freche Of-
heit dieser Politik eben so sehr als über ihre
chtlose Kühnheit zu erstaunen.

§. 2.

Friedrich hütete sich seinerseits mit gleich
gfältiger Vorsicht, dem Pabst keine Veran-
lung zu einem Bruch zu geben. Er sah ei-
n neuen Kriege mit den lombardischen Städ-
l entgegen, die sich in seiner Abwesenheit
f das neue gegen ihn verbunden hatten; da-
r war ihm doppelt daran gelegen, den Pabst
ht öffentlich gegen sich zu haben. Um sich

ſeiner Neutralität in dieſem Kriege gewiſſer zu verſichern, forderte er ihn ſelbſt im Jahr 1233. zum Mittler und Schiedsrichter in ſeinem Streit mit den Städten auf [1]), aber im folgenden Jahr 1234. leiſtete er ihm noch überdieß einen höchſt weſentlichen Dienſt, durch den er ſich die gerechteſten Anſprüche auf ſeine Dankbarkeit erwarb. Er half ihm, die unruhigen Römer, die einen neuen Aufſtand gegen ihn unternommen hatten, zum Gehorſam zurückbringen, und erhielt ihm dadurch die Herrſchaft

1) Der Pabſt ſchien ſich auch darauf einlaſſen zu wollen, denn er verlangte, daß beyde Theile Abgeordnete nach Rom ſchicken ſollten, um einen Vergleich zwiſchen ihnen ſtiften wollte; aber im nehmlichen Jahr ſchickte er einen Legaten in die Lombardey, der die Irrungen, die zwiſchen den verbundenen Städten ſelbſt entſtanden waren, beylegen ſollte, und im folgenden Jahr ſchrieb er ihnen ſelbſt nach einigen Zuſammenkünften, die er mit dem Kayſer gehabt hatte, daß ſie ja über die Freundſchaft, die gegenwärtig zwiſchen ihm und dem Kayſer zu beſtehen ſcheine, nicht unruhig werden ſollten. *Muratori* T. VII. p. 218. 219. Raynald Jahr 1234. nr. 4.

aft über Rom, die ſonſt vielleicht auf im-
:r dem päbſtlichen Stuhl entriſſen worden
n würde. Die Römer hatten es nehmlich
ch nie ſo ernſthaft darauf angelegt, das
ch der Prieſter-Herrſchaft, durch das ſie
) nicht nur gedrückt, ſondern auch ihrer
eynung nach entehrt glaubten, ganz und gar
zuwerfen [2]), wie bey dieſer Gelegenheit;
her ſah ſich auch Gregor nach allen Seiten
i mit der ſichtbarſten Angſt um Beyſtand
um;

[2]) Sie hatten wenigſtens noch niemahls Bewegungen gemacht, die ſo gerade dahin führen konnten, wie diejenigen, welche ſie jetzt machten. Sie verjagten nicht nur den Pabſt auf das neue aus Rom, ſondern verjagten auch die päbſtlichen Beſatzungen aus allen benachbarten Städten und Schlöſſern, legten ihre eigene hinein, ſchlugen überall ihr Wappen und ihr S. P. Q. R. an, zogen alles, was bisher in die päbſtliche Kammer gefloſſen war, in ihre Stadt-Caſſe, hoben die Immunitäten des Klerus auf, und verlangten noch dazu von dem Pabſt, daß er ihnen ein jährliches Schutzgeld für die Vertheidigung der Kirche bezahlen müßte.

um; aber so lebhaft er es auch selbst erkennen mochte, daß er seine Rettung in diesem Augenblick nur dem von dem Kayser erhaltenen Beystand zu danken habe [3]), so war er doch — Pabst genug, um sich aller Empfindungen von Dankbarkeit zu entschlagen, sobald ihm vermeyntlich-höhere Rücksichten auf das Interesse seines Stuhls sie zu unterdrücken geboten.

§. 3.

Unglücklicher Weise nahm jetzt der Krieg in der Lombardey eine für den Kayser so glückliche Wendung, daß der Pabst auf nichts anders als auf Mittel denken zu dürfen glaubte, wodurch seine Fortschritte gehemmt, und seiner steigenden Macht noch zu rechter Zeit ein Ziel gesetzt werden könnte. Er erlaubte sich daher nicht nur, seine Feinde im Verborgenen zu unterstützen, und dagegen seine Unternehmungen durch hundert kleine Hindernisse, die er ihm in den Weg warf, zu durchkreuzen, sondern er that sein möglichstes, um ihn zugleich mit neuen Feinden in neue Händel zu verwickeln. Man

3) S. Matth. Paris ad a. 1234. Card. de Arrag. Vita Gregor. IX. bey *Muratori*.

Man kann es daher glaublich genug finden [4], daß er auch an dem schändlichen Spiel, das um diese Zeit in Deutschland getrieben wurde, an der Empörung des Prinzen Heinrich's gegen seinen Vater, einen geheimen Antheil hatte. Er war es wenigstens gewiß, der die Venetianer [5] und die Genueser dazu bewog, dem Bündniß gegen den Kayser beyzutreten; sobald er ihn aber dadurch genug verwickelt wähnte, daß sich ihm ohne allzugroße Gefahr beykommen ließ, so brach er ja auch selbst wieder

4) Aber doch kaum glauben, ungeachtet es ihm von einigen Schriftstellern auf den Kopf zugesagt wurde. Oeffentlich erklärte er sich wenigstens auf das stärkste gegen den Prinzen, ließ den Bann über ihn aussprechen, und schickte auch Dehortatorien an seine Anhänger in Deutschland. S. Raynald a. d. J. 1235, nr. 8. 9. Auch findet man nicht, daß ihm jemahls der Kayser diese Sünde vorgeworfen hätte. S. *Muratori* Annal T. VII. p. 221.

5) Doch hatte der Kayser den Venetianern schon vorher Ursachen genug gegeben, welche sie dazu reizen konnten. eb. daf. p. 238.

wieder öffentlich gegen ihn los, denn am Palm-Sonntag des Jahrs 1239. ſprach er feyerlich einen neuen Bann über ihn aus, den er zugleich in ganz Europa mit einem förmlichen auf alle Oerter, wo ſich der Kayſer aufhalten würde, gelegten Interdikt bekannt machen ließ [6].

§. 4.

Wäre es vorher noch zweifelhaft geweſen, was der Pabſt abzweckte, ſo mußte es jetzt die ganze Welt in dem Manifeſt ſehen, worinn er die Gründe ſeines Verfahrens bekannt machte [7], denn dieſe Gründe waren darinn ſo mühſam zuſammengeſucht, und ſo unnatürlich weit hergehohlt, daß ſie keinen Menſchen täuſchen konnten. Es war alles wieder darinn zuſammengetragen, was der Kayſer in ſeinem ganzen Leben gegen die Kirche und gegen den Pabſt geſündigt haben mochte. Es wurde als Anklage gegen ihn vorgebracht, daß er die Römer

6) Raynald 1239. nr. 2—10.

7) In einem an alle Biſchöffe gerichteten Umlaufſchreiben bey Raynald a. d. J. 1239. nr. 14. fg.

Römer gegen den Pabſt zum Aufſtand verleitet, daß er päbſtlichen Legaten den Durchgang durch ſeine Länder verweigert, daß er den Kreuzzug gehindert, daß er mehrere Bisthümer, deren Beſetzung er gewaltſam verhindert habe, in Verfall gebracht, von Kirchen und Klöſtern Abgaben erpreßt, und der Römiſchen Kirche manches von ihrem Eigenthum gänzlich entriſſen habe. Nur an dem Schluſſe der ſchönen Sentenz war dem Kayſer ein neuer Dolch-Stich beygebracht, denn hier hatte der Pabſt einfließen laſſen, daß man ſogar Urſache habe zu fürchten, der Kayſer dürfte von dem Gift der Ketzerey angeſteckt ſeyn: aber mit ſchlauer Bosheit war dieß nur als ein Verdacht hingeworfen, worüber ſich der Pabſt noch die weitere rechtliche Unterſuchung vorbehalte [8]).

§. 5.

Wer indeſſen am wenigſten dadurch überraſcht wurde, dieß war ohne Zweifel der Kayſer;

8) "Caeterum cum praefatus Fridericus de aliis magnis et gravibus ſit plurimum infamatus, nos dante Domino ſuper iis ſuo loco et tempore procedemus."

ſer, denn je lebhafter er ſich ſelbſt bewußt war, wie er mit dem Pabſt ſtand, und ſich gegen ihn ſtellen wollte, deſto leichter konnte er ſich in ſeine Lage hineindenken, und deſto richtiger die Abſicht jeder Bewegung, die er gegen ihn vornahm, beurtheilen. Dieß wurde in einer jeden von den Vorkehrungen ſichtbar, die er ſeinerſeits dagegen traf. Auf die erſte Nachricht, die er von dem Entſchluß des Pabſts, es zu einer neuen Exploſion kommen zu laſſen, erhielt, ſchrieb 9) er an die Cardinäle und an das Römiſche Volk, um ſich nicht ſowohl unter den einen oder unter dem andern eine Parthie zu machen, worauf er unter den Cardinälen wenigſtens gewiß nicht rechnete, als vielmehr um ſich ein Anſehen von Mäßigung zu geben, welche die Heftigkeit des Pabſts in ein ungünſtigeres Licht ſetzen ſollte. Als darauf Gregor ihm den Bann dennoch ankündigen ließ, ſo ließ ſich Friedrich noch herab, ihm durch die Biſchöffe von Worms und von Würzburg, von Vercelli und von Parma, eine ausführ-

9) Die Schreiben finden ſich in der Sammlung der Briefe ſeines Kanzlers, des berühmten *Petrus de Vineis* Epiſt. L. I. *op.* 6. 7.

führliche Apologie zu schicken [10]), worinn er sich gegen jede der einzelnen Anklagen, die ihm zur Last gelegt worden waren, vertheidigte; nach der Erscheinung des Manifests aber, worinn der Pabst den über ihn ausgesprochenen Bann bekannt machte, brach er auch seinerseits mit einer Heftigkeit los, die jedoch eben so kunstmäßig, als seine vorher bewiesene Mäßigung für den Effekt, den sie machen sollte, berechnet war.

§. 6.

Bey dem schriftlichen Kriege, der jetzt einige Zeit hindurch zwischen dem Pabst und dem Kayser geführt, und bey der Art, womit er geführt wurde, wird man durch mehrere sehr neue Erscheinungen überrascht. In dem ersten Gegen-Manifest, das der Kayser in der Form eines Schreibens an den König von England und an andere Fürsten auf das päbstliche ergehen ließ [11]), schien er es geflissentlich darauf angelegt zu haben, den Unwillen des Pabsts in völlige Wuth zu verwandeln. Er nannte ihn

10) S. bey Matth. Paris p. 410. fg.

11) *Petr. de Vineis* Epist. L. I. ep. 21.

ihn darinn einen brüllenden Löwen, einen wahnwitzigen Propheten, einen Priester, der das Heiligthum beflecke, und entdeckte zugleich der Welt gelegenheitlich die wahre Ursache von dem Grimm, womit der Pabst über ihn hergefallen sey, der, wie er sagte, bloß daher rühre, weil er den Antrag des Pabsts, daß er seinen natürlichen Sohn Heinrich mit einer päbstlichen Nichte verheyrathen sollte, abgewiesen habe. Dadurch erreichte er aber auch seinen Zweck übervollständig, wenn man bloß nach dem Innhalt der Antwort urtheilen darf, die er dem kayserlichen Manifest entgegensetzte.

§. 7.

Die ganze Kirchen-Geschichte — und dieß will viel sagen — hat kein ähnliches Kunststück von giftig-schmähender Beredsamkeit aufzuweisen, das dem Brief, den nun auch der Pabst an alle Fürsten und Bischöffe der Christenheit herumschickte [12]), von ferne nur gleich käme. Es giebt kein Laster, das Friedrich, nach diesem Schreiben, nicht begangen, und keine

12) S. Matth. Paris ad a. 1239. Auch Concil. T. XI. P. I. p. 340.

keine Sünde, deren er ſich nicht ſchuldig gemacht haben ſollte; wiewohl es unter allen Laſtern, deren ganz unerhörte darinn vorkommen, immer als das entſetzlichſte vorgeſtellt wird, daß er ſich an dem Pabſt ſelbſt verſündigt, gegen ſeine geiſtliche Gewalt ſich aufgelehnt, und ſeinen eigenen Bann zu verachten ſich erkühnt habe [13]). Doch belegte nun der Pabſt am Schluß des Briefs die allgemeine Ketzer-Klage, die er in ſeinem erſten Schreiben gegen den Kayſer erhoben hatte, auch mit beſondern Beweiſen, denn er denuncirte der Welt, daß ſich Friedrich ſchon öffentliche Läſterungen gegen Chriſtum erlaubt, ihn eben ſo wie Moſen dem Betrüger Mahomet an die Seite geſetzt, und ſeine Geburt von einer Jungfrau für eine ſinnloſe Erdichtung erklärt habe [14]); aber

13) "Eccleſiae claves ſic ille temerarius infringit, ut excommunicatione contemta ſacratiſſimum Chriſti corpus, quod nec ſano devotio, nec aegro neceſſitas ſuadebat, nunc de corpore eccleſiae praeciſus — ſacrilegus ore polluto aſſumit."

14) "Iſte rex peſtilentiae a tribus baratatoribus, ut ejus verbis utamur, ſcilicet Chriſto, Moſe et Maho-

aber er hatte ja ſein Manifeſt ſchon mit der Verſicherung eröffnet, daß jetzt die ganze Welt in dem Kayſer die apokalyptiſche Beſtie erkennen müſſe, die, mit Bären-Füßen und einem Löwen-Rachen aus dem Meere aufgeſtiegen, lauter Nahmen der Gotteslästerung im Munde führe, und buntſcheckig wie ein Leopard ſey.

§. 8.

In der Duplik [15]), welche der Kayſer dieſer päbſtlichen Philippica entgegenſetzte, deckt ſich hingegen der Umſtand am deutlichſten auf, der in der Geſchichte dieſer Händel die meiſte Beachtung verdient, weil er den Stand des Zeit-Geiſts am beſtimmteſten angiebt. So ſichtbar der Verfaſſer dieſer Duplik ſich befliß, dem Pabſt ſeine Schmähungen mit Wucher zu vergelten, und beſonders auch die Aehnlichkeit zu vergelten, die er zwiſchen dem Kayſer und der

Mahometo totum mundum aſſeruit fuiſſe deceptum, — Inſuper dilucida voce affirmare praeſumſit, quod omnes fatui ſunt, qui credunt naſci de virgine Deum.“

15) S. *Petr. de Vineis* L. I. ep. 31.

der apokalyptiſchen Beſtie gefunden hatte [16]), ſo ängſtlich bemühte er ſich, die widrigen Eindrücke wieder zu entkräften, welche die Beſchuldigungen des Pabſts wegen der ketzeriſchen Geſinnungen des Kayſers hier und da zurückgelaſſen haben könnten. Er trieb aber die Vorſicht noch weiter, denn er ließ nicht nur den Kayſer ein förmliches Glaubens-Bekenntniß vor der ganzen Welt ablegen, das jeder Inquiſitor des Zeitalters für völlig rechtglaubig erkennen mußte, ſondern er ſuchte auch mit der angelegenſten Sorgfalt den Verdacht von ihm zu entfernen, daß er der Kirche etwas von ihren Rechten entziehen, oder von der Gewalt, die ihr allerdings auch über alle Fürſten in geiſtlichen Sachen zuſtehe, abſprechen wolle. Er ſprach ſelbſt dem Pabſt dabey nicht das Befugniß ab, den Bann über einen Kayſer auszuſprechen, ſondern er erklärte den von Gregor über ihn ausgeſprochenen Bann nur aus dem Grunde für ungültig, weil er notoriſch ungerecht ſey; daß er aber die richterliche Gewalt

16) Er fand dafür in dem Pabſt den großen Drachen, und den Antichriſt ſelbſt.

walt der Kirche über sich anerkenne, und sich ihrem Urtheile nicht entziehen wolle, dieß hatte er schon in seinem ersten Manifest am bestimmtesten durch die Aufforderung an die Cardinäle erklärt, daß sie ein allgemeines Concilium [17]) versammeln sollten, das die Händel zwischen ihm und dem Pabst entscheiden möchte.

§. 9.

Offenbar wollte der Kayser nur dadurch verhüten, daß sich nicht die allgemeine Volks-Stimme gegen ihn erheben, oder wenigstens nicht allzulaut gegen ihn erheben sollte, denn er konnte wohl nicht hoffen, es dahin zu bringen, daß sie sich für ihn erklärte; aber in der Stellung, worinn er gegen den Pabst stand, konnte er auch schon mit ihm fertig zu werden hoffen, wenn nur das Volk nicht gegen ihn Parthie nahm. Unter dem schriftlichen Kriege war es mehmlich auch wieder zum thätlichen zwischen ihnen gekommen. Der

17) Dazu ließ er auch die Cardinäle durch einige Bischöffe, die er nach Rom sandte, noch besonders auffordern. S. Matth. Paris a. d. J. 1239.

Der Pabſt hatte ſich öffentlich mit den Lom-
barden und Venetianern gegen ihn verbunden,
und noch eine eigene Armee gegen ihn aufge-
ſtellt, die er mit dem Gelde der auswärtigen,
beſonders der engliſchen Kirchen, von denen er
die ungeheuerſten Kontributionen ausſchrieb,
unterhielt. Dieß ſchlug aber faſt zum Vor-
theil des Kayſers aus, denn je ungerner ſich
die Leute ihr Geld von dem Pabſt abpreſſen
ließen, deſto geneigter waren ſie, es zu be-
zweifeln, ob der Krieg von ihm auch allein
für die Sache Gottes und der Kirche geführt
werde? Seine ſonſtigen Aufforderungen an die
auswärtigen Fürſten [18]) und Biſchöffe um
die weitere Hülfe würkten daher ſo viel als
nichts, und wurden zum Theil auf eine kränk-
liche Art abgewieſen. Dieß geſchah wenig-
ſtens von dem König von Frankreich und von
ſeinem Bruder, dem Grafen Robert von Flan-
dern, dem er die Kayſer-Krone angeboten
hatte [19]); was er aber in Italien gegen

Fried-

18) Raynald J. 1239. nr. 38.

19) Es geſchah auch von den deutſchen Reichs-Ständen, die er zu der Wahl eines neuen

Friedrich aufbieten konnte, dieß ſtand in gar keinem Verhältniß mit der Macht, welche dieſem zu Gebote ſtand.

§. 10.

Der Verdruß über die Erfahrung, welche Gregor davon machte, koſtete ihn wahrſcheinlich das Leben; doch konnte es um nicht viel dadurch verkürzt worden ſeyn, denn er lebte ja noch ſein neunzigſtes Jahr aus; auch darf nicht verſchwiegen werden, daß er die trotzig-feſte Haltung, die er einmahl gegen den Kayſer angenommen hatte, bis in ſeinen letzten Athemzug mit unerſchütterlicher Standhaftigkeit behauptete. Das ganze Jahr 1240. hindurch zog dieſer mit ſeiner Armee im Kirchen-Staat herum, und brachte einen der feſten Plätze, die dazu gehörten, nach dem andern in

Kayſers aufgefordert hatte, denn einige ſchreiben ihm unverdeckt zurück, daß er gar nicht das Recht habe, einen Kayſer abzuſetzen. S. Albert. Stadenſ. Chronic. bey Schilter p. 310. 312. Der König von Frankreich ſchrieb ſelbſt an den Kayſer, daß er dem Pabſt den verlangten Beyſtand gegen ihn verweigert habe.

in seine Gewalt. Eben so leicht hätte er allem Ansehen nach auch Rom besetzen können; aber dieß unterließ er mit einer sehr weisen Bedachtsamkeit, denn es lag ihm nichts daran, den Pabst in seine Gewalt zu bekommen, indem er voraussehen mußte, daß er über dasjenige, was er mit ihm anfangen sollte, in große Verlegenheit kommen würde. Er begnügte sich daher, ihn in Rom einzuschließen, und nur durch den nahen Anblick seiner Uebermacht zu ärgern; doch wußte ihn der eingeschlossene Pabst noch unter diesen Umständen in eine Verlegenheit zu setzen, auf die er sich nicht voraus gefaßt war.

§. 11.

Auf einmahl erschien von Gregor ein an die ganze Christenheit gerichtetes Schreiben, worinn er eine allgemeine Synode ankündigte, die sich im folgenden Jahr zu Rom versammeln sollte [20]). An eine solche Synode hatte

der

20) Er versuchte vorher ein anderes Mittel, sich zu helfen, das jedoch unwürksam blieb. Er stellte eine große Prozession zu Rom an, wo-

der Kayser schon öffentlich appellirt, oder vor einer solchen Synode hatte er sich schon mehrmahls zu stellen erboten; wenn er sie also jetzt verhinderte, so bekam seine Sache im Augen der Welt ein weit schlimmeres Aussehen, als bisher; aber er konnte sie unmöglich zu Stande kommen lassen, wenn er nicht alle Vortheile seiner gegenwärtigen Stellung aufgeben wollte. Dieser Ausfall des Pabsts kam ihm also gewiß eben so unbequem als unerwartet; doch war sein Entschluß darauf bald gefaßt, denn es konnte ihm nicht lange zweifelhaft seyn, ob er sich der möglichen entfernten, oder der gewisseren näheren Inkonvenienz, die noch dazu die größere war, aussetzen müßte. Er

bey er die Köpfe des heil. Petrus und Paulus in den Händen herumtrug und das Kreuz gegen den Kayser predigte. Dadurch ließ sich zwar das Römische Volk so weit erhitzen, daß sehr viele das Kreuz nahmen; aber die meisten der Kreuzträger geriethen bey dem ersten Ausfall in die Hände des Kayserś. S. *Muratori* p. 251. 252. Die Ausschreiben des Pabsts wegen dem Concilio hat Raynald J. 1240. nr. 53. 54. 57.

Er erklärte alſo, daß aus der Synode für jetzt nichts werden könnte, indem er der Welt in einem neuen Manifeſt [22]) die Urſachen darlegte, welche ihn nöthigten, ein von dem Pabſt unter dieſen Umſtänden ausgeſchriebenes Concilium zu perhorreſciren. Zu gleicher Zeit verwahrte er noch ſorgſamer als vorher alle Zugänge, welche zu Lande und zur See nach Rom führen konnten, und war dabey auch ſo glücklich, daß er eine ganze Flotte voll Biſchöffe auffieng, welche ſich aus England, Frankreich und Spanien zu Genua verſammelt hatten, und von dort aus, nach einer mit dem Pabſt getroffenen Verabredung, nach Rom ſpedirt werden ſollten [21]): dem Pabſt aber brach der Aerger über die Vereitlung ſeines Anſchlags, auf den er ſeine letzten Hoffnungen geſetzt hatte, noch in dieſem Jahr das Herz [23]).

§. 12.

21) In einem Schreiben an den König von England bey Matth. Paris.

22) Den kläglichen Brief der gefangenen Biſchöffe an den Pabſt ſ. bey Raynald J. 1241. nr. 58. und die Antwort des Pabſts nr. 70.

23) Den 21. Aug. 1241.

aber er hatte ja ſein Manifeſt ſchon mit der Verſicherung eröffnet, daß jetzt die ganze Welt in dem Kayſer die apokalyptiſche Beſtie erkennen müſſe, die, mit Bären-Füßen und einem Löwen-Rachen aus dem Meere aufgeſtiegen, lauter Nahmen der Gotteslästerung im Munde führe, und buntſcheckig wie ein Leopard ſey.

§. 8.

In der Duplik [15]), welche der Kayſer dieſer päbſtlichen Philippica entgegenſetzte, deckt ſich hingegen der Umſtand am deutlichſten auf, der in der Geſchichte dieſer Händel die meiſte Beachtung verdient, weil er den Stand des Zeit-Geiſts am beſtimmteſten angiebt. So ſichtbar der Verfaſſer dieſer Duplik ſich befliß, dem Pabſt ſeine Schmähungen mit Wucher zu vergelten, und beſonders auch die Aehnlichkeit zu vergelten, die er zwiſchen dem Kayſer und der

Mahometo totum mundum aſſeruit fuiſſe deceptum, — Inſuper dilucida voce affirmare praeſumſit, quod omnes fatui ſunt, qui credunt naſci de virgine Deum.“

15) S. *Petr. de Vineis* L. I. ep. 31.

der apokalyptischen Bestie gefunden hatte [16]), so ängstlich bemühte er sich, die widrigen Eindrücke wieder zu entkräften, welche die Beschuldigungen des Pabsts wegen der ketzerischen Gesinnungen des Kayſers hier und da zurückgelassen haben könnten. Er trieb aber die Vorsicht noch weiter, denn er ließ nicht nur den Kayſer ein förmliches Glaubens-Bekenntniß vor der ganzen Welt ablegen, das jeder Inquisitor des Zeitalters für völlig rechtglaubig erkennen mußte, sondern er suchte auch mit der angelegensten Sorgfalt den Verdacht von ihm zu entfernen, daß er der Kirche etwas von ihren Rechten entziehen, oder von der Gewalt, die ihr allerdings auch über alle Fürsten in geistlichen Sachen zustehe, absprechen wolle. Er sprach selbst dem Pabst dabey nicht das Befugniß ab, den Bann über einen Kayſer auszusprechen, sondern er erklärte den von Gregor über ihn ausgesprochenen Bann nur aus dem Grunde für ungültig, weil er notorisch ungerecht sey; daß er aber die richterliche Gewalt

16) Er fand dafür in dem Pabst den großen Drachen, und den Antichrist selbst.

walt der Kirche über ſich anerkenne, und ſich ihrem Urtheile nicht entziehen wolle, dieß hatte er ſchon in ſeinem erſten Manifeſt am beſtimmteſten durch die Aufforderung an die Cardinäle erklärt, daß ſie ein allgemeines Concilium [17] verſammeln ſollten, das die Händel zwiſchen ihm und dem Pabſt entſcheiden möchte.

§. 9.

Offenbar wollte der Kayſer nur dadurch verhüten, daß ſich nicht die allgemeine Volks-Stimme gegen ihn erheben, oder wenigſtens nicht allzulaut gegen ihn erheben ſollte, denn er konnte wohl nicht hoffen, es dahin zu bringen, daß ſie ſich für ihn erklärte; aber in der Stellung, worinn er gegen den Pabſt ſtand, konnte er auch ſchon mit ihm fertig zu werden hoffen, wenn nur das Volk nicht gegen ihn Parthie nahm. Unter dem ſchriftlichen Kriege war es mehmlich auch wieder zum thätlichen zwiſchen ihnen gekommen.

Da

17) Dazu ließ er auch die Cardinäle durch einige Biſchöffe, die er nach Rom ſandte, noch beſonders auffordern. S. Matth. Paris a. d. J. 1239.

Der Pabſt hatte ſich öffentlich mit den Lombarden und Venetianern gegen ihn verbunden, und noch eine eigene Armee gegen ihn aufgeſtellt, die er mit dem Gelde der auswärtigen, beſonders der engliſchen Kirchen, von denen er die ungeheuerſten Kontributionen ausſchrieb, unterhielt. Dieß ſchlug aber faſt zum Vortheil des Kayſers aus, denn je ungerner ſich die Leute ihr Geld von dem Pabſt abpreſſen ließen, deſto geneigter waren ſie, es zu bezweifeln, ob der Krieg von ihm auch allein für die Sache Gottes und der Kirche geführt werde? Seine ſonſtigen Aufforderungen an die auswärtigen Fürſten [18]) und Biſchöffe um eine weitere Hülfe würkten daher ſo viel als nichts, und wurden zum Theil auf eine kränkende Art abgewieſen. Dieß geſchah wenigſtens von dem König von Frankreich und von ſeinem Bruder, dem Grafen Robert von Flandern, dem er die Kayſer-Krone angeboten hatte [19]); was er aber in Italien gegen Fried-

18) Raynald J. 1239. nr. 38.

19) Es geſchah auch von den deutſchen Reichs-Ständen, die er zu der Wahl eines neuen

Friedrich aufbieten konnte, dieß ſtand in gar keinem Verhältniß mit der Macht, welche dieſem zu Gebote ſtand.

§. 10.

Der Verdruß über die Erfahrung, welche Gregor davon machte, koſtete ihn wahrſcheinlich das Leben; doch konnte es um nicht viel dadurch verkürzt worden ſeyn, denn er lebte ja noch ſein neunzigſtes Jahr aus; auch darf nicht verſchwiegen werden, daß er die trotzig-feſte Haltung, die er einmahl gegen den Kayſer angenommen hatte, bis in ſeinen letzten Athemzug mit unerſchütterlicher Standhaftigkeit behauptete. Das ganze Jahr 1240. hindurch zog dieſer mit ſeiner Armee im Kirchen-Staat herum, und brachte einen der feſten Plätze, die dazu gehörten, nach dem andern in

Kayſers aufgefordert hatte, denn einige ſchrieben ihm unverdeckt zurück, daß er gar nicht das Recht habe, einen Kayſer abzuſetzen. S. Albert. Stadenſ. Chronic. bey Schilter p. 310. 312. Der König von Frankreich ſchrieb ſelbſt an den Kayſer, daß er dem Pabſt den verlangten Beyſtand gegen ihn verweigert hatte.

in seine Gewalt. Eben so leicht hätte er allem Ansehen nach auch Rom besetzen können; aber dieß unterließ er mit einer sehr weisen Bedachtsamkeit, denn es lag ihm nichts daran, den Pabst in seine Gewalt zu bekommen, indem er voraussehen mußte, daß er über dasjenige, was er mit ihm anfangen sollte, in große Verlegenheit kommen würde. Er begnügte sich daher, ihn in Rom einzuschließen, und nur durch den nahen Anblick seiner Uebermacht zu ärgern; doch wußte ihn der eingeschlossene Pabst noch unter diesen Umständen in eine Verlegenheit zu setzen, auf die er sicherlich nicht voraus gefaßt war.

§. 11.

Auf einmahl erschien von Gregor ein an die ganze Christenheit gerichtetes Schreiben, worinn er eine allgemeine Synode ankündigte, die sich im folgenden Jahr zu Rom versammeln sollte [20]). An eine solche Synode hatte der

20) Er versuchte vorher ein anderes Mittel, sich zu helfen, das jedoch unwürksam blieb. Er stellte eine große Prozession zu Rom an, wo-

der Kayſer ſchon öffentlich appellirt, oder vor einer ſolchen Synode hatte er ſich ſchon mehrmahls zu ſtellen erboten; wenn er ſie alſo jetzt verhinderte, ſo bekam ſeine Sache im Auge der Welt ein weit ſchlimmeres Ausſehen, als bisher; aber er konnte ſie unmöglich zu Stande kommen laſſen, wenn er nicht alle Vortheile ſeiner gegenwärtigen Stellung aufgeben wollte. Dieſer Ausfall des Pabſts kam ihm alſo gewiß eben ſo unbequem als unerwartet; doch war ſein Entſchluß darauf bald gefaßt, denn es konnte ihm nicht lange zweifelhaft ſeyn, ob er ſich der möglichen entfernten, oder der gewiſſeren näheren Inkonvenienz, die noch dazu die größere war, ausſetzen müßte. Er

bey er die Köpfe des heil. Petrus und Paulus in den Händen herumtrug und das Kreuz gegen den Kayſer predigte. Dadurch ließ ſich zwar das Römiſche Volk ſo weit erhitzen, daß ſehr viele das Kreuz nahmen; aber die meiſten der Kreuzträger geriethen bey dem erſten Ausfall in die Hände des Kayſers. S. *Muratori* p. 251. 252. Die Ausſchreiben des Pabſts wegen dem Concilio hat Raynald J. 1240. nr. 53. 54. 57.

Er erklärte alſo, daß aus der Synode für jetzt nichts werden könnte, indem er der Welt in einem neuen Manifeſt [22]) die Urſachen darlegte, welche ihn nöthigten, ein von dem Pabſt unter dieſen Umſtänden ausgeſchriebenes Concilium zu verhörreſciren. Zu gleicher Zeit verwahrte er noch ſorgſamer als vorher alle Zugänge, welche zu Lande und zur See nach Rom führen konnten, und war dabey auch ſo glücklich, daß er eine ganze Flotte voll Biſchöffe auffieng, welche ſich aus England, Frankreich und Spanien zu Genua verſammelt hatten, und von dort aus, nach einer mit dem Pabſt getroffenen Verabredung, nach Rom ſpedirt werden ſollten [21]): dem Pabſt aber brach der Aerger über die Vereitlung ſeines Anſchlags, auf den er ſeine letzten Hoffnungen geſetzt hatte, noch in dieſem Jahr das [illegible] [23]).

§. 12.

21) In einem Schreiben an den König von England bey Matth. Paris.

22) Den kläglichen Brief der gefangenen Biſchöffe an den Pabſt ſ. bey Raynald J. 1241. nr. 58. und die Antwort des Pabſts nr. 70.

23) Den 21. Aug. 1241.

§. 12.

Dabey stößt man nun wieder auf eine Erscheinung, welche die im Verlauf dieses Zeitraums vorgegangene Veränderung auf eine höchst auffallende Art erkennen läßt. Noch bey dem Eintritt dieser Periode würde jeder Kayser, der sich in Friedrich's Lage befunden hätte, ohne weiteres einen neuen Pabst, der ihm anständig war, ernannt, und es gar nicht schwer gefunden haben, ihn zu behaupten. Noch vor einem Jahrhundert würde es wenigstens jeder Kayser, der mit einer siegreichen Armee fast vor den Thoren von Rom stand, leicht gefunden haben, von einer Parthie in dem Collegio der Cardinäle jeden Pabst, der ihm anständig war, wählen zu lassen; aber jetzt fand Friedrich dieß letzte nicht einmahl möglich. Doch er sah sich ja selbst gezwungen, mit einer noch schwereren Selbst-Verläugnung gegen seine Neigung und gegen seinen Vortheil bey dieser Gelegenheit zu handeln. Da er nicht hoffen konnte, einen Pabst zu bekommen, wie er ihn wünschte, so mußte es ihm am erwünschtesten seyn, keinen zu haben, und deßwegen siebenfach erwünscht seyn, wenn sich die

neue

neue Wahl ohne sein Zuthun verzögerte. Dazu ließ sich auch alles und zwar ohne seine Mitwürkung an; aber nun zwang ihn eine höchst gebieterische Rücksicht auf den Zeit-Geist, selbst seine Macht dafür zu verwenden, daß ein neuer Pabst gewählt werden mußte.

§. 13.

Bald nach dem Tode Gregor's IX. war zwar Cölestin IV.[24]) gewählt worden; da er aber nach einem Monath wieder starb, so zerstreuten sich die Cardinäle absichtlich, um einer neuen Wahl auszuweichen. Da sie keinen Pabst nach den Wünschen des Kaysers wählen wollten, so konnte die Furcht vor diesem, der immer noch mit seiner Armee in dem Kirchen-Staat umherzog, einen sehr natürlichen Antheil daran haben; nach einigen älteren Nachrichten sollten sie es aber vorzüglich deßwegen vermieden haben, sich zu vereinigen, weil sich mehrere Adspiranten unter ihnen fanden, von denen keiner dem andern das Pontifikat lassen woll-

24) Der Cardinal Gottfried von Ostia, ein gebohrner Mayländer.

wollte, und doch auch keiner völlig gewiß war, daß es ihm gelingen würde, die andern zu verdrängen [25]). Darüber verfloſſen faſt volle zwey Jahre, in welchen die Kirche ohne Haupt blieb, worüber jedoch der Kayſer gewiß im Herzen nicht unzufrieden war. Dieß darf man ſelbſt daraus ſchließen, weil er ſie von Zeit zu Zeit an die Wahl erinnern [26]), und es doch immer bey der Erinnerung bewenden ließ; gegen das Ende des zweyten Jahrs äuſſerte ſich aber die allgemeine Unzufriedenheit über dieſen Zuſtand der Dinge ſo ſtark und ſo laut [27]), daß er ihn nicht länger fortdauern laſſen durfte. Um ſich von dem Verdacht frey zu

25) Dieß warf ihnen auch der Kayſer vor. S. *Petri de Vineis* Ep. L. I. ep. 14. 17.

26) Welches er auch in den angeführten Briefen ſehr ſtark that.

27) Sie mochte auch hin und wieder geäuſſert haben, daß der Kayſer an dem Verzuge Schuld ſey. Wenigſtens ſchrieb er auch unter anderem den Cardinälen, daß die Verzögerung der Pabſt-Wahl ihm ſelbſt zum Nachtheil und zur Schmach gereiche, weil viele glaubten, daß ſie von ihm gehindert werde.

zu machen, daß er selbst die Wahl des neuen Pabsts verzögert habe, mußte er sie jetzt erzwingen, und da er würklich die Wahl von Innocenz IV. im eigentlichsten Verstande erzwungen hatte, so mußte er selbst ein Aussehen von Freude darüber heucheln, das der Welt den Verdruß, den er darüber empfand, verbergen sollte.

Kap. XXIV.

Friedens-Unterhandlungen zwischen dem Kayser und dem neuen Pabst Innocenz IV. Flucht des Pabsts nach Frankreich. Synode zu Lyon. Neue Verdammung. Absetzung und Tod des Kaysers, der die Vereinigung Siciliens mit dem Erbgut des heil. Petrus auf einen Augenblick möglich macht.

§. 1.

Die weissagende Ahndung, welche in der Seele des Kaysers dabey aufgestiegen, und wahrscheinlich nicht bloß durch den ominösen Nah-

Nahmen, den der neue Pabſt [1]) angenommen hatte, erweckt worden war, gieng nur allzubald in Erfüllung. Innocenz maß ſchon ſeine erſten Schritte mit einer Bedachtſamkeit ab, die ihm einen ungleich gefährlicheren Feind ankündigte, als der heftige Gregor für ihn geworden war. Er bezeugte ſich nicht nur gegen die erſte Geſandtſchaft, die er ihm geſchickt hatte [2]), ſehr geneigt, ihm die Hand zum Frieden zu bieten, ſondern äußerte auch die nehmlichen Geſinnungen in dem Ausſchreiben, worinn er der ganzen Chriſtenheit ſeine Erhebung zum Pontifikat bekannt

1) Er war ein Genueſer und ſtammte aus dem Hauſe Fieſchi. S. Vita Innocentii IV. von *Nicol. de Curbio* in *Baluz.* Miscell. T. VII. p. 353. und bey *Murat.* Rer. Ital. T. III. P. I. p. 591. *Jo. Ad. Hartmann*, Vita Innocentii IV. Pont. Rom. Marburg. 1738. 4.

2) Die Geſandten waren der Erzbiſchoff von Palermo, Petrus de Vineis und Thaddäus von Sueſſa. Aber nach der Erzählung des Dominikaners, Nic. von Curbio, hatte der Pabſt vorher drey Nuntien an ihn abgeſchickt, die auch Raynald erwähnt J. 1243. nr. 13.

bekannt machte; aber so sorgsam er sich dabey hütete, dem Ansehen der Kirche und der Würde seines Stuhls etwas zu vergeben, so künstlich wußte er es zu gleicher Zeit einzuleiten, daß der Kayser selbst darauf denken mußte, aus seiner gegenwärtigen Stellung, so viel sie auch günstiges für ihn hatte, herauszukommen.

§. 2.

Dazu benützte der Pabst vorzüglich den Verdacht der Ketzerey, der schon von Gregor über den Kayser ausgestreut und doch hin und wieder von dem Volk aufgefaßt worden war. Indem er öffentlich äußerte, wie herzlich er geneigt sey, ihn mit der Kirche wieder auszusöhnen, so ließ er immer mit einfließen, daß ihm die Hände am meisten dadurch gebunden seyen, weil doch der Kayser von dem Gift der Ketzerey nicht so ganz rein seyn dürfte, als er vorgebe; denn er habe ja nicht nur — sagte der Pabst — Saracenen unter seiner Armee, sondern es gehe sogar das Gerücht, daß er schon saracenische Mädchen als Beyschläferinnen gebraucht habe. Dieß würkte besonders in Deutschland, wo die neu-entstandenen Bettel-

haben geſtehe, und ſich deßwegen von jetzt an bis zu dem Augenblick ſeiner Losſprechung dieſem Bann demüthig und andächtig zu unterwerfen, auch zu jeder weiteren Buße, die ihm der Pabſt dafür auflegen möchte, bereit ſey [4]). Auf dieſe Bedingungen ſollte bey einer perſönlichen Zuſammenkunft des Kayſers mit dem Pabſt der Friede geſchloſſen werden; auch waren beyde einander ſchon entgegen gekommen [5]), aber durch einen wahren Meiſter-Streich der feinſten und entſchloſſenſten Politik veränderte nun der Pabſt in einem Augenblick ſeine ganze bisherige Stellung und die Stellung des Kayſers dazu. Der letzte hatte ihn nehmlich wiſſen laſſen, daß er hoffte, bey ihrer Zuſammenkunft zuerſt die Losſprechung von dem Bann zu erhalten, Innocenz aber beſtand darauf, daß wenigſtens einige Artikel des Traktats

4) Er verſprach, zur Buße dem Pabſt ſo viele Soldaten zu ſtellen, ſo viele Almoſen auszutheilen, ſo viele Faſten zu beobachten, und ſo viele Kirchen und Spitäler zu bauen, als der Pabſt beſtimmen würde.

5) Der Kayſer nach Terni, und der Pabſt nach Sutri. Raynald J. 1244. nr. 22—30. 33—35.

tats noch vorher von ihm erfüllt werden müßten [6]). Friedrich suchte hierauf Ausflüchte; diese Ausflüchte überzeugten den Pabst noch mehr, daß es unweise seyn würde, ihm zu trauen; aber sie brachten ihn auch auf den weisesten Rettungs-Plan, den er mit eben so viel Schnelligkeit als Besonnenheit ausführte. In der nehmlichen Nacht, da er zu Sutri angekommen war, reiste er verkleidet und in der geheimsten Stille wieder ab, brachte sich auf den Galeren seiner Landsleute [7]), der Genueser, die zu Civita Vecchia lagen, in Sicherheit, und begab sich dann von Genua nach Frankreich, wo er noch im nehmlichen Jahr zu Lyon ankam.

§. 4.

6) Er bestand darauf, daß der Kayser vorher die Städte, die er im Kirchen-Staat besetzt hatte, herausgeben, und die Gefangenen, deren Befreyung stipulirt war, würklich loslassen müßte.

7) Daß die Sache mit den Genuesern verabredet war, hat *Muratori*, Annal. T. VII. p. 268. aus Genuesischen Annalen bewiesen.

§. 4.

Damit waren dem Kayſer alle ſeine Plane mit einem mahl verdorben, denn der Pabſt war jetzt in dem Zufluchts-Ort, den er ſich ausgeſucht hatte, ſo gut als unerreichbar für ſeine Macht geworden [8]); hingegen hatte er Urſache zu fürchten, daß es ihm bald nicht mehr möglich werden dürfte, den Ausfällen, die er nun von dem Pabſt zu erwarten hatte, auszuweichen. Er mußte wenigſtens darauf rechnen, daß der Pabſt, der ſo wenig Nachgiebigkeit gezeigt hatte, ſo lange er ſich noch in ſeiner Gewalt befand, jetzt ungleich höher und gebietender ſprechen würde; doch darauf durfte er auch nicht lange warten. Innocenz gab den Geſandten, die er ihm nachgeſchickt hatte, gar keine Antwort; ſchrieb unmittelbar nach

8) Lyon gehörte zwar damahls zum burgundiſchen Reich; aber der Kayſer mußte doch befürchten, daß ſich hier der Pabſt ſchon voraus den Schutz des Königs von Frankreich verſichert habe. Den Grafen Amadeus von Savoyen hatte er ebenfalls auf der Durchreiſe durch ſeine Staaten auf ſeine Seite gebracht, der ihm jedoch nicht lange getreu blieb.

nach seiner Ankunft zu Lyon eine allgemeine Synode aus, citirte den Kayser, vor dieser zu erscheinen, und erklärte zugleich, daß er sich nicht anders und nirgends anders, als auf dieser mit ihm einlassen wolle [9]).

§. 5.

Diese Synode versammelte sich im Junius des folgenden Jahrs 1245. und war eine der glänzendsten, die man jemahls im Occident gesehen hatte, weil auch der lateinische Kayser von Constantinopel, Balduin II., der die Hülfe des Occidents allzudringend nöthig hatte, in Person darauf gekommen war. Auch deßwegen durfte

9) Auch sprach er vorläufig auf die eingekommenen Klagen einiger Geistlichen, welche der Kayser mißhandelt haben sollte, einen neuen Bann gegen ihn aus. Raynald J. 1245. nr. 2. Doch äußerte er zugleich, daß er noch bereit sey, sich auf die im vorigen Jahr stipulirten Bedingungen mit ihm auszusöhnen, eb. das. nr. 3., und gab selbst schon dem Patriarchen von Antiochien die Vollmacht, ihn zu absolviren. nr. 4.

durfte es Friedrich, der sich doch selbst mehr als einmahl auf eine solche Synode berufen hatte, desto weniger wagen, sie in irgend einer Form zu rekusiren, da sie zugleich von allen andern europäischen Reichen anerkannt und beschickt wurde. Er entschloß sich daher, ihre Jurisdiktion anzuerkennen, und suchte sich nur in der Person seines Hofrichters, Thaddäus von Suessa, einen desto geschickteren Anwald aus, der nach dem Bedürfniß der Umstände eben so gut für ihn handeln als sprechen könnte. Der Anwald erprobte auch auf eine treffliche Art seine Geschicklichkeit zu dem einen wie zu dem andern; allein die Klugheit und die Festigkeit des Pabsts machte alle seine Künste würkungslos.

§. 6.

Innocenz selbst legte der Synode die Klag-Punkte gegen den Kayser vor, und führte sie mit päbstlicher Beredsamkeit aus. Ketzerey, Meineyd und Kirchen-Raub waren die Haupt-Verbrechen, die er ihm zur Last legte. Zu dem Beweis der letzten Anklage konnte es ihm am wenigsten an Belegen fehlen, auch wenn

er

r ſich nicht bloß auf dasjenige einſchränken
vollte, was Friedrich von den Beſitzungen der
Römiſchen Kirche und von dem Erbgut des
eil. Petrus an ſich geriſſen hatte. Auch die
Reineyds-Klage ließ ſich leicht genug durch
ie vielfachen, jedesmahl beſchworenen und
och nie erfüllten Verſprechungen begründen,
odurch er die vorigen Päbſte ſo oft getäuſcht
atte. Den Ketzer aber — meynte Innocenz
– müſſe die ganze Welt in ihm erkennen,
enn er habe ja nicht nur mehrere Glaubens-
rtikel geläugnet, ſondern es ſey weltkundig,
aß er mit den Saracenen in einem Bündniß
ehe, und nach der Weiſe der Saracenen auch
erſchnittene zur Bedienung ſeiner Gemahlin,
ie ſaraceniſche Mädchen zu Beyſchläferinnen
brauche, es ſey eben ſo weltkundig, daß er
e Schlüſſel-Gewalt des heil. Petrus auf das
ymählichſte verachte, indem er, des über
n ausgeſprochenen Bannes ungeachtet, immer
m Gottesdienſt und der Meſſe beygewohnt
be, hingegen wiſſe kein Menſch etwas da-
n, daß er in ſeinem ganzen Leben auch nur
ne einzige Kirche oder ein Kloſter hätte bauen
ſſen.

§. 7.

Auf alle diese Anklagen ließ sich der Abgesandte des Kayſers mit der furchtloſen Freymüthigkeit des Sachwalters ein, der alle andere Rückſichten, der Vertheidigung ſeines Klienten nachſetzt. Von demjenigen — ſagte er — was ſein Herr über gewiſſe Lehr-Artikel glaube oder nicht glaube, könne nur Gott urtheilen, weil ihm dieſer allein in das Herz ſehen könne. Mit den Saracenen habe er kein Bündniß geſchloſſen, ſondern er bediene ſich ihrer als Mieth-Völker in ſeinen Kriegen, weil er es für beſſer halte, daß Türken- als Chriſten-Blut vergoſſen werde; ſaraceniſcher Mädchen aber habe er ſich nur zu gewiſſen Kunſtarbeiten bedient, welche ſie beſſer als das chriſtliche Frauenzimmer verfertigen könnten. Wenn er ja einmahl einen Pabſt durch ein falſches Verſprechen getäuſcht habe, ſo könnte er Briefe und Siegel aufweiſen, welche es außer Zweifel ſetzen würden, daß er immer zweymahl von den Päbſten dafür betrogen worden ſey; daß er ſich aber um den päbſtlichen Bann nichts bekümmert habe, dieß ſey nicht aus Verachtung der geiſtlichen Gewalt der Kirche, ſon-

sondern aus der Ueberzeugung geschehen, die er von der rechtlichen Nullität dieses eben so unförmlichen als ungerechten Banns gehabt habe.

§. 8.

Dafür erbot sich hingegen der Gesandte nicht nur im Nahmen seines Herrn zu der Erfüllung alles dessen, was er dem Pabst schon in Italien versprochen hatte, sondern er fügte der Erbietungen noch mehrere hinzu, die auch auf die Synode sehr stark würken mußten. Er wollte sich verbindlich machen, die Vertheidigung der Christenheit gegen die Mogolen zu übernehmen, deren reißende Fortschritte schon ganz Europa mit Schrecken erfüllt hatten, einen neuen Kreuzzug gegen die Türken in Person anzuführen, und die ganze Macht von Deutschland und Sicilien zu dem einen wie zu dem andern zu verwenden [10]). Dieß schien mehreren der anwesenden Bischöffe, besonders den englischen, auf welche vielleicht der

10) Wobey er auch die Unterwerfung der Griechen unter die Römische Kirche zu bewürken versprach. S. Matth. Paris i. d. J.

der Geſandte noch durch andere Mittel gewürkt haben mochte, ſo annehmlich, daß ſie dem Pabſt dringend anlagen, ſich auf dieſe Bedingungen mit dem Kayſer auszuſöhnen, allein der Pabſt kannte den Gegner, mit dem er zu thun hatte [11]), beſſer als ſie. Er fragte dieſe Biſchöffe, wer ihm Bürge dafür ſeyn wolle, daß der Kayſer ſeine Verſprechungen erfüllen würde? und als ſich die Geſandten der Könige von Frankreich und England bereit erklärten, die Garantie im Nahmen ihrer Herren zu übernehmen, ſo gab er ihnen eine Antwort, die ſeiner unerſchrockenen Offenheit und ſeiner Klugheit in gleichem Grade würdig war. Er dankt ihnen, ſagte er, für ihr Erbieten, aber er würde ſich wohl hüten, es anzunehmen, denn würde der Kayſer das garantirte Verſprechen doch nicht erfüllen, ſo müßte er ſich in dieſem Fall

11) "Ad quae — erzählt Paris — omnia exclamans reſpondit dominus Papa: O quam multa et magna ſunt haec promiſſa, nunquam vel nusquam tamen adimplenda — ſed ad id tantum promiſſa, ut ſecuris jam ad radicem poſita illuſo concilio et ſoluto per dilationem avertatur!"

Fall an die Bürgen halten, wodurch er sich nur drey Feinde, anstatt des einzigen, mit dem er jetzt zu thun hätte, zuziehen würde.

§. 9.

Ihre Verwendung bewürkte also nichts weiter, als daß sich der Pabst zu einem vierzehntägigen Auffschub der Procedüren bewegen ließ, während dessen der Gesandte seinem Herrn Bericht erstatten, und allenfalls Vollmacht zu weiteren und annehmlicheren Erklärungen von ihm erhalten könnte; sobald er aber durch einige unwillige Aeußerungen des gereizten Kayfers und durch einige Schritte des Gesandten die gewünschte und wahrscheinlich auch gehoffte Gelegenheit [12]) erhalten hatte,

12) Der Kayser war schon nach Turin gekommen, um in der Nähe zu seyn, wenn auf der Synode sein Friede mit der Kirche geschlossen werden könnte. Auf die Berichte seiner Gesandten von den Procedüren des Pabsts hatte er sich aber sehr bitter über diesen und auch etwas verächtlich über die Synode herausgelassen, worauf auch sein Advokat von

te, die Synode in eine widrigere Stimmung gegen ihn zu bringen, ſo ſprach er, ohne eine längere Berathſchlagung zuzulaſſen, das Urtheil ſeiner Verdammung mit aller möglichen Feyerlichkeit und ſelbſt zum Theil in einer neuen Sprache aus. "Ich — ſagte der Pabſt „— bin der Statthalter Chriſti auf Erden, „und was ich binde, muß auch im Himmel „gebunden ſeyn. Dem zufolge erkläre ich, „daß Friedrich von Gott verworfen iſt, ſpricht „alle ſeine bisherigen Unterthanen von dem „Eyd der Treue gegen ihn los, befehle den „Fürſten und Ständen des deutſchen Reichs, „einen neuen Kayſer zu wählen, und behalte „mir vor, über das Königreich Sicilien nach „eigenem Gutdünken zu verfügen."

§. 10.

dem Concilio an ein zu verſammelndes gröſſeres und würdigeres appellirte.

13) S. Raynald J. 1245. nr. 33 — 45. Von mehreren katholiſchen Schriftſtellern, wie von du Pin, iſt es aber auch ſchon bemerkt worden, daß das Urtheil über den Kayſer nicht von dem Concilio, ſondern nur von dem Pabſt, und nicht einmahl approbante, ſondern nur praeſente Concilio geſprochen wurde.

§. 10.

Dieß Anathem hatte nun mehr zu bedeuten, als die blinden Bann-Blitze Gregor's, denn Innocenz wußte ihm einen Nachdruck zu geben, der es dem Kayser zu jeder Zeit furchtbar machen mußte; indessen würde doch auch Innocenz nichts dadurch erwürkt haben, wenn er nicht dabey durch die allgemeine Volks- und Zeit-Stimmung hätte würken können. Die Lage des Kaysers war sonst durch die Synode nicht verändert, und selbst durch die Flucht des Pabsts nach Frankreich nicht weiter verändert worden, als daß der letzte persönlich unerreichbarer für ihn geworden war. Die Gesinnungen, welche der König von Frankreich bey dieser Gelegenheit geäußert hatte[14]), ließen dem Pabst keine Hoff-

14) Die französischen Großen hatten sogleich nach der Ankunft des Pabsts in Lyon ihrem Könige gerathen, daß er ihn nicht in das Reich kommen lassen sollte, und wiewohl sich hernach der fromme Ludwig durch die Mönche zu Citeaux wieder ganz zum Vortheil des Pabsts stimmen ließ, so begnügte er sich doch damit, ihn seinen Schutz auf den Nothfall hoffen

Hoffnung, daß er ihm jemahls seine Macht gegen den Kayser leihen, und sich als sein Werkzeug zu seiner Unterdrückung brauchen lassen würde. Auf eine thätige Unterstützung oder Mitwürkung des Königs von England, der von jeher in engeren Verbindungen mit Friedrich gestanden war, durfte er noch weniger rechnen; also blieb ihm auch jetzt nichts übrig als die Hoffnung, ihn durch das Gewicht des gegen ihn erregten allgemeinen Volks-Abscheus erdrücken zu können. Er mußte dabey voraussehen, daß dieß nur langsam geschehen könnte; aber darauf durfte er zählen, daß die Feyerlichkeit, welche die Verdammung des Kayſers durch die Synode erhalten hatte, den allgemeinen Volks-Abscheu vor ihm durch eine Mischung von Entsetzen würksamer machen, und noch sicherer darauf zählen, daß die Bischöffe und der Klerus an den meisten Orten

hoffen zu lassen, wenn er in Lyon von dem Kayser beunruhigt werden sollte. Der König von England hingegen hatte ihm eben so wie der König von Arragonien den verlangten Zufluchts-Ort in seinen Staaten bestimmt verweigert.

Oertern das einmahl angeblaſene Feuer mit dem unverdroſſenſten Eifer unterhalten würden. Doch auch darauf verließ er ſich nicht allein, ſondern half noch durch andere Künſte nach, die ihm den gewünſchten Erfolg gewiſſer verſichern konnten.

§. 11.

Innocenz begnügte ſich nicht bloß, das Verdammungs- und Abſetzungs-Urtheil des Kayſers mit einem eigenen Ausſchreiben in ganz Deutſchland herumzuſchicken [15], und alle jene Reichs-Stände, die er gegen Friedrich feindſelig geſinnt glaubte, durch eigene Legaten zu beſchicken, ſondern mit den Ausſchreiben und mit den Legaten ſchickte er ein ganzes Heer von Bettel-Mönchen in das Reich, die ſich überall darinn verbreiten, und das Volk nicht nur durch Predigten und Ablaß-Verheiſſungen, ſondern auch durch Wunder und Zeichen zum Aufruhr gegen den verdammten Ketzer aufreizen mußten [16]. Zu gleicher Zeit ſchrieb

15) S. *Albert. Stadenſ.* ad h. a.

16) S. Raynald J. 1247. nr. 7. 17. J. 1248. nr. 7.

ſchrieb er den Sicilianern, daß ſie ſich von dem Joch ihres gottloſen Nero's losreißen, und zu ihrer Mutter, der Römiſchen Kirche, zurückkehren ſollten [17]; und an beyden Orten ſchien ſich zu der Erreichung ſeines Zwecks alles ſchneller anzulaſſen, als er ſelbſt vielleicht gehofft haben mochte.

§. 12.

In Sicilien fiengen einige von den Großen des Reichs noch in dieſem Jahr eine Empörung an, die Friedrich nur mit Mühe und mit einer an Grauſamkeit grenzenden Strenge dämpfen konnte, durch die er ſich der Nation immer verhaßter machte. In Deutſchland wurde im folgenden Jahr 1246. in der Perſon des Landgrafen Heinrich's von Thüringen würklich ein Gegenkayſer aufgeſtellt, der in kurzer Zeit einen beträchtlichen Anhang erhielt [18]. Selbſt nach

17) Innocent. Ep. ad Siculos. Raynald J. 1246. nr. 11.

18) S. Hiſtor. de Landgrav. Thuring. bey Piſtorius T. I. p. 1327. Caſp. Sagittarius Bericht von Landgraf Heinrich's Römiſcher Königl

nachdem Heinrich im Jahr 1247. gestorben war, wußte der Pabst seiner Parthie in dem Grafen Wilhelm von Holland ein neues Haupt zu geben; aber hier hatte er auch von einem Neben-Mittel Gebrauch gemacht, dessen ziehende Kraft nirgends besser als am päbstlichen Hofe bekannt war. Was Dominikaner und ihre Kreuzzugs-Predigten und ihre versprochenen Indulgenzen nicht auszurichten vermochten, dieß richtete Innocenz durch Geld aus, wovon er ungeheure Summen nach Deutschland schickte, um dem Kayser Feinde zu erkaufen. Diese Summen mußten die englischen und französischen, die polnischen und nordischen Kirchen bezahlen, von denen er allein während seiner Regierung mehr Brandschatzungen eintrieb, als alle seine Vorgänger zusammen; alles aber, was er nicht zu seiner eigenen Subsistenz davon bedurfte, glaubte er nicht besser als zu dem Kriege gegen den Kayser verwenden zu können.

§. 13.

nigs-Wahl. Jena 1692. 4. Die Briefe des Pabsts wegen dieser Wahl-Sache s. Raynald Jahr 1246. nr. 2. 5. 8.

§. 11.

Von dieſem Augenblick an gab auch der Pabſt niemahls mehr einem Antrag zu einer Aussöhnung mit dem Kayſer Gehör, ſo viele ihm auch dieſer noch machte, und durch ſehr mächtige Vermittler machen ließ. Sobald nehmlich die erſten Aufwallungen des Unwillens bey Friedrich vorüber waren, die er in ein äußerſt ſtarkes Schreiben an die Könige von Frankreich und England ausgegoſſen hatte [19]), ſo fühlte er auf das lebhafteſte die Gefahr ſeiner Lage, und die Nothwendigkeit, ſich mit der Kirche auszuſöhnen: denn ſelbſt aus den Bemühungen, die er anwandte, den Zeit- und Volks-Geiſt gegen den Pabſt und die Kirche zu ſtimmen, gieng es am ſichtbarſten hervor, wie feſt er überzeugt war, daß er ihm mit ſeiner ganzen Macht nicht gewachſen ſey. Schon im Jahr

19) Bey Matth. Paris. Dieß Schreiben war ganz für die Abſicht ausſtudirt, das blinde Zeit-Vorurtheil von Römiſch-päbſtlicher Heiligkeit, wo nicht zu zerſtören, doch zu erſchüttern. Auch mißlang dem Kayſer, nach der Erzählung des guten Matthäus, ſeine Abſicht nicht ganz.

ihr 1246. bat er daher selbst den König von ankreich um seine Vermittlung, und ließ ht nur durch ihn dem Pabst jede Genug- uung anbieten, die er nur irgend verlangen nte, sondern erbot sich selbst zu einer weit ößeren, als er verlangen konnte, denn er ot sich, sobald er von dem Bann absolvirt n würde, seinem Sohn das Kayserthum übergeben, mit einer Armee nach Palästina ziehen, und dort den Krieg gegen die Tür- bis zu seinem Tode fortzuführen. Der mme Ludwig lag dem Pabst auf das drin- ndste an, auf diese Bedingungen seinen Frie- mit dem Kayser zu machen. Er bezeugte n selbst, daß ihm seine Unversöhnlichkeit sehr christlich und des Oberhaupts der Kirche chst unwürdig scheine [20]: aber Innocenz beharr-

20) Der König war selbst deßhalb nach Lyon gekommen, und hatte dem Pabst auch aus der Bibel bewiesen, daß er dem Kayser verzeihen müsse. S. Matth. Paris J. 1246. Einen zweyten Vermittlungs-Versuch machte er hierauf in Verbindung mit seiner Mutter, der Königin Blanca, im Jahr 1248., aber eben

beharrte dabey, daß ſich keinen Erbietungen und Verſprechungen des Kayſers trauen laſſe.

§. 14.

Um nur den Verdacht der Ketzerey von ſich wegzubringen, ließ ſich hierauf der Kayſer recht förmlich in der Theologie examiniren. Die Examinatoren waren der Erzbiſchoff von Palermo, der Biſchoff von Pavia, und die Aebte von Monte Caſſino und Caſanova, denen noch zwey Dominikaner als Aſſiſtenten beygegeben waren. Dieſe ſtellten ihm ein förmliches Zeugniß aus, daß ſie ihn bey der Prüfung völlig rechtglaubig gefunden hätten, und mit dieſem ſchickte er ſie ſelbſt nach Lyon, damit ſie es dem Pabſt überbringen und allenfalls auf ſein Verlangen die Wahrheit davon noch perſönlich beſchwören könnten: der Pabſt aber bedrohte die Biſchöffe mit der Abſetzung, weil ſie ſich unterſtanden hätten, ohne ſeinen Auftrag die Prüfung vorzunehmen [21]). Eben ſo unbeweglich

ſo fruchtlos. S. Friderici II. Ep. ad Reges Franciae bey *Petrus de Vineis* L. III. ep. 24. *Giannone* L. XVII. c. 3.

21) Raynald J. 1246. nr. 17—20.

lich blieb er bey allen weiteren Anträgen zu einer Aussöhnung mit ihm, die noch an ihn gebracht wurden; vielmehr sprach er dazwischen hinein neue Bann-Flüche über ihn aus, ja selbst der Tod Friedrich's, der im Jahr 1250. dazwischen kam, stillte seine Rache noch nicht.

§. 15.

Innocenz wollte den ganzen Stamm vertilgt sehen, der die Päbste so oft gedemüthigt hatte, wenigstens aus Italien vertilgt sehen, und machte jetzt nach dem Tode des Kayſers noch unverhohlener seine Anſtalten [22]), um dieß Vorhaben auszuführen. Er sprach daher über den hinterlaſſenen Sohn des Kayſers, den Prinzen Conrad, gleichmäßig den Bann aus, ja er schrieb auch gegen ihn einen allgemeinen Kreuzzug aus, den er durch die Dominikaner Mönche nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich, in Brabant und in Flandern predigen ließ [23]). Die Friedens-Anträge des Prin-

22) Er reiſte deßwegen jetzt auch von Lyon nach Italien zurück, wo er im Jahr 1251. ankam.

23) S. Raynald J. 1251. nr. 11. Der Pabſt

Prinzen, der sich zu der Erfüllung aller Forderungen, die er ihm vorlegen möchte, und besonders zu der Anerkennung seiner Ober-Lehns-Herrschaft über Sicilien bereit erklärte, beantwortete er [24]) mit einer neuen Exkommunikation. Da demungeachtet das Glück der Waffen die Fortschritte des Prinzen in Italien zu begünstigen schien, so bot der Pabst das Königreich Sicilien gleichsam öffentlich aus, denn er trug es zuerst dem Bruder des Königs von England, dem Grafen Richard von Cornwallis, hernach dem jüngeren Sohne des Königs, dem Herzog Edmund von Lancaster, und zuletzt noch dem Bruder des Königs von Frankreich, Carln von

schrieb auch besonders an den Schwäbischen Adel, daß er Conrad nicht als Herzog von Schwaben erkennen sollte, weil der apostolische Stuhl dem verfluchten Stamme, von dem er ein Zweig sey, dieß Herzogthum eben so wenig als das Kayserthum und das deutsche Reich lassen wolle.

24) Nach der Erzählung Nic. von Curbio behandelte zwar der Pabst die Gesandten Conrad's sehr sanftmüthig, aber erklärte ihnen doch sehr bestimmt, daß Sicilien dem Römischen Stuhl heimgefallen sey.

von Anjou, an 25); doch das Unglück des Stauffischen Hauses erfüllte bald auf einem kürzeren Wege seine Wünsche, aber nur auf einen Augenblick. Ein frühzeitiger, vielleicht durch Römische Künste beförderter Tod raffte Conrad hinweg, und eröffnete dem Pabst die erhebende Aussicht, daß es ihm vielleicht gelingen könnte, den Haupt-Entwurf seiner größeren Vorgänger auszuführen, und die Königreiche Sicilien und Neapel mit dem Erbgut des heil.

25) Freylich trug er es jedem nur unter der Bedingung an, daß er das Reich erst erobern müsse. Eben so gut — antwortete daher der Graf Richard dem päbstlichen Legaten, der ihm den Antrag machte — könnte ihm der Pabst auch den Mond unter der Bedingung schenken, daß er hinaufsteigen und ihn hohlen sollte. S. Matth. Paris J. 1252. Nach Raynald hätte sich indessen der Pabst zuerst an Carl von Anjou mit seinem Antrag gewandt. J. 1253. nr. 3. Muratori glaubt aber, daß das hier vorkommende Dokument in die Zeiten Urban's IV. gehöre. Annal. T. VII. p. 305. und Giannone stimmt ihm bey. L. XVIII. c. I.

heil. Petrus würklich zu vereinigen. Er erhielt ſelbſt noch, daß ihm die meiſten Städte [26]) wie die meiſten Großen des Reichs würklich huldigten, allein unter dieſen Hoffnungen und von dieſen Hoffnungen wurde er ſelbſt im Jahr 1254. von dem Tode auf einem Feldzuge weggeriſſen, den er gegen den Fürſten Manfred von Tarent, einen natürlichen Bruder des verſtorbenen Kayſers, unternommen hatte, von welchem ihm allein die Huldigung verweigert worden war [27]).

26) S. Raynald J. 1251. nr. 41—43. J. 1254. nr. 55. 56. 63. 64. *Giannone* L. XVIII. c. 3.

27) S. *Nic. de Jamſilla*, Hiſt. de rebus geſtis Friderici II, ejusque filiorum in *Muratori* Scriptorer. Ital. T. VIII. p. 507. ſq.

Kap. XXV.

Vortheile, welche für die Päbſte aus der politiſchen Verwirrung Deutſchlands und Italiens und ſelbſt aus den neuen Volks-Unruhen in Rom ausfließen. Schneller Wechſel der lezten Päbſte dieſer Periode, und eben ſo ſchneller Glücks-Wechſel, durch welchen doch zulezt ihre Verhältniſſe mit Neapel und Sicilien ſicherer geſtellt werden.

§. 1.

Damit war aber auch dem neuen Pabſt, Alexander IV. [1]), das Ziel vorgeſteckt, das er zu verfolgen hatte, und zugleich vereinigten ſich mehrere Umſtände, ihm das Streben darnach zu erleichtern. Dennoch überzeugte er ſich bald, daß es in der Maße, wie es ſein Vorgänger

1) Er war aus dem Geſchlecht der Grafen von Segni, und vorher Cardinal-Biſchoff von Oſtia und Veletri. S. Vita Alexandri IV. von Bernh. Guido und einem Ungenannten bey *Muratori* rer. ital. T. III. P. I. p. 592. fg.

gänger sich vorgesteckt hatte, nicht erreichbar sey, veränderte daher seine Maaßregeln, und bewürkte dadurch, daß seine Nachfolger wenigstens dasjenige erhielten, was dabey für sie und für ihren Stuhl am wichtigsten war.

§. 2.

Sehr günstig wurde zuerst für den Pabst die Verwirrung, welche nach Friedrich's Tode in Deutschland eingerissen war, und sich seitdem mit jedem Jahr vergrößert hatte. Sie erreichte ihren höchsten Gipfel, nachdem auch der schwache Kayser Wilhelm von Holland gestorben war [2]), denn die Stände des Reichs, welche gar nicht mehr wußten, wo sie einen neuen Kayser hernehmen sollten, suchten sich jetzt einen auswärtigen Fürsten zum Oberhaupt aus, und boten, da sie sich auch darüber nicht vereinigen konnten, ihre Krone [3]) zu gleicher Zeit

2) Im Jahr 1256.

3) Der Erzbischoff Gerhard von Maynz stand an der Spitze der Parthie, welche den Grafen von Cornwallis, der Erzbischoff Arnold von Trier war hingegen das Haupt von jener, wel-

Zeit dem König Alphons von Caſtilien und dem Grafen Richard von Cornwallis an. Der letzte Zweig aus dem ſchwäbiſchen Kayſer-Stamm, der hinterlaſſene Sohn Conrad's IV., war noch zu jung, um ſich bedeutend machen zu können, welches wahrſcheinlich noch mehr als das Verbot des Pabſts dazu beytrug, daß man bey der Wahl auf ihn keine Rückſicht nahm. Indeſſen nahmen doch die Reichsſtände ein Verbot des Pabſts [4]), und zwar ein ſehr inſolentes darüber an, ohne eine Proteſtation dagegen einzulegen, und räumten ihm eben damit einen Einfluß auf ihre Königs-Wahl ein, den ſie noch Innocenz III. ſtreitig gemacht hatten.

§. 3.

welche den König von Caſtilien wählte. S. Ge. Chriſt. Gebauer's Leben und denkwürdige Thaten Herrn Richard's, erwählten Römiſchen Kayſers ꝛc. Leipzig. 1744. 4.

4) In einem Schreiben an die Erzbiſchöffe von Maynz, Trier und Cöln hatte er ſie ſogar mit dem Bann bedroht, wenn ſie Conradin wählen würden. S. Raynald J. 1256. nr. 3. Ein ähnliches Verbot nahmen ſie hernach auch von Urban IV. an. eb. daſ. J. 1262. nr. 7. 8.

§. 3.

Doch die neu-gewählten Kayſer ſelbſt zeigten ſich nur allzubereitwillig, dem Pabſt noch mehr einzuräumen. Richard und Alphons lieſſen es ſich gleich viel koſten [5]), ihm eine Beſtätigung ihrer Wahl abzuſchmeicheln, und erkannten dabey nicht nur, daß es ihm allein zuſtehe, über das Kayſerthum zu diſponiren, ſondern erkannten auch, daß er allein über die Gültigkeit der Anſprüche entſcheiden könne, welche jeder von ihnen durch die Wahl der deutſchen Stände erhalten haben möchte. Im Jahr 1259, erklärte ſich zwar Alexander IV. ſchon förmlich genug für Richard, denn er erkannte ihn in einem beſondern Breve [6]) für rechtmäßig gewählten und gekrönten Römiſchen König, weil um dieſe Zeit die Parthie ſeiner Anhänger in Deutſchland das Uebergewicht erlangt zu haben ſchien. Da man aber zu Rom in der Folge erfuhr, daß doch im Reich nichts dadurch entſchieden worden war, ſo glaubte auch

5) S. eb. daſ. J. 1257. nr. 9.

6) Es findet ſich bey Gebauer im Leben Richard's p. 156. und in Rymer's Foeder. T. I. P. II. p. 44.

auch der Nachfolger Alexanders, der neue Pabst Urban IV. [7]), versuchen zu dürfen, ob sich nicht weitere Vortheile daraus ziehen ließen.

§. 4.

Zum Erstaunen der ganzen Welt erklärte [8]) Urban im Jahr 1263. auch Alphons von Castilien als rechtmäßig gewählten Römischen König, wodurch er aber, seinem Vorgeben nach, den Rechten Richard's nichts entzogen, sondern nur beyde Kompetenten einander gleich gestellt haben wollte. Beyde — sagte er — seyen doch gewählt worden, und jeder behaupte selbst, daß er von einer Mehrheit der Stände gewählt worden sey. Der Königs-Titel könne also

7) Gewählt im Jahr 1261. Ein gebohrner Franzose von niedriger Herkunft, der aber doch Patriarch von Jerusalem geworden war. Da Alexander IV. starb, befand er sich gerade Geschäfte halber am päbstlichen Hofe, und weil sich die Cardinäle über keinen Pabst aus ihrer Mitte vereinigen konnten, so wählten sie ihn.

8) In einem Schreiben an die Cardinäle. S. Raynald J. 1263. nr. 49.

alſo keinem verweigert, aber es müſſe jetzt erſt entſchieden werden, welcher von beyden durch ſeine Wahl die rechtmäßigeren Anſprüche auf das Kayſerthum erlangt habe. Dieſem zufolge ließ er zugleich an beyde Fürſten eine förmliche Citation ergehen, nach welcher ſie im folgenden Jahr auf einen beſtimmten Termin [9]) vor ſeinen Richterſtuhl ſich ſtellen, ihre Sache vor ihm ausführen, und ſeinen Ausſpruch erwarten ſollten. Dabey erreichte er aber ſeinen Zweck höchſt vollſtändig. Jeder von den zwey Fürſten fand es um des andern willen bedenklich, gegen das Kognitions-Recht, das ſich der Pabſt in ihrem Handel angemaßt hatte, zu proteſtiren [10]). Der König Richard verwahrte nur dabey die Ehre und die Rechte des Reichs und ſeiner Fürſten, erklärte aber doch ſeine

9) Auf den 2. May 1264. S. die zwey Citations-Formulare bey Raynald J. 1263. nr. 46. 53. und die weiteren Verhandlungen bey dem angeſetzten Termin eb. daſ. J. 1264. nr. 38. fg.

10) Nach einem Schreiben des Pabſts an Alfons bey Raynald J. 1262. nr. 2. hatten doch beyde zuerſt einige Schwierigkeiten gemacht, das päbſtliche Cognitions-Recht zu erkennen.

seine Bereitwilligkeit, sich dem Urtheil der Kirche zu unterwerfen [11]), und wenn er sich schon auf den zuerst gesetzten Termin nicht stellte [12]), so schickte er dafür im Jahr 1267. seinen ältesten Prinzen Heinrich nach Rom, der bey einem zweyten von dem neuen Pabst Clemens IV. angesetzten Termin seine Sache führen sollte [13]).

§. 5.

Das Recht des Römischen Stuhls, den Streit über das Kayserthum zu entscheiden, wurde also durch die That selbst auf das förmlichste bey dieser Gelegenheit anerkannt; zugleich fanden es aber die Päbste gar nicht schwer, einer würklichen Entscheidung so lange auszuweichen, bis sie gar nichts bedenkliches mehr dabey sahen. Sie ließen von Zeit zu Zeit jeden der beyden Fürsten hoffen, daß ihre Ent-

11) S. Gebauer Leben Richard's p. 218.

12) Auf das Ausbleiben Richard's hatte der Pabst einen andern Termin auf das Jahr 1265. angesetzt, den er jedoch selbst nicht mehr erlebte.

13) S. Raynald J. 1266. nr. 36. J. 1267. nr. 22. Gebauer. p. 226. fg.

Entſcheidung für ihn ausfallen würde, und erhielten dadurch, daß ſein Gegner ſelbſt den Gang des Proceſſes verzögerte; nach dem Tode Richard's, der im Jahr 1272. erfolgte, hielt es hingegen der neue Pabſt [14]) Gregor X. nicht länger für nöthig, den König von Caſtilien mit leeren Hoffnungen hinzuhalten. Er ſchrieb ihm offenherzig, daß er am beſten thun würde, die Gedanken an das Kayſerthum aufzugeben, da er ſich doch unmöglich als König von Deutſchland behaupten könne. Zu gleicher Zeit ſchrieb er den deutſchen Reichs-Ständen, daß

14) Clemens IV. war ſchon im Jahr 1268. geſtorben, aber erſt im Jahr 1271. war Gregor X. gewählt worden, weil die Cardinäle wieder nicht einig werden konnten. Der neue Pabſt hieß vorher Thedald Viſconti, von Piacenz gebürtig, war Archidiakonus von Lüttich und zu der Zeit ſeiner Wahl nicht einmahl in Italien, ſondern bey der Kreuz-Armee in Ptolomais. S. ſeine Wahl-Urkunde in Wadding's Annal. Ordin. Minor. T. IV. p. 330. und drey Lebens-Beſchreibungen von ihm in *Muratori* rer. ital. T. III. P. I. p. 517. fg. Die Geſchichte ſeiner Wahl ſ. Raynald J. 1271. n. 7—11.

daß ſie ſich innerhalb einer beſtimmten Zeit über die Wahl eines Königs vereinigen müßten, der von ihm zum Kayſer gekrönt werden könne, widrigenfalls er ſelbſt mit den Cardinälen über das Kayſerthum diſponiren würde [15]), und dieſem Befehl zufolge wurde würklich im folgenden Jahr Rudolf von Habsburg von ihnen gewählt. Auch noch dadurch erkannte man alſo das Superioritäts-Verhältniß des Pabſts in Beziehung auf das Kayſerthum, aber faſt noch beſtimmter, wenn ſchon nur mittelbar, erkannte es der neue Kayſer ſelbſt durch die Capitulation, die er ſich von dem Pabſt vorſchreiben, und durch ſeine Geſandte beſchwören ließ. Sie enthielt wenigſtens außer demjenigen, was ſich ſchon Innocenz III. von Otto IV. und Friedrich II. hatte beſchwören laſſen, auch die förmlichſte Verzichtleiſtung auf alle Kayſer-Rechte über die Stadt Rom; jenen beſondern Artikel aber, nach welchem das Königreich

15) Dieß erzählt nicht nur der ſpätere Naucler in ſeiner Chronik, ſondern auch ein älterer Schriftſteller bey Urſtiz T. II. p. 93. S. *Jo. Frid. Gruner*, De electione Rudolphi I. in ſeinen Opuſc. p. 47—90.

nigreich Sicilien auf ewige Zeiten von dem Kayſerthum getrennt bleiben ſollte, mußte nicht nur der neue Kayſer, ſondern auch die Stände des Reichs auf das neue beſtätigen [16]).

§. 6.

Dabey kam aber den Päbſten auch die Verwirrung nicht wenig zu ſtatten, die in dieſem Zeitraum wieder in Italien einriß, wiewohl ſie die Vortheile, welche ſie daraus zogen, nicht ganz umſonſt erhielten, ſondern auch einige damit verbundene Inkonvenienzen mitnehmen mußten.

Dieß Land wurde jetzt der Kampf-Platz des wildeſten Parthie-Geiſts der Guelfen und Gibellinen, die zwar nun ſelbſt nicht mehr wußten, warum ſie eigentlich ſtritten, aber dafür einander nur deſto herzlicher haßten. Dieß war wenigſtens bey der Maſſe der Partheyen der Fall; denn ihre Häupter wußten recht gut, was ſie erkämpfen wollten, und nicht

16) S. Raynald J. 1274. nr. 5—12. Im folgenden Jahr beſchwor auch der Kayſer ſelbſt, da er mit dem Pabſt zu Lauſanne zuſammenkam, alle dieſe Punkte. J. 1275. nr. 37.

nicht mehr für ein fremdes, ſondern für ihr eigenes Intereſſe erkämpfen wollten; die Menge hingegen wurde bloß durch ihre Parthie-Nahmen zum tödlichſten gegenſeitigen Haß entflammt; doch eben dadurch gewannen die Päbſte am meiſten. Alles, was zu der Gegen-Faction der Gibellinen gehörte, glaubte auch für die Sache des Pabſts ſtreiten zu müſſen, denn die Gibellinen hatten ja immer die Sache der Kayſer oder des Stauffiſchen Hauſes gegen die Päbſte vertheidigt. Auch ihre Sache wurde alſo dadurch Parthie-Sache. Sie bekamen dadurch Werkzeuge, die ſich mit blindem Eifer zu allen ihren Abſichten brauchen ließen, und zugleich ein Mittel weiter, durch das ihr Eifer in einer beſtändigen Spannung erhalten werden konnte. Wenn aber dabey das Streiten gegen ſie ebenfalls zur Parthie-Sache wurde, ja wenn ſie ſelbſt auch unter den Abwechslungen des wilden Kampfes hin und wieder einen empfindlichen Schlag bekamen, wer mußte bey der ſonſtigen Macht, welche ſie in den Krieg bringen konnten, und bey den übrigen Vortheilen ihrer Lage nicht vorausſehen, daß ihnen ihre Gegner nur deſto gewiſſer er-

liegen würden, je mehr ſich der Kampf in die Länge zog? Fand es doch ſchon Alexander IV. möglich, einen förmlichen Kreuzzug gegen die Gibellinen zu organiſiren [17]), da er ſich von dem wilden Markgrafen Ezzelin, der an ihrer Spitze ſtand, allzuſtark gedrängt fühlte.

§. 7.

Etwas mehr Verdruß machte den Päbſten eine andere Folge, die ſich zufällig aus der allgemeinen Verwirrung in Italien entwickelte. Der Parthie-Geiſt hatte an mehreren Oertern auch den Geiſt der Freyheit und der Ungebundenheit wieder geweckt; aber die Exploſionen von dieſem erhielten zugleich durch die Umſtände eine ganz neue Richtung. In den meiſten der

17) Durch ſeinen Legaten, den Erzbiſchoff Philipp von Ravenna. Mit der Kreuz-Armee, die er im Jahr 1256. in Venedig zuſammengebracht hatte, eroberte er auch Padua und das ganze Gebiet der Stadt; aber im Jahr 1258. wurde er von Ezzelin geſchlagen, und gerieth ſelbſt in ſeine Gefangenſchaft. *Muratori* VII. p. 321. 332. Raynald J. 1255. nr. 10.

der gröſseren Städte des Landes kam es nun zum Kriege zwiſchen dem Volk und dem Adel, und unter dieſem Kriege kam es auch in Rom ſelbſt zu Auftritten, bey denen ſelbſt die perſönliche Sicherheit der Päbſte zuweilen gefährdet wurde. Unter einem Aufſtand, den das von ſeinen Senatoren [19]) angeführte Römiſche Volk gegen die Ariſtokratie der Baronen erhoben hatte, ſah ſich Alexander IV. ſelbſt gezwungen, mit den Cardinälen die Stadt zu verlaſſen und ſeine Reſidenz zu Viterbo [20]) aufzuſchlagen, wo er auch bis zu ſeinem Tode im Jahr 1261. bleiben mußte. Doch der Verdruß dieſes Exils mußte für einen weiſen Pabſt leicht zu ertragen ſeyn, denn er war ja voraus gewiß, daß das Pontifikat doch am Ende dabey gewinnen würde. Der Volks-Schwindel konnte nicht lange dauern. Sobald dieſer verflogen war, holten gewiß die Römer ſelbſt den Pabſt wieder zurück; und wer hatte dann mehr Vortheil davon als er, wenn in der Zwi-

19) Brancaleon, und nach ſeinem Tode; Caſtellano.

20) Raynald J. 1258. nr. 3. 6.

Zwiſchenzeit auch die Macht des Adels gebrochen war [21])?

§. 8.

Ein höchſt ſeltſames Spiel trieb hingegen das Glück in dieſem Zeitraum mit ihren Planen und Entwürfen wegen Siciliens, wobey doch zuletzt ihr unverrückbares Beharren dabey noch belohnt wurde. Alexander IV. hatte ſich bald überzeugt, daß ſich die von ſeinem Vorgänger verſuchte Vereinigung dieſes Reichs mit dem Erbgut des heil. Petrus ſchwerlich würde behaupten laſſen [22]). Der Fürſt Manfred von Tarent,

21) Gebrochen war ſie würklich, denn Brancaleon hatte allein in Rom 140 Thürme niederreißen laſſen, wodurch der Römiſche Adel ſeine Häuſer in Feſtungen zu verwandeln gewußt hatte. *Muratori* T. VII. p. 331. 332. *Giannone* L. XVIII. c. 4.

22) Er ernannte zwar zuerſt auch einen Legaten, der Sicilien regieren ſollte, aber ließ doch zugleich deutlich merken, daß er nicht ganz abgeneigt wäre, ſich ſelbſt mit Manfred über Sicilien zu vergleichen. S. *Muratori* T. VII. p. 314.

Tarent, der zuerſt für die Rechte des jungen Conradin's, des hinterlaſſenen Sohns von dem verſtorbenen Kayſer Conrad, zu ſtreiten vorgab, bekam dadurch eine ſo mächtige Parthie im Lande ſelbſt, und wurde durch die Verbindung mit den Gibellinen in der Lombardey noch ſo ſehr verſtärkt [23]), daß der Pabſt nicht lange hoffen konnte, mit der Macht, welche er aufzubringen im Stande war, etwas gegen ihn auszurichten. Er ermangelte zwar nicht, auch von ſeinen geiſtlichen Waffen, von Bann und Interdikt, Gebrauch zu machen, allein dieſe Schreck-Mittel, die ohnehin in der Nähe niemahls ſo ſtark als in der Ferne gewürkt hatten, mußten überhaupt von ihrer Kraft etwas verlohren haben, ſeitdem ſie gegen die Schwäbiſchen Kayſer ſo oft fruchtlos gebraucht worden waren. Bey den Sicilianern ſchienen ſie jetzt gar nicht mehr zu würken [24]), alſo mußte der Krieg gegen ſie bloß mit weltlichen Waf-

23) Auch unterhielt er mit der Volks-Parthie in Rom und ihren Senatoren einen beſtändigen Verkehr.

24) S. *Giannone* L. XIX. c. 1.

Waffen geführt, und dabey mußte dem Pabst die Nothwendigkeit, eine fremde Macht hineinzuziehen, sehr bald fühlbar werden.

§. 9.

Nach einigen fruchtlosen [25]) Vergleichs-Handlungen mit Manfred kehrte daher Alexander zu dem Wege zurück, den sein Vorgänger Innocenz sogleich nach Friedrich's Tode gewählt hatte. Er wollte Sicilien einem fremden Fürsten überlassen, der es nur erst Manfred abnehmen, und dazu noch die gehörige Sicherheit stellen müßte, daß er immer getreuer, dienstpflichtiger, und auf den ersten Wink zu allen Diensten bereitwilliger Vasall des Römischen Stuhls bleiben wolle. Dieser Fürst war selbst schon gefunden, denn der König Heinrich von England hatte sich schon für seinen jüngsten Prinzen Edmund mit Innocenz in Unterhandlungen darüber eingelassen, die jetzt nur wieder angeknüpft werden durften. Er hatte sich selbst Bedingungen dabey gefallen lassen

25) Raynald J. 1260. nr. 1.

lassen [26]), die man schwerlich einem andern Fürsten hätte bieten dürfen. Auch ließ er sich, sobald nur Alexander durch einen Ring, den er dem Prinzen zuschickte, seinen Hoffnungen entgegen kam [27]), mit Leib und Seele in die Unternehmung wieder ein; allein nur allzubald zeigte es sich, daß sein Wille weiter gieng als seine Kraft. Heinrich konnte den Krieg mit Manfred bloß durch Subsidien führen, die er dem Pabst zuschickte; die englische Nation aber wollte, und die schon vorher auf das äußerste erschöpfte englische Kirche konnte zuletzt die Zuschüsse nicht mehr hergeben, die ihr dazu abgefordert wurden [28]). Am Ende blieben daher die Subsidien aus, und der Pabst mußte zusehen, wie? und wo er sich sonst helfen könnte.

§. 10.

Dazu mußte sich der Nachfolger Alexander's IV., der neue Pabst Urban IV., desto stärker

26) Die Bedingungen s. bey Raynald J. 1255. nr. 8.

27) S. Matth. Paris J. 1255.

28) Raynald J. 1257. nr. 43. 44. J. 1258. nr. 18.

ley gedrungen fühlen, je bedenklicher ſeit dem Jahr 1258. die Lage der Umſtände geworden war. Manfred hatte ſich ſelbſt in dieſem Jahr zum König von Sicilien krönen laſſen [29]), und darauf hatte ſich auch der Pabſt bereitwillig erklärt, ihm die Lehens-Inveſtitur zu ertheilen, wenn er nur im alten Vaſallen-Verhältniß mit dem Römiſchen Stuhl bleiben wollte [30]). Dieß konnte jetzt würklich von Seiten des Pabſts unbedenklicher geſchehen; denn für das wahre Intereſſe des Pontifikats war ſchon genug gewonnen, wenn ſich nur verhindern ließ, daß die ſicilianiſche Krone nicht mehr auf das Haupt eines deutſchen Fürſten kam, durch den ſie mit der kayſerlichen vereinigt werden konnte, und dieß war ſchon verhindert, wenn Manfred einen neuen Königs-Stamm in Sicilien bildete; allein der neue König wies die zuvorkommenden Anträge des Pabſts mit ſtolzer Verachtung ab. Er wollte das

29) Er hatte vorher das falſche Gerücht verbreiten laſſen, daß Conradin in Deutſchland geſtorben ſey. S. *Jamſilla* bey *Muratori* p. 562. *Giannone* L. XIX. c. 1.

30) S. Raynald J. 1260. nr. 1.

das Reich, das er schon besaß, als unabhängiges Eigenthum behalten, und kündigte eben damit dem Pabst einen Feind an, der den Römischen Stuhl beständig beunruhigen, und es sich selbst und seinen Nachfolgern zur politischen Staats-Maxime machen würde, an der Herabsetzung seines Ansehens fortdauernd zu arbeiten. Von diesem Augenblick on mußte auf ewig mit Manfred gebrochen, aber auch für einen mächtigeren auswärtigen Schutz, als man von England erwarten konnte, gesorgt werden, und dafür sorgte Urban, indem er sich die würklich mächtigere Unterstützung Frankreichs versicherte. Er brachte den Bruder des Königs von Frankreich, den Herzog Carl von Anjou, dazu [31]), daß er es nicht nur über sich nahm, die Sicilianische Krone von

31) Er hatte zuerst das Reich dem König Ludwig IX. selbst für einen seiner Söhne angetragen; von dem König von England aber eine förmliche Renüntiations-Akte sich ausstellen lassen. Die deshalb erlassenen Breven des Pabsts s. in Lünig's Cod. Ital. Diplom. T. II. p 390. 935.

von Manfred's Haupt zu reißen, ſondern ſich auch voraus verpflichtete, ſie unter ſehr beſchwerlichen Bedingungen von dem Römiſchen Stuhl zum Lehen zu tragen [32]). Urban ſtarb jedoch ſchon im Jahr 1264., noch etwas früher, als Carl mit ſeinen Zurüſtungen zu der Eroberung Siciliens fertig werden konnte.

§. II.

Mit einer höchſt unerwartet glücklichen Schnelligkeit kam dafür das Werk unter ſeinem Nachfolger Clemens IV. zur Ausführung. Im Jahr 1265. wurden die Unterhandlungen mit Carl zum Schluß gebracht, wobey zwar der neue Pabſt, der ein gebohrner Unterthan [33]) des neuen Königs war, von den Bedingungen ſeines Vorgängers etwas nachließ, aber immer noch einen höchſt vortheilhaften Handel ſchloß. Der künftige Monarch von Sicilien machte ſich anheiſchig, einen jährlichen Lehns-Zins von achttauſend [34]) Unzen Goldes an die päbſt-

32) S. Geſta S. Ludovici bey du Chesne T. V. p. 373. *Giannone* L. XIX. c. 1.

33) Er war aus St. Gilles in Languedoc gebürtig.

34) Urban hatte zuerſt zehntauſend gefordert, und

päbſtliche Kammer zu bezahlen, dem Römiſchen Stuhl in jedem Kriege, in den er verwickelt werden möchte, mit einer beſtimmten Anzahl von Truppen oder von Schiffen beyzuſtehen, die Stadt und das Gebiet von Benevent der Römiſchen Kirche zu laſſen, den Kirchen ſeines neuen Reichs aber alle ihre Rechte und Freyheiten ungekränkt zu erhalten. Außerdem verſprach er noch, daß er niemahls nach dem Kayſerthum trachten, daß er deßwegen auch die deutſche Krone, ſelbſt wenn ſie ihm angeboten würde, nicht annehmen [35]), und daß er eben ſo wenig die Lombardey und Toſcana jemahls mit Sicilien verbinden wolle [36]). Noch im nehm-

und auch dabey Carl'n nicht das ganze Reich, ſondern von dem feſten Lande nur Apulien und das Fürſtenthum Capua überlaſſen wollen.

35) Es wurde in der Folge noch beſtimmt, daß auch im Fall, wenn die Sicilianiſche Krone nach Erlöſchung des männlichen Stammes einer Prinzeſſin zufiele, dieſe niemahls einen Kayſer heyrathen dürfe. S. Raynald J. 1276. nr. 42.

36) S. Raynald J. 1265. nr. 14 — 19. Die ganze Konvention enthielt 25 Artikel.

nehmlichen Jahr kam er darauf nach Rom; wo er zwar durch die Entdeckung, daß er fast auf gar keinen Beystand von Seiten des Pabsts [37]) rechnen dürfe, zuerst etwas überrascht, aber nur desto schneller seinem Glück entgegengeführt wurde. Weil es ihm an Mitteln fehlte, seine Armee in die Länge zu unterhalten, so legte er es desto kühner auf einen entscheidenden Schlag an, und setzte das Schicksal des Kriegs und des Reichs auf das Spiel einer einzigen Schlacht, durch die es auch würklich, da Manfred darinn geblieben war, für ihn entschieden wurde [38]).

§. 12.

Mit einem gleichen Erfolg wurde die Kühnheit des Eroberers auch in jenem Kampfe belohnt, den er noch mit dem rechtmäßigen Besit-

37) Der Pabst war in einer solchen Geld-Noth, daß er die Güter aller Kirchen in Rom verpfändet hatte, um nur 100000 Pfund aufzutreiben. Dieß schrieb er selbst an den Cardinal Simon. Raynald J. 1265. nr. 22.

38) *Muratori* Annal. T. VII. p. 369. 370. *Giannone* L. XIX. c. 3.

Besitzer des geraubten Reichs bestehen mußte. Der junge Conradin aus Schwaben, der im Jahr 1267. sein väterliches Erbgut an der Spitze eines mächtigen, dem seinigen überlegenen Heers von ihm zurückforderte, fiel ebenfalls in dem ersten Treffen in seine Hände, wodurch wiederum die Gefahr, die ihm drohte, in einem Augenblick abgewandt wurde [39]). Zum Glück für das Angedenken des Pabsts ist es nicht entschieden [40]), ob auch er an der im folgenden Jahr vollzogenen Ermordung des unglücklichen Conradin Antheil hatte; wenn er sie aber würklich im Ernst zu verhindern gesucht hätte, so müßte ihm dieß zum größeren Verdienst angerechnet werden, da ihn zuverläßig die Unternehmung Conradin's und der Gedanke an die Möglichkeit ihres Gelingens mit einer noch ängstlicheren Unruhe, als den König

39) S. *Muratori* T. VII. p. 383. 384. *Giannone* LXIX. c. 4. §. 2.

40) Durch einen neuern Gelehrten, Wolfg. Jäger, in seiner Geschichte Conrad's II., Königs beyder Sicilien und Herzogs in Schwaben (Nürnberg. 1787. in 8.), ist es wenigstens S. 60. sehr zweifelhaft gemacht worden.

König erfüllt, und mehr ſchlafloſe Nächte als dieſen gekoſtet hatte.

§. 13.

Dafür bekamen hingegen die Nachfolger von Clemens bald genug Urſache, die immer ſteigende und ſich mehr befeſtigende Macht ihres neuen Vaſallen in Sicilien mit einem ſehr unruhigen Auge zu betrachten, da ſie noch dazu, und zwar ſehr gegen ihren Willen, in ein beſonderes Verhältniß mit ihm gekommen waren, das ſie der Möglichkeit einer ſehr nahen und ſehr reibenden Berührung mit ihm ausſetzte. So lange noch Urban IV. wegen Siciliens mit ihm unterhandelte, waren die Römer auf den ſeltſamen Einfall gekommen, ihn zu ihrem Senator zu wählen, und ihm damit die Schutz- und Schirms-Gerechtigkeit nicht ſowohl über ihre Stadt, als über ihre Volks-Rechte zu übertragen. Dieß war es wenigſtens, was ſie im allgemeinen dabey abzweckten; je weniger aber der Umfang der Pflichten und der Rechte, die mit der Stelle verknüpft ſeyn ſollten, beſtimmt war, deſto beſchwerlicher konnte über kurz oder lang der königliche

Sena-

tor dem Pabſt werden. Dennoch mußten Urban [41]) und Clemens recht förmlich ihre Beyſtimmung dazu geben, weil ſich die Römer den Einfall weder durch Vorſtellungen ausreden, noch durch Gewalt davon abbringen ließen, ja ſie mußten ſich noch Glück wünſchen, daß die Römer die Ehre ihrer Senators-Würde nicht einem andern [42]) Fürſten übertrugen, und daß ſich doch Carl über ſeine Senators-Verhältniſſe noch in einen beſondern Vergleich mit ihnen einließ [43]).

§. 14.

41) S. Raynald J. 1264. nr. 3. 9.

42) Eine Parthie in der Stadt wollte ſie Manfred, und eine andere dem Prinzen Peter von Arragonien übertragen; unfehlbar aber würde die eine oder die andere durchgedrungen ſeyn, wenn nicht Carl die Stelle angenommen hätte. *Muratori* T. VII. p. 361.

43) Er beſchwor, daß er die Senators-Würde nach fünf Jahren wieder abtreten, während dieſer Zeit nichts zum Nachtheil der Kirche und ihrer Rechte vornehmen oder geſtatten, und endlich bey ihrer Niederlegung dafür ſorgen wolle, daß ſich die Römer wieder völlig unter den Gehorſam des Pabſts und der Kirche

§. 14.

Dieſes Vergleichs ungeachtet konnten ſie aber deſto bedenklicher für den Römiſchen Stuhl werden, je tiefer das päbſtliche Anſehen in Rom ſelbſt in dem Zeitraum der nächſt-folgenden Jahre herabſank. Dazu trug ohne Zweifel auch der ſchnelle Pabſt-Wechſel etwas bey, der in dieſer Zeit ſtatt fand; an der Schnelligkeit dieſes Wechſels aber hatte wahrſcheinlich das neue Regulativ den größten Antheil, das der Nachfolger von Clemens, Gregor X., wegen der künftigen Pabſt-Wahlen machte, und von der Synode zu Lyon im Jahr 1274. ſanktioniren ließ. Nach dieſem Regulativ, durch welches der Grund zu der noch jetzt gewöhnlichen Einrichtung der Pabſt-Wahlen gelegt wurde, ſollten ſich die Cardinäle jedesmahl zehn

che begäben. Raynald am a. O. In der Folge übertrug ſie ihm Clemens IV. auf zehn Jahre. S. Raynald J. 1268. nr. 26.

44) S. Concil. T. XI. P. I. p 975 — 979. Wie der Pabſt das neue Regulativ gegen den Widerſpruch der Cardinäle durchſetzte, ſ. in Brev. nota eorum quae geſta ſunt in Conc. eb. daſ. p. 960.

zehn Tage nach dem Tode eines Pabſts zu der Wahl eines neuen verſammeln, alsdann aber ſo lange in dem Verſammlungs-Zimmer — Konklave — eingeſchloſſen bleiben [45]), bis der neue Pabſt durch die geſetzmäßige Mehrheit der Stimmen gewählt ſeyn würde. Zum Unglück ſtarb Gregor ſo bald nach der Erlaſſung dieſes Geſetzes, daß es die Cardinäle nicht wagen durften, ſich darüber hinwegzuſetzen. Sie wählten alſo ſeinen Nachfolger würklich nach der neuen Vorſchrift; aber dieſer Nachfolger, Innocenz V., ſtarb auch ſchon wieder nach fünf Monathen, und ſein Nachfolger, Hadrian

45) Es waren noch einige Clauſeln dabey, welche die Verfügung merklich würkſamer machen mußten. Wenn die Cardinäle drey Tage nach ihrem Eintritt in das Konklave noch keinen Pabſt gewählt hätten, ſo ſollten ſie an den fünf folgenden Tagen Mittags und Abends nur eine Schüſſel bekommen, und wenn ſie nach dieſen fünf Tagen noch nicht einig wären, ſo ſollte ihnen bis zu der vollbrachten Wahl nichts weiter als Brodt, Wein und Waſſer gereicht werden.

drian V., erlebte nicht einmahl ſeine Krönung, und für den dritten in dieſem einzigen Jahr 1276. gewählten Pabſt, für Johann XXI., mußte auch ſchon wieder im folgenden ein Nachfolger gewählt werden [46]); denn die Cardinäle, die ſich durch die neue Wahl-Ordnung auf eine höchſt läſtige Art eingeſchränkt fühlten, eilten nur, wie es ſcheint, aus dem Konklave wieder herauszukommen, und wählten daher zuweilen abſichtlich ſolche Päbſte, von denen ſich am wahrſcheinlichſten hoffen ließ, daß ſie bald zu einer neuen Wahl Gelegenheit geben würden.

§. 15.

Unter ſo kurzen Regierungen konnte ſich das Anſehen der Regierung niemahls gehörig befe-

46) Innocenz V. — vorher Peter von Tarantaſia, Cardinal-Biſchoff von Oſtia, und Dominikaner-Mönch, der auch in dem Ruf eines gelehrten Theologen ſtand. Hadrian V. — vorher Cardinal Ottoboni von Fieſco, ein Genueſer. Johann XXI. oder vielmehr XX. — vorher Petrus Juliani, ein gebohrner Spanier, eine Zeitlang Erzbiſchoff von Braga, und wegen ſeiner Gelehrſamkeit durch den Beynahmen Magiſter ausgezeichnet.

befeſtigen, darüber kam aber das Römiſche Volk immer mehr in die Gewohnheit hinein, den Pabſt höchſtens nur als ſeinen Titular-Oberherrn zu betrachten [47]), und ſich feſter an ſeinen ſelbſtgewählten benachbarten Schutzherrn anzuſchließen, der eben dadurch einen für die Päbſte vielfach gefährlichen Zuwachs von Macht erhielt. Es war alſo ſehr nöthig, auf Mittel zu denken, wodurch er wenigſtens aus dieſem Verhältniß mit den Römern und noch aus einem andern gleich bedenklichen wieder herausgebracht werden könnte, und dazu verſchaffte das Glück dem neuen Pabſt Nicolaus III. [48]) eine Gelegenheit, die er trefflich zu benutzen verſtand. Der franzöſiſche Pabſt Clemens IV. hatte dem neuen König von Sicilien während der Vakanz des Kayſerthrons auch das

47) Die Päbſte reſidirten auch nicht mehr in Rom, ſondern hielten ſich meiſtens zu Viterbo, oder zu Orvieto auf.

48) Cardinal Johann Cajetan aus dem Hauſe Orſini. Zwey Lebens-Beſchreibungen von ihm hat *Muratori* rer. ital. T. III. P. I. p. 608.

das Reichs-Vikariat [49]) in Italien nach einem ganz neuen Recht aufgetragen, und ihm dadurch zu einem höchst bedeutenden weiteren Einfluß verholfen. Auch nach der Wiederbesetzung des Kayserthums wünschte daher Carl das Neben-Aemtchen noch behalten zu können, und erklärte deßwegen dem neuen Kayser Rudolf, daß er es nur in die Hände des Pabsts zurückgeben könne, aus denen er es empfangen habe. Als aber Rudolf darauf den Pabst zu pressen anfieng, daß er ihm den überflüssig gewordenen Vikar vom Halse schaffen sollte, so wußte Nicolaus die Unterhandlung darüber

49) Zuerst unter dem Charakter als Paciarius, Pacis Servator. S. Raynald J. 1267. nr. 5—8. doch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß er die Stelle wieder aufgeben müßte, sobald ein neuer Kayser gewählt und von dem Pabst bestätigt seyn würde. Aus einem späteren Briefe Gregor's X. ergiebt sich aber, daß ihm hernach nicht nur das Reichs-Vikariat in Toscana, sondern auch das officium potestariae in einigen lombardischen Städten besonders übertragen wurde. S. Raynald J. 1272. nr. 38.

über so zu leiten, daß er von beyden Theilen für seine Bemühung dabey bezahlt wurde, wiewohl er nur den einen zu begünstigen beschlossen hatte. Er ließ den König von Sicilien besorgen, daß er sich in eine engere, seinem Interesse nachtheilige Verbindung mit dem Kayser einlassen könnte, und brachte ihn durch die bloße Angst davor [50]) so weit, daß er sich nicht nur das Reichs-Vikariat gutwillig nehmen ließ, sondern auch seine Römische Senators-Stelle auf die erste Erinnerung des Pabsts niederlegte, daß die kontraktmäßigen zehn Jahre verflossen seyen, nach denen er sie aufzugeben versprochen hatte [51]). Von dem Kayser hingegen erhielt er für das erste eine feyerliche Anerkennung der Rechte der Römischen Kirche auf alle ihre Besitzungen, und selbst eine Anerken-

50) Man glaubte würklich damahls in Italien, daß Rudolf in kurzer Zeit mit einer mächtigen Armee in das Land kommen würde.

51) S. Raynald J. 1278. nr. 65—76. Der Pabst erließ zugleich ein Decret, daß niemahls mehr ein auswärtiger Fürst Senator in Rom sollte werden können.

erkennung ſolcher Rechte, welche ſie noch nie hatte geltend machen können [52]).

§. 16.

Alles, was Nicolaus damit gut gemacht hatte, gieng nun freylich ſogleich nach ſeinem Tode wieder verlohren, denn Carl wußte es durch den Einfluß, den er ſich auch ſchon auf das Kollegium der Cardinäle verſchafft hatte, dahin zu bringen, daß jetzt in der Perſon Martin's IV. wieder ein franzöſiſcher [53]), ihm völlig ergebener Pabſt gewählt wurde. Der neue

52) Beſonders eine Anerkennung der päbſtlichen Anſprüche auf das Ravenniſche Exarchat. Die bey dieſer Gelegenheit erlaſſenen Beſtätigungs-Urkunden der päbſtlichen Beſitzungen finden ſich in der berühmten von Muratori mit ſo vieler Gelehrſamkeit beſtrittenen Schrift von *Fontanini* del Dominio temporale &c. p. 7.

53) Simon von Brie. Wiewohl Nicolaus ſchon im Jahr 1280. geſtorben war, ſo erfolgte doch die Wahl Martin's erſt im Februar 1281., weil die neapolitaniſche Parthie unter den Cardinälen eine Gegenparthie zu beſtreiten hatte, mit welcher ſie nicht eher fertig werden konnte. S. Raynald J. 1281. nr. 1.

neue Pabſt ſorgte dann ſogleich dafür, daß er ſeine Römiſche Senators-Stelle wieder erhielt [54]), verwandte ſich auch ſonſt noch auf das eifrigſte für ſein Intereſſe, und ließ ſich ſelbſt in ſeine auswärtigen Händel ein, denn er ſprach zum Beyſpiel den Bann über den griechiſchen Kayſer [55]) aus, weil er den Sicilianern ſeine Unterſtützung zu einem Aufſtand gegen ihren König verſprochen haben ſollte, und bedrohte eben damit den König Peter von Arragonien, weil er auch in den Verdacht einer Theilnahme dabey gekommen war [56]). Doch dadurch führte er nur gegen ſeinen Willen die neue

54) eb. daſ. nr. 14—17.

55) eb. daſ. nr. 26. und J. 1282. nr. 8.

56) Der Verdacht mochte wohl Grund genug haben; aber Peter konnte ſich's deſto eher erlauben, an der Verſchwörung der Sicilianer gegen die Franzoſen Theil zu nehmen, da er nicht nur als der Gemahl der Prinzeſſin Conſtantia, Manfred's Tochter, Anſprüche auf Sicilien hatte, ſondern auch die Verſchwörung durch den geheimen Beytritt des vorigen Pabſts geheiligt glauben mochte. S. *Muratori* rer. ital. T. VIII. p. 1024.

neue Veränderung schneller herbey, wodurch die nachtheiligen Folgen abgewandt wurden, welche sonst aus seinem unweisen Eifer für die Vergrößerung und Befestigung der französischen Macht in Sicilien für den Römischen Stuhl unfehlbar entsprungen seyn würden.

§. 17.

Als die durch ihren fremden Beherrscher zur Verzweiflung gebrachten [57]) Sicilianer sahen, daß der Pabst jedermann abzuschrecken suchte, sich ihrer anzunehmen, so beschlossen sie endlich, sich selbst zu helfen, und richteten im April des Jahrs 1282. das schreckliche Blutbad unter den Franzosen an, das unter dem Nahmen der sicilianischen Vesper so berufen ist [58]). Der Pabst belegte zwar darauf das Königreich mit dem Bann, aber da nun der König Peter von Arragonien mit einer Flotte ihnen zu Hülfe kam, so schrieben sie dem Pabst zurück,

57) Der Sache der Sicilianer und dem edeln Johann von Procida, der sich an ihre Spitze stellte, läßt auch Muratori Gerechtigkeit widerfahren. T. VII. p. 437.

58) S. *Giannone* L. XX. c. 5.

zurück, daß ſie ſich anſtatt des heil. Petrus an den arragoniſchen halten wollten [59]). Sein ganzer Grimm richtete ſich hierauf gegen dieſen, und brach zum Theil in ganz neuen, jedoch ebenfalls würkungsloſen Bewegungen aus. Er ließ nicht nur in der ganzen Chriſtenheit das Kreuz gegen ihn predigen, und ſchrieb in allen europäiſchen Reichen eigene Steuern aus, um den Franzoſen zu der Wiedereroberung von Sicilien Geld zu verſchaffen, ſondern er ließ zugleich ein Ausſchreiben in die ganze Chriſtenheit ausgehen, worinn jedermann aufgefordert wurde, den König von Arragonien und den griechiſchen Kayſer, ſeinen Alliirten, durch jedes Mittel aus der Welt zu ſchaffen; den Franzoſen aber erlaubte er dabey noch beſonders, daß jeder, wer er auch ſeyn möchte, das Königreich Arragonien für ſich ſelbſt erobern dürfte [60]). Doch dieß alles richtete nichts aus. Peter blieb Herr von Sicilien, ſpottete des Pabſts, der ihm verboten hatte, den Königs-Titel zu füh-

59) Raynald J. 1282. nr. 13.

60) Im Jahr 1283. ſchenkte er Arragonien dem zweyten Sohne des Königs Philipp von Frankreich, Carl'n von Valois. Raynald nr. 23.

führen, und ſchrieb ſich nun zum Spaß Ritter [61]) von Arragonien und Sicilien. Der ehemalige König Carl ſtarb im Jahr 1285. nach zwey mißlungenen Verſuchen, es wieder zu erobern, und Martin folgte ihm noch in dem nehmlichen Jahr.

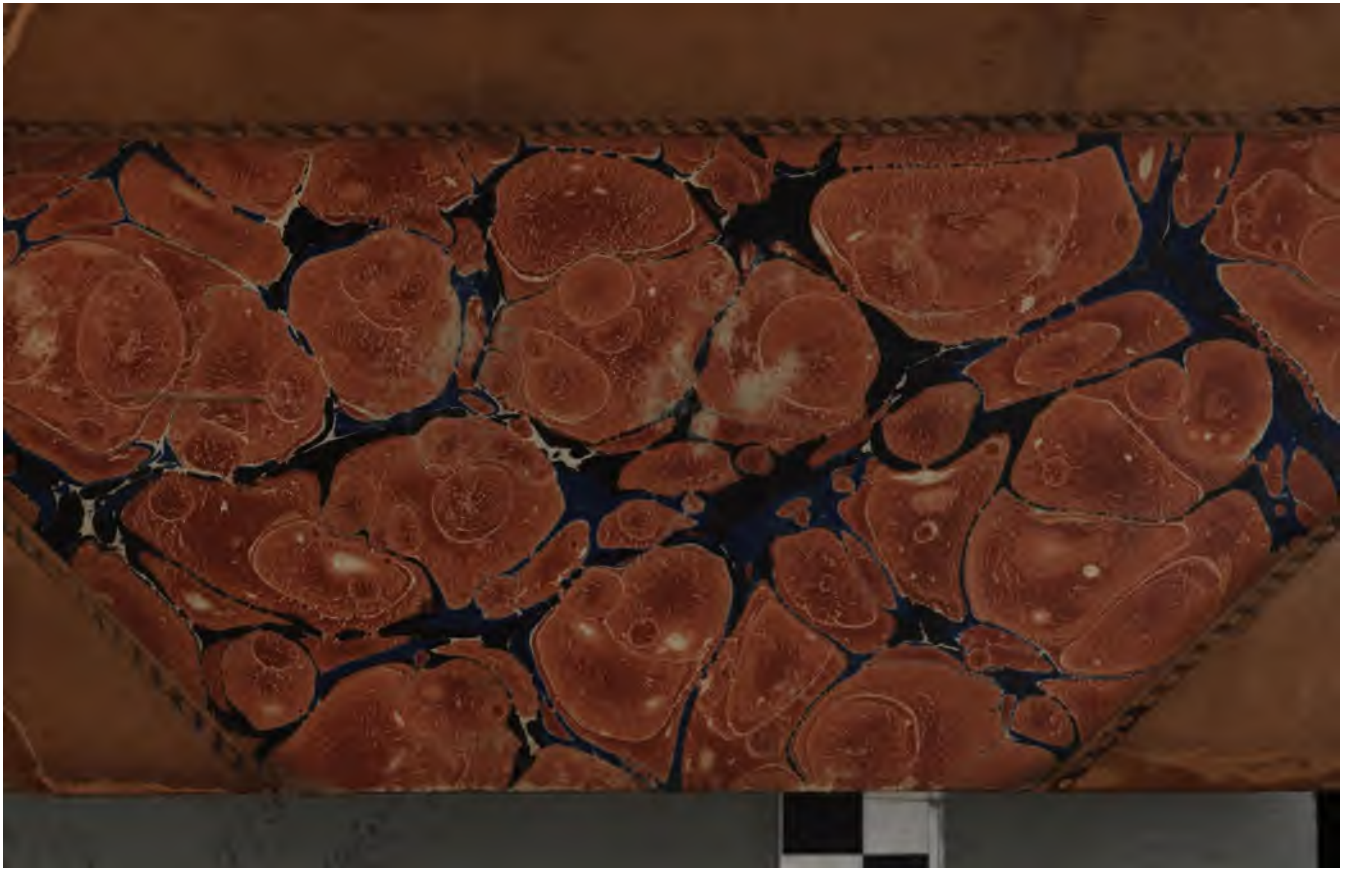
§. 18.

Unter den Regierungen der drey nächſten Päbſte, die noch in dieſem Jahrhundert auf den Römiſchen Stuhl kamen, Honorius IV. [62]), Nicolaus IV. und Cöleſtin V., wurde zwar der Krieg über Sicilien zwiſchen den Söhnen des ebenfalls verſtorbenen Peters und dem Sohne, den Carl hinterlaſſen hatte, noch fortgeführt. Der junge Carl gerieth aber bald ſelbſt

61) eb. daſ. nr. 14.

62) Honorius IV., aus dem Römiſchen Hauſe Savelli. — Nicolaus IV., vorher Hieronymus von Aſcoli, Cardinal von Präneſte, und General des Franziskaner-Ordens. — Cöleſtin V., vorher Peter von Murrone, der im Ruf eines Heiligen ſtand, weil er bis in ſein hohes Alter als Einſiedler auf einem Berge in der Nähe von Sulmone gelebt hatte.

ſelbſt in die Gefangenſchaft ſeiner Gegner, und erkaufte ſeine Freyheit ſehr gern durch einen Vergleich, durch den ihm gegen die Abtretung von Sicilien an den Prinzen von Arragonien doch der Beſitz von Neapel noch geſichert wurde. Um der Ehre ihres Stuhls willen mußten jedoch die Päbſte gegen den Vergleich proteſtiren, weil ſie ſich zuerſt allzuſtark gegen die Arragoniſche Occupation des Reichs erklärt hatten; am Ende aber blieb es doch dabey [63]), und ſo brachte das Glück ohne ihr Zuthun und gewiſſermaßen gegen ihren Willen die Lage von Unter-Italien, die zwey Jahrhunderte hindurch ihrer Politik ſo viele Sorgen, und mit unter ſo ängſtliche Sorgen gemacht hatte, in ein Gleichgewicht oder in eine Stellung, die für das wahre Intereſſe ihres Stuhls wahrſcheinlich noch günſtiger war, als ſelbſt der Beſitz des Landes dafür hätte werden können. Der neue Beſitzer von Sicilien erkannte doch ebenfalls ihre Ober-Lehens-Herrſchaft; aber

63) Der Streit wurde jedoch erſt unter dem Nachfolger Cöleſtin's, unter Bonifaz VIII., völlig beygelegt.

aber die Macht, die ihnen durch die Nähe ſo gefährlich werden konnte, war jetzt getheilt, und die Gefahr, daß ſie jemahls wieder in deutſche Hände fallen könnte, war nach allem, was Menſchen vorausſehen konnten, auf Jahrhunderte abgewandt.